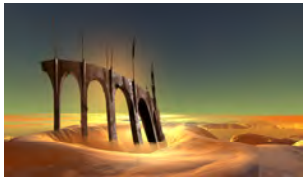
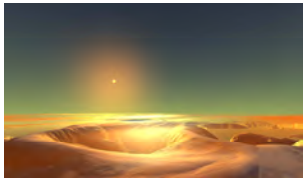
andromeda extended magazine
Nummer 5 · ISSN 1868-2820 · August 2011

ANDROXine

Nun

DAS VORWORT





Dass diese androXine-Ausgabe nun – und überhaupt noch – erscheint, ist einer Frau zu verdanken: Ilka Böger von der Blackrabbit PR-Agentur in Hamburg. Sie hatte Kontakt mit Stefan Manske, dem Vorsitzenden des SFCD e.V., und es ging um Promotion für einen neuen Film mit dem möglicherweise irreführend scheinenden Titel »Super 8«. Und weil wir unseren Vereinsvorsitzenden ebenso wenig enttäuschen wollten wie Frau Böger, haben wir Termine umgeworfen und endlich die Schwelle überschritten, die sich uns häufig entgegen stellt, wenn es um die Frage geht, ob wir jetzt, jetzt oder jetzt endlich anfangen, ein androXine zu bauen.

androXine 4 erschien im Januar 2010. Anderthalb Jahre ist das also her. In all dieser Zeit hat sich viel getan – so viel, dass wir das meiste davon gar nicht erst erwähnen wollen. Diese aktuelle Ausgabe 5 wird ein Rückblick sein. Manch einer wird das vermutlich kritisieren – aber das ist uns egal, denn androXine ist kostenlos und niemandem entsteht ein Schaden. Und da wir mit nicht wenig Aufwand viel Material seit Januar 2010 schon hergerichtet haben, wollen wir es auch veröffentlichen. Und deshalb ist androXine 5 nicht ganz so aktuell, wie man das vielleicht erwarten würde. Aber wie gesagt –

Wann die nächste Ausgabe – die 6 – erscheinen wird, steht in den Sternen. Aber das ist ja ganz in Ordnung bei einem eMagazin, in dem es unter anderem um Science Fiction geht.

Unser Grafikkünstler Lothar Bauer

Michael Haitel
Murnau am Staffelsee
28.07.2011

Inhalt

2 Nun. Das Vorwort von Michael Haitel. **2 Inhaltsverzeichnis. 4 London Calling. Odyssey - der EasterCon 2010.** Von Jürgen Lautner. **19 Aufbruch nach Bonndora. Die FedCon 2010.** Von Jürgen Lautner. **35 ElsterCon 2010.** Fotostrecke von Roger Murmann. **72 SpaceDays 2010.** Fotostrecke von Roger Murmann. **140 ACDcon 2010.** Fotostrecke von Michael Haitel. **202 Monsters.** Filmpromo. **213 Ironischer Iron Man.** Filmbesprechung zu »Iron Man 2« von Simon Spiegel. **219 Glühende Gelassenheit.** Besprechung zu »Firefly« und »Serenity« von Michael Haitel. **221 Die Legende von Aang.** Filmbesprechung. **222 Duell der Magier.** Filmbesprechung. **223 Ich, einfach unverbesserlich.** Filmbesprechung. **224 Moon.** Filmbesprechung. **225 Salt.** Filmbesprechung. **226 Resident Evil: Afterlive.** Filmbesprechung. **229 Super 8.** Filmpromo. **232 Totem.** Story von Tanya Carpenter. **237 Deutsche Fantastik.** Rezensionen von Erik Schreiber, Ralf Boldt, Florian Faulhaber, Michael Haitel und Andreas Nordiek. **358 Impressum.** – Das Titelbild stammt von Lothar Bauer.

MIXED | up

CONVENTION REPORTS

EasterCon 2010, FedCon 2010
Jürgen Lautner

Grafik:
Lothar Bauer

London Calling

ODYSSEY – DER EASTERCON 2010

Jürgen Lautner

Iain M. Banks – Autor und Whiskey-Liebhaber

Dieser Artikel erschien bereits in den ANDROMEDA NACHRICHTEN 230 des SFCD e.V., allerdings nur mit Schwarzweißfotos.

Diesmal dauerte es recht lange, bis ich mich aufraffen konnte, meinen ersten Eastercon zu beschreiben. Vier Tage Con, ein hektischer Abreisetag mit einem Kurzbesuch in Londons Innenstadt und dann direkt zurück in den Berufsalltag bremsten mich aus. Kurz vor der Abfahrt zur Fedcon gab ich mir nun endlich einen Ruck und schrieb diese Zeilen nieder. Einmal, um dem eigenen Vergessen vorzubeugen und zum anderen, um allen Interessierten einen Einblick zu ermöglichen, was man an einem langen Con-Wochenende so alles treiben mag. Aufgrund vieler paralleler Programmschienen sind die folgenden Zeilen nur ein kleiner Ausschnitt und sehr subjektiv gefärbt. Auflistung diverser Literaturpreise und Bemühungen um zukünftige Cons überlasse ich anderen.

Eastercon 2010 – Odyssey – chronologisch:

Doppelt sicherheitsgecheckt saß ich am Karfreitag trotz Geburtstag und den ersten Sonnenstrahlen nach überlangem und eiskaltem Winter in Frankfurt am Flughafen und wartete auf meine kaum berichtenswerte Anreise nach London. Der Flughafen Heathrow ist gefühlt dreimal größer und noch chaotischer als der FRAPORT und die Wege zwischen Terminal, Bus- und Schnellbahnstationen schier endlos. Als Kontinentaleuropäer bin ich zudem rechtsorientiert, während die kürzeren Wege, breiten Treppen, Rollbänder und Busabfahrtstellen immer links lagen. Bis auf den Geldwechselautomaten näherte ich mich so allen Stellen von der Rückseite. Welch eine Hilfestellung sind da die Kennzeichnungen an Straßenübergängen, die eindeutig »look right« empfehlen. Ich fand so letztendlich einen der vielen Transferbusse, die im engeren Bereich Heathrows kostenlos verkehren. Der entließ mich kurz hinter einer bekannten Imbisskette, die ich mir bei der Google-Earth-Recherche eingeprägt hatte. Ich stand vor dem Royal Edwardian Hotel.

Von der Registrierung im düsteren Eingangsbereich führte eine Treppe aufwärts, die die Veranstalter zur Bewältigung

der Menschenmassen klar beschildert hatten: Rechts ging es hoch, links herunter. Dass das nicht funktionierte, ständig beinahe Karambolagen stattfanden und zigmal am Tag ein Teil des Treppenaufgangs gesperrt war, sei angemerkt. Ständig verschüttete irgendjemand sein Bier der spiegelglatte Boden musst erst mal wieder geputzt werden. Am Ende der Treppe erreichte ich das Zentrum des Geschehens, ein riesiges, lichtdurchflutetes Atrium, mit seichten Wasserflächen, beleuchteten Brücken und einem Etwas, das man Bar zu nennen pflegte. Hinter einer improvisierten Theke pressten die immer freundlichen Hotelangestellten ohne Kohlendioxidunterstützung bierähnliche Flüssigkeiten ohne Kühlung und Schaum randvoll in Halbliterplastikbecher. Diese ließen beim festeren Zugreifen ihren Inhalt über Hände und anderes schwappen. Über Geschmack lässt es sich bekanntlich streiten. Real Ale war halbwegs genießbar, doch der Cider roch so intensiv nach verfaulten Mostäpfeln, dass ich lieber gegenüber an einer kleineren stilechten Bar auf Saft oder Rotwein umstieg. Für die Congäste gab es Sonderpreise von 3,50 britischen Pfund für den halben Liter Bier. Dies waren aufgrund des günstigen Wechselkurses im sozialistisch herabgewirtschafteten endindustrialisierten Inselreich nicht mal vier Euro. Mehr wäre auch entschieden zu viel gewesen.

Schnell entdeckte ich die üblichen Verdächtigen aus Deutschland, die internationale Cons besuchen, und stellte fest, dass man recht schnell mit den anderen Gästen ins Gespräch kam, sprach man diese nur einfach an. Eine Bitte für ein Foto fürs deutsche Fandom brachte mich schnell in Kontakt mit allerlei Kostümierten, die ihr Outfit dem Steampunk gewidmet hatten. Dazu später mehr. Mein erster Eindruck war, dass die Fans auf dem Eastercon durchschnittlich recht alt waren, ein hoher Frauenanteil vorherrschte und diese

Ben Goldacre – Bad Science

Menschen sich hauptsächlich dem Lesen fantastischer Literatur widmeten, denn dem Film- und Serienglotzen.

Auch der Anteil von Exoten war ungewöhnlich hoch, für jemanden, der nur die biederen deutschen Cons besucht: Transen, Kiltträger, Trotz-Eiseskälte-barfuß-Läufer, Männer mit lackierten Fußnägeln und häufig Extrem-Überschwere. Die vielen Gehbehinderten interpretierte ich als Indikator für das restriktive Gesundheitswesen der Insel, das Leistungen explizit kontingentiert, und so manche Operation verschiebt, bis ein gebrochenes Bein halt krumm zusammengewachsen ist. So haben die Briten festgelegt, dass ein qualitativ hochwertiges Lebensjahr (QALY = quality adjusted life years) höchstens 30.000 britische Pfund an medizinischer Leistung kosten darf. Pläne des FDP-Sozialisten Rösler lassen hier für Deutschlands Kassenpatienten Selbiges befürchten. Maroder Zahnstatus, Zottligkeit und mache Verwahrlosung weiterer Gäste seien ebenso angemerkt, wie die schamlose Freizügigkeit der Britinnen, nackte Haut an Stellen zu präsentieren, die ein übermäßiges Unterhautfettgewebe vermuten ließen.

Das Programm wurde auf mehrere parallele Schienen verteilt und machte mir oft die Auswahl schwer. Im Gegensatz zu manch anderen Besuchern gehe ich auf Cons nun mal in Vorträge. Einige exotische Themen hatten vorab zu heißen Diskussionen im Web geführt, wie beispielsweise mehrere Bondage-Seminare. Die konnte man genauso ignorieren, wie das Polisocial Gathering, wo sich vielleicht mehr Spanner, denn Polygamisten und Sadomasochisten trafen. Ich besuchte weder das Sockenfalten oder das Picknick der Beeblebären. Dort pflegte der Brite in Anlehnung an Douglas Adams' Figur

des zweiköpfigen Zaphod Beeblebrox seinen Kult um zweiköpfige Teddybären jeglicher Art.

Wie auf vielen Cons gab es einen großen Händlerraum mit Schwerpunkt Literatur. Merchandising-Figuren aus Film und TV fand ich keine, dafür ein bisschen Esoterik-Krimskrams. Vor dem Händlerraum hatten die Veranstalter zukünftiger Cons, ob national oder international, ihre Werbetische aufgebaut. Auch Ecki und Matthew waren zugegen und präsentierten Deutschland mit eindeutig norddeutschem Schwerpunkt. Der SFCD hätte nach deren Aussage mit Informationsmaterial gegeizt und auch mit anderen deutschen Großveranstaltern gab es wohl keine funktionierende Kommunikation. Von außen betrachtet war das deutsche Fandom also kaum existent oder galt höchstens als zersplittert, verfeindet und hoffnungslos provinziell. Und von innen betrachtet …?

Was mich zu meinen ersten Programmpunkten überleitet: European Fandom Today.

Das europäische Fandom wurde präsentiert von einem Italo-Rumänen, einem Russen und einem Luxemburger. Warum wir keinen Repräsentanten stellten, begründete ich insgeheim mit meiner obigen Außensicht des deutschen Fandoms. Der Erkenntnisgewinn der Podiumsdiskussion hielt sich in Grenzen: Luxemburg sei zu klein und orientiere sich aus sprachlichen Gründen Richtung Deutschland. In Russland herrsche eine starke Rivalität zwischen Moskau und St. Petersburg, wobei diese Cons einen hohen Anteil an professionellen Besuchern verzeichnen, während das Fandom überaltere. In Italien stürben die Leser weg, was Roberto Quaglia anspornte, für mehr Sex und weniger Verhütung zu plädieren. Auch dort verlöre das Buch gegen Film und Fernsehen. Welche Cons in Europa solle man besuchen? Sprachprobleme mit Russland gäbe es kaum, meinte er. Diese seien leicht an der Bar mittels Alkohol zu lösen. Besagter Roberto fand so in Russland innerhalb dreier Tage einen Freund an der Bar, ohne dass jeder auch nur ein Wort seines Gegenübers verstanden hätte.

Schon schwieriger war die Frage, welche europäischen Cons empfehlenswert seien: die gut besuchten Finncons, oder Epinal in Frankreich, mit freiem Eintritt, langer Historie, gesponsert von Buch- und Comic-Verlagen und einem eigenen Wein-Label? Um seine Jungfräulichkeit zu verlieren, sei sicherlich ein Eurocon empfehlenswert. (Nun, dazu war es bereits für mich zu spät). Eine Ausnahme im europäischen Fandom nahm ich mit als Take-Home-Message: In Rumänien, Robertos zweiter Heimat, sei alles anders herum. SF ist en vogue. Selbst Autoren, die etwas völlig anderes schreiben, nennen sich dort Science-Fiction-Autoren.

Alljährlich von Heuschnupfen heimgesucht und in der medizinischen Information eines Pharmaunternehmens tätig, war der folgende Vortrag für mich Pflicht: In einem eiskalten und völlig überfüllten kleinen Vortragsraum lauschten wir dem Immunologen Brian Gray: Allergies – an Introduction to Our Current Understanding. Viel Neues war nicht dabei, seine Kopien reichten nicht fürs komplette Publikum, ein Beamer fehlte. Dennoch war ein Überblick über alle Allergieformen und gängige Behandlungsmethoden recht informativ. Als die Briten einige gängige Verfahren, wie die Desensibilisierung, nicht kannten, wurde ich wieder an deren marodes Gesundheitswesen erinnert und schauderte vor Deutschlands und meiner Zukunft. Ohne die Chance einer Erstattung der Forschungs- und Entwicklungskosten und ohne die branchenüblichen Gewinne zur Abdeckung der immensen Risiken der Pharmaforschung verabschiedete sich die Branche von immer mehr unlukrativen Indikationsgebieten. Neue Therapieansätze und verträglichere und besser wirksame Medikamente gegen Allergien werde ich wohl nicht mehr erleben. So war die Stunde für den Vortrag zu knapp, wie so oft beim Eastercon, denn der nächste Programmpunkt drohte.

Oliver Morton – Geoengineering

ODYSSEY 2010 stand unter keinem Motto und zeigt keine durchgehende Thematik, sieht man von einer Häufung von Programmpunkten ab, die sich dem Steampunk widmeten. Der Ehrengast Alastair Reynolds war der einzige, den ich bei der Podiumsdiskussion »Writing Steampunk« kannte. Die Veranstalter reihten leider die Vorträge ohne Pausen nahtlos aneinander. So ergatterte ich aufgrund des Raumwechsels nur einen Platz im hinteren Teil des Saals und verstand trotz Lautsprecheranlage wenig. Das Genuschel der Referenten, die minimale Verstärkung und die Unmöglichkeit, aus der Entfernung von den Lippen zu lesen, ließen mich bei diesem Vortrag spüren, dass ich kein Muttersprachler war. Ich hörte einiges zur Entwicklung und Abgrenzung des Genres, beispielsweise gegenüber Dieselpunk; gewahrte die Klagen, dass heute schnell die Ergänzung Punk an alles möglich gehängt würde, um ein Subgenre zu schaffen, und wurde mit der These konfrontiert, die Dampfkraft sei die letzte allen zugängliche und verständliche Technologie. Es gibt zwar nur wenige Menschen, die fähig sind, eine Dampfmaschine zu bauen oder deren Funktionsweise zu verstehen. Dennoch sind wir alle in der Lage zu sehen, wie diese Maschine arbeitet. Und mit einem Hammer oder groben Werkzeug lässt sich alles reparieren. Im Gegensatz dazu arbeitet unsere moderne Technik unsichtbar und unverständlich. Kurioserweise sind Anhänger des Steampunk und Computer-Hacker Seelenverwandte, vielleicht in ihrem Bestreben, Technologie zu kontrollieren, statt von ihr kontrolliert zu werden.

Parallelen zwischen Scientific Romance und Steampunk wurden hier wie in anderen Vorträgen zitiert, mit dem Entwurf alternativer Welten, die aus dem viktorianischen Zeitalter hervorgingen, als die Geschichte zu welchem Zeitpunkt auch immer in eine andere Richtung abknickte. Als Tipp nahm ich das Anime »Last Exile« mit, angelehnt an Terry Pratchett, das mehr dem Dieselpunk zugeordnet werden kann. Wikipedia und YouTube zeigen mehr.

Nicht sonderlich gefallen wollten mir die Fragen aus dem Publikum. Akustisch nur schwer verständlich versuchten sich nicht selten Selbstdarsteller zu profilieren, die gerne vorne auf dem Podium gesessen hätten. Diese bereicherten die Diskussion um banale und oberflächliche Beobachtungen. Diese diskussionsfreudigen mittelalterlichen Herren aus dem Publikum kritisieren inzwischen auch einige Stimmen im Web.

Nun testete ich das Buffet an, dass für gerade mal zehn Pfund den ODYSSEY-Besuchern offeriert wurde. Voranschicken möchte ich zum Verständnis, dass ich durchaus über Jahre Unimensen besuchte und heute regelmäßig die Firmenkantine nutze. Daneben koche ich gerne selbst und bevorzuge Speisen außerhalb von Fastfoodketten jeglicher Couleur. Ich bin weder wählerisch, anstellerisch, noch politisch verbrämt, vegan oder sonstig pervers. Ich fordere nur eines: An Speisen gehört Salz – Punktum. Kochsalz-induzierter Bluthochdruck ist eine extreme Ausnahme, ein Gesunder verkraftet Kochsalz und scheidet ein Zuviel über seine Nieren aus. Und so erlebte ich das Buffet katastrophal ungewürzt. Der Ausrede jeder schlechten Hausfrau und des Versagers beim Promi-Dinner, man könne ja nachsalzen, schleudere ich ein eindeutiges »Nein« entgegen. Nudeln und Reis können nicht nachgesalzen werden; ist kein Salz drin, schmeckt es fad und intensiv nach nichts. So bestand das Vorspeisenbuffet aus Nudelsalat, Hirsesalat und weiteren Dingen, die ich verdrängt habe. Lamm-ähnliches Fleisch, mal Hähnchen oder grätiger Fisch und erstaunlich al dente gekochtes Gemüse stellten den Hauptgang dar. Einzig beim Nachtisch entdeckte ich Torten, die gewohnt kontinentaleuropäisch schmeckten, über Megakalorien möchte ich an dieser Stelle schweigen. Einmal waren wir außerhalb beim Kanton-Chinesen – der Brite unterteilt das große China nach den dortigen lokalen Küchen. Die Preise waren horrend, Reis musste inseltypisch extra bestellt werden – zwei Pfund für vielleicht 100 Gramm salzarme fade Pampe. Die Ente kam ohne Gemüse daher, sofern man die fünf Zwiebelrauten als Garnitur bezeichnen darf, und war hervorragend auf den Punkt gebraten. Aber zum Essen würde ich auch nicht auf diese Insel fliegen.

Kaum erholt besuchte ich die Opening Ceremony mit der üblichen Vorstellungsrunde der Ehrengäste, gefolgt von Fanehrengästen, deren Namen mir nichts sagten, und weiteren Organisatoren dieser Großveranstaltung.

Masquerade – ziemlich schräge Vögel

Einige Biere und viele Fotos später besuchte ich meinen ersten Ceilidh, als Zuschauer, nicht als Tänzer. Dieser gälische Begriff beschreibt ein in Schottland und Irland sehr populäres Fest. Unter den Anweisungen eines Ansagers nahmen Menschen unterschiedlichsten Rhythmusgefühls Aufstellung, formierten Kreise, Rauten und sonstige Formen. Dann tanzen sie mal mitten durch, mal kreuz, mal quer und kaum hatte sich etwas Routine eingestellt, wurden die Kommandos des Anweisers seltener. Ich wurde an Squaredance erinnert, fand aber den Ceilidh weitaus lockerer und die folkloristisch angehauchte Walzer- und Polkamusik viel angenehmer. Die Figuren wurden erstaunlich unfallfrei abgetanzt, gelaufen und gesprungen. Die Teilnehmer hatten bereits am Nachmittag geübt. So fiel auch keiner der Kiltträger aufs Gesäß und präsentierte gemächtige Einblicke, viele Mädels sahen erstaunlich attraktiv aus – oder war das ein Zusammenspiel aus schummriger Beleuchtung, warmen Bieres und Salzmangel? Und während ich im großen Saal unter den wasserfallähnlichen Kältetrömen aus der Klimaanlage permanent fror, entblößte sich manche Dame bis auf die Unterwäsche. Was mögen die wohl genommen haben?

Am nächsten Morgen versuchte ich das englische Frühstück. Als ich entschied, ODYSSEY zu besuchen, waren die Kontingente des Veranstalters ausgebucht, sodass ich zum gleichen Preis, aber exklusive Frühstück selbst buchte. 17 Pfund zog man mir für das erste und einzige *full english breakfast* ab. Bei diversen Inselaufenthalten hatte ich solche Kalorienbomben bereits genossen, zudem bekomme ich durchaus bereits morgens warme Mahlzeiten über den Knorpel. Und dann ist mir darauf den halben Tag schlecht und ich spare mir so zumindest das Mittagessen. Also ran an Würstchen, Speck, Eier, frittierte Kartoffeln und Champignons. Hinterher noch ans kontinentale Frühstück mit ausschließlich gezuckerten und abgepackten Müsli, Alibiobst und einer einzigen Sorte Käse.

So ganz wohl war mir nicht im Magen, als ich schließlich aufstand für meinen ersten Vortrag des Tages: Living Forever – Is it a Good Thing? Mit britischem Frühstück sicherlich nicht! Der wichtigste Satz, den ich mir notierte lautete: »*Warten Sie sicherheitshalber bis zum Ende des Universums, bevor Sie sagen: Ich bin unsterblich.*« Die Referenten zitierten die ersten Unsterblichen wie Gilgamesch und teilten zunächst mal ordentlich in Schubladen, welche Arten von Unsterblichkeit das SF-Genre denn so bietet: Gottgleiche, wie Q aus Star Trek, schwächer Gottgleiche, wie beispielsweise Vampire, dann Transformierte und Transporterunfälle und letztlich die gentechnisch veränderten Wesen, von »Methusalems Children« Robert A. Heinleins bis hin zu bereits existierenden genetisch veränderten Fruchtfliegen. Aus den Tiefen meiner Erinnerung schälte sich das Bild eines Bobbys, der unsterbliche Fliegen in die Freiheit entlässt mit der Begründung: »I never kill animals.« Dies entstammte der Serie »Das blaue Palais« von Rainer Erler, als im Fernsehen noch anspruchsvolle SF-Serien liefen und Raumschiffe keine Kurven im Weltall flogen.

Bakterien sind nach Ansicht der Diskutanten ebenfalls unsterblich, denn sie haben sich immer wieder geteilt und sind nie gestorben. Auch die berüchtigten Hela-Zellen der Afroamerikanerin Henriette Lacks sind unsterblich. 1951 ohne Zustimmung der krebskranken Patientin oder ihrer Angehörigen entnommen, teilen sich die Zellen immer weiter und dienen

bis heute weltweit der Forschung. Gegen Papillom-Viren, die auch ihren Gebärmutterhalskrebs verursachten, gibt es übrigens inzwischen eine Impfung, ausgezeichnet mit dem Nobelpreis, bekämpft von den üblichen Impfgegnern und den rationierenden Krankenkassen, das nur so am Rande.

Unsterblichkeit unter Menschen hätte gravierende gesellschaftspolitische Konsequenzen. Die sozialen Entwicklungen, nach Ansicht der Podiumsteilnehmer immer von Unter-Dreißigjährigen vorangetrieben, würden ausbleiben. Auch die Auswirkung auf Unternehmen wurde diskutiert: Die Dreigenerationen-Theorie geht davon aus, dass die erste Generation aufbaut, die zweite hält und die dritte abbaut. Was bedeutet das für unsterbliche Unternehmer. Kann man sich überhaupt Unternehmen und Kulturen vorstellen, die sehr lange existieren? Welche Kultur überdauerte Jahrtausende? Die Briten im Saal raunen. »*Okay – sagen wir mal viertausend Jahre?*«, rettete ein Referent die Situation. Der Judaismus, der immer wieder ohne Veränderung auf die nachfolgenden Generationen kopiert wurde, war die Antwort. Wären alle Menschen unsterblich, führte dies zu einer gigantischen Bevölkerungsexplosion und Umweltkatastrophe bei begrenzten Ressourcen, von einem Zusammenbruch der Rentensysteme ganz zu schweigen. Wäre nur eine kleine Elite unsterblich, würde diese sehr vorsichtig und langfristig planen, sicherlich nicht zum Nutzen der kurzlebigen Mehrheit. Und wer oder was würde bestimmen, wer in den Genuss der exklusiven Unsterblichkeit gelänge? »*Money*« war unisono der Tenor.

Technische Möglichkeiten zur Erlangung der Unsterblichkeit finden sich im SF-Genre genügend. Persönlichkeitsübertragungen auf Klone beispielsweise. Doch auch wenn es nur ein Klon ist, seine Persönlichkeit wird bei der Übertragung unweigerlich ausgelöscht. Und wie wäre es mit der Übertragung des Körpers oder einem Download der Erinnerungen auf eine wie auch immer geartete Technologie? Wehe, wenn man aufs falsche Pferd setzt, das Unternehmen insolvent wird und jemand den Stecker zieht. Der Unsterbliche schließt einen Teufelspakt und begibt sich in die Abhängigkeit Dritter. Ein klares Argument für Open-Source-Technologie, schallte es aus dem Publikum. Auch Craig Venture, der das menschliche Genom entschlüsselte, strebt die Unsterblichkeit an. Mal sehen, auf welchem Wege.

Haben wir Menschen überhaupt die Möglichkeit, genügend Erinnerungen zu speichern? Oder starten wir nach einer Art Erweckungsphase jedes Mal von Neuem? Fliegt der Download unserer Erinnerungen wie bei Charles Stross für immer und ewig auf Raumschiffen durchs All? Und würden alle Menschen die Unsterblichkeit wählen, wenn sie ihnen angeboten würde?

Cabaret – britisch schwarz

Alastair Reynolds – Autor und Wissenschaftler

Interessante Fragen, viel SF-Literatur zum Stöbern und genügend Stoff zum Nachdenken. In der Pause diskutierte ich mit einem Skandinavier eine andere These: Was wäre, wenn wir alle kürzer leben würden? Wenn unsere maroden Gesundheitssysteme nicht mehr alle Krankheiten bekämpfen würden? Wie gingen wir dann mit unserer Lebenszeit um? Vor der Glotze Raumschiffe betrachten, die mit lauthalsem Getöse im Weltall Kurven fliegen?

Bei Iain M. Banks fliegen die Raumschiffe ordentlich auf keplerschen Bahnen, häufig nur mit Unterlichtgeschwindigkeit. Nur in dichten Gasriesenatmosphären vollführen sie Loopings, Spiralen und Rollen wie dunnemals Luke Skywalker. Banks folgte im ersten Guest-of-Honour-Interview. Obwohl er in Schottland lebt, war er recht gut zu verstehen, witzelte durchs Interview, nahm sich selbst auf die Schippe und hatte einen durchaus hohen Unterhaltungswert. Während seine Mitschüler Mechaniker oder Astronauten werden wollten, war sein Berufswunsch Schauspieler. Er outete sich als großer Gerry-Anderson-Fan, der es liebt, wenn Dinge völlig grundlos in gigantischen Explosionen zerstört würden. So sind seine literarischen Einflüsse eher medial beeinflusst, durch das Fernsehen und besonders »Catch 22«. John Brunners »Stand on Zanzibar« (deutsch: »Schafe blicken auf«) nannte er als literarische Wurzel.

»*Schreiben Sie immer einen zweiten Entwurf*«, empfahl er allen potenziellen Schriftstellern und fuhr fort: »*Schreibe nicht, worüber du Bescheid weißt, sondern über genau das, worüber man nichts weiß.*« Wenige Minuten später konterkarierte er dieses Credo bei der Frage, ob denn seine Wahlheimat Schottland Einfluss auf seine Geschichten habe? »*Schreibe nur über das, worüber du dich auch genau auskennst!*« Zumindest bei seinen Mainstream-Romanen fließt sein Schottland mit ein. Banks ist außerdem großer Whisky-Fan, hat ein Buch über dieses edle Getränk veröffentlicht und lud nachmittags zu einem weiteren Programmpunkt mit Whisky-Probe in kleinstem Teilnehmerkreis ein. Während ich diese Zeilen niederschreibe, liegt sein »Algebraist« zuhause schwer im Regal. Ich schaffe es einfach nicht, weiter zu lesen. Würde das schottische Lebenswasser Abhilfe schaffen?

Etwa eine Woche vor meinem Abflug nach London erlitt ich morgens am PC eine groteske Desorientierung. In der medizinischen Information ist die tägliche Lektüre eines firmeninternen Pressespiegels Pflicht und Routine. Dort stolperte ich über die Rezension der deutschen Ausgabe des Buches »Bad Science« von Ben Goldacre. Halt, das war doch ein Referent beim Eastercon. Vermischten sich hier zwei Realitäten – Beruf und Freizeit? Dem war nicht so. Endlich, wenn auch gekürzt, kommen von nun an auch deutsche Leser in den Genuss falscher Medienberichte, grotesker Fälschungen und beliebter Irrtümer in seinem Buch »Die Wissenschaftslüge«. Ben Goldacre ist Psychologe, Kolumnist und betreibt eine wöchentliche Radiosendung und einen Blog. Dort zitiert er allerlei Missverständnisse aus der Welt der Medizin und Pharmazie. Hirnrissige und gefährlich falsche Argumente von Impfgegnern, die Unwirksamkeit so mancher Therapie, den Vergleich von Placeboeffekt und Homöopathie und die Sünden mancher Pharmastudien waren und sind sein Thema. Auf dem Eastercon wuselte er als hektische Gestalt mit wirren Haaren auf der Bühne umher und erinnerte mich stark an Art Garfunkel. Er stellte einen Stuhl auf den Tisch, kletterte nach oben, platzierte sein Notebook darauf und verbrachte leider die ersten zehn Minuten mit den Tücken der Präsentationstechnik, die am Ende des Vortrags fehlen sollten. »*Hier-*

mit ist mein Auftritt als Pierrot beendet«, begann sein Vortrag.

»*I like to be in an environment, where I'm not the single nerd in the room*«, bescherten ihm weitere Ovationen. Und dann startete er in ausgefeiltem English ein Feuerwerk von richtig schlechter Wissenschaft, gefolgt von häufigen »shits«, »fucks« und »bullshits«. Ohne aufwendige Recherche schrieben die britischen Revolverblätter voneinander ab, ignorierten kritische Stimmen zum Inhalt der Schreibe und verbreiteten so Sensationsmeldungen, die jeglichen Grundlagen entbehrten. Ben Goldacre zitierte: *Die Häufung von Mobilfunkmasten erhöhe den Anteil von Selbstmorden. Cannabis wirke heute fünfundzwanzigmal stärker! Ganz Britannien sei durch gefährliche Bakterien (MRSA) verseucht.*

Die Krönung allerdings war die Meldung »*All man have big willies*«. Die These: Nur Menschen aus gleichen gesellschaftlichen Schichten lernen sich kennen und pflanzen sich untereinander fort. Intelligente, gut gebaute, große und bestens ausgestattete Männer aus der Oberschicht würden mit ebenso gut gebauten Frauen wiederum ebenso gut ausgestattete Kinder zeugen. Die krumme, bucklige und mickrige Unterschicht bliebe unter sich und würde sich genetisch so stark von der Oberschicht entfernen, dass bald zwei echte neue Rassen entstehen würden. Wie bei H. G. Wells' Zeitmaschine, wo in ferner Zukunft die edlen Eloi auf die dumpen Morpocks (mit »p« – kein Druckfehler) treffen. »*Morlocks with an l*« korrigierte ihn ein vielhundertstimmiges Auditorium. »*Wieder etwas dazu gelernt!*«

Die Nachricht von den Männern mit ihren langen Dingern ging um die Welt, wie Goldacre anhand einer Website aus der Türkei bewies. Diese Theorie war natürlich inhaltlich völliger Blödsinn. Untersuchungen in Brasilien zeigten sehr hellhäutige Schwarze, mit sehr hohem Anteil an afrikanischen Genen, während es dort ebenso sehr dunkelhäutige Brasilianer gibt, mit nur minimalen afrikanischen Genen. Eine Bevorzugung äußerer Erscheinungsmerkmale bei der Fortpflanzung würde nie zu einer Aufspaltung in zwei Menschenrassen führen. In Wahrheit handelte es sich bei der Meldung um eine Werbemaßnahme für einen Fernsehsender. Allerdings wurde dies wie ein wissenschaftlicher Durchbruch im Verständnis der Evolution veröffentlicht und verselbstständigte sich flugs in allen Medien.

Allen Interessierten möchte ich das Buch »Die Wissenschaftslüge« ans Herz legen. Wer die Chance besitzt, Ben Goldacre live zu erleben, sollte diese unbedingt wahrnehmen.

Weitaus trockener verlief die diesjährige zehnte George-Hey-Lecture: Geoengineering. Gesponsort von der SF Foundation präsentierte der Journalist (The Economist) und Autor Oliver Morton technische Möglichkeiten zur Abkühlung der Erde. Dabei las er ausführliche und umfangreiche Zitate vom Skript ab, ohne dabei ins Publikum zu blicken, worunter

Stephen Miller ließ es richtig krachen

leider Fluss und Verständlichkeit des Vortrags litten. Technologien zur Abkühlung des Planeten könnten durchaus die Bemühungen, weniger Treibhausgase zu emittieren, unterstützen. Gegner sehen hinter diesen Prozessen gefährliche Begleiterscheinungen und Nebenwirkungen, Morton einen parallelen Prozess, und kein dogmatisches »entweder Reduktion der Treibhausgase oder Abkühlung durch Geoengineering«.

Frühe Ideen der Klimabeeinflussung beruhten auf Atombomben: Ein Dr. Huxley wollte die Arktis mit Atombomben erwärmen, ein Herr von Neumann Wetter und Klima mit Atombomben kontrollieren. Heute sollen künstliche Wolken statt eines nuklearen Winters die Erderwärmung stoppen, oder aber Schwefeldioxid. 1991 begann der Vulkan Mount Pinatubo, Schwefeldioxid in die Stratosphäre zu blasen. Ein Jahr später kühlte sich die globale Durchschnittstemperatur um ein halbes Grad ab. Der U2-Pilot, der die Vulkanwolke durchflog, konnte nach der Landung das Schwefeldioxid auf seiner Windschutzscheibe sogar schmecken. Eine Möglichkeit des Geoengineerings ist also das Einbringen von Schwefeldioxid in die Atmosphäre zur Abschirmung der Sonnenstrahlen. Eine Tonne Kohlendioxid kann durch fünf Gramm Schwefeldioxid neutralisiert werden. Dass Abgase Wolken hervorrufen, bezeugen Wolkenbänder auf Aufnahmen von Schifffahrtswegen. Problematisch am Geoengineering aber ist eine komplette Veränderung des Klimas, und nicht das Einstellen eines durchschnittlichen Wertes. Morton forderte: *Wir sollen nicht fragen, welchen Planeten wir haben möchten, sondern welche Gesellschaftsform*. Etwas kleinlaut musste er von einer weiteren Idee des Geoengineerings berichten: Alle Versuche einer Düngung der Ozeane, die dadurch mehr Kohlendioxid durch Fotosynthese binden sollten, seien bislang kläglich gescheitert.

Mike Carey – Comics & more

Sehr kurzweilig war die Vorstellung einer viktorianischen Selbstverteidigungsmethode mit Mantel, Perücke und Stockschirm namens Bartitsu. Steve K. und M. D. Lachlan zeigten die Gefahren des nächtlichen Londons in der viktorianischen Ära. Überfälle und Garottieren unbedarfter wohlhabender Zeitgenossen schienen an der Tages- respektive Nachtordnung. Doch Männer vom Schlage eines Sherlock Holmes nutzten die Kampftechnik Bartitsu. Hätten die beiden Referenten ihre Judogriffe und Wurftechniken in zeitgenössischer Kleidung vorgeführt, wäre dies eine passende Ergänzung zum Thema Steampunk gewesen. Doch auch in den banalen Klamotten der Zwanzigzehner waren die Stunts recht unterhaltsam.

Steampunk – Literature or Lifestyle? Diese Frage wurde versteckt irgendwo in der vierten Etage beantwortet. Einer der Podiumsteilnehmer antwortete sibyllinisch *je nachdem* und möchte sich überhaupt nicht verkleiden. Der Modellbauer mit Künstlernamen Herr Döktor konstatierte, in ihm habe ein Faible für diese Art von Lifestyle schon immer gesteckt, nur dass es jetzt endlich einen Namen bekommen hätte. Der

Autor Stephan Hunt befürchtete, er sähe mit seiner Verkleidung mehr aus wie ein Erdkundelehrer, denn wie ein Steampunk, weshalb er gerne auf eine Kostümierung verzichte. Der Lifestyle-Aspekt schien immer stärker anzuwachsen, war seine Antwort. Ein anderer Teilnehmer berichtete von einem kostümierten Mädchen in den USA, dem er von seinen Büchern erzählte. Sie antwortete entzückt: »*Die Autoren nehmen nun unsere Kostüme und machen Geschichten daraus*«. Armes Kind, es ist genau anders herum. Videospiele nutzen ebenfalls den Lifestyle des Steampunk, ein Klassiker sei das Spiel *Space 1899*. Das Zitat »*The difference engine makes the difference – no joke*«, verwies auf die literarischen Wurzeln des Subgenres. Es bezog sich auf das Buch »Die Differenz-Maschine« von William Gibson und Bruce Sterling, das vor zwanzig Jahren die Ästhetik des viktorianischen Zeitalters in die neuere Science Fiction einführte. Ein schönes Bonmot für lockere Plauderrunden, aber keine tiefschürfenden Erkenntnisse.

Recht locker ging es mit dem Abendprogramm weiter: *Masquerade and Cabaret* startete zunächst mit einer Kostümpräsentation, während der Blitzverbot herrschte, damit die Darsteller nicht geblendet von der Bühne fielen. Wie so häufig bei derartigen Veranstaltungen gab es im Foyer und den Gängen weitaus pfiffigere Kostüme, als auf der Bühne. Jene Hall Costumes wurden eigens bewertet, denn jeder Conbesucher erhielt Abstimmzettelchen, die Costume Tokens, die er an seine Favoriten verteilen konnte. So tummelte sich auf der Bühne eine überschaubare Schar Kostümierter. Ein quengeliger sehr junger Dr. Who, der keine Böcke auf derartige Albernheiten seiner überengagierten Mutter hatte, Schrate, Vogelwesen und ein Junge als Saurier Diictodon und ein Mädchen im Katzenkostüm. Politisch korrekt wurde alsdann die Beste Katze und der Beste Dr. Who prämiert, der erste Platz ging allerdings an Ranger Hilary & Nicky – Victorianisches Torchwood – oder wie Captain Jack rekrutiert wurde.

Das Kabarett im Anschluss wollte mir viel besser gefallen. Britisch schräg bis albern, aber sehenswert. Eine Star-Wars-Parodie mit minimalistischem Equipment startete. Dort erinnerte mich Chewbacca irgendwie an mein Kopfkissen im Zimmer – vielleicht war das aber nur Zufall.

Robert A. Heinleins Choral »*The Green Hills of Earth*« wurde von einem exzellenten Chor dargeboten, der sich spontan beim Eastercon in mehreren Übungsstunden gefunden hatte. Schnellcasting ohne Bohlen mit hohen Sangesqualitäten. Später sang ein Mädel live und immer einen halben Ton neben der Begleitmusik, ein anderes startete einen Stripp, behielt aber zum Glück alles bis auf die Handschuhe an. Ein älterer Herr rezitierte was auch immer auf Esperanto und beim Astral Gypsy – Superhero blieb zumindest mir das Lachen im Halse stecken. Denn ein Querschnittsgelähmter im Rollstuhl berichtete von seinen Erlebnissen als Superheld. Als dann die Dame mit dem Schlitz im Kleid, die durch die Show führte, zum Abschied »*I did it my way*« sang, schraubte ich das Tele ab und das Weitwinkel drauf, formulierte in Gedanken meine einleitenden Worte zur Offenherzigkeit derer, die es sich eigentlich nicht leisten sollten, und freute mich auf den nächsten Programmpunkt.

Im Foyer tummelten sich bereits edel geschminkte und aufwendig düster gekleidete Goths. Darunter eine Künstlerin, die auch auf der Artshow vertreten war, welche ich aber wegen des Fotografierverbotes hier zu ignorieren gedenke. Wir sollten nun unsere gerüschten Hemden ausgraben, den Eyeliner benutzen und sich nach welchem Geschlecht auch immer kleiden, um durch die Nacht zu tanzen. *Disco – New Romantics* versprach mehr als die deutschen Hitparadenbanalitäten. Doch da wurde ich bitter enttäuscht, denn der DJ nudelte die Hits der 80er rauf und auch noch runter, wie sie in einer globalisierten Welt rund um den Glo-

bus gespielt werden. Ich wechselte vom schalen Bier zum Rotwein der Qualität einfacher Landweine, der nach drei Gläsern Kopfschmerzen verursacht, trank drei Gläser und hatte am nächsten Morgen Kopfschmerzen.

Nach einem kalorienarmen und mit nur 9,50 Pfund bekömmlicheren kontinentalen Frühstück widmete ich mich dem ersten Vortrag des neuen Tages im großen Vortragssaal des Hotels: Big Biology – What Are the Biggest Biological Tropes in SF?

Welche Ideen zirkulieren in der SF-Literatur, oder wurden vielleicht einige interessante Aspekte bislang übersehen? Meinungsführer auf dem Podium war der preisgekrönte Autor, Botaniker und selbst ernannte Wissenschaftsjunkie Paul McAuley: »*Seriöse Wissenschaftler sind sich inzwischen einig: Leben, welcher Art auch immer, wird auf Kohlenstoff basieren. Nur Kohlenstoff bildet komplexe Molekülketten, die zum Aufbau größerer Strukturen nötig sind. Siliziumbasiertes Leben, einst beliebte Alternative der SF, benötigt Prozesse zum erzeugen komplexer Strukturen, die in der Natur nicht vorkommen.*« Chlorchemie zur Erzeugung polymerer Silikone, vom dünnflüssigen Syntheticköl bis zum gelartigen Implantat ordentlich ausgestatteter Silikon-Wallies, fügte ich dem gedanklich hinzu. Weiterhin werden Wasser und Energie benötigt. Selbst sog. Archebakterien auf der Erde, die in schwefelhaltigen, sauerstofffreien Quellen leben, teilen mit uns Menschen die DNS. »*Wenn wir nach Leben suchen, müssen wir Wasser finden, beispielsweise auf dem Mars und vielen Monden des Sonnensystems*«. Meteoriteneinschläge würden Gesteinsmaterial aus Planetenoberflächen bis ins All herausschlagen. Vom Mars sind einige wenige Gesteinsfunde auf der Erde entdeckt worden. »*Vielleicht sind wir alle Marsianer?*« war die Take-Home-Message zu jener Transporttheorie, gefolgt von weiteren Zitaten für Besserwisser:

Liz Williams – Autorin mit Hang zur Esoterik

»*Dass Leben Bewusstsein bedeutet und die Möglichkeit, Auto zu fahren, ist eine viel zu enge Diskussion!*«

»*Die Frage nach dem Leben ist einfach zu beantworten – es ist DNS versus Lego!*«

»*Für die menschliche Psychologie ist es schlichtweg nötig zu glauben, wir wären einzigartig.*«

Unsere Vorstellung von Leben hat sich in den letzten Jahren stark gewandelt. Die These »ein Gen – ein Protein – eine Funktion« gilt als völlig überholt. Gentransfer ist möglich und sehr einfach, doch wir wissen nicht, ob und wie Gene überhaupt zusammenarbeiten. Bakterien tauschen Gene und betreiben ihr eigenes Genetic Engineering. Mitochondrien und Chloroplasten sind externe Quellen mit bakterieller DNS. Kein Wunder, dass Bakterien gegen Antibiotika Resistenzen entwickeln können. Doch wir Menschen mögen es einfach, wie es uns die Kreationisten vormachen. Doch wenn man verneint, dass es einen Gott gibt, der alles geschaffen hat, wird es so richtig kompliziert.

Die Podiumsteilnehmer stellten mehr Fragen, als dass sie Antworten lieferten: Wenn wir von »Leben« sprechen, müs-

sen wir uns außerdem fragen, was ist mit künstlicher Intelligenz? Sind Bakterien in Kolonien alles Klone mit identischen Genen oder gibt es auch andere, ältere Bakterien mit leicht abweichenden Genen? Was ist der nächste Schritt der Evolution? Da sie sehr langsam verläuft, wird es wohl eher eine künstliche Evolution geben, von Menschen verursacht. Doch bereits jetzt finden wir weltweit leichte Veränderung. Beispielsweise die Fähigkeit, Milchzucker zu verdauen. Auch das Leben in Städten kann eine Veränderung des Erbgutes herrufen. Ameisenstaaten auf dem Lande besitzen eine Königin auf zwanzig Arbeiterinnen, in Städten werden 50–80 Königinnen und Tausende von Arbeiterinnen gezählt. Welchen Einfluss unsere Technik, wie Handys und Computer, auf die Evolution besitzt, kann noch gar nicht abgeschätzt werden. In Gedanken fügte ich noch Bewegungsarmut und Überernährung hinzu, blickte ins Publikum und sah weniger Nietzsches Übermenschen, denn unter Rheuma, Diabetes und Bluthochdruck leidende *Jabba the Hutts* vor meinem Auge. Von wegen »*All man will have big willies.*« Big vielleicht, aber sicher nicht der Willy. Vielleicht können auch Klimaanlagen in Hotels einen Evolutionsdruck ausüben. Es überlebt der Beleibte und Behaarte, eben der Bestangepasste. Ich nämlich fror unter den wasserfallgleichen Frostexhalationen der Klimaanlage und dachte an alles andere, bloß nicht an Fortpflanzung.

Doch meinen Platz in den ersten Reihen wollte ich nicht aufgeben, ließ so den Wintermantel im Zimmer und genoss den zweiten Ehrengast: Guest of Honour Talk: Alastair Reynolds – Into the Great Wide Open: Science Fiction and the Modern Cosmos.

Der Autor startete zunächst mit Kompatibilitäts-Problemen und unterlegte seinen Vortrag letztendlich nur mit Schwarz-Weiß-Bildern. »*Es ist eine großartige Zeit, um Science Fiction zu schreiben. Doch die Wissenschaft bewegt sich schneller, sodass man etwas härter arbeiten muss.*« Wissenschaft beeinflusste die fantastische Literatur schon früh. Feuchte Tropendschungel auf der Venus und marsianische Wüsten, durchzogen von Wasserkanälen, entsprachen durchaus den ersten Vorstellungen unseres Kosmos' und der Nachbarplaneten. Nachdem erste Sonden das Bild dieser Planeten verändert hatten, folgte dem auch die Literatur. Auch das Bild vom Aufbau der Galaxien veränderte sich mit jedem Fortschritt in der Astronomie. Dem muss sich ein Autor anschließen, um nicht völlig unglaubwürdige Szenarien zu entwerfen. Reynolds arbeitet bei der ESA in den Niederlanden und ist mit seinen Romanen auf der Höhe der wissenschaftlichen Erkenntnis. Auch er liebt unterlichtschnelles Reisen und beschreibt Zivilisationen, die sich über Hunderttausende von Jahren über die Galaxis ausdehnen und deren Vertreter im Kältetiefschlaf auf Raumschiffen nahe der Lichtgeschwindigkeit unter Zeitdilatation reisen. Konflikte und Interaktionen unterliegen so ganz anderen Spielregeln, als man in der Trivial-SF gewohnt ist. Kurz vor dem Abflug nach Heathrow hatte ich mich durch seinen Roman »Das Haus der Sonnen« gekämpft und war beeindruckt, von Reynolds Ideenreichtum.

Pyrotechnics – and the Walls Came Tumbling Down: »*Fire*« – mit lautem Knall und Getöse, unterstützt von fetzigem Rock startete am Nachmittag mein nächster Vortrag im eiskalten großen Saal Commonwealth. Stephen Miller zeigte anhand des schrägen Bollywood-Streifens »The Fall«, wie er diverse Effekte inszeniert hatte. Banale Gewehrschüsse, ein Treffer in einem Stiefel und die Sprengung eines kompletten Tempels ohne Computereffekte waren seine Aufgaben bei diesem Dreh. Videoschnipsel und Live-Explosionen wechselten. Britisch unterkühlter Humor, ein Assistent, dem in die Brust geschossen wurde, und vielerlei Knalleffekte waren genau das Richtige, um nicht dem Mittagsschlaf anheimzufallen. Mich hat am meisten beeindruckt, dass für die Sprengung des Tempels im Film ein aufwendiges fünf Meter hohes und zwanzig Meter breites Modell errichtet werden musste. Viele kleine Sprengsätze, nach einer ausgeklügelten Choreografie nacheinander gezündet, zerlegten das Gebäude sehr realistisch. Allerdings erst in der stark verlangsamten Zeitlupe. In Realzeit abgespielt, sah man, dass die Türmchen und Giebelchen sehr schnell die wenigen Meter auf den Boden fielen. In Superslowmotion fiel das Gebäude majestätisch langsam ins sich zusammen. Hinterher stank der riesige Saal nach Schwarzpulver und auf der Bühne lagen Papierfetzen und Dreck.

Zwei Helfer fegten dies während der nächsten Veranstaltung weg, was etwas Slapstickartiges hatte und mich an Monty Pythons Filme erinnerte. Vorne wurde der dritte Ehrengast Mike Carry interviewt, während hinter ihm die Gopher auf der Bühne rumwuselten und versuchten, mit zu wenig Wasser der Sauerei Herr zu werden. Comic-Insider kennen vielleicht *Lucifer*, *Hellblazer* oder *Felix Castor*. Ich gehöre nicht dazu und hörte dennoch eine interessante Unterhaltung, über seine Filme, Comics und Romane. Die Fragen aus dem Publikum waren eher Standard. Da es im Dunkeln lag, leistete sich Carry den Fauxpas, als er einen für ihn unsichtba-

ren Fragesteller aufrief: »*Lady over there, … no – gentleman over here, … and you've got a beard as well!*«

Der nächste Ehrengast war die Autorin Liz Williams. Ihre Romane spielen entweder in ferner Zukunft auf dem Mars oder im alten Russland. Sie wuchs in einem Elternhaus mit allerlei Büchern über Magie auf, denn die Mutter selbst schrieb Gothic Novels. Die heute fünfundvierzigjährige promovierte Philosophin konnte sich in ihrer Kindheit nie vorstellen, warum jemand unbedingt das Erscheinen einer nackten Frau in seinem Zimmer herbeizaubern wollte. Ihre eigenen Bücher stehen häufig in keinerlei Zusammenhang, doch zieht sich eines quer durch ihr Werk: der Feminismus. »*Wir glauben doch nur der römischen Propaganda!*«, kritisierte sie die katholische Kirche, denn sie sucht ihre spirituellen Wurzeln woanders. Dass sie keine Kinder mag, wird dem Leser spätestens in *Ghostsisters* klar, wo sie die Kids schon mal zur Hölle schickt. In der Nähe der mystischen Ruine von Glastonbury unterhält sie heute einen ihrer drei Esoterikläden, führt Onlineworkshops in Magie und Autorenworkshops in London und Glastonbury durch. Mit Pferd, Hunden und Katzen lebt sie alleine und plant eine Geschichte über die Bibliothek von Alexandria, die in eine andere Dimension verschoben wurde. Nichts an ihrem Vortrag und ihrer spröden Art konnte mich so weit fesseln, dass ich meine verbleibende Lebenszeit mit einem ihrer Bücher verbringen möchte. Es gibt genügend Autoren, da springt der Funke über, nicht so bei der guten Liz.

Auf dem Eastercon lief eine Reihe von Filmen. Ich litt auf harten Stühlen bei *One Minute Past Eight: a Sunday Odyssey*-Film. Auf einem Con in 2001 hatten Fans mit spartanischer Ausstattung eine Parodie auf die Filmklassiker 2001 und 2010 auf die Bühne gestellt. Dies wurde mit einfachster Kamera bei nicht sonderlich gut ausgesteuertem Ton gefilmt. Da trat schon mal der Droog Alex aus *A Clockwork Orange* auf, wenig später gefolgt von Dr. Seltsam, und Heywood Floyd hielt einen absurden Dialog mit seinen intelligenten Delfinen. Ein Chor sang wortlos den berüchtigten Ligeti-Choral, und später auch *Also sprach Zarathustra*. Statisten in pummeligen Kostümen stellten Sonne und Planeten dar, die einander umtanzten. Höhepunkt allerdings waren die tanzenden Monolithe. Wer immer auch eine Möglichkeit auf einem britischen Con findet, diese Parodie zu sehen, dem sei dies wärmstens empfohlen. Sollte dies wieder im Radisson sein, möge er bitte einen warmen Pullover, eine dicke Wollmütze und ein oder zwei Sitzkissen mitbringen.

Gegen 22.00 Uhr lud das Programm zu einem Steampunk Ball. Peter Harrow, der mir bereits mit diversen Steampunk-Kostümen aufgefallen war, führte als Conférencier durch die Kostümprämierung. Ich hatte mir spaßeshalber eine lederne Pilotenmütze aufgesetzt und eine Schweißerbrille zu messingbewehrten Steampunk Goggles umgebaut. So kam ich noch näher und einfacher an die Kostümierten, die sich bereitwillig ablichten ließen. Leider verdarben die Unterbrechungen die Stimmung, zu der auch die helle Saalbeleuchtung nichts Positives beitrug. So trauten sich nur wenige auf die Tanzfläche. Die Band Ghostfire bewies eine starke Verwandtschaft von Steampunk und dem Gothic Genre. Mir hat die Musik daher sehr gut gefallen, denn in manchen Passagen wurde ich stark an die beste Zeit von Marillion erinnert, mit starker Dominanz der Orgel. Optimal ausgesteuert schien mir die Musikanlage nicht, denn auf den CDs, die Ghostfire am Ende verkaufte, klingt die Gruppe weitaus besser. Sänger und Bandleader hatten sich in ein aufwendiges Steampunk-Outfit geworfen, das sehr gut mit den Kostümen der Conbesucher harmonierte, die ihn gleich zum Fotoshooting nötigten. Auch wenn eine Digitalkamera nicht zum Retrolook passte, was hinterher so manche Kommentatoren bemängelten, knipsten alle drauf los, bis die Speicherkarten glühten.

Dass am Ende ein junges viktorianisches Mädel den Steampunk-Kostümwettbewerb gewann, war sicher nicht verwunderlich. Sie verwies einen Herzog nebst seiner Angetrauten und einen Kolonialoffizier mit martialischer Dampfdonnerbüchse auf die Plätze.

Unser Bild und Verständnis vom Universum ist im ständigen Wandel begriffen. So eröffnete der Astrophysiker David L. Clemens seinen Vortrag *Herschel – The Latest Images From Space* mit der Feststellung, fünfzig Prozent aller energiereichen Vorgänge im Kosmos seien hinter dichten Staubwolken verborgen. Das Infrarot-Teleskop Herschel ist nun in der Lage, durch diese Staubwolken zu blicken, um darin den Geburtsort von Sternen zu beobachten. Gegen die Infrarotstrahlung der Sonne und Erde trägt es ein Schutzschild und kühlt seine Instrumente mit flüssigem Stickstoff herunter.

Im Sternbild Aquilla mit seinen eindrucksvollen Strukturen will man versuchen, die fundamentalen Bedingungen zur Bildung von Sternen zu verstehen. Neue Ergebnisse werden auch aus der Polaris-Region erwartet. Eine weitere Auf-

gabe des Teleskops wird die Kartierung der Galaxis in einem H- (= Herschel) Atlas sein. Darüber hinaus die Beobachtung der Entstehung und Entwicklung von Galaxien, unter Zuhilfenahme von Gravitationslinsen. Innerhalb kürzester Zeit wurden bereits 30.000 neue Galaxien entdeckt mit stark rotverschobenen Staubwolken. In anderen Sternensystemen wurden Materiescheiben beobachtet, die unserem Kuiper-Gürtel entsprechen. Doch wir kratzen nur an der Oberfläche, denn der H-Atlas wird am Ende gerade mal weniger als 3 % des Himmelsausschnittes umfassen. Ob wir dann immer noch an kosmische Galaxiencluster und Netze glauben, oder hinter all dem Staub ganz andere Strukturen entdecken, ist die spannende Frage. Im Mai sollen die neuen Ergebnisse veröffentlich werden, worüber Clemens in Heathrow nichts sagen durfte.

Ein weiteres Tabu war auch nur die Erwähnung des Planck-Teleskops, das die kosmische Hintergrundstrahlung misst. Kurioserweise wurde es gemeinsam mit dem Herschel-Weltraumteleskop am 14. Mai 2009 mit einer Ariane-Rakete gestartet.

Inzwischen sind die neuen Ergebnisse veröffentlicht: Lange Fäden aus Gas und heißem Staub durchziehen über viele Lichtjahre hinweg das All. Dort kann sich Material mit ausreichend großer Dichte zusammenlagern und weit genug abkühlen, um Sterne zu bilden. Überraschend ist auch die Existenz von ionisiertem Wasserdampf, der durch die extreme UV-Strahlung in der Nähe neu entstehender Sterne gebildet wird. Zudem konnten sogenannte Starburst-Galaxien nachgewiesen werden, in denen die Sternenentstehung 10–15 mal schneller verläuft, als in der gemütlichen alten Milchstraße.

Wieder einmal ging es um das Genre Steampunk: *Verne, Wells and the Classics – Are They Steampunk?* fragte der Autor und Moderator Stephen Hunt seine Gäste. Ja, sie schrieben Steampunk, meinte die BBC-Mitarbeiterin Kat. Nein, das waren Technik-Thriller, widersprach der andere. Frankenstein von Mary Shelley frage nach dem medizinisch Machbaren, Verne zeigte eine mögliche Weiterentwicklung der damaligen Technik und Wells schrieb reine Science Fiction. Hätten diese Autoren den Begriff Steampunk gekannt, sie hätten ihn sicherlich abgelehnt. Wells und Verne würden heute wie Tom Clancy oder wie Michael Crichton schreiben. Sie waren Modernisten, die nach vorne schauten. Steampunk hingegen ist Retrofuturismus, rückwärts gewandte Gaslaternenfantasy. Das Subgenre hatte sich nach und nach entwickelt, bis ihm jemand den Stempel Steampunk aufgeprägt hatte. Jetzt konnten Autoren entscheiden, schrieben sie innerhalb oder außerhalb dieses neuen Genres. Oder aber sie blieben innerhalb, wurden aber von ihren Verlegern gezwungen, den Begriff zu meiden wie der Teufel das Weihwasser. Wie wird man in zweihundert Jahren wohl Romane aus unserer Zeit beschreiben, die sich unseren Technologien bedienten? Microchip-Punk vielleicht?

Einen letzten anspruchsvollen Vortrag hatte ich auf meinem Programm: *Icons, Symbolism and Archetypes – Moving Between Faith & Fiction*. Hier trafen Gläubige auf Atheisten und hatten alle großes Verständnis füreinander. Kein Streit wollte aufkommen und für mich verlief die Diskussion im Sande. »*Am Anfang war das Wort*«, kennt der Inder wie der Christ und der Atheist fügte nur hinzu: »*... und das Wort heißt Big Bang.*« Dass ein Anakin Skywalker keinen Vater besitzt, wie so manch ein Religionsgründer, war mir auch schon aufgefallen. Bemüht listeten die Podiumsteilnehmer *Signs*, neben *Contact* und den *Herrn der Ringe* neben *Königreich der Himmel* auf. Erst bei folgender These wurde es lebhafter: »*Wissenschaft ist eine Religion mit dem Spezialisten als Priester, der die Wahrheit kennt!*«

»Nein«, widersprach der Atheist: »*Wissenschaft bedeute, Fragen zu stellen und niemandem zu vertrauen, der die absolute Wahrheit verkündet.*«

Schließlich einigte man sich darauf, antiklerikal nicht mit antichristlich zu verwechseln, bescheinigte dem Johannes-Evangelium kosmologische Aspekte und schwebte beseelt von dannen.

Ich wagte mich in meinen letzten Vortrag. Dort referierte Linda Stratmann einer gestrengen Gouvernante gleich, die aus einem Steampunk-Sadomaso-Roman entsprungen sein könnte, mit minimalistischem Humor über *Escaped Lions and Runaway Elephants – True Storys*.

Ich erwartete bei einem Vortrag über ausgebrochene Löwen und entlaufene Elefanten etwas gänzlich anders. Doch sie beschrieb, unterstützt durch Zeitungsmeldungen und alte Stiche, wahre Geschichten von ausgebrochenen Löwen und entlaufenen Elefanten. Ich verharrte ungläubig bis zum Ende und wartete auf eine überraschende Wendung des Vortrages. Aber sie erzählte bis zum Schluss wahre Geschichten von ausgebrochenen Löwen und entlaufenen Elefanten. Ich zitierte für mich still und

heimlich einen bekannten bretonischen Philosophen und Freiheitskämpfer: »*Die spinnen, die Briten.*«

Und eilte zur Closing Ceremony. Die Lobhudeleien und Lobpreisungen wollten dort schier kein Ende nehmen. Das Team von ODYSSEY hatte Erstaunliches geleistet und der Con ging für den Besucher recht reibungslos über die Bühne. Nur die Helfer hatten das Nachsehen. Selbst schuld, dachte ich, als ich die *Gopher*s in ihren roten Sweatshirts sah. Ganz wie in der Star-Trek-Classic-Serie überlebten am Ende alle das aberwitzigste Abenteuer, bis eben auf die Menschen im roten Overall. Beim Eastercon fielen alle die Helfer in Rot während der Abschlusszeremonie einem wütendem Dalek zum Opfer!

Dann begab ich mich mit einigen deutschen Besuchern und Wilf James zum Kanton-Chinesen. Die spinnen auch, so mein Fazit. Fahren übers weite Meer mit ganz viel Salz darin, den Reis kochen sie aber nur in aqua destillata. Wilf war am Ende seiner Kräfte und hatte die letzten Nächte kaum geschlafen. Er und sein engagiertes Team verfassten dreizehn Ausgaben eines hervorragenden Newsletters, mit umfangreichen Recherchen und Bildern des verlängerten Con-Wochenendes.

Zurück ließen wir es bei der Dead Dog Party beim Bier in Pappbechern gemütlich ausklingen. Am nächsten Tag nutzte ich die Gelegenheit, nach dem Check-in mal eben in den Ort zu fahren, und per Doppeldeckerbus die touristischen Highlights abzuklappern. Ein Abstecher nach Chinatown kurz hinterm Piccadilly Circus bescherte mir genügend Bilder für ein Audiovisionsprojekt und spät in der Nacht war ich wieder wohlbehalten zurück in Good Old Germany.

Abschließend ein einfaches Fazit zu ziehen und klar Stellung zu beziehen, fällt mir schwer. Ich versuche es mal mit den Kriterien der Autotests auf Spiegel online:

Einsteigen:
- um über den Tellerrand zu schauen,
- um sein eingerostetes English zu testen.
- um schöne Steampunk-Kostüme zu bewundern,
- um große Mengen Literaturfans zu sehen,
- Exoten und harmlose Spinner zu beobachten.

Aussteigen:
- weil viele Vorträge eher inhaltsarm waren,
- weil es zwischen den Vorträgen keine Pausen zum Wechseln der Räume gab,
- weil auf der Insel das Essen ungewürzt und das Bier fad war,
- weil man für das gleiche Geld zu zweit eine Woche in die Wärme fliegen kann, statt in eiskalten Sälen zu bibbern.

Umsteigen:
- von biederen deutschen regionalen Kleincons, bei denen mehr Menschen im Händlerraum als bei den Vorträgen sitzen,
- von überfüllten Mediacons, deren Stars hinter langen Schlangen versteckt sind und wo Autogramme extra kosten,
- vom Sofa, der Glotze, dem PC und anderen tödlichen Zeitfallen.

Aufbruch nach Bonndora

DIE FEDCON 2010

Jürgen Lautner

Im Jahre 2009 bin ich rast- und ratlos durch Bonns Mega-Event, die FEDCON, geirrt. Hinterher war ich unentschieden, ob ich die Veranstaltung verreißen oder in den Himmel loben sollte. In 2010 fuhr ich erneut in die ehemalige Bundeshauptstadt, um einen zweiten Eindruck zu erhaschen. Es war nicht das Programm, das mich lockte. Mitten im Berufsleben stehend kompromissbereit im abendlichen Fernsehkonsum, kenne ich die derzeitigen Fernsehserien kaum. Und da ich bald ein halbes Jahrhundert auf dem verspannten Buckel habe, teile ich mir meine Restlebenszeit sparsamer ein, als bis in die Nacht Raumschiffe zu bewundern, die mit lauthalsem Getöse Kurven durchs Vakuum des Alls fliegen. Zudem bin ich immer mehr genervt von permanenten Werbeunterbrechungen, Texteinblendungen und Trailern. Starkult ist mir fremd, Autogramme brauche ich ebenfalls nicht und um Merchandisingstände mache ich in der Regel einen weiten Bogen. So konnte ich auch kaum die Namen der Schauspieler zuordnen, die auf der 19. FEDCON irgendwo hinter langen Schlangen versteckt Autogramme ausstellten, für die extra bezahlt werden musste, auf Hochglanzbildern, die ebenfalls gekauft werden müssen.

Es waren auch nicht die Vorträge, denen ich einen Tag meines Lebens opferte, sondern einzig und alleine die Chance, interessante Bilder zu schießen: von Amateuren, die viel Mühe in Kostüme und Make-up investiert hatten und sich bereitwillig als Fotomodelle ablichten ließen. Zwar hatte ich bereits in 2009 ordentlich den Chip meiner Kamera malträtiert, doch 2010 war ein Film in aller Munde, der fotogene Höhenflüge und Rekordversuche erwarten ließ: ein Robin-Hood-Märchen von edlen wilden Gutmenschen gegen die ach so bösen kapitalistischen Konzerne, und alles in 3D. »Avatar – Aufbruch nach Pandora« dominierte rein optisch die FEDCON 2010. Überall tummelten sich die blauen Na'vis und penetrierten selbst die Kostümprämierung. Ich stand mir anderthalb Stunden die Beine in den Bauch und beobachtete die Verwandlung eines weiblichen Modells in eine solche Na'vi. Der Weltmeister im Bodypainting, Enrico Lein alias Transformaker, unterstützt von einigen Assistenten, sprühte, klebte, flocht, modellierte und transformierte ein schon als Homo Sapiens recht ansprechendes Mädel in eine fauchende Na'vi. Dass die Mehrzahl der blauen Schlümpfe keine Bodypaintingmodelle waren, sondern in blickdichte Trikots gehüllt waren, sei angemerkt. Ebenso die brustfreien Kerle in Jeans mit hängenden Schultern, was ich als zutiefst männerfeindlich kritisieren muss.

Ansonsten stiefelte ich durch die Gänge, knipste allerhand Figuren aus Star Trek und Star Wars, sowie die üblichen Verdächtigen aus dem Restgenre, gekrönt durch rassige Aliens. Dass bei der Kostümprämierung das eine oder andere edel kostümierte Wesen nicht teilnahm, bedauerte ich bereits im Vorjahr. Mein Highlight war die Diva aus dem Fünften Element, deren Maske vom Filmoriginal kaum zu unterscheiden war und die zudem noch mit ausgebildeter Opernstimme live sang. Demgegenüber traf der Spike-Punk aus dem Buffyversum aus Nervosität leider nicht die richtigen Töne und die bereits erwähnten Schlümpfe hatten einen leichteren Text zusammen mit ihrem Vadder Abraham. Manch einem Vertreter der missratenen Performance und des unpassenden Fummels wünsche ich einen ehrlichen Freund oder Freundin, um die betreffende Person mal zu Seite zu nehmen. »Mach' dich nicht vor dem versammelten Publikum zum Affen – und zur Sexbombe fehlen dir nicht nur fünfzig Zentimeter Beinlänge.«

POLICE PUBLIC CALL BOX

Die Jury aus ehemaligen Stars und aufgewertet durch Pia F.* (*Name nicht nur der Redaktion, sondern allen Besuchern der SpaceDays bekannt) benötigte nun eine Pause zur Ermittlung der Gewinner. Diese Zeit wurde ausgefüllt von einer gelungenen Star-Wars-Parodie mit Plüschfiguren. Und dann schlug die Diva gleich zweimal zu: in den Kategorien »Beste Performance« und »Bestes Kostüm«. Und das meines Erachtens zu Recht. Die Damen und Herren vom Bonner Trek-Dinner hatten sich in rote Minikleider gezwängt, mit zum Teil verräterischen Ausbuchtungen an prominenter Stelle, und räumten ebenfalls berechtigt einen weiteren Preis ab.

Sogar einen Vortrag habe ich mir angetan. Die (weiblich) FEDCON nennt das Panel. Worf-Darsteller Michael Dorn unterhielt recht kurzweilig den vollen Saal, aus dem keine besonders spannenden Fragen gestellt wurden. Dass er der Lieblingsklingone eines kleinen Mädels war, blieb mir als Take-Home-Message des Vortrags – sorry … – Panels in Erinnerung. Er war ja auch der einzige Klingone, der jemals ein längeres Engagement hatte, dachte ich insgeheim, verbarg aber meine ketzerischen Gedanken.

Nicht ganz an die *Sarlaac Survivors* des Vorjahres heran reichte die Voll-Play-back-Show einer KISS-Coverband. Völlig verstört verließen neben uns einige recht junge Mädels und ihre Kerle die Empore. Tja – das war noch Musik, wollte ihnen Frank E. hinterher rufen, doch er unterließ es, die MTV- und VIVA-Geschädigten zu den musikalischen Sünden unserer Jugend zu bekehren.

Ansonsten verlief die Veranstaltung unspektakulär, Artshow und Modellausstellung waren sehr übersichtlich und boten wenig Überraschendes. Die Verpflegung wurde neuerdings Gutscheinmarken ausgegeben, war ausreichend, recht schmackhaft und für ein Maritimhotel ausgesprochen preiswert.

Vom 28. April bis 1. Mai 2011 soll die auf dann vier Tage verlängerte FEDXXCON an den Düsseldorfer Flughafen verlegt werden, ohne kostenlose Parkplätze in einem bereits wieder ausgebuchten Maritim-Hotel. Ob ich mir die FEDCON dann ein drittes Mal antue, steht heute in den Sternen. Ein Fazit:

Einsteigen …

- weil es ein umfangreiches Programm mit Pausen zum Raumwechsel gibt;
- weil fotogene Kostümierte bereitwillig Modell stehen;
- weil über tausend Menschen friedlich nebeneinander koexistieren;
- weil eine reichliche Auswahl an akzeptablen Speisen angeboten wird;
- weil die Toiletten bis spät in die Nacht sauber bleiben und das Papier reicht.

Aussteigen …

- weil die Stars aufpreispflichtig hinter langen Schlangen warten;
- weil abends der Rhein schon wieder in Flammen steht und man für den ersten Kilometer Rückfahrt fast eine Stunde benötigt;
- weil die Con recht einseitig auf Fernsehserien und wenige Kinohits fixiert ist;
- weil der Tagesgast auf die hinteren Plätze verbannt wird.

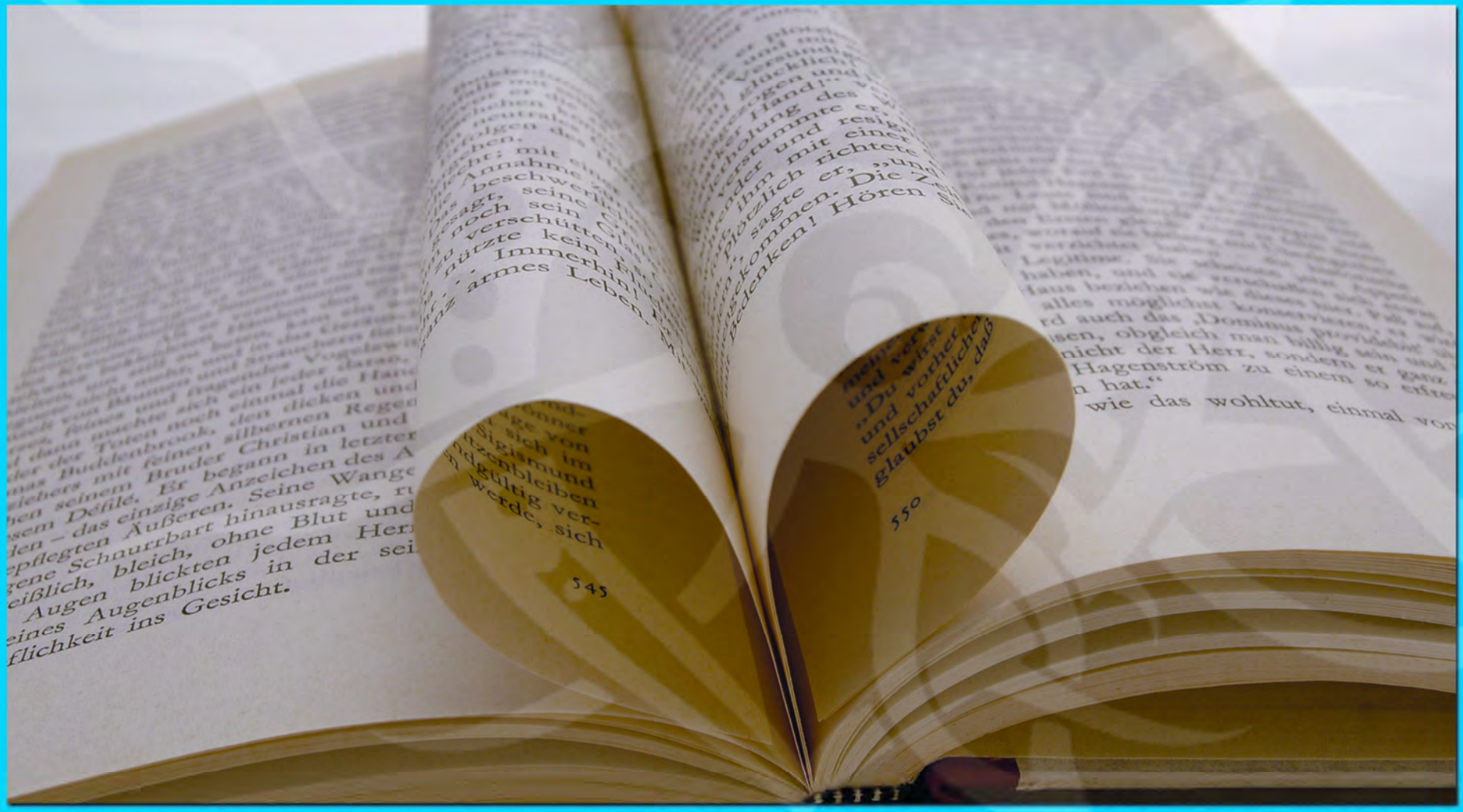
Umsteigen …

- von Samstagspflichten, wie Einkaufen, Rasen mähen, Straße fegen und Auto waschen;
- von provinziellen Kleincons mit mehr Menschen im Händlerraum als in den Programmpunkten;
- von der Glotze, dem PC und anderen tödlichen Zeitfallen.

censored

Wir setzen und drucken mit Herz!

Satz | Layout | Offset & Digital | Webdesign | Book on Demand | Magazin on Demand | Textilien



Schon ab 0,09 Cent je Seite - Gebunden als Paperback

REFERENZEN: PLOP 84 | BULLY 8 | PERRY RHODAN BRIEFCLUB BULLYS SCHREIBTISCH | ERSTER DEUTSCHER FANTASY CLUB e.V. | PERRY RHODAN FAN-ZENTRALE | SCIENCE FICTION CLUB DEUTSCHLAND e.V.

Complett|Druck · Der Drucksachen-Discounter

Haitzinger Str. 22 d | 94032 Passau | Telefon 9 55 32 21 | Fax 955 32 15 | www.complettdruck.de | info@complettdruck.de

MIXED | up

CON IMPRESSIONEN

ElsterCon 2010, SpaceDays 2010
Roger Murmann
ACDcon 2010
Michael Haitel

Grafik:
Crossvalley Smith, Arcanum

Kristine Kathryn Rusch

ElsterCon 2010

Ecki Marwitz, Matthew Kunkel, Doc Lautner
CONFACT 77
ConFact
Eckhard Marwitz
Jürgen Lautner
COLOMBIA
urbana
BANANAS
BONITA
PREMIUM BANANAS
PREMIUM PACK
QUALITY BANANAS
CONSUL
Stopsend
Verlag
Buchhandel
Antiquariat
Fantasy
Horror

Michael Haitel, Matthias Falke, Ralf P. Krämer

Elstercon 2010
Woher? Wohin?
Michael
Haitel
Elstercon 2010
Woher? Wohin?
Matthias
Falke

Ralf P. Krämer, Jürgen Lautner

Im Vordergrund: Michael »Schlitzauge« Haitel, Ralf »Achschauan« Boldt

Boris Koch

Christian von Aster

Bernard Craw, Boris Koch

Achim Schnurrer, K. K. Rusch

Bernard Craw, Greg Bear

Kristine Kathryn Rusch, Britta Wilmsmeier

Ralf Boldt, Birgit »BiFi« Fischer

Karlheinz Steinmüller

Dieter Schmidt, Reinhard Rauscher, Arno Behrend

Stefan Manske, Ralf Boldt, Herbert Thiery

SCIENCE FICTION
Ralf
Bolzt
Herbert
Thiory

Ernst-Eberhard Edgar Güttge-Manski

DSFP-Preisträger 2010:
Karsten Kruschel, Matthias Falke

Torsten Dewi
Torsten
Dewi

Matthias Falke, Thomas Recktenwald

Birgit »ConFact« Fischer
CONFACT
eldon
ConFact
Eckhard Marwitz
DORT

Thomas Recktenwald, DSFP-Preis-Scheck, Matthias Falke

Thomas Recktenwald, DSFP-Urkunde, Matthias Falke

Thomas Recktenwald, Karsten Kruschel
Thomas Recktenwald
Elstercon 2010
Karsten Kruschel
SCIENCE FICTION CLUB DEUTSCHLAND

The Winners: Karsten Kruschel, Matthias Falke

Der Sieger und der Dicke :)

Elstercon 2010
Woher? Wohin?
Matthias
Falko
Hard Rock
BAR
MALTA
Elstercon 2010
Woher? Wohin?
Michael
Haitel

Elstercon 2010
Woher? Wohin?
Matthias
Falke
Hard Rock
BAR
MALTA
Elstercon 2010
Woher? Wohin?
Michael
Haitel

STORY CENTER 2009
BOA
ESPERANÇA
ANDROSF
machinery
DEUTSCHER SCIENCE FICTION PREIS
Matthias
Falke
2010
ANDROSF
machinery
E.C. TUBBs
STAR VOYAG
Ein TITAN-Sternenabent
DER
VIREN
Kurzprosa

DEUTSCHER SCIENCE FICTION PREIS
Matthias
Falke
2010

DvR-Buchreihe
Kollektion Lasswitz

Dieter von Reeken
Brüder-Grimm-Straße 10 · 21337 Lüneburg
Tel. 04131-59466 · www.dieter-von-reeken-de
> Lieferung versandkostenfrei! <

In der DvR-Buchreihe sind bisher u. a. folgende Bücher erschienen (weitere Angaben sind der Homepage zu entnehmen):

Rainer Eisfeld: **Die Zukunft in der Tasche.** SF und SF-Fandom in der Bundesrepublik. Die Pionierjahre 1955–1960. 2. Aufl. Broschüre, 216 S., 54 (davon 12 farbige) Abb., Quellen- u. Literaturverzeichnis, Personenregister, **25,00 €**.

Heinz J. Galle: **Volksbücher und Heftromane.** Hardcover (laminierter Pappband), mit Literaturverzeichnis u. Register; 3 Bände:
Bd. 1 (1945–2005), 278 S., 115 (davon 52 farbige) Abb., **37,50 €**;
Bd. 2 (1905–1945), 371 S., 201 (davon 71 farbige) Abb., **42,50 €**;
Bd. 3 (1855–1905), 348 S., 192 (davon 73 farbige) Abb., **40,00 €**

Percy Greg: **Jenseits des Zodiakus.** Der Bericht einer Reise nach dem Mars. Neuausg. d. einzigen dt. Ausg. 1882 der 1880 erschien. brit. Originalausg. *Across the Zodiac. The Story of a Wrecked Record*. Hardcover (laminierter Pappband), 324 S., Abb., **30,00 €**

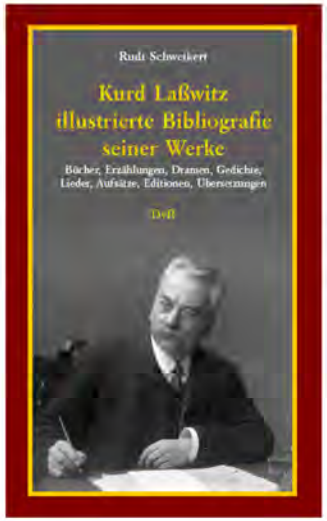
Oskar Hoffmann: **Der Goldtrust / Die Eroberung der Luft**. Neuausg. d. Erstausg. 1907/08. Broschüre, 320 S., 13 Abb. **30,00 €**

Weitere Bücher (teils geringer Restbestand):

Anno 2222 (A. Daiber, 11,00 €)
Von der Erde zum Mars / 5 Jahre auf dem Mars (F. Kringel / W. Schilling, 15,00 €)
Urania (C. Flammarion, 25,00)
Das Ende der Welt (C. Flammarion, 27,50 €)
Zukunfts-Novellen (C. Grunert, 25,00 €)
Vorstoß i. d. Weltenraum (M. Valier, 25,00 €)
Der Luftpirat (30,00 €)
Wie die SF Deutschland eroberte (H. J. Galle, 30,00 €)
Zwischen Tecumseh und Dr. Fu Man Chu (H. J. Galle, 20,00 €)

Kollektion Lasswitz
Hardcover (farbiger laminierter Pappband)
Lesebändchen, Abbildungen

I.1 - **Bilder aus der Zukunft.** *Bis zum Nullpunkt des Seins / Gegen das Weltgesetz* [1878]. 139 S., **20,00 €**



I.2 - **Schlangenmoos.** Novelle (unter d. Pseudonym „L. Velatus") [1884]. 170 S., **20,00 €**

I.3 - **Seifenblasen** [1890]. 190 S., **22,50 €**

I.4/5 - **Auf zwei Planeten**. [1897]. Bücher 1 u. 2 in einem Band. 607 S., 35 Illustr. v. W. Zeeden, **42,50 €** - Sonderausg. (Br., o. Abb.): **17,50 €**

I.6 - **Nie und Immer** (Homchen / Traumkristalle) [1902]. 272 S., **30,00 €**

I.7 - **Aspira** [1905]. 180 S., **22,50 €**

I.8 - **Sternentau** [1909]. 238 S., **27,50 €**

I.9 - **Gedichte und Erzählungen** [1869–1910]. 283 S., **30,00 €**

I.10 - **Studien** (Lustspiel) u. a. Erzählungen [aus dem Nachlass]. 198 S., **25,00 €**

NEU I.11 - **Herr Strehler oder der poetische Hauslehrer.** [1868–1894]. 154 S., **22,50 €** NEU

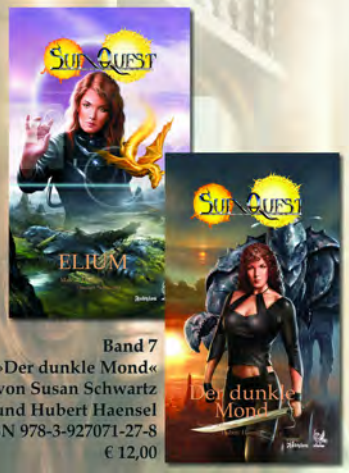
Weitere Bände der Kollektion Lasswitz:
II.1 - **Über Tropfen und Atomistik**, 25,00 €
II.2 - **Die Lehre Kants**, 25,00 €
II.3/4 - **Geschichte d. Atomistik**, 40,00/42,50 €
II.7 - **Gustav Theodor Fechner**, 25,00 €
II.6 - **Wirklichkeiten**, 30,00 €
II.7 - **Seelen und Ziele**, 25,00 €
II.8 - **Natur und Mensch**, 30,00 €
II.9 - **Zivilisation und Kultur**, 30,00 €

NEU III.1 - Rudi Schweikert: **Kurd Laßwitz – illustrierte Bibliografie seiner Werke**. Ca. 250–260 S., über 330 Abb. auf 120 Seiten, davon über 170 farbig, ca. **30,00 €** (Der genaue Umfang und Preis stehen noch nicht fest; das Buch soll im Herbst 2010 erscheinen.) NEU

Der Verlag mit dem Faible fürs Fabelhafte!

Jetzt alle 6 Bände erhältlich!

SUN QUEST



Band 7
»Der dunkle Mond«
von Susan Schwartz
und Hubert Haensel
ISBN 978-3-927071-27-8
€ 12,00

Quinterna
Das Abenteuer geht weiter!

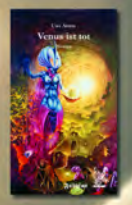
10 Jahre seit dem Ende der Passage sind vergangen. Shanija Ran und ihre Freunde feiern den Jahrestag, der die Vereinigung von zwei Universen verhinderte – als alarmierende Nachrichten eintreffen. Die Überfälle auf Karawanen nehmen zu, und es sieht so aus, als ob ein alter Feind aus der Vergangenheit erwacht ... und ein neuer Feind tritt auf: Die Stummen ...

Das Schicksal der Galaxis wird von Geschwistern bestimmt ...

Susan Schwartz • Hubert Haensel • Marc A. Herren • Verena Themsen • Achim Mehnert u.a.

STERNENSAGA

Überarbeitete und erweiterte Neuauflage der legendären Serie von Ernst Vlcek
Neuer, exklusiver Abschlussband!



»Sexy und gefährlich, erotisch und stark.«
(Phantastik-Couch.de)

Schöne Bücher für mehr Freude am Lesen!

Fabylon
www.fabylon-verlag.de

Olaf Kemmler, Ernst-Eberhard Manski, René Moreau, Heidrun Jänchen

Frank Böhmert, Ralf Bodemann, Michael Haitel

Ernst-Eberhard Manski aka Edgar Güttge

Die Verlierer des Abends ..

V.l.n.r.: Gerolf Kotte, Ralf Bodemann, Michael Haitel, Jürgen Lautner (mit dem Rücken zum Publikum), ganz rechts: Martin Stricker und Kurt Zelt

SpaceDays 2010

Deutscher Science Fiction Preis
DSFP
PAX TERRA
SFCD
Perry Rhodan
P-18

FINGER WEG!
D-21

Öffnungszeiten: Sa. 10-18 Uhr / Sonntag 10-17 Uhr
Plastik-Modellbau-Verein Frankfurt 1971 e.V. präsentiert
Scale
Modelmania
2011
Saalbau Titusforum
21.&22. Mai. 2011

REWE
NYDENON

Perry Rhodan
Die größte Weltraumserie
Erstauflage
Perry Rhodan

STARGATE COMMAND GERMANY
KOSTÜMCLUB UND COMMUNITY
www.sgcommand-germany.de

PAX
STAR WARS
STAR WARS
STAR WARS

DSFP
PAX TERRA

PK85 FALKE
Sandcrawler
Stefan Böttcher
TECHNOMANIA MODELS
MARTIN SÄNGER
WORKBEE
Schon mal ein Kartonmodell gebaut?
www.PaperAviation.de
PaperAviation

DSFP
Deutscher Science Fiction Preis
Perry Rhodan
esa
hermes
cnes

SCIENCE FICTION
MODELLAUSSTELLUNG
WWW.SPACEDAYS.DE
SPACE DAYS
SPACE DAYS

DSFP
esa
hermes

USS SULACO

HAN SHOT FIRST

SGC
GERMANY
Spaceday 2016
Teilnahme-Unterlagen

Canon

AFA

Was ist Steampunk ?
E-13

esa
SPACE
FOR LIVING SAFELY
NEC

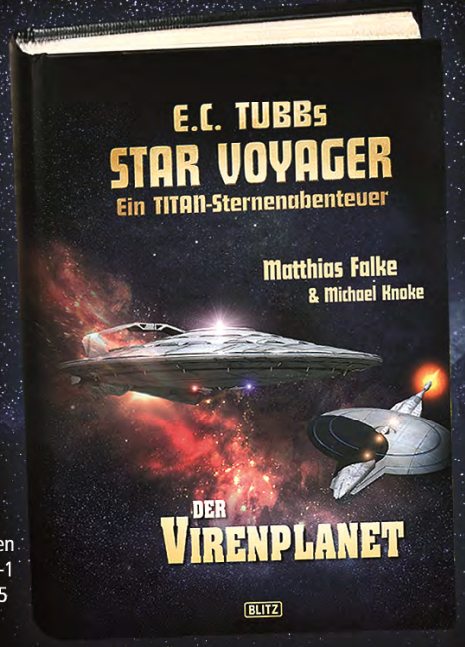
X-WING
FIGHTER
Magira
Magira

Guard Rifle
Film: Real Buddy (in Produktion)
Kompletter Eigenbau (Scratch).
Design in Anlehung an die ALIENS
Pulse Rifle entstanden.
www.real-buddy.com
Guard Helm
Film: Real Buddy (in Produktion)
Urmodell als kompletter Eigenbau
(Scratch). Helm als Resinguss. Nach
Entwurf des Produktionsdesigners
www.real-buddy.com
Vorrichtung
Film: Real Buddy (in Produktion)
Kompletter Eigenbau (Scratch).
Nach Entwurf des
Produktionsdesigners.
www.real-buddy.com
Fernbedienung
Film: Real Buddy (in Produktion)
Kompletter Eigenbau (Scratch).
Nach eigenem Entwurf.
www.real-buddy.com
Kruzifix
Film: Real Buddy (in Produktion)
Kompletter Eigenbau (Scratch).
Nach Entwurf des
Produktionsdesigners.
www.real-buddy.com

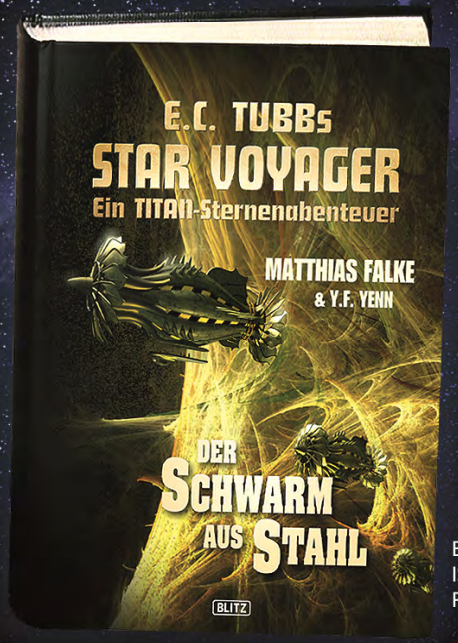
E.C. TUBBs
STAR VOYAGER
Ein TITAN-Sternenabenteuer

Die DUNKLE ZUKUNFT ist nah!

Terra droht im Chaos zu versinken. Die Weltregierung beschließt zusammen mit der CRC das Projekt STAR VOYAGER, und die TITAN startet mit zahlreichen weiteren Prospektorenschiffen ins All. Die Ziele: Rohstoffe zur Energiegewinnung und erdähnliche Planeten zur raschen Besiedelung. Amos Carter betraut den Cyborg Five mit einer schwierigen Aufgabe, die nur einer wie er zu lösen vermag. Seine Entdeckungen sind bizarr und schier unglaublich.
Ceccyl Céraderon meldet sich freiwillig zu einem Testflug mit grauenvollen Folgen. Ohne es zu wissen stößt sie auf Spuren der *Schwarzen Raumer*.



Band 1, 512 Seiten
ISBN: 978-3-89840-281-1
Preis: 24,95



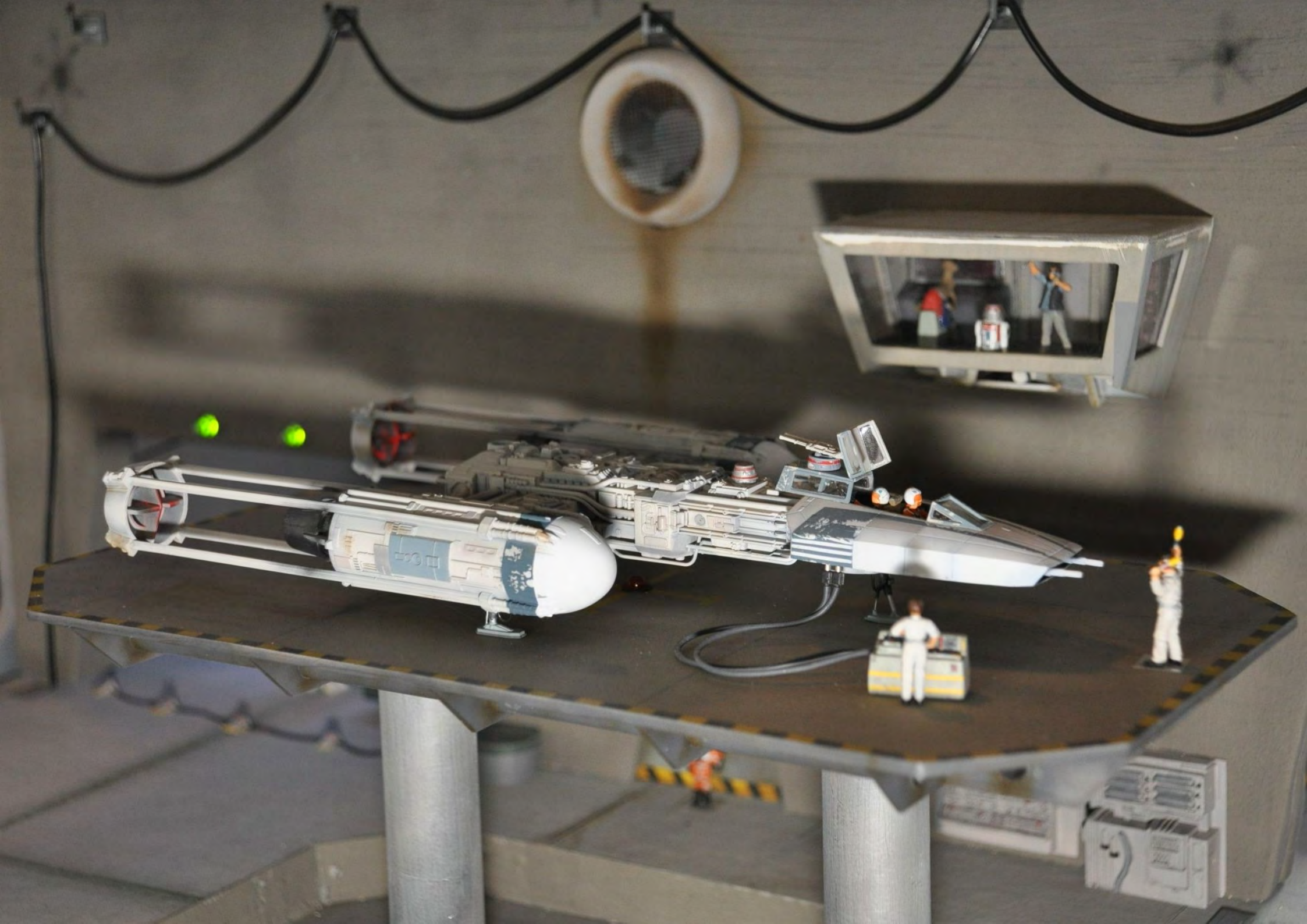
Band 2, 512 Seiten
ISBN: 978-3-89840-289-7
Preis: 24,95

Hochwertige Hardcover
als exklusive Sammler-Edition.
Limitiert auf 888 Exemplare!

**Für den SF-Leser ist diese lupenreine Space-Opera aus der langlebigen Kult-Serie der optimale Beginn.
Als Wiedereinstieg auch für frühere Raumschiff PROMET-Leser bestens geeignet.
Alte Rätsel werden gelöst. Verschollene Protagonisten tauchen wieder auf und spielen ein mysteriöses Versteckspiel ...**

BLITZ

www.BLITZ-Verlag.de



E-11
B-22

esa
cnes
TILLY'S TIP:
UNIVERSAL-VERZERRKARTEN
Erhältlich an der Space Bar-Theke.
Solltet ihr vor Space Bar entfernt leben.
WERTBONS FÜR DIE
SPACE BAR
HIER ERHÄLTLICH

P-9

G-10

Perry Rhodan
Die größte Weltraumserie
Erstauflage
Nr. 2126/21
Signalkode Feuerblume
Großeinsatz der Neuen USO –
der Rudimentsoldat tritt auf
Perry Rhodan
Superschlachtschiff
der Imperiumklasse
Raumschiff im "3-D"

PLEASE DON'T
TOUCH!
FRAGILE
tragsraum

SGC GERMANY
FUN • ADVENTURE • FRIENDSHIP
STÅRGÅTE COMMÅND GERMÅNY
KOSTÜMCLUB UND COMMUNITY
www.sgcommand-germany.de
800 CRTG 5.56MM
4 BALL M855
1 TRACER M856
M27 LINK
LC-01L692L134
ARRAKIS
Dune

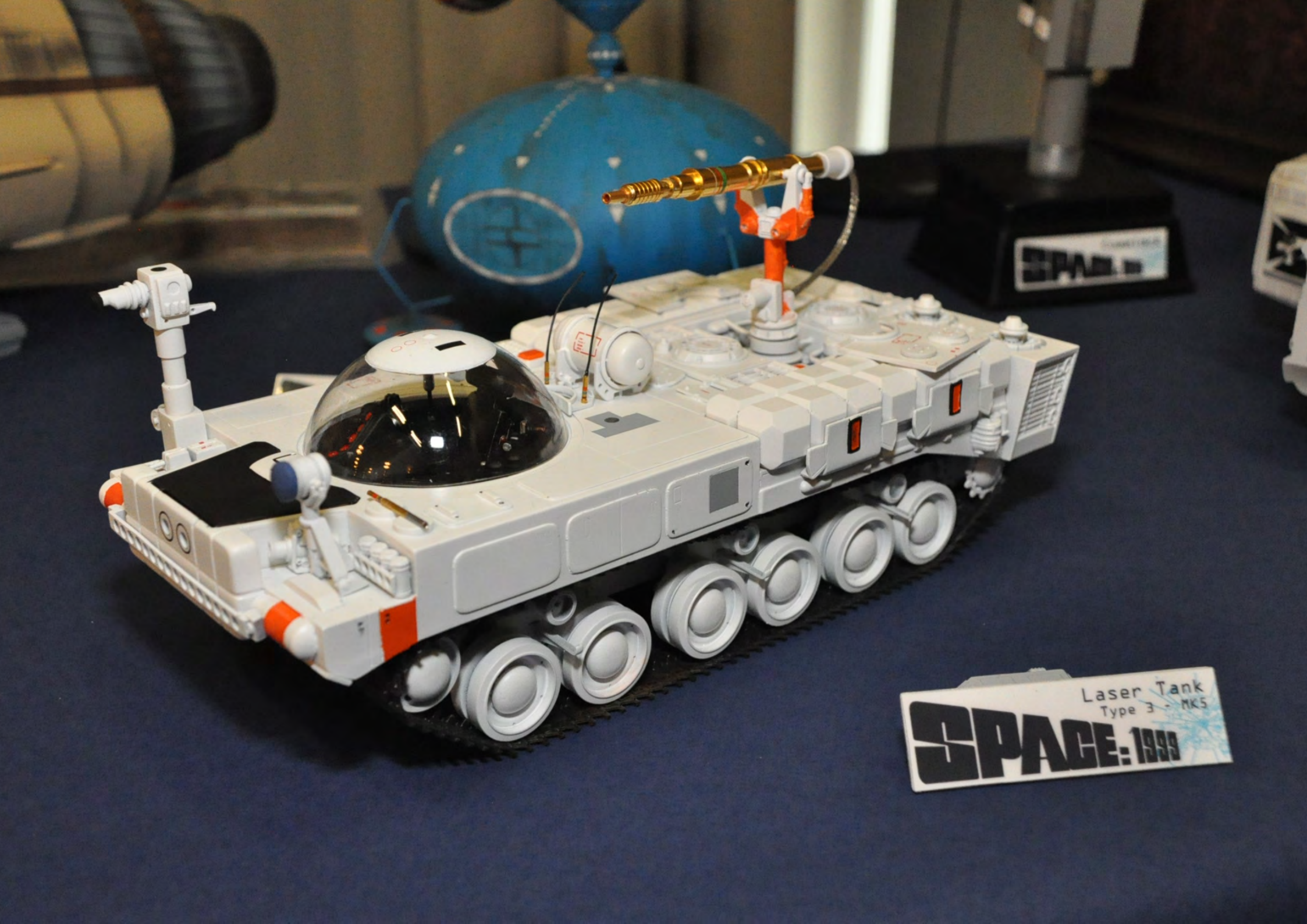
VIPER
LAUNCH TUBE
BATTLESTAR
GALACTICA

ASIMOV
RELIC

GATE COMMAND GERMANY
CLUB UND COMMUNITY
www.sgcommand-germany.de

Perry Rhodan
Terranischer Kampfroboter
GLADIATOR R1
3. Solare Infanteriedivision
Schweres Raumjägerregiment „Angry Bulls"

esa
hermes


Laser Tank
Type 3 - MK5
SPACE: 1999

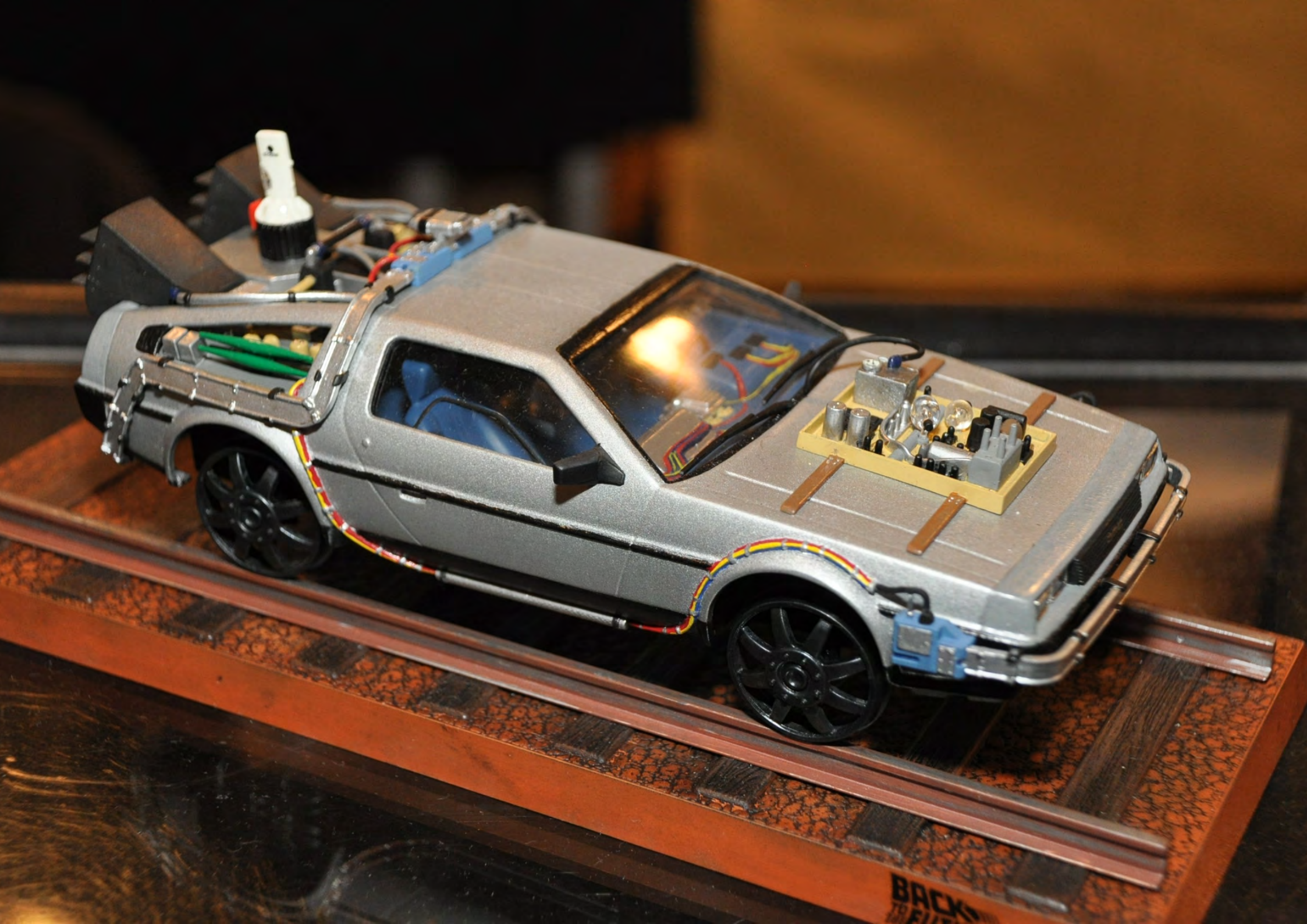
CARRIER-Class
MARCO POLO
10
11
12
13
14
15
16

SPACE DAYS
WWW.SPACEDAYS.DE
SPACE DAYS
Rauchverbot
im gesamten
Gebäude

esa
hermes
esa

esa
hermes
esa
PandorA

esa



Hermann Ritter, Pia Fauerbach

Pia Fauerbach

www.mbcf.de

4-LOM

Iron Modellers

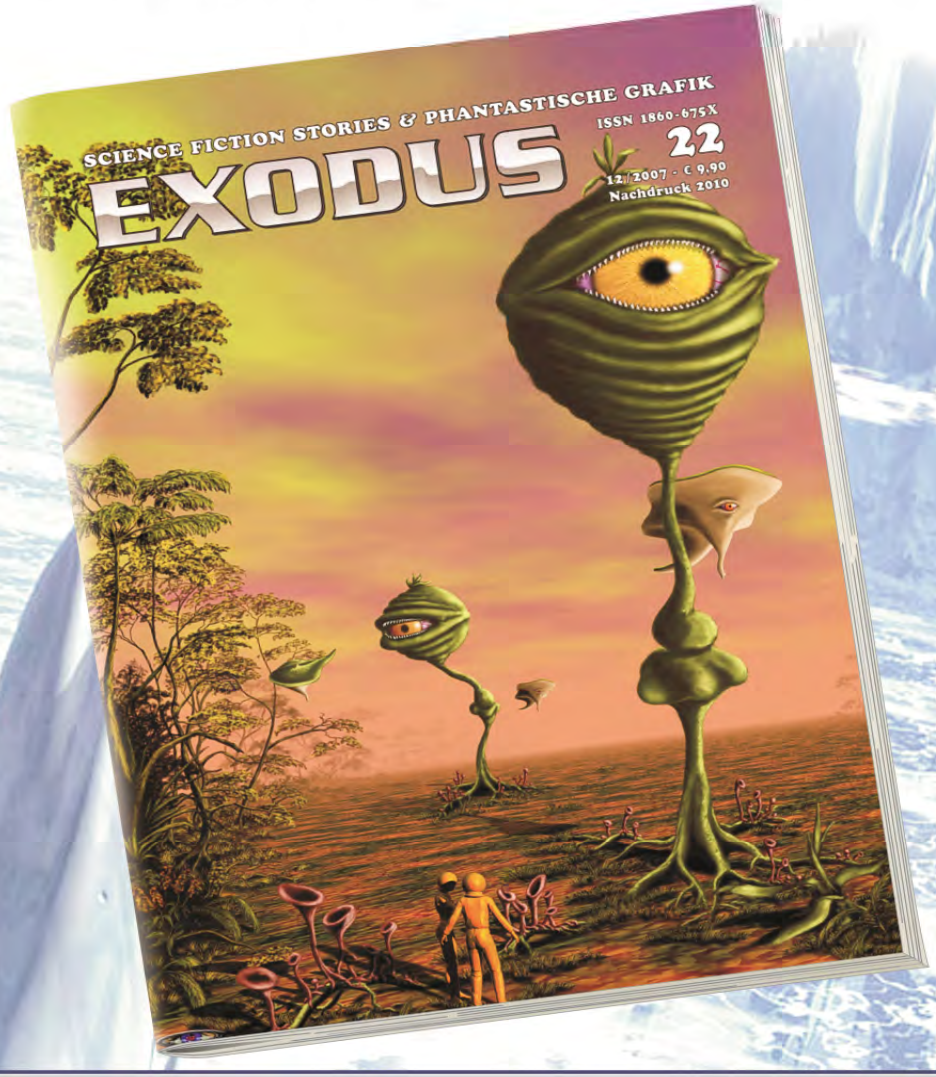
STAR TREK
SPACE SHIP SET
STAR WARS
TIE-FIGHTER

esa
HERSCHEL PLANCK
PLASTO

Wieder erhältlich!

EXODUS 22

Jetzt in Farbe



- Lange Zeit vergriffen, jetzt in zweiter Auflage und in Farbe!
- In der »Galerie« : Die Welten des **Mario Moritz.**
- Sowie viele gute Stories und beeindruckende Illustrationen.

»... die gewohnt exzellente Qualität an Geschichten und Grafiken«
Holger Marks,
Fanzine Kurier 137 sowie *Andromeda Nachrichten* 218/219

»Die Qualität der Beiträge ist durchweg hoch ... weshalb auch diesmal wieder ein empfehlenswertes Heft entstanden ist.«
Horst Illmer,
phantastisch! 30

WWW.EXODUSMAGAZIN.DE

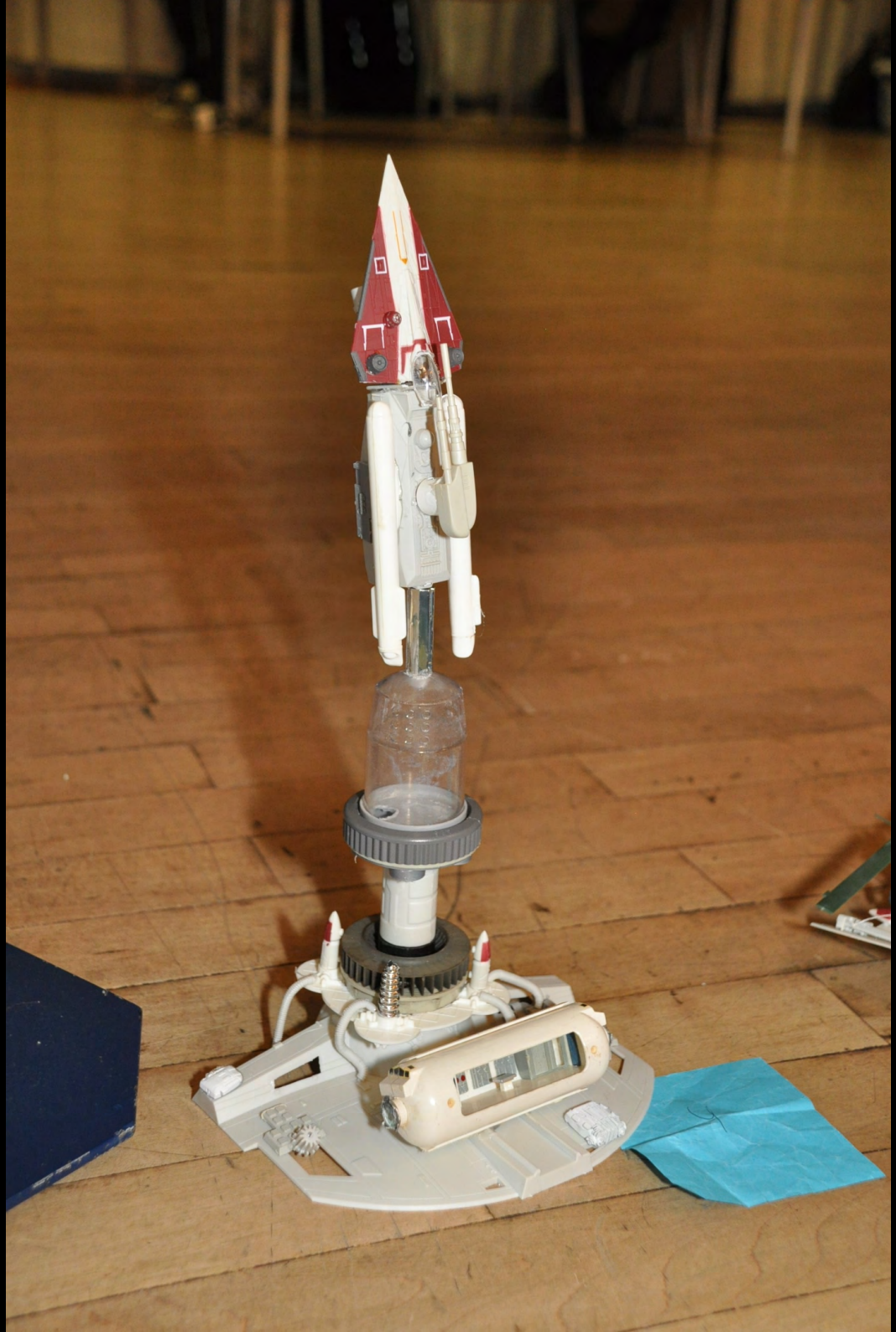
René Moreau - Schillingsstr. 259 - 52355 Düren - rene.moreau@exodusmagazin.de

PLASTIC

IRON MODELER
DO YOU HAVE WHAT IT TAKES
TO BE A CHAMPION?

IRON MODELER
HAVE WHAT IT TAKES
BE A CHAMPION?

PLASTO



DSFP

ACDcon 2010

Das traditionelle Sitzfußballturnier

3
1

adidas
3

4
2
3
2
1
3
1

Achim Sturm

Ernie »Ernestine« Gohr

3
7

2

3
7

Pezi »Petra« Kufner

Gero Grübler, Klaus-Dieter »KDL« Ludwig

2
1
2
3

170

4
1
3
2
4
2

ICH WURDE
ENTFÜHRT
UND ALLES, WAS
ICH BEKOMMEN
HABE, IST
DIESES T-SHIRT.

2
1
3
3

2
3
7
3
4

2
4

Christine Eder

Der Weltraum – unendliche Weiten.
Wir schreiben das Jahr 2011

Dies sind die Abenteuer des Raumschiffs Erde, das mit seiner 7 Milliarden Menschen starken Besatzung unterwegs ist, um neue Welten zu erforschen. Viele Lichtjahre von der Erde entfernt, gibt es 100 Milliarden Galaxien mit jeweils 100 Milliarden Sternsystemen, die nie ein Mensch zuvor gesehen hat. Gibt es dort ebenfalls Intelligentes Leben? Und wenn, wie werden sie uns begegnen? Als Christen, Buddhisten, Brahmanen, Juden, Taoisten oder Moslems? Wohl kaum.

Aber sie könnten EVIDer sein.
Vertreter des
"**Evolutionären Idealismus**".

Denn diese Theorie bedarf keiner Offenbarung sondern lediglich der Wissenschaft und eines philosophischen Verständnisses.

Die Einheit von Bewusstsein und Materie führt uns in letzter Konsequenz zur rationalen Tatsache eines göttlichen Prinzips, welches den Kosmos lückenlos durchdringt; zu einer Informationsmatrix, deren Ursache kein "Agent Smith" ist und aus der uns kein "Morpheus" befreien kann. Im EVID wird erkennbar, unser Universum ist ein *autopoietischer Quantencomputer*.

Wenn es extraterrestrische Intelligenzen gibt*, werden sie EVIDer sein und wer den EVID kennt, der weiß, *dass es sie geben muss!

Gerhard Höberth
"Evolutionärer Idealismus - Gottes Schatten im Zentrum des Regenbogens"
creastroVerlag, Taschenbuch, 370 Seiten, Preis 19,90 €, ISBN 978-3-939078-04-3
www.creastro.de - www.EvIdEnCe-online.net

Rüdiger Schäfer

SCHER
L-BUND

Antje Brand

Gero Grübler

Jörg Dirks

Die Kufnerin I

Die Kufnerin II

Petra Schaper

Karsten Ritterbusch

Norbert Reichinger

Erik Nagel

KDL

Erik Nagel

Norbert Reichinger

Robert Musa, Filmgott

Stefan König

Robert »No Mail« Musa :)

Ernestine Gohr

Herbert Keßel

Linus

Malte Schaper

Stefan Schaper

Petra Schaper

Robert Musa

Stefan Schaper

Antje Brand

Gero Grübler, nachdenklich

Achim Sturm
INTERSECTION
53rd World Science Fiction

KDL

Raumpatrouille Orion fliegt wieder

300 - 450 Seiten
gebunden
jeder Band 15,95 Euro

Fernsehkult wird Buchkultur

208 Seiten
gebunden
15,95 Euro

Geheimnisvolle Geschichten 2
Steampunk
voraussichtlich ab Juli 2011

www.saphir-im-stahl.de

Saphir im Stahl

Stefan Schaper

Jörg Dirks

THEMEN | cinema

FILMBESPRECHUNGEN

Monsters
Iron Man 2
Super 8
u. v. a. m.

Grafik:
Lothar Bauer

MONSTERS

UK 2010, Regie: Gareth Edwards
Capelight Pictures & Square Entertainment

Seitdem die NASA vor sechs Jahren Spuren außerirdischen Lebens bergen konnte und diese Proben durch einen Raumschiffabsturz über Zentralamerika verteilt wurden, hat sich die Welt verändert. Krakenähnliche, riesenhafte Kreaturen haben begonnen sich auszubreiten. Die US-Regierung versucht den Schaden zu begrenzen, indem die »Infizierte Zone« mit einer gigantischen Mauer vom restlichen Kontinent abgespalten wird. Mitten in diesem Chaos lernen sich der Fotograf Andrew und die junge Samantha kennen. Andrew arbeitet für Samanthas reichen Vater und bekommt unfreiwillig den Auftrag, das Töchterchen aus gutem Haus sicher gen Heimat zu eskortieren. Es bleibt wenig Zeit: In drei Tagen soll die Grenze zwischen Mexiko und USA endgültig versiegelt werden …

Der vielfach ausgezeichnete Special-Effects-Experte GARETH EDWARDS inszenierte mit MONSTERS sein Kinodebüt – im wahrsten Sinne des Wortes: Edwards führte nicht nur Regie, er schrieb auch das Drehbuch, übernahm das Production Design, zauberte die Effekte und führte beim Dreh in Mexiko überdies die Kamera, vor der er die überzeugenden Newcomer WHITNEY ABLE und SCOOT MCNAIRY in den Hauptrollen agieren ließ.

MONSTERS ist ein Film mit einer verblüffenden Entstehungsgeschichte, der mit einem unglaublich kleinen Budget beeindruckende Effekte aufweist und dem es gelungen ist, eine überzeugende und bewegende Story zu erzählen, in der sich Science-Fiction, Roadmovie und Liebesgeschichte zu etwas ganz Eigenem zu vereinen. Gefeiert beim SXSW Filmfestival, dem Fantasy Filmfest und dem Toronto International Film Festival, bietet die Geschichte einer eindringlichen Reise durch eine düstere Welt voller unerwarteter Bedrohungen und Überraschungen ein berauschendes Filmerlebnis.

INHALT

2009 sorgt die Entdeckung, dass es in unserem Sonnensystem möglicherweise doch andere Lebensformen gibt, für Furore. Die NASA schickt eine Raumsonde auf den Jupitermond Europa, um dort Proben zu nehmen und zurück auf die Erde zu bringen. Beim Wiedereintritt in die Erdatmosphäre zerschellt die Sonde über Zentralamerika. Kurz darauf tauchen in Mexiko erstmals neue Lebensformen auf, gewaltige Kreaturen, die die Menschen in Angst und Schrecken versetzen. Die mexikanische Regierung muss handeln und erklärt das betroffene Gebiet zur INFIZIERTEN ZONE. Von einer riesigen Mauer umgeben, ist fortan der nördliche Teil von Mexiko für Menschen nicht mehr zugänglich.

Sechs Jahre später ist der Ausnahmezustand längst Alltag. Die Menschen nehmen hin, dass die Kreaturen Teil ihres Daseins sind. Während sich das amerikanische und das mexikanische Militär immer noch regelmäßig blutige Scharmützel

mit der außerirdischen Lebensform liefert, geht die Zivilbevölkerung unbeirrt ihrem Leben nach. Explosionen in der Ferne und die ewigen Berichte von Gefechten und im Fernsehen sind ständige Erinnerung daran, dass nichts mehr ist, wie es einmal war. Denn wenn die Monster die Infizierte Zone verlassen, muss mit Tod und Zerstörung gerechnet werden.

Bei einem jener nächtlichen Kämpfe wird die amerikanische Touristin Sam Wynden (WHITNEY ABLE) verletzt ins Krankenhaus eingeliefert. Die Tochter eines einflussreichen Zeitungsmagnaten ist ursprünglich nach Mexiko gereist, um sich eine Auszeit zu nehmen und ihre bevorstehende Hochzeit noch einmal zu überdenken..

Auch der junge ambitionierte Fotojournalist Andrew Kaulder (SCOOT McNAIRY) befindet sich vor Ort. Er arbeitet für Sams Vater in dem Krisengebiet und hat sich fest vorgenommen, unter allen Umständen eines der Monster bei Tageslicht vor die Linse zu bekommen. Fotos der Kreaturen sind ausgesprochen selten und auf den verwackelten und unscharfen Bildern der nächtlichen Auseinandersetzungen ist kaum etwas zu erkennen. Als er aus der Heimat die Anweisung erhält, seinen Posten zu verlassen und die Tochter des Chefs auf schnellstem und sicherstem Wege wieder in die Vereinigten Staaten zu bringen, kommt ihm das mehr als ungelegen. Der Verleger muss Andrew persönlich anrufen und Druck machen, um ihn umzustimmen.

Widerwillig nimmt Andrew die ihm anvertraute junge Frau mit zum Zug, der sie in Sicherheit bringen soll. Sam hat sich gut erholt und nur eine verbundene Hand zeugt noch von Verletzungen. Während an ihrem Fenster der Dschungel und immer wieder Ruinen vorbeiziehen, betreiben sie notdürftig Small Talk. Die Fahrt wird abrupt unterbrochen, als der Zug wegen technischer Probleme umdrehen muss. Andrew und Sam steigen aus und schlagen sich auf eigene Faust weiter durch: Es sind noch etwa hundert Kilometer zur Küste, von wo aus Sam in einem Schiff die Heimreise antreten soll. Die Zeit drängt: Neue massive Zusammenstöße mit den Kreaturen werden erwartet, weil diese ihre jährliche Migration früher begonnen haben. In den nächsten achtundvierzig Stunden sollen alle Transportwege für sechs Monate geschlossen werden.

Gerade noch rechtzeitig kommen die beiden Amerikaner in der Hafenstadt an. Zähneknirschend zahlt Andrew die 5000 Dollar für ein Ticket in die USA. Am nächsten Tag um sechs Uhr morgens legt die allerletzte Fähre ab. Den Abend nutzen Andrew und Sam, um ein bisschen zu feiern. Der Tequila fließt in Strömen, und als Andrew Sam in ihr Hotelzimmer bringt, halten beide einen Moment inne. Es liegt etwas in der Luft … doch dann ist der Moment vorbei, die Tür schließt sich, und Andrew geht weiter feiern. Am nächsten Tag, so glaubt er, wird er die Tochter seines Chefs los und endlich wieder auf Fotojagd sein.

Natürlich verschläft er am nächsten Morgen. Als Sam bei ihm an der Tür klopft, erwacht er mit schwerem Schädel und einem mexikanischen Mädchen neben sich, das offensichtlich die Nacht mit ihm verbracht hat. Ihr Anblick trifft Sam, die auf dem Absatz kehrt macht. Notdürftig bekleidet, läuft Andrew ihr nach. Als er zurückkehrt, ist das mexikanische Mädchen verschwunden und mit ihr seine Tasche, in der sich ihr Geld, Sams Ausweis und ihr Ticket befinden. Es hilft kein Flehen: Ohne Ausweis wird Sam nicht an Bord der Fähre gelassen.

Der einzige Weg zurück in die USA führt nunmehr durch die Infizierte Zone. Sam muss ihren kostbaren Verlobungsring versetzen, damit die beiden einen Platz auf einem kleinen Motorboot bekommen, das sie flussaufwärts bringen soll. Es ist eine gespenstische Fahrt durch eine unwirkliche, völlig unberührte Regenwaldlandschaft. Bei einem kurzen Stopp verlassen Andrew und Sam das Boot und finden sich in einer Ruinenlandschaft wieder. Unheimliche Schreie treiben sie zurück an Bord. Kurz darauf wirft sie ein Motorschaden noch weiter zurück. Eine Nacht lang sitzen sie fest. Ein Geräusch weckt alle auf: Nur wenige Meter von ihnen entfernt bewegt sich eine Kreatur mit einem Flugzeugwrack schemenhaft durchs Wasser.

Bei Sonnenaufgang ist der Schaden behoben. Die Reise geht weiter, bis der Fahrer anlegt und die beiden Amerikaner

an eine wild anzusehende Gruppe schwerbewaffneter Söldner übergibt. Fortan geht es zu Fuß durch dichtes Gestrüpp. Abends erfahren Andrew und Sam am Lagerfeuer, dass die Bäume der Gegend infiziert sind: Die pilzartigen und pulsierenden Auswüchse sollen eine Folge der Verseuchung durch die extraterrestrische Probe und Ursprung der Kreaturen sein. Bei einer nächtlichen Fahrt in Jeeps wird die Gruppe angegriffen. Es kommt zu einer brutalen und intensiven Auseinandersetzung mit den Monstern, die die Söldner nicht überleben. Weil Sam und Andrew in einem umgestürzten Jeep eingeklemmt sind, kommen sie mit dem Leben davon. Schockiert, aber unbeirrt mit festem Ziel vor Augen, setzen sie ihre Reise fort. Die Mauer, die sie von den Vereinigten Staaten trennt, ist nicht mehr weit … Sie ahnen nicht, dass alles, was sie bislang erlebt haben, nur ein Vorspiel war …

PRODUKTIONS-NOTIZEN

KREATUREN AUF DEN MALEDIVEN
Die Anfänge von MONSTERS

Nach dem Abschluss der Filmschule stellte Gareth Edwards schnell fest, dass es für ihn nicht so einfach sein würde, einen Film nach seinen Vorstellungen zu realisieren: geradlinig und einfach, was Drehorte, Crew und Locations betrifft –ohne Kompromisse. Zehn Jahre später, beschloss der inzwischen BAFTA-Award-prämierte und Emmy-nominierte Visual-Effects-Spezialist der BBC (zu den Serien, die er betreut hatte, zählen »7 Wonders of the Industrial World« and »Space Race«), die Pläne für den Dreh des eigenen Spielfilms wieder aufzugreifen und von seinen beträchtlichen Kenntnissen auf dem Gebiet der CGI zu profitieren. In Kombination mit dem unmittelbaren Ansatz, der ihm immer vorgeschwebt war, sollte ein eigenständiger, ganz besonderer Film entstehen.

Edwards erklärt: »Weil es ohnehin viel Konkurrenz in der Filmindustrie und viele junge ambitionierte Filmemacher unserer Generation gibt, hatte ich nicht damit gerechnet, schnell eine Gelegenheit zu erhalten, mit der ich mein Talent unter Beweis stellen könnte. Ich wollte einfach nicht warten, bis jemand des Weges kommt und mir Geld oder die Erlaubnis gibt, einen Film zu machen. Also wollte ich ein Projekt auf eigene Faust und ohne finanzielle Ressourcen umsetzen, ganz ohne Crew und großem Aufwand.«

Während eines Maledivenurlaubs hatte Edwards die zündende Idee. Ihm war bewusst, dass er sich eine Geschichte ausdenken musste, die ihre Spannung daraus bezieht, an ganz simplen Drehorten zu spielen. Vom Strand aus beobachtete er eine Gruppe von Fischern, die mit einem Fang am anderen Ende der Leine kämpften. Und er stellte sich vor, dass sich an am anderen Ende eine monströse Kreatur mit riesigen Tentakeln befand, die aus dem Wasser auftaucht. MONSTERS war geboren.

»Ich sah, wie dieser arme Kerl sich mit dem Netz abmühte, während die anderen lachten und sich über ihn lustig machten. Ich dachte mir, wie genial es doch wäre, wenn jetzt auf einmal ein riesiger Tentakel auftauchen würde. Wenn ich meine Kamera dabei gehabt hätte, hätte ich das an Ort und Stelle festhalten können. Der Produktionsmehrwert an exotischen Locations, an denen man ohne große Umstände drehen kann, ist unbezahlbar. Man kann einfach filmen, was gerade passiert, und die Aufnahmen im Anschluss am Computer derart manipulieren, dass sie zur gewünschten Geschichte passen.«

Zu diesem Zeitpunkt hatte Edwards' Agent bereits Kontakt mit Vertigo aufgenommen und der Produktionsfirma verschiedene Ideen und Probeaufnahmen vorgelegt. Für Allan Niblo und James Richardson bestand kein Zweifel, dass sie auf jemanden aufmerksam geworden waren, der nicht nur Talent im Umgang mit visuellen Effekten und Ideen besaß, sondern auch ein Gespür für spannende Erzählansätze. Richardson erklärt: »Gareths Agent in Großbritannien schickte uns Beispiele seiner Arbeit, alles Ideen für Katastrophenfilme mit Wirbelstürmen und Tsunamis. Außerdem hatte er einen einminütigen Kurzfilm für den Sci-Fi-Channel gemacht, den wir großartig fanden. Für uns stand fest, dass er nicht nur ein Händchen für CGI-Sachen besitzt. In diesem Einminüter sah man auch, dass er den dramatischen Auf-

bau einer Geschichte beherrschte und ein Gefühl für Atmosphäre hat.«

»Was wir aber noch unglaublicher fanden«, gesteht Niblo, »war, dass er sich nicht nur alle Effekte ausgedacht, sondern sie auch noch auf seinem Laptop eigenhändig realisiert hatte. Es war kein Studio involviert, keine große Postproduktionsfirma. Das war unfassbar. Also riefen wir ihn an und fragten ihn, ob er einen Film mit uns machen wollte.«

Edwards berichtet, wie es weiter ging: »Nach meiner ursprünglichen Inspiration während des Urlaubs schrieb ich auf, wie ich den Film machen wollte – eine spezifische Geschichte erwähnte ich nicht. Vertigo fand den Vorschlag klasse und in den folgenden drei Monaten entwickelten wir die Geschichte.«

Edwards wuchs mit Filmen wie JURASSIC PARK (»Jurassic Park«, 1993), E. T. THE EXTRATERRESTRIAL (»E. T. – Der Außerirdische«, 1982) und anderen Klassikern von Steven Spielberg auf und nahm sich nun vor, den »realistischsten Monsterfilm aller Zeiten« zu drehen. Außerdem wollte er eine Liebesgeschichte erzählen, die nicht peinlich war, und einen Science-Fiction-Film herstellen, dessen Prämisse nicht völlig unglaubwürdig sein sollte. »Ich habe mich ein bisschen mit dem ›Europa‹ – einem der Monde des Jupiter – befasst, von dem Wissenschaftler sagen, dass dort die Wahrscheinlichkeit auf vorhandenes bzw. intelligentes Leben am größten ist. Die NASA hat wohl vor, eine Sonde dorthin zu schicken, um Proben zu entnehmen. Also malte ich mir aus, dass eine solche Sonde auf dem Heimweg zerschellen und die an Bord befindlichen Probe von Mikroorganismen daraufhin die Unfallgegend infizieren könnte. In diesem Fall ist es der Mexikanische Ozean.«

»Ich wollte, dass MONSTERS an dem Punkt beginnt, an dem die meisten Monsterfilme abblenden«, meint Edwards. »Die Geschichte beginnt also sechs Jahre nach der Invasion der Außerirdischen. Das Leben geht weiter, die Kreaturen existieren in einem ganz spezifischen Teil der Welt, wo es weiterhin zu Zusammenstößen und Vorfällen kommt. Es ist ein saisonales Problem, weil die Kreaturen ihre alljährliche Migration dieses Jahr früher angetreten haben als üblich. Für den Fotografen Andrew Kaulder (SCOOT McNAIRY) ist das die Gelegenheit, auf die er gewartet hat. Jetzt hofft er endlich, eines der hoch dotierten Fotos der Monster schießen zu können. Aber dann wird Kaulder vom Herausgeber seiner Zeitung beauftragt, dessen Tochter Sam (WHITNEY ABLE), die bei einem Angriff der Monster verletzt wurde, nach Hause zu bringen. Es ist eine einfache, geradlinige Aufgabe, die zunehmend erschwert wird. Im Grunde handelt es sich um ein Roadmovie, das unsere beiden Helden auf dem Weg zurück in die USA mitten ins Herz der Infizierten Zone führt.«

EIN ECHTES PAAR
Die Suche nach den Hauptdarstellern

Auch über die Besetzung zerbrach sich Edwards den Kopf – immerhin würde die gesamte Geschichte auf den Schultern der beiden Hauptfiguren ruhen. »Ich wollte ein tatsächliches Paar für die zwei Hauptrollen, weil ich mir dachte, dass es einem echten Paar leicht fallen würde, das Kennenlernen zu spielen. Später könnte ich dann von der Chemie zwischen den beiden profitieren, weil sie natürlicher und selbstverständlicher miteinander umgehen als zwei Menschen, die einander nicht kennen und nun genau diese Chemie und Spannung vor der Kamera erzeugen sollen.«

Scoot McNairy, der gerade gute Kritiken für seine Leistung in IN SEARCH OF A MIDNIGHT KISS (2007) eingefahren hatte, ergriff die Gelegenheit beim Schopf und nahm die Gelegenheit wahr, für das Projekt mit seiner damaligen Freundin Whitney vor die Kamera zu treten. Die Aussicht auf eine spannende Herausforderung mit ungewissem Ausgang machte die Sache noch reizvoller.

Scoot erklärt: »Wenn sich die Jungs von Vertigo hinter einen Filmstoff klemmen, dann sollte man besser versuchen, mit an Bord zu kommen. Es scheint die letzte Firma zu sein, die den Mut hat, genau die Filme zu machen, von denen alle anderen lieber die Finger lassen. Sie legten uns ein sehr loses Treatment vor und ließen uns wissen, dass der Film in Zentralamerika gedreht werden sollte. Wir hielten das für eine

wunderbare Gelegenheit, weil wir ohnehin nach einem Stoff gesucht hatten, bei dem wir gemeinsam vor der Kamera stehen konnten. Das war also perfekt. Dann sahen wir Grahams Kurzfilm ›Factory Farm‹ und waren begeistert. Wir waren an Bord.«

Edwards flog in die USA, um die beiden Schauspieler kennenzulernen. Er wollte einerseits sichergehen, dass er die richtigen Darsteller gefunden hatte. Andererseits wusste er, dass sie während des dreiwöchigen Drehs rund um die Uhr miteinander zu tun haben würden. Es war ihm wichtig, sich mit seinen Stars zu verstehen.

Whitney Able meint: »Gareth stellte ein ziemlich reizvolles Treatment auf die Beine, eine wunderbare Mischung aus Bildern, Clips und spannenden Ideen für die Geschichte. Ehe wir uns versahen, saß er im Flugzeug, um uns zu besuchen. Wir ließen ihn wissen, er solle sich kein Hotelzimmer buchen, er könne bei uns auf der Couch schlafen. Wenn wir beim Dreh wirklich mehrere Wochen mit einer kleinen Crew in intimsten Situationen miteinander verbringen würden, dann wollten wir sichergehen, dass wir wenigstens eine Woche mit ihm in unserer Wohnung überstehen können. Es war großartig. Wir steckten die Köpfe zusammen, betrieben Recherche und entwickelten die Hintergründe unserer Figuren. Langsam setzte sich ein Bild zusammen, was wir machen wollten. Kann sein, dass wir irgendwann auch einmal fünf Stunden lang ›Strategy‹ gespielt haben. Am Ende stand für uns alle fest, dass wir miteinander arbeiten können und dabei Spaß haben -und am Ende etwas wirklich Interessantes dabei herauskommen würde.«

Von der ungewöhnlichen Prämisse des Films, der Aussicht auf ein weitgehend improvisiertes Drehbuch und einen entsprechenden Ansatz beim Dreh ließ sich Scoot McNairy nicht ins Bockshorn jagen. Im Gegenteil: »Zunächst dachte ich: Das klappt doch nie. Ich glaube, das war der Grund, warum ich so gespannt war. Es war absolut unerhört. Ich erinnere mich, dass ich eine E-Mail an Vertigo schickte: ›Beinahe-Todes-Erfahrungen, kleine Crew, mögliche Entführungen, die technische Anlage mitten in der Nacht durch den Dschungel schleifen, Improvisation – klingt nach einem Projekt, das man nicht mehr vergessen wird. Wir sind definitiv dabei!‹«

Das Paar fand auch die realistischen Aspekte der Geschichte überaus spannend. »Man könnte sagen, dass die Geschichte in der Mitte beginnt«, überlegt Whitney Able. »Die Menschen sind bereits daran gewöhnt, dass es zu blutigen Auseinandersetzungen in ihrer unmittelbaren Nähe kommen kann. Die Wörter ›Kreatur‹ und ›Außerirdischer‹ gehören zum alltäglichen Wortschatz. Das ist so, wie wenn man ›El niño‹ sagt, wenn das Wetter schlecht ist. Dies ist einfach die Welt, in der die Menschen leben.«

EIN DREHBUCH OHNE DIALOGE
Gareth Edwards vertraut auf Improvisation

Der Dialog sollte so lebendig und ungezwungen wirken, wie nur möglich. Deshalb setzte Gareth Edwards auf Improvisation. Der Regisseur legte gewisse Richtlinien fest, was in den einzelnen Szenen zu passieren hatte und wie sich die Figuren im Verlauf der Geschichte in groben Zügen entwickeln sollten, aber ließ darüber hinaus den Schauspielern freie Hand. Was wiederum bedeutete, dass sie teilweise vierzig Minuten improvisierten und die Kamera dazu laufen ließen, bis sie hatten, was sie wollten.

»Morgens wurden uns ein paar Zettel zugesteckt«, berichtet Whitney Able. »Manchmal hatten wir noch genügend Zeit, bei einem schnellen Kaffee darüber zu reden, was wir am Tag drehen wollten. Aber meistens waren das nur ungefähre Richtlinien, nichts Spezifisches. Wir wussten, dass wir gewisse Punkte ansprechen und Sachverhalte im Dialog abdecken mussten, damit wir die Handlung in Bewegung halten konnten. Abgesehen davon hatten wir alle Freiheiten, innerhalb des gesteckten Rahmens zu experimentieren. Weil wir keine

große Besetzung dabei hatten, war alles irgendwie unvorbereitet, also mussten wir uns den Gesprächen widmen, wenn es soweit war.«

»Die Improvisation war eine der größten Herausforderungen für mich«, sagt Scoot. »Ich improvisierte eine Szene und ließ mir unentwegt neue Sachen einfallen oder andere Gesten. Dann rief Gareth ›Schnitt!‹, sah mich an und fragte mich, ob ich das alles noch einmal tun könnte, er müsse das noch einmal aus einem anderen Blickwinkel festhalten. Natürlich hatte ich keinen blassen Schimmer, was ich gerade gesagt hatte. Ich hatte ja nur zehn Minuten einfach alles geredet, was mir gerade in den Sinn gekommen war. Also fragte ich ihn, welchen Teil ich noch einmal wiederholen sollte. Und er sagte: ›Alles!‹ Ich muss gestehen, es war ein richtiger Albtraum. Aber für ihn habe ich es gemacht.«

Edwards weiß, wie großartig Scoot und Whitney im fertigen Film miteinander harmonieren und wie wichtig ihr Beitrag für sein Gelingen ist. Er ist also voll des Lobes: »Wenn ich mir den Film jetzt ansehe, dann ist es nicht der Film, den ich eigentlich machen wollte. Ich finde ihn viel besser. Sie haben dem Film durch ihre Persönlichkeiten und ihre Improvisation ihren Stempel aufgedrückt. Es ist faszinierend, ihnen zuzusehen. Es ist eine sehr spannende Welt, die wir zeigen. Und sie sind ebenso spannende Leute, die sich durch diese Welt bewegen. Ich musste mir den Film in der Entstehung etwa eintausend Mal ansehen, und ich bin es immer noch nicht müde ihnen zuzusehen, so charismatisch sind sie.«

Abgesehen von den beiden Hauptdarstellern handelt es sich bei allen Schauspielern in MONSTERS um Anwohner, die oftmals zwanzig Minuten vor dem Dreh ihrer Szene noch nicht einmal wussten, dass sie in einem Film mitspielen würden. »Es war großartig. Ich sagte den Leuten einfach nur, was sie auf keinen Fall tun sollten und was man bis zum Ende der Szene geleistet haben musste, es aber immer an ihnen lag, wie man da hinkam.«

»Ich wollte mich einfach nicht festlegen, bis ich wirklich vor Ort war und sah, wie die Leute dort aussahen«, erzählt Gareth Edwards. »Ich war mir nicht sicher, ob das auch funktionieren würde. Ich hatte die Befürchtung, dass der Druck zu groß sein würde, wenn man mit Darstellern arbeitet, die nicht tatsächlich Schauspieler sind. Es stellte sich heraus, dass es wunderbar funktioniert. Sie waren völlig offen und zu allem bereit. Ich habe bei diesem Projekt und dieser Reise einige wirklich unglaubliche Menschen kennengelernt, die man im Herzen des Dschungels normalerweise nicht treffen würde. Man lernt die Menschen und ihr Verhalten wirklich zu schätzen. Ich konnte gar nicht genug bekommen von ihren Lebensgeschichten.«

EINE UNGLAUBLICHE REISE
Ein Dreh, zwei Schauspieler, fünf Crewmitglieder

Edwards vertraute auf einen winzigen Stab. Außer ihm und den beiden Hauptdarstellern waren noch fünf Crewmitglieder mit dabei. Gemeinsam reisten sie durch Guatemala, Belize und Mexiko, suchten sich Drehorte aus und ließen die Kamera laufen, wo es ihnen gefiel, ohne sich davor eingehend vorbereitet zu haben. Edwards erklärt: »Wenn wir einen Ort fanden, der toll aussah oder ungewöhnlich, und wir uns darauf einigen konnten, welche Szene man dort drehen könnte, dann legten wir einfach los. Wir wählten entlegene, fordernde Orte, weil wir eine Reise zeigen wollten, die für die beiden Protagonisten zunehmend schlimmer wird. Ich dachte mir, dass die klassischste aller Reisen, mit der man sich identifizieren kann, die Reise nach Hause ist. Bei uns handelt es sich aber um einen Weg, in dem die Spannung immer weiter anwächst, um dann in etwas zu münden, was man sicherlich nicht erwartet.«

»Der Film nahm uns mit auf eine unglaubliche Reise«, bestätigt Whitney Able. »Wir wanderten durch Dschungel, kletterten auf die Spitze unglaublicher Ruinen, ließen uns in Booten treiben, in Autos, Zügen … alles, was man sich vorstellen kann. Die Szenerie veränderte sich laufend vor unseren Augen. Ständig galt es, neue Herausforderungen zu bewältigen – im Film wie auch auf unserer richtigen Reise. Wir

mussten uns mit Moskitos, Alligatoren, Schlangen und der brütenden Hitze herumschlagen und kämpften mit Dehydrierung. Einmal mussten wir nach Sonnenuntergang durch den finsteren Dschungel zurück zu unserer Unterbringung marschieren. Es war der einzige mögliche Weg, und ich war überzeugt, dass wir von einem Panther gefressen werden würden. Natürlich war auch das Wetter eine ständige Herausforderung. In diesen Gegenden mit üppigem Dschungel lässt sich Regen nicht so leicht vorhersagen. Die Vorhersage ist eigentlich jeden Tag ähnlich: ›Ja, es könnte vielleicht Regen geben.‹ Es war aufregend. Ich habe jede einzelne Minute geliebt. Ich habe Orte sehen und erleben dürfen, die ein normaler Tourist nie im Leben finden würde.«

250 VERSCHIEDENE DESIGNS
Auf der Suche nach den Titelfiguren

Nach dem Dreh und vielen Monaten im Schnitt musste Edwards nun endlich in der Postproduktion bestimmen, wie seine titelgebenden Monster wirklich aussehen sollten. »Ich habe fast ein Jahr daran gefeilt, mir zu überlegen, wer oder

was die Monster sein sollten. Im Lauf der Zeit häuften sich Hunderte von Zeichnungen und Skizzen an. Schließlich entschied ich mich für ein Design und ließ mir den Effekt mit den flackernden Lichtern einfallen, um sie visuell noch interessanter und beinahe schön anzusehen zu machen.«

Nach langen Diskussionen kamen die Produzenten Allan Niblo und James Richardson überein, diesen Teil des Films voll und ganz Gareth Edwards zu überlassen. »Die entscheidende Frage war«, erinnert sich Niblo, »wie die Monster aussehen sollten. Während des Schnitts trieb diese Frage Gareth förmlich in den Wahnsinn. Der Erfolg des gesamten Films hing davon ab.«

»Es war brillant«, erzählt Richardson. »Er kam mit ungefähr zweihundertfünfzig Zeichnungen von Monstern bei uns reingeschneit. Ganz ehrlich, alle waren unglaublich. Aber schließlich war das der Bereich, aus dem wir uns als Produzenten am meisten herausgehalten haben, weil uns immer bewusst war, dass das seine Spezialität ist. Er wusste, was er wollte und hatte ein genaues Ziel vor Augen. Entsprechend war es ihm sehr wichtig, mit dem Design zu arbeiten, das er für das richtige hielt.«

Für die Atmosphäre spielt die richtige Musik eine große Bedeutung – sie spielt, wie Edwards sagt, eine fundamentale Rolle: »Während der gesamten Arbeit am Schnitt setzt man bereits bestehende Musik ein, um ein Gespür für die Szenen zu bekommen. Wir konnten auf die beste Musik der Welt aus den besten Filmen aller Zeiten zurückgreifen. Als wir mit dem Schnitt fertig waren, war ich überzeugt, dass es keine Möglichkeit gäbe, das nur annähernd zu erreichen oder noch zu übertreffen. Es gibt niemanden, den wir auftreiben können, der das toppen könnte. Da half uns der Zufall: Der Musikberater von Vertigo Films hatte gerade mit einem jungen Komponisten gearbeitet, Jon Hopkins, den man als Protegé von Brian Eno bezeichnen könnte. Er hat am letzten Album von Coldplay mitgearbeitet und auch ein paar Songs mitgeschrieben. Und er war am Score von Peter Jacksons THE LOVELY BONES (»In meinem Himmel«, 2009) beteiligt. Ich hatte viel Gutes über ihn gehört, also traf ich mich mit ihm und sagte im Grunde nur: So sieht's aus, und jetzt mach' es besser. Ich war völlig davon überzeugt, dass er scheitern würde, aber dann kam er mit einer Handvoll wunderschöner Stücke zurück, die einfach perfekt waren. Der Film hat viel Herz, steckt voller Emotion. Viel davon hat mit den Kompositionen von Jon zu tun. Seine Musik ist einfach schön.«

ABSOLUTES NEULAND
Ein Film wie kein anderer zuvor

Es entbehrt nicht einer gewissen Ironie, dass Edwards' jene Aspekte des Films die größte Freude bereiten, deren Natur eher banal war und überhaupt nicht fantastisch. »Am besten gefallen mir die Szenen im Hotelzimmer und all die banalen Gespräche zwischen Andrew und Sam. Es gibt da einen Moment, da stellt sie den Fernseher an, wo man all die verrückten Szenen sieht, wie die Monster eine Stadt attackieren, und Sam gähnt einfach und streckt sich auf dem Bett aus. Das ist wie in einem Film, der im Irak spielt: Trotz all dem offensichtlichen Wahnsinn um einen herum muss man immer noch ganz normale Dinge tun. Und mit der Zeit nimmt man die schockierenden Ereignisse und Dinge gar nicht mehr richtig wahr. Nur weil man von Monstern bedroht wird, muss man noch lange nicht ständig fortlaufen und die ganze Zeit herumschreien.«

Scoot hatte am meisten Spaß bei den Szenen, in denen er mit den ansässigen Familien Zeit verbringen konnte, besonders mit den Kindern. »Ich liebe die Szene mit der Familie, die uns die Karte gibt und eine Nacht aufnimmt. Ich durfte mit ihrem zweijährigen Jungen spielen. Er lutschte ungefähr drei Stunden an einem Lolli herum und verschmierte ihn schließlich in seinem ganzen Gesicht. Dann hingen wir eine Weile herum und brachten ihm noch ein bisschen was über Fotografie, Frauen und das Älterwerden bei.«

Whitney berichtet, dass sie die Zeit ihres Lebens hatte und den Dreh aus vielerlei Gründen niemals in ihrem Leben jemals wieder vergessen wird. »Ich habe gelacht, ich habe geweint, ich habe gesehen, ich habe getan. Es war wirklich die in allen Belangen am meistens bereichernde Erfahrung, die ich beruflich ebenso wie privat jemals gemacht habe. Ich würde es

sofort wieder machen, besonders wenn Scoot mit dabei wäre. Uns war klar, dass wir alles gemeinsam überstehen würden, wenn wir dieses Abenteuer überleben. Ein paar Monate nach dem Dreh machte er mir einen Heiratsantrag. In MEINER Fantasiewelt drehen wir also auf jeden Fall eine Fortsetzung.«

»Ich bin wirklich stolz auf den Film«, sagt Edward. »Es gab immer wieder Zeiten, in denen ich mir nicht sicher war, ob wir weitermachen könnten. Aber ich finde, ich habe etwas geschaffen, das zumindest ich mir sofort im Kino ansehen wollen würde. Manchmal denke ich mir, dass das die erste Romanze ist, die sich ein Kerl freiwillig ansehen würde, und gleichzeitig der erste Monsterfilm, zu dem man ein Mädchen nicht überreden muss. Es ist ein Film, der in beiden Belangen absolut funktioniert. Mir gefällt, dass sein Gelingen nicht von den Effekten abhängt, sondern es vor allem um die Reise geht, auf diese beiden Figuren im Wortsinne wie auch emotional mitgenommen werden.«

Vor allen Niblo und James Richardson bei Vertigo sind stolz auf das Endresultat und hoffen, auch in der Zukunft Filme in dieser Art machen zu können. Niblo geht so weit zu sagen, dass MONSTERS absolutes Neuland betritt: »Die Tatsache, dass ein Team von fünf Leuten und ein Filmemacher einen Monsterfilm machen können, der sich praktisch in jedes Land der Welt verkauft, ist ziemlich unglaublich. Er funktioniert als Liebesgeschichte, als Monsterfilm und als Roadmovie – und all das mit einem Budget, das bei einer Hollywoodproduktion vermutlich gerade einmal für die Verpflegung für einen Tag reichen würde. Es ist wirklich befreiend, bei einem solchen Projekt mitgemacht zu haben. Er kommt einer Revolution gleich, die sicherlich viele Filmstudenten inspirieren wird, die sich gehemmt fühlen, weil sie nicht glauben, mit Hollywood mithalten zu können. MONSTERS ist ein großer Schritt nach vorn.«

DIE DARSTELLER

SCOOT McNAIRY (Andrew Kaulder)

SCOOT McNAIRY wuchs in Richardson, Texas auf. Seine Begeisterung für die Schauspielerei wurde in der Schule geweckt, als ihn die Eltern nachmittags in den Theaterunterricht schickten. Er trat in ein paar Stücken auf, war aber damals noch von der Natur deutlich mehr angetan: Seine Kindheit verbrachte er in erster Linie beim Fischen.

Nach seinem Umzug nach Austin landete McNairy eine erste Filmrolle in WRONG NUMBERS (2001), der beim Austin Film Festival als Gewinner hervorging. Hollywood wollte nach diesem Erfolg dennoch noch nicht klopfen. Also zog McNairy nach British Columbia, wo er als Gletscherführer arbeitete. Eine Rückenverletzung warf ihn dauerhaft zurück, also ließ er sich endlich in Los Angeles nieder, um sich an der Filmschule der Kameraarbeit zu widmen.

Nach einer kurzen Zeit als Kameramann von Videoclips und als Zimmermann für Filmsets gelang ihm doch noch der Sprung vor der Kamera: Er spielte in mehr als 200 Werbespots mit. Neben der Hauptrolle in MONSTERS kann McNairy noch auf die Hauptrolle des von ihm produzierten IN SEARCH OF A MIDNIGHT KISS (2007) verweisen, der bei den Independent Spirit Awards 2009 mit dem John Cassavetes Award prämiert wurde. Er spielte im Fernsehen in Serien wie »Six Feet Under«, »CSI«, »Bones«, »Eleventh Hour«, »My Name Is Earl«, »The Shield«, »Jake in Progress«, »Close to Home«, »How I Met Your Mother«, war in den TV-Piloten »More, Patience« und »Good Girls Don't« zu sehen und hatte Rollen in Filmen wie ART SCHOOL CONFIDENTIAL (»Art School Confidential«, 2006) von Terry Zwigoff, WRECKAGE (2010) von John Mallory Asher, dem Kurzfilm THE SHADOW EFFECT (2006) von Jared und Justin Varava, dem kommenden THE LISTENING PARTY (2010) mit Selma Blair, Neil Young und Seth Green, sowie THE FALL (2008) von John Krueger.

Um sich im Bereich des unabhängigen Films Gehör zu verschaffen, tat sich McNairy mit seinem langjährigen Freund und Manager John Pierce zusammen, um die The Group Films aus der Taufe zu heben. Ihre erste Produktion war IN SEARCH OF A MIDNIGHT KISS (2007). Aktuell befinden sich zwei weitere Filme in Vorbereitung: FRANK AND CINDY ist eine Adaption der gleichnamigen, preisgekrönten Dokumentation, in der Rene Russo unter der Regie von

Aaron Schneider spielt. THE LAST TIME I MADE STRAIGHT A'S wurde von The Group Films mit Holly Wiersma produziert und von Tommy O'Haver inszeniert.

WHITNEY ABLE (Sam Wynden)

WHITNEY ABLE wird in der Industrie aufgrund ihrer Leistung in MONSTERS hoch gehandelt und gilt als aufstrebender Filmstar.

Able stammt aus Houston, Texas. Schon in frühen Kindheitstagen begann sie sich für die Schauspielerei zu begeistern und wurde entsprechend ausgebildet. Sie hatte ihren Anfang an örtlichen Bühnen und verfeinerte ihr Handwerk dann an der High School for the Performing and Visual Arts, um sich später noch von verschiedenen Lehrern individuell ausbilden zu lassen.

Seit ihrem Umzug nach Los Angeles hatte Whitney Able Auftritte in verschiedenen Filmen und Fernsehsendungen. Dazu gehören der erfolgreich beim Toronto International Film Festival und dem SXSW Festival gezeigte Horrorhit ALL THE BOYS LOVE MANDY LANE (»All the Boys Love Mandy Lane«, 2006). Im Fernsehen hatte sie Rollen in den Serien »CSI: NY« und »Cold Case« sowie dem Pilotfilm »Tough Trade« an der Seite von Sam Shepard sowie »Nikita« mit Maggie Q.

DER STAB

GARETH EDWARDS (Regie, Drehbuch, Idee, Effekte)

GARETH EDWARDS hat es immer schon darauf angelegt, die Grenzen des filmisch Machbaren zu verschieben. Sein Abschlussfilm war einer der ersten Studentenfilme überhaupt, der Liveaction mit digitalen Effekten verband. Aufgrund seiner technischen Fertigkeiten wurde er wiederholt als Effektspezialist engagiert. Einige seiner in seinem Wohnzimmer

am Computer entstandenen Effekte wurden mit einem BAFTA Award und Emmy-Nominierungen honoriert.

Unlängst betrat er Neuland mit dem von ihm für die BBC inszenierten Epos »Attila the Hun«, dessen zweihundertfünfzig Effekte er in Eigenregie Zuhause anfertigte. Weil ihm der an die Arbeit in einer Fabrik erinnernde Ansatz in der Industrie nicht zusagte, machte er beim 48-Stunden-Filmwettbewerb des Sci-Fi-Channels mit, um zu beweisen, dass man einen Film mit Kinoqualitäten ohne Crew und mit nur einem Schauspieler innerhalb von zwei Tagen machen kann. Das Ergebnis gewann den ersten Preis und führte zu seinem Spielfilmdebüt, MONSTERS.

ALLAN NIBLO (Produktion)

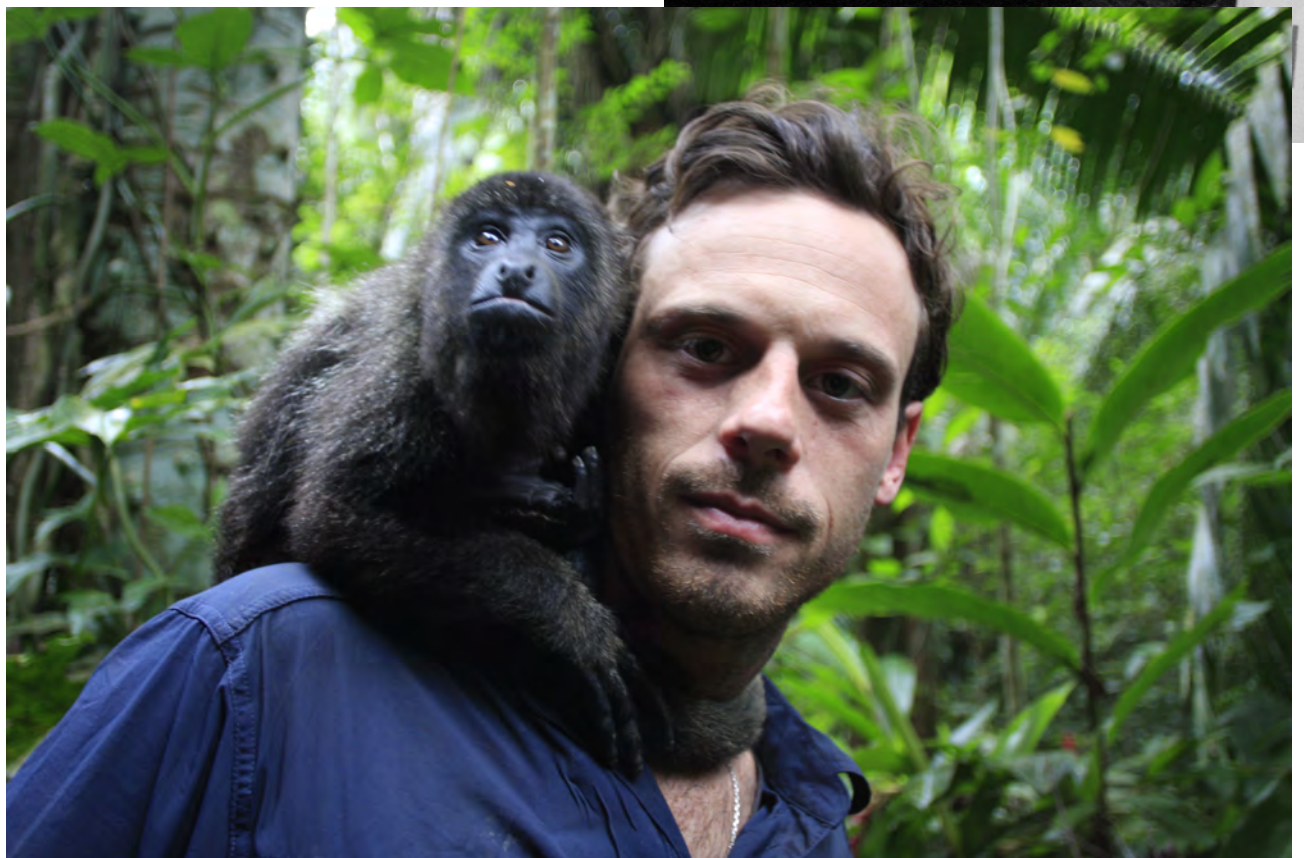
ALLAN NIBLO machte seinen Abschluss an der National Film and Television School. Sein erster Film als Produzent war der international ausgesprochen erfolgreiche HUMAN TRAFFIC (»Human Traffic«, 1999), der von Miramax vertrieben wurde und einen BAFTA Award gewann. Bis heute war er Produzent von mehr als 15 Filmen, darunter der 2010 für den Oscar für den besten fremdsprachigen Film nominierte AJAMI

(»Ajami«, 2009) und der erste europäische 3D-Spielfilm, STREETDANCE 3D (»StreetDance 3D«, 2010), der im Sommer erfolgreich in den deutschen Kinos lief. Zu künftigen Arbeiten zählen Leinwandadaptionen der legendären Fernsehserie THE SWEENEY sowie der ungemein erfolgreichen Kinderserie HORRID HENRY. Im Jahr 2002 war Niblo einer Mitgründer von Vertigo Films.

JAMES RICHARDSON (Produktion)

JAMES RICHARDSON gründete 2002 mit Allan Niblo die Produktionsfirma Vertigo Films. Seit ihrem ersten Film, THE FOOTBALL FACTORY (»The Football Factory«, 2004), treten die beiden stets als Produktionsgespann auf. Zuletzt wurde

Gareth Edwards



ausgesprochen erfolgreich STREETDANCE 3D (»StreetDance 3D«, 2010) ausgewertet. Von Vertigo stammen außerdem Filme wie THE BUSINESS (»The Business – Schmutzige Geschäfte«, 2005), OUTLAW (»Outlaw«, 2007), THE CHILDREN (»The Children«, 2008), BRONSON (»Bronson«, 2009) und THE FIRM (»The Firm – Die Mutter aller Hooligan-Filme«, 2010).

Ironischer Iron Man

IRON MAN 2 VON JON FAVREAU

Simon Spiegel

- Robert Downey Jr. macht eine Donut-Pause
- Auch Gwyneth Paltrow ist wieder mit von der Partie
- Mickey Rourke im Second-Hand-Iron-Man-Anzug
- Scarlett Johansson darf ebenfalls nicht fehlen
- Dann wäre da noch Samuel L. Jackson
- Und selbst Regisseur Jon Favreau hat eine Rolle

Die Geschichtsschreibung des modernen Superheldenfilms setzt 1989 mit Tim Burtons Batman ein. Der Film hievte das Superheldengenre in die Blockbuster-Liga und läutete in Hollywood eine neue – noch penetrantere – Ära des Merchandisings ein. Die Regelmäßigkeit, mit der seither jedes Jahr neue – oder vielmehr: neu aufgemachte alte – Superhelden auf der Leinwand für Recht und Ordnung sorgen, könnte zur Annahme verleiten, dass dieses Genre besonders einfach zu beherrschen sei. Tatsächlich ist das Gegenteil der Fall.

Bei aller Ähnlichkeit ist ein Comic doch weit mehr als bloß ein Storyboard eines fertigen Films. Der grundsätzliche Unterschied der beiden Medien liegt in der zeichnerischen Stilisierung, und es ist just seine fotografische Qualität, die dem Superheldenfilm oft in die Quere kommt: Helden in Strampelanzügen, die sich im Comic nahtlos in den knallbunten Hintergrund einfügen, wirken im Film schnell lächerlich. Der Superheldenfilm muss ständig den Widerspruch zwischen dem zumindest behaupteten Realismus des filmischen Bildes und der offensichtlichen hirnrissigen Handlung überbrücken.

Dieser Spagat vollzieht sich einerseits auf der Ebene der Spezialeffekte, die verblüffen und überwältigen, zugleich aber auch überzeugend wirken sollen. Vor allem aber muss der

Widerspruch von den Figuren gemeistert werden, die glaubhaft die übermenschlich-menschliche Doppelnatur zu verkörpern haben. Somit sind Superheldenfilme nicht zuletzt auch Schauspieler-Filme, und dass *Iron Man*, dessen Fortsetzung nun in die Kinos kommt, einer der unterhaltsamsten Vertreter des Genres überhaupt war, lag zu einem beträchtlichen Teil an seinem Hauptdarsteller Robert Downey Jr. Dieser hat sein Image nach diversen Skandalen konsequent auf das des ironischen Schlitzohrs ausgerichtet, was sich für die Rolle des stinkreichen Industriellen Tony Stark, der dank Spezialanzug und Reaktor in der Brust zum unbesiegbaren Eisenmann mutierte, als ideal erwies. Downey hat sich die Widersprüchlichkeit der Comicverfilmung gewissermaßen bereits einverleibt und ist immer zugleich hervorragender Schauspieler und überzeichnete Karikatur.

Inszenierte Regisseur Jon Favreau den ersten Teil noch als Bildungsroman, an dessen Ende sich Stark nicht nur endgültig dem Kampf für das Gute verschreibt, sondern auch seine geheime Identität preisgibt, wird in *Iron Man 2* nie recht klar, welche Geschichte erzählt werden soll. Zu Beginn muss sich Stark noch gegen öffentliche Ansprüche zur Wehr setzen, denn dem Pentagon missfällt dessen »Privatisierung des Weltfriedens«. Parallel dazu versuchen verschiedene Parteien, das Geheimnis von Starks Kampfanzug in ihren Besitz zu bringen respektive diesen noch zu übertrumpfen. Daneben operiert außerdem noch eine supergeheime Superheldenorganisation, die fleißig die Grundlage für weitere Fortsetzungen legt. Die Comicschmiede Marvel, die bei *Iron Man 2* zum dritten Mal als alleinige Produzentin agiert, ist sich gewohnt, in großen Zyklen zu denken und bereitet bereits den Film *The Avengers* vor, in dem *Iron Man* und *Hulk* an der Seite von *Thor* und *Captain America* kämpfen werden. Die ersten beiden Figuren wurden mittlerweile erfolgreich lanciert, Filme mit den Letzteren sind in Vorbereitung.

Diese Bindegliedfunktion sieht man *Iron Man 2* leider an. Nach wie vor gibt es zahlreiche witzige Einzelszenen, doch insgesamt fehlt es an Zug, werden zu viele Figuren eingeführt und zu viele Geschichten angerissen. Man vermisst einen eigentlichen Handlungsbogen, und dieses Manko kann auch Downey Jr. nicht überbrücken.

Erschienen in der Neuen Zürcher Zeitung vom 6. Mai 2010.

Glühende Gelassenheit

»FIREFLY« (JOSS WHEDON, USA, 2002), TV-SERIE • »SERENITY« (JOSS WHEDON, USA, 2005)

Michael Haitel

Weihnachten ist rum. Silvester ist auch überstanden. Welche Freude. Die letzten Vorräte, die noch verblieben sind, weil wieder zu stolz und mit zu großem Sicherheitsspielraum für alle Eventualitäten produziert wurde, werden sich nach und nach dezimieren. Und dann – Diät …

Am 26.12.2009 haben wir – meine Freundin und ich – die Gelegenheit genutzt, uns »Firefly« zu geben, eine TV-Serie, die, glaubt man diversen Menschen, die sie vor uns gesehen haben, Kultstatus besitzt und sehr gut sein sollte. Nun …

Eigentlich hatten wir schon am 25.12.2009 begonnen, mit der ersten Folge der eigentlichen TV-Serie. (Zum Glück hatte mich jemand vorgewarnt, dass »Serenity«, der Kinofilm, nicht der Pilot-, sondern quasi der Abschlussfilm der Serie ist.) Und die empfanden wir beide gleichermaßen als problematisch. Ich für meinen Teil hätte es beim »Genuss« dieser ersten Folge belassen, wenn ich das Teil im Fernsehen gesehen hätte und auf die nächste Folge auch nur einen Tag hätte warten müssen. Was da über den Bildschirm flimmerte, war bestenfalls konfus. Eine völlig übergangslos beginnende Handlung auf einem Schlachtfeld, durchgehend aufgebaut, als hätte es zuvor schon eine Folge mit einem erklärenden Hintergrund gegeben, wurde gefolgt von ebenso übergangslos beginnenden Aktivitäten in einer offensichtlich anderen, späteren Handlungszeit, jedoch genauso wenig erklärt oder auch nur erwartungshaltungsfördernd aufgebaut – im Sinne von ein Klötzchen aufs andere zu setzen –, bis dann endlich (nach, ich glaube, zehn Minuten; gefühlt waren es leicht dreißig …) der eigentliche Vorspann kam.

Man kann ja viel machen, wenn man einen Film dreht, ich habe auch schon zahlreiche recht schräge Einstiege in einen Film, in eine Handlung, auch in eine TV-Serie gesehen. Aber der Einstieg in »Firefly« ist mir so sauer aufgestoßen, dass ich es nicht nur nicht vergessen habe, bis die Serie durch war, sondern auch nie mehr vergessen werde. Es ist einfach nicht lustig, wenn man sich unsicher sein muss, ob der DVDplayer oder der DivX-Player nicht wieder patzt. Ein Fauxpas aus meiner Sicht, der die Serie leicht einen Punkt einer möglicherweise zehn Punkte umfassenden Skala gekostet hat.

Am 26.12. gab es dann, wie erwähnt, die folgenden dreizehn Folgen. Im Englischen haben die Folgen übrigens Titel (siehe Links zu Beginn des Textes), die Folgen auf den deutschen DVDs anscheinend nicht, jedenfalls sind mir zum Zeitpunkt des Genusses keine mehr aufgefallen.

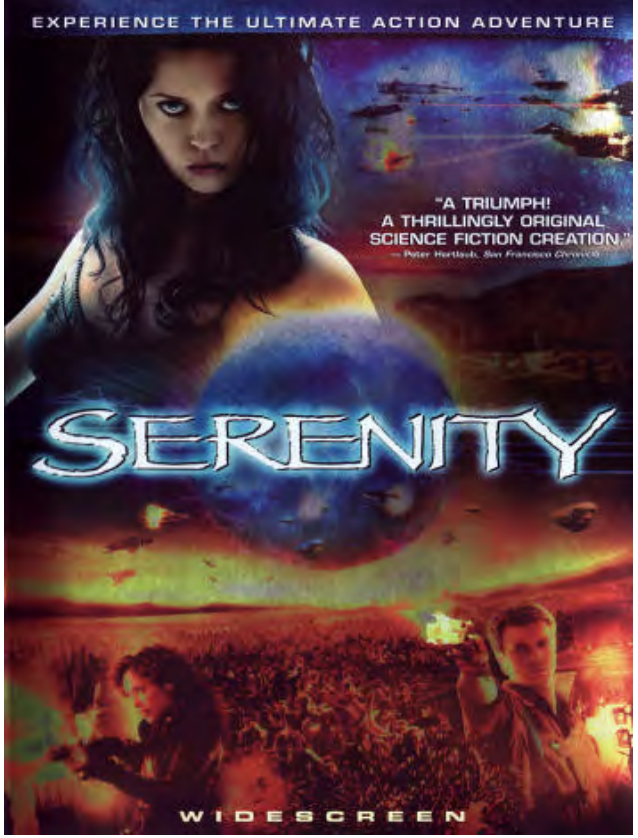
Die Serie selbst ist … nett. Ja, nett. Nicht weniger. Und vor allem nicht mehr. Irgendeinen Ansatz für eine halbwegs plausible Erklärung, warum diese Serie Kultstatus haben sollte, habe ich nicht gefunden – zu keinem Zeitpunkt. Die Charaktere sind insgesamt alle eher flach. Oder nein, nicht flach – stereotyp. Das habe ich alles schon mal in anderen Serien gesehen. Der Captain (Nathan Fillion) ist ein bisschen unvernünftiger als die anderen, als wolle er James T. Kirk nacheifern. Seine Erste Offizierin (Gina Torres) ist die Quotenschwarze in der Serie, politically correct mit einem Weißen verheiratet (meine Freundin bemerkte, dass es umgekehrt höchst selten der Fall wäre, und wohl auch nur dann, wenn genau das ein main subject in dem Streifen wäre) und insgesamt noch die herausragendste Figur. Ihr Mann wird von Alan Tudyk gespielt, dem irgendwann ziemlich am Ende der Serie – Folge 12, glaube ich – auch endlich einfällt, dass man als Ehemann ja mal eifersüchtig sein könnte, weil die Holde die ganze Zeit mit dem Captain abhängt und herumabenteuert. Inara Serra (Morena Baccarin) ist ganz sicher keine unansehnliche Figur, aber das Konzept des Companions war in dieser Serie nicht nur völlig verschwendet, die Darstellung der Baccarin hatte auch so gar nichts, das irgendwie zu ihrem Job gepasst hätte. Nicht, dass ich mir hier massiven Einsatz nackter Haut und erotischer Szenen gewünscht hätte; aber die Baccarin wirkt in dieser Rolle leider wie eine Hausfrau mit einer unglücklichen Leidenschaft, ihre Schminkvorräte regelmäßig aufzufüllen.

Adam Baldwin spielt den weitgehend intellektfreien Muskelmacker Jayne Cobb, der aber genau durch diese Charakterisierung noch nach der Torres an zweiter Stelle zu sehen ist. Auch Jewel Staite als Kaylee Frye ist ganz nett, obwohl der Hut mit dem weiblichen Technikgenie auch vor der Serie schon älter war. Shepherd Book (Ron Glass) ist als Priester nicht nur grundsätzlich unglaubwürdig, sondern mehr als offensichtlich auch kein solcher; was er nun wirklich darstellen sollte, kommt in den vierzehn Folgen ebenso wenig heraus wie in dem abschließenden Kinofilm »Serenity«.

Und die Top-Nervigkeit liefern letztlich die Tam-Geschwister, gespielt von Sean Maher und Summer Glau ab. Es mag ja sein, dass irgendjemand ordentlich am Hirn des Mädels herumgespielt hat, aber bei dem Versuch, hier einen durchgängigen und stimmigen Charakter zu entwickeln hat ganz sicher noch jemand an jemandes Gehirn gespielt.

Insgesamt ist die Serie, wie gesagt, nett. Sie ist nicht wirklich schlecht – aber sie ist nicht gut. Es gibt immer wieder ein paar nette Gags, es gibt ein paar nette Dialoge, es gibt ein paar nette Ideen, aber das ist alles seicht, flach und letztlich so interessant wie eine Mittelalter- oder Westernserie. Vor allem wie Letzteres wirkt die Serie auch oft, nicht nur wegen der countrylike klingenden Titelmelodie.

Wir haben die Serie tapfer durchgehalten, bis zum Schluss. Hätte es noch eine fünfzehnte Folge gegeben, hätten wir die vielleicht auch noch geschafft. Aber dem Herrn – oder wer auch immer dafür sorgte, dass die Serie ein recht früh wirkendes Ende fand (und es war kein gewolltes, das war nach der vierzehnten Folge mal sicher) – sei gedankt, dass es damit gut war. Wenn man die Serie einmal gesehen hat, ist es okay. Kult ist etwas anderes.



Entschädigt hat uns dann allerdings noch der Kinofilm »Serenity«. Die Schauspieler waren die gleichen, die in der Serie gespielt hatten; da hatte es wohl keinen Bedarf zu einem Austausch gegeben. Durch den zeitlichen Abstand in der Produktion wirkt der Kinofilm anders. Es gab offensichtlich mehr Geld, die technischen Umsetzungen sind eindeutig besser, das Drehbuch ist actionreicher und insgesamt spannender, die Charaktere der Figuren sind letztlich immer noch so stereotyp wie in der Serie, aber durch die insgesamt bessere Gesamtkomposition ein wenig spritziger, ein wenig farbiger, nicht ganz so nett. Es gibt in dem Film dann auch noch ein paar Erklärungen, die man in der Serie gern gesehen hätte – zu Shephard Books wirklicher Profession allerdings auch hier nicht –, und es gab einige Dinge, die offensichtlich nicht zur Serie passten, z. B. in Bezug auf das Verhältnis des in der Serie vor allem von Jayne Cobb ungeliebten Tam-Geschwisterpaares zur Restcrew (und hier wiederum vor allem das Verhältnis zwischen Dr. Simon Tam [Sean Maher] und Kaylee Frye [Jewel Staite] betreffend, das in der Serie schon einen deutlichen Schritt »weiter entwickelt« war als im Film).

Kultstatus würde ich auch dem Kinofilm nicht zuweisen wollen. Aber es ist keine wirkliche Zeitverschwendung, wenn man ihn mit genügend zeitlichem Abstand noch ein zweites Mal sieht (was bei mir auch der Fall war), und er ist als Filmproduktionsergebnis eine deutlich solidere Arbeit geworden als die Serie im Gesamtüberblick.

Die Legende von Aang

THE LAST AIRBENDER, M. NIGHT SHYAMALAN, USA 2010

deyrac@gmx.de

Die Umsetzung des Nickelodeon-Hits »Avatar – Der Herr der Elemente« auf die Kinoleinwand gelang meiner Meinung nach sehr gut – mit ein paar Stolpersteinen.

In einer fiktiven Welt, die an das historische Ostasien angelehnt ist, gibt es vier Nationen, die den Elementen entsprechen, also die Nation des Wassers, des Feuers, der Erde und der Luft. In jeder Nation gibt es Bändiger, die mit den Elementen wie Magier umgehen können.

Die Feuernation strebt nach der Beherrschung der Welt und löscht die Bändiger der Luftnation völlig aus. Warum? Aus den Luftbändigern geht der nächste Avatar hervor, der, der alle vier Elemente in sich vereinigt und das Kräftegleichgewicht unter den Nationen aufrecht erhält. Allerdings gibt es da einen Haken: Der Feuerlord Ozai (Cliff Curtis) hat zwar alle Luftbändiger töten lassen, aber der Avatar war nicht darunter. Der Avatar mit Namen Aang (Noah Ringer) ist nämlich aus dem Tempel der Luftbändiger mit seinem fliegendem Bison Appa weggelaufen, als ihm in einer feierlichen Zeremonie mitgeteilt wurde, dass er der nächste Avatar sein wird. Als Appa in einem Sturm über dem Gebiet der Wassernation abstürzt, werden beide im Eis eingefroren und verbringen hundert Jahre in einem schlafähnlichen Zustand. Die Geschwister Katara (Nicola Peltz) und Sokka (Jackson Rathbone) finden nun Aang nach dieser langen Zeit und nach kurzer Zeit stellen sie fest, wen genau sie da gefunden haben.

Der Sohn des Feuerlords, Prinz Zuko (Dev Patel), dessen schauspielerische Leistung ich hier nun besonders erwähnen möchte, sucht mit seinem Onkel Iroh (Shaun Toub) den Avatar, um seinem Vater dem Feuerlord zu beweisen, dass er ein würdiger Nachfolger auf den Thron ist.

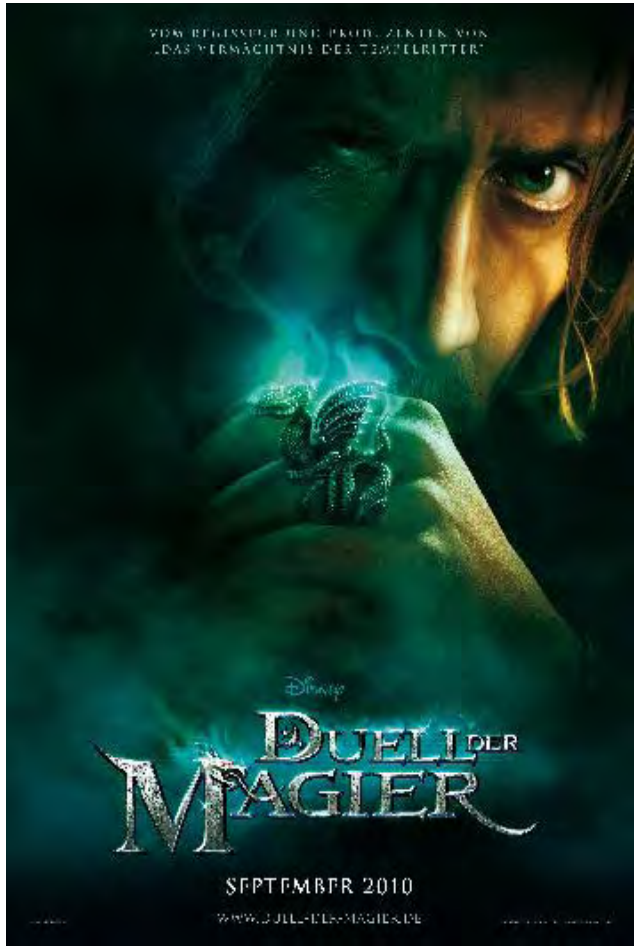
Man erkennt vielleicht, dass ich ein kleiner Fan der Zeichentrickserie bin; wenn ich eine Folge erwische, sehe ich sie in der Regel. Aber gerade deswegen kann ich sagen, dass sich M. Night Shyamalan mit der korrekten Umsetzung sehr viel Mühe gegeben hat. Insgesamt kam der Film von den Kritiken, die ich gelesen und gehört habe, recht schlecht weg, da bin ich aber anderer Meinung. M. Night Shyamalan steht in der Kritik, dass er seit The Sixt Sense nichts Vernünftiges mehr auf die Reihe bekommt; in Hollywood spricht man von »M. Night Sharlatan«. Ich sehe seine Filme nach wie vor gerne, sei es »The Village – Das Dorf« oder »Das Mädchen aus dem Wasser«. Großen Kino sind diese Filme nicht, aber ich weiß nicht, wie es euch geht; ich gehe ins Kino, um mich unterhalten zu lassen und das bekommt der Herr Shyamalan immer wieder gut hin.

Fazit: Der Film kommt am Anfang etwas sehr episodenhaft daher, das ist aber auch kein Wunder, da jede Menge Charaktere eingeführt werden müssen, auch der Witz der Serie fehlte mir ein wenig. Gepunktet hat er in der Ausstattung sowie im gesamten Erscheinungsbild, alles war mit viel Liebe zusammengestellt und das merkt man. Ein guter Fantasiefilm mit Potenzial, es sollen noch drei andere Filme folgen, wie in der Serie auch. Der nächste Teil ist für 2012 angekündigt.

Duell der Magier

THE SORCERER'S APPRENTICE, JON TURTELTAUB, USA 2010

deyrac@gmx.de



Etwa 1000 nach Christus gelingt es Morgana (Alice Krige), Merlin zu töten. Nun sollte der Krieg, der zwischen beiden getobt hat, einen Sieger hervorbringen. Zu früh gefreut: Veronica (Monica Bellucci), eine von drei Lehrlingen Merlins, sperrt als letzte Konsequenz Morgana und sich selbst in einem Seelengral, einem Gefängnis, ein. Seitdem wartet Balthazar Blake (Nicolas Cage) auf den obersten Merliner, der das Zaubern ohne Ring beherrscht; der Ring ist für jeden anderen Magier unabdingbar. Der stolpert auch tausend Jahre später in seinen skurrilen Laden im modernen New York; David »Dave« Stutler, der sich eigentlich auf einem Schulausflug befindet, lernt seine Bestimmung kennen. Unabsichtlich befreit er Balthazars Erzfeind Maxim Horvath (Alfred Molina), der ebenfalls in einer der Ebenen des Seelengrals steckt. Es kommt zu einem Kampf und beide, Balthazar und Maxim, werden in einem anderen magischen Gefäß für zehn Jahre gefangen. Dave Stutler hat nun einige Sitzungen beim Therapeuten hinter sich und ist ein kleiner Nerd geworden. Bei einem Vortrag an seiner Uni entdeckt er Becky (Teresa Palmer), seine Jugendliebe, wieder und versucht, ihr nahe zu kommen. Auch Balthazar und Maxim tauchen wieder auf und die Geschichte nimmt ihren Lauf.

Fazit: Ja, Disney, familienfreundlich, kuschelweich und zum Schluss alles supi. Wer den Zauberlehrling kennt, wird eine

Szene mehr als wiedererkennen, da dachte ich mir: Nostalgie oder dem Autor sind die Ideen ausgegangen. Zugegeben ist diese Art Filme nicht unbedingt meins; wenn man mir drei Mal das Lied von One Republic um die Ohren feuert, verbessert da nichts dran. Insgesamt also ganz nett, reicht aber auf DVD.

Ich, einfach unverbesserlich

DESPICABLE ME, PIERRE COFFIN & CHRIS RENAUD, USA 2010

deyrac@gmx.de

Gru ist ein Superschurke. Ein in die Jahre gekommener Superschurke, dies hält ihn aber nicht auf, einen großen Plan in die Tat umzusetzen. Er will den Mond stehlen. Als er sich den Kredit von der Bank of Evil holen will, lernt er unfreiwillig den Superschurken Vector kennen, der gerade einen andern Coup hinter sich hat, er hat nämlich eine Pyramide aus Ägypten gestohlen und wird gerade gehyped. Unfreiwillig geraten die beiden aneinander und ein Gerät, das Gru zur Ausführung seinen Planes braucht, fällt in die Hände von Vector. Als er sich dieses zurückholen will, scheitert er an der Verteidigung von Vectors Festung; allerdings sieht er, wie drei kleine Mädchen, die Kekse verkaufen, recht ungehindert in die Behausung kommen. Da geht ihm ein Licht auf, er adoptiert die drei Waisen kurzerhand und schleust so … mehr wird nicht verraten, selber kucken ist angesagt.

Nur so viel sei verraten: Die drei Mädels verändern Gru, er entdeckt viel Neues an sich. Unbedingt erwähnen muss ich seinen Partner, Dr. Nefario, der ein kleines Hörproblem hat, und dass natürlich, wie im Trailer schon zu sehen war, die Minions die Sympathieträger des Films sind.

Fazit: Ein Film für die Familie, eine wirklich schöne Story und viel zu lachen, da tragen hauptsächlich die Minions dazu bei, die für so ziemlich alles herhalten müssen, vom Einkaufsboten bis zum Versuchskaninchen. Viele kleine, teils versteckte Details sorgen dafür, dass der Film sehr viel Spaß macht. Ich habe ihn in 3D gesehen; ich bin mir sicher, dass er auch in 2D gewirkt hätte.

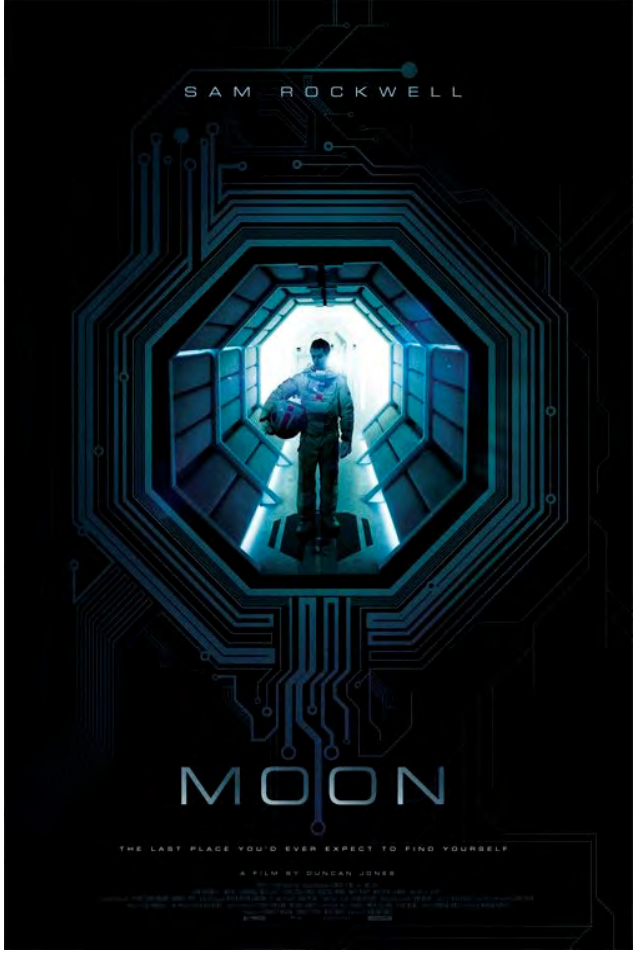
Der **Bestandskatalog der Sammlung Ehrig** erscheint in Einzelbänden. Die Bände 1–18 sind jederzeit lieferbar. Die Kosten belaufen sich auf 20,00 EUR pro Band (A5-Broschüre, Rückenstichheftung, dazu eine CD mit tonnenweise Bildmaterial) zzgl. Porto (innerhalb Deutschlands für die Einzelsendung 1,45 EUR). Komplette Flyer, Diskussionen, Informationen findet man im SFCD-Forum (www.sfcdforum.de), Subforum »Literatur«, der Thread ist nicht zu übersehen. Dieses Projekt ist eine Initiative von Frank Böhmert und wird u. a. vom SFCD e.V. unterstützt.

Kontakt & Bestellungen: Marianne Ehrig • Pramsdorfer Str. 28 • 14793 Buckau
villagalactica@yahoo.de • www.villa-galactica.de

Moon

DUNCAN JONES, USA 2009

deyrac@gmx.de



Sam Bell (Sam Rockwell, »Iron Man 2«, »Frost/Nixon« etc.) hat einen Drei-Jahres-Vertrag bei einer Firma, die Helium-3 zur Bewältigung einer Energiekrise abbaut, und hat nun nach dieser langen Zeit seine letzten Tage auf der Rückseite unseres Mondes.

Zusammen mit dem Stationsroboter GERTY (der dank seines Displays für ein paar unfreiwillig komische Einlagen sorgt) hat er die Station voll im Griff. Regelmäßig sendet er Transporter mit dem abgebauten Helium-3 Richtung Erde. Es gibt im Stationsleben allerdings einen Haken: Sam kann zwar Nachrichten empfangen, senden jedoch nicht. Als er standardmäßig einen Helium-3-Container von einem der Harvester, einem automatisierten Helium-3-Sammler, holen möchte, kommt es zu einem Unfall. Von diesem Zeitpunkt an wird die Story dann wirklich verwirrend, klärt sich selbst im Verlauf des Films aber sehr schön auf; besonders bitter ist das Ende des Films, aber gerade deswegen nimmt dieses Science-Ficion-Thriller-Drama unter den Filmen, die ich kenne, einen besonderen Platz ein.

Ich ziehe jetzt einen unfairen Vergleich, wenn ich sage, dass ähnlich wie die Ölbohrgesellschaften in der Tiefsee machen können, was sie wollen, so funktioniert das auch auf der Rückseite des Mondes. Und in diesem Film macht eine fiktive Gesellschaft das, was sie will, mit dem Hintergedanken, Geld zu sparen. Wie sich das auf Sam Bell auswirkt, möchte ich nicht verraten. Wer nun den Gedanken hat dass er bei seiner Rückkehr einfach umgelegt wird, den muss ich enttäuschen; so einfach ist es nicht, seht es euch an.

Fazit: Eine besondere Location, eine besondere Atmosphäre. Das Design der Mondstation hat mich ein wenig an »Mondbasis Alpha 1« erinnert. Mit einem Lächeln habe ich die Macken gesehen, die man wohl entwickelt, wenn man drei Jahre alleine ist, das Sprechen mit Pflanzen, das Schnitzen eines Dorfes in Miniatur, die Vernachlässigung der Pflege, dargestellt durch die Kopf- und Gesichtsbehaarung usw. All diese Elemente geben einen bedrückenden Film mit einem recht bitteren Ende wieder und in erster Linie wird die Wahrheit über eine finstere Angelegenheit begraben.

Salt

PHILLIP NOYCE, USA 2010

deyrac@gmx.de

Schnallen Sie sich an, halten sie ihr Popcorn fest, noch mal kurz relaxen, der Film startet gleich und jemand steht auf dem Gaspedal. So eine kleine Warnung hätte ich mir gewünscht, »Salt« legt nach einem kleinen Who-is-who ein berauschendes Tempo vor; als ich den Trailer sah, dachte ich zunächst an einen guten Agententhriller, von Überschall war da nie die Rede.

Worum geht's? Die CIA Agentin Evelyn Salt (Angelina Jolie) hat schon beinah Feierabend und ist mit ihrem Kollegen Ted Winter (Liev Schreiber) so gut wie aus der Tür, da werden beide zurückgerufen.

Ein russischer Agent, der sich als Überläufer ausgibt, beschuldigt Evelyn Salt, den russischen Präsidenten umbringen zu wollen, der Besucher eines Staatsbegräbnisses sein wird. Erschüttert von den Anschuldigungen flieht Evelyn Salt aus dem CIA-Gebäude in einer mehr als rasanten Verfolgungsjagd. In Rückblenden wird erzählt, wie alles kam, und der Zuschauer erfährt, wer auf welcher Seite bei diesem Katz-und-Maus-Spiel ist. Ihr Mann Mike Krause wird von dem Deutschen August Diel verkörpert, von dem ich zuvor zwar noch nie etwas gehört habe, der mir aber gut in der Rolle gefallen hat.

Fazit: Ein rasanter Agententhriller mit Hirn, die Story ist zugegeben nichts Neues, aber der Regisseur Phillip Noyce hat es geschafft, einer alten Geschichte wieder neuen Glanz zu geben. Freunde von viel Action kommen voll auf ihre Kosten, das Ende des Films hat natürlich einen Cliffhanger, und ganz ehrlich, ich würde mich freuen …

Resident Evil: Afterlive

PAUL W.S. ANDERSON, DE/FR/UK 2010

deyrac@gmx.de

Schade. Drei wirklich gute Filme. Alle drei stehen bei mir im Regal. Auch das 3D macht die Sache nicht besser.

Zur Story: Nachdem Alice (Milla Jovovich) Klone von sich selbst in die Welt gesetzt hat, vernichten eben diese in Asien einen Stützpunkt der Umbrella Corporation und der Leiter der Institution entkommt in einem Hubschrauber und jagt den unterirdischen Stützpunkt per Selbstzerstörung in die Luft. Damit sind die Klone alle tot. Die richtige Alice sucht derweil nach der Gruppe Menschen, der sie geholfen hat, aus der Wüste zu flüchten, findet den Hubschrauber aber zunächst nicht. Das ändert sich in der Nacht; eines der Mädels (Ali Larter) findet sie, allerdings hat sie

jegliche Erinnerung an die vorausgegangenen Geschehnisse verloren. Ein Gerät, ähnlich einer Spinne, ist an den oberen Teil ihres Brustkorbs angeheftet. Beide machen sich auf die Suche nach der Quelle des Funkspruchs, der eine infektionsfreie Zone anpreist. Sie stoßen jedoch zunächst nur auf ein paar Überlebende, die sich in einem Gefängnis verbarrikadiert haben. Mehr wird vorerst nicht verraten, allerdings empfehle ich jedem sich vom Kino fernzuhalten; dieser Film reicht auf DVD bzw. man kann ihn sich komplett sparen, es sei denn, man möchte die Story lückenlos haben, es gibt am Ende nämlich einen Cliffhanger.

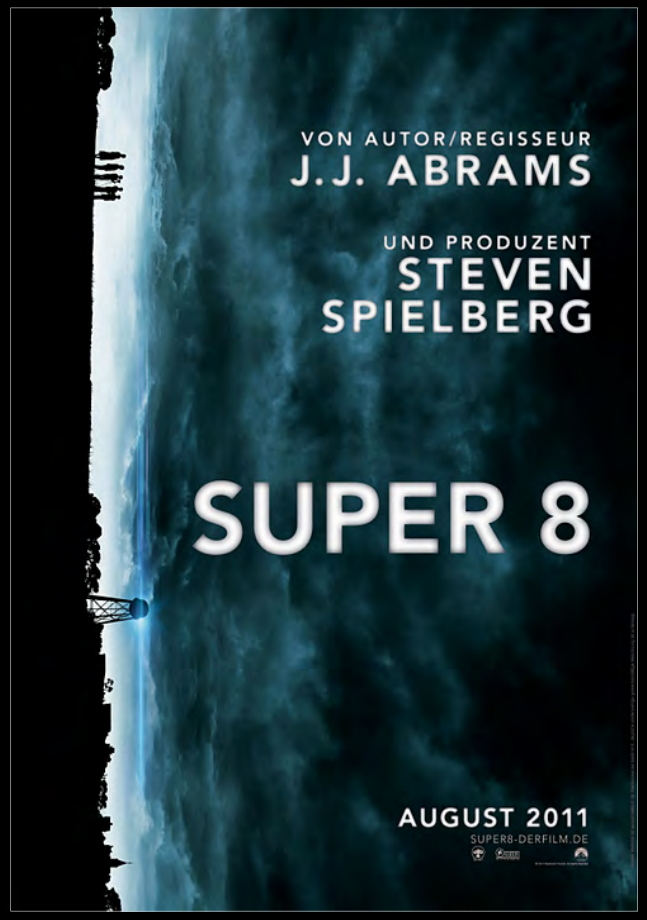
Fazit: Billige Schockeffekte, eine lausige Story, Action gibt es natürlich genug, die Effekte sind auch sehr schön gemacht, aber insgesamt einfach kein guter Film. Es fehlt an Tiefe, es ist jede Menge sehr offensichtlich geklaut und die Dialoge sind sehr einfach gehalten. Ich finde es sehr schade, dass man im vierten Teil nicht den Charme der drei vorhergehenden Teile halten konnte; mir graust schon ein wenig vor Teil 5. Eine Videospielverfilmung, die mehr als einen Teil überlebt, ist eher selten und ich wurde selten so enttäuscht wie bei »Resident Evil: Afterlive«. Schade.

Super 8

J. J. ABRAMS, USA 2011

Etwas will mit aller Macht nach draußen.

Niemand kann es aufhalten.



Regie: J. J. Abrams
Produzent: Steven Spielberg
Darsteller: Kyle Chandler, Elle Fanning, Joel Courtney, Gabriel Basso, Noah Emerich, Ron Eldard, Riley Griffiths, Ryan Lee, Zach Mills u. a.
Kinostart: 4. August 2011

Als sechs Teenager 1979 zu einer Super-8-Kamera greifen, um einen Film zu drehen, ahnen sie nicht, wie gruselig die Bilder sein werden, die die Kamera einfängt …

Es ist stockfinstere Nacht. An einer abgelegenen Zugstrecke wollen die Freunde gerade ein paar Szenen drehen, als sie Zeuge eines grausamen Vorfalls werden: Ein Pickup rast auf den Gleisen direkt auf einen entgegenkommenden Zug zu und prallt frontal mit ihm zusammen. Die Stille der Nacht wird zerstört durch das ohrenbetäubende Bersten von Metall und der grellen Explosion des Benzintanks, gefolgt von einem rasenden Feuerball, aus dem sich mit roher Gewalt der entgleisende Zug seinen Weg bahnt. Fassungslos starren die Teenager auf die rauchenden Trümmer, als ein unheilvolles, mächtiges Pochen in einem der Waggons ihnen Angstschauer über den Rücken jagt. Was auch immer sich dort den Weg nach draußen bahnen will, hat mit menschlicher Kraft nichts zu tun. Panik bricht aus, und die Super-8-Kamera wird Zeuge eines Vorfalls, den es später so nie gegeben haben wird …

Der Meister des Suspense ist wieder da – und begibt sich auf die mysteriöse Spur zu einer der größten Verschwörungstheorien der Menschheit. J. J. Abrams, der sich als Produzent und Regisseur von Kinohits wie »Cloverfield«, »Star Trek« oder der erfolgreichen TV-Serie »Lost« als Genre-Spezialist etablierte, dringt mit Hollywoodlegende und Produzent Steven Spielberg mit SUPER 8 in das geheimnisumwobene militärische Sperrgebiet der Area 51 ein und schockiert seine Fans mit einer unglaublichen Theorie. SUPER 8 ist schon jetzt eines der am heißesten diskutierten Themen im Internet und wird – angefeuert von Abrams, der sich bei seinen Projekten gerne bedeckt hält – in rasanten, aufregenden und effektgeladenen Bildern nicht nur bei Sci-Fi- und Action-Fans, sondern allen Filmfans in diesem Sommer für Furore und Gänsehaut sorgen!

STORY|ZONE
Grafik: Crossvalley Smith

Totem

Prolog-Story zu der Vampirserie RUF DES BLUTES

TANYA CARPENTER
Illustration: Crossvalley Smith

»Oosiiraa! Osira, aufwachen!« Die Stimme klang sanft, hell wie eine Glocke. Sie streichelte Osiras noch schlafenden Geist. Das Wolfsmädchen knurrte unwillig. Es wollte jetzt noch nicht aufstehen. So herrlich kuschelig war sein Liegeplatz. Die Sonne wärmte ihm das Fell und duftiges Moos bildete ein dichtes, weiches Polster, auf dem es sich gut schlafen ließ. Etwas kitzelte der Wölfin die Nase. Sie zuckte mit den Lefzen. Die Stimme lachte. Wieder strich dieses weiche Ding über ihre Schnauze und brachte sie zum Niesen.

»So, du Schlafmütze. Jetzt ist aber wirklich genug geträumt. Ich habe eine Aufgabe für dich.«

Der Welpe gähnte herzhaft und öffnete verschlafen seine Augen, blinzelte, schaute die silbrig-schimmernde Frau an, die noch immer mit einer Feder spielte. Damit hatte sie Osira also zum Niesen gebracht.

»Ich hab grad so schön geträumt. Davon, dass ich schon groß bin und einen eigenen Menschen habe, für den ich verantwortlich bin«, sagte die kleine Wölfin und richtete sich mit den Vorderbeinen auf. Die Hinterbeine waren so kurz nach dem Aufwachen noch zu schwer. Sie blieben leicht zur Seite weggestreckt, was ihrer sitzenden Position ein recht lustiges Aussehen verlieh.

Die Silberfrau schmunzelte. »Das kann eher geschehen, als du denkst, meine liebe Osira. Ich sagte ja, ich habe eine Aufgabe für dich.«

»Aber …«, begann die Wölfin, »… bin ich denn nicht noch zu klein dafür?«

Die Frau streichelte ihr über den Kopf und kraulte Osira hinter dem Ohr, was ihr sehr gefiel. Seufzend schloss sie ihre Augen und genoss die Zärtlichkeit.

»Ja, du bist noch sehr klein. Doch der Mensch, für den du sorgen sollst, der ist noch viel kleiner. Ich werde dich zu dem Totem der Mutter in die Lehre geben, damit du bereit für dei-

ne Aufgabe bist, wenn es soweit ist. Und ich habe gesehen, dass es eine sehr schwere Aufgabe wird, denn das Mädchen schwebt in großer Gefahr. Viele Abenteuer hat sie zu bestehen und viele Gefahren zu meistern. Sie wird einen starken Beschützer brauchen. Und einen weisen Ratgeber, denn manche Entscheidung, die sie fällen muss, wird sie ins Wanken bringen.«

Die Silberfrau sprach in Rätseln. Aber das war Osira bereits gewohnt. Die Frau mit den langen silbrigen Haaren und der schimmernden Haut war die Göttin. Sie kannte die Zukunft, doch musste jeder – ob Mensch oder Krafttier – seinen Weg selbst finden. Deshalb gab die Göttin nur Hinweise, gerade soviel wie benötigt wurden.

Neugierig stand Osira auf. Das klang spannend. Ein Mensch, der viele Aufgaben für sie bereithielt. Und sie durfte bei einem anderen Totem in die Lehre gehen. Was es wohl für ein Tier war? Eine Krähe? Eine Schlange? Oder ein Bär?

Die Göttin drehte sich lächelnd um und ging. Osira folgte ihr mit den tapsigen Schritten eines kleinen Hundes.

Schmetterlinge kreuzten ihren Weg und sie schnappte spielerisch danach, bis ihre Herrin tadelnd den Zeigefinger hob und die Lippen schürzte.

»Wie weit müssen wir noch gehen?«, wollte Osira wissen.

»Nicht mehr weit, kleiner Wolf. Hab Geduld.«

Vor ihnen lag in einiger Entfernung ein Steinkreis. Große Findlinge ragten nebeneinander aus dem Boden empor. In der Mitte war mit kleineren Steinen eine Mondsichel auf den Boden gelegt.

Die Göttin betrat den Kreis und winkte Osira, ihr zu folgen. Staunend schaute der kleine Wolf an den mächtigen Steinen empor. Sie fürchtete sich ein wenig vor den stummen Riesen.

»Keine Angst, Osira. Hier im Kreis bist du sicher. Aus diesem Zentrum kannst du überall hingelangen. Wie alle Krafttiere.«

»Wo sind die anderen Krafttiere?« Osira schaute sich um, drehte sich um die eigene Achse und ging schließlich rückwärts bis zur Göttin.

»Sie sind sowohl hier, als auch bei ihren Menschen. Wenn du deine Seele weit öffnest, kannst du sie spüren. Aber das wäre noch zu anstrengend für dich, kleine Wölfin. Es ist besser, wenn du dich am Anfang nur auf deinen Lehrmeister konzentrierst, damit er dich mit auf die Reise nimmt.«

»Wie mache ich das?«, wollte Osira wissen.

Die Göttin beugte sich herunter und stupste ihr mit dem Finger an die Schnauze. »Nicht immer so vorschnell. Du wirst schon sehen.«

Sie hob Osira hoch, setzte sie auf einen größeren Stein im Zentrum der Mondsichel und wies sie an, genau zuzuhören. Gehorsam spitzte der Welpe die Ohren.

»Runak!«, erklang eine glockenhelle Stimme, obwohl sich die Lippen der Göttin nicht bewegt hatten. »Runak, mein Freund, komm schnell wie der Wind. Breite deine Schwingen aus und eile. Hier wartete jemand auf dich.«

Es dauerte einen Moment, dann durchschnitt der scharfe Ruf eines Falken die Luft. Der Vogel wirbelte den Staub im Zentrum des Steinkreises auf, als er landete. Osira trippelte einige Schritte zurück und winselte. So einen großen Falken hatte sie noch nie gesehen. Seine Augen musterten sie durchdringend, sein Schnabel sah gefährlich aus, ebenso wie seine Krallen.

»Hallo, Runak!« Die Göttin fürchtete sich natürlich nicht. Sie kraulte dem Falken das Gefieder und nahm ihn dann auf den Arm. Er schien kleiner zu werden, seine Ausstrahlung schwand im direkten Vergleich mit ihr. »Schau mal, wen ich mitgebracht habe«, sagte sie zu ihm. »Das ist Osira. Sie wird Joannas Tochter begleiten. Aber sie ist noch ein Welpe und unerfahren. Ich möchte, dass du sie mitnimmst und ihr den Weg weist. Wirst du das tun, mein Guter?«

Der Falke antwortete mit einem zustimmenden Tschilpen. Er schlug kräftig mit den Flügeln und landete vor Osira auf dem Stein. Der Greif überragte den kleinen Wolf, was aber auch darin liegen konnte, dass sich Osira flach auf den Boden presste.

»Ich tu dir nichts«, beruhigte der Falke den Welpen. »Aber wenn ich dich mitnehmen soll, muss ich meine Krallen in dein Fell schlagen, damit ich dich tragen kann. Halt schön still, dann werde ich dir nicht weh tun.«

Osira zitterte, aber sie rührte sich kein Stück, als Runak auf ihren Rücken sprang, behutsam die Krallen in ihr Fell grub und dann heftig mit den Flügeln schlug, um sich und seine Fracht in die Lüfte zu erheben.

Der Boden entfernte sich immer weiter. Unten im Steinkreis stand die Göttin und winkte den beiden mit einem Lächeln auf den Lippen nach. Osira schloss die Augen. Ihr wurde schlecht, als sie höher und höher stiegen, bis über die Wolken hinauf. Ihr kleiner Körper schlotterte, sie hoffte, dass Runak sie nicht fallen ließ. Doch der Falke glitt mühelos dahin, näherte sich zuversichtlich ihrem Ziel.

Sie landeten schließlich vor einer kleinen verlassenen Hütte. Runak setzte den Wolfswelpen ab und flog dann auf das Fensterbrett. Er blickte durch die Scheiben nach drinnen, sein Kopf zuckte von einer Seite zur anderen, dabei stieß er einen spitzen Laut aus.

»Wir können hinein«, erklärte er.

»Aber wie denn? Die Türen sind zu.«

Runak lachte, was bei einem Falken sehr merkwürdig klang. »Osira. Wir sind doch nicht aus Fleisch und Blut. Wir

sind Totems. Wir brauchen uns nur auf einen Ort zu konzentrieren und schon können wir ihn durch pure Willenskraft erreichen. Schau.«

Der Vogel schloss seine Augen und war im nächsten Moment verschwunden. Verdutzt schaute sich Osira um. »Runak? Runak, wo bist du?«

»Im Inneren der Hütte«, erklang seine Stimme gedämpft. »Konzentriere dich und komm herein.«

Osira setzte sich auf ihre Hinterläufe und konzentrierte sich so fest, dass sich Falten auf ihrer kleinen Stirn bildeten. Sie fühlte sich mit einem Mal ganz leicht, aber nicht so schwindelig wie bei Runak in der Luft.

»Hierher«, rief der Falke und erleichterte ihr damit ihre erste geistige Reise, auch wenn sie nur fünf Meter weit war.

Drinnen saß eine Frau mit nachtschwarzen Haaren und sprach leise mit dem Vogel.

»Wer ist das?«, fragte Osira. »Warum kann sie dich sehen?«

»Das ist Joanna. Ich bin ihr Totem, ihr Krafttier.«

»Und mich sieht sie nicht?«

Der Falke lachte. »Du bist doch nicht ihr Krafttier. Du bist für ihre Tochter bestimmt. Darum hat die Göttin dich mit mir hierher geschickt.«

Osira sah sich neugierig in der Hütte um. Aber außer ihr, Runak und Joanna war niemand zu sehen.

»Wo ist denn ihre Tochter?«

»In ihrem Bauch.«

Neugierig kam sie näher und schaute auf Joannas leicht gewölbten Bauch. Vorwitzig stupste sie ihn mit ihrer Schnauze an. Ein helles Lachen erklang. Joanna legte die Hände auf ihren Unterleib und fragte lächelnd: »Na, mein kleiner Schatz. Wer hat dich denn grad geküsst?«

Osira machte große Augen.

»Sie redet mit ihrem Baby«, erklärte der Falke. »Und du kannst auch schon mit dem Mädchen reden, dann wird es dich erkennen, wenn es soweit ist.«

Runak und Osira blieben nun fast immer bei Joanna, die sich nachts oft mit einer anderen Frau traf, die auf den Welpen einen eher fremdartigen Eindruck machte. So, als wäre sie kein richtiger Mensch, obwohl sie genau so aussah. Der Falke erklärte, dass diese zweite Frau Lilly hieß und Joannas Freundin war. Aber Lilly bemerkte beide Krafttiere nicht. Sie hatte dafür keine Gabe.

»Muss man eine Gabe dafür haben?«, wollte Osira wissen.

»Nun, manche haben sie von Geburt an. So wie Joanna oder auch ihre Tochter. Aber manche müssen sich die Gabe auch erst erwerben, Kontakt zu ihrem Krafttier aufzunehmen. Nicht jeder glaubt daran, manche begegnen ihrem Krafttier darum nie.«

Das fand Osira sehr traurig.

Die Wochen und Monate vergingen. Runak ermutigte die kleine Wölfin immer wieder, Kontakt zu dem Ungeborenen aufzunehmen und brachte ihr auch viele andere Dinge bei. Wie sie durch ihren Willen von einem Ort zum anderen reisen konnte. Andere Krafttiere fand, um mit ihnen zu kommunizieren. Ein inneres Band zu ihrem künftigen Menschen aufbauten, damit es unzerstörbar wurde.

Eines Tages dann, Osira hatte einen langen Ausflug auf eigenen Pfoten unternommen, passierte etwas Außergewöhnliches. Seit Kurzem geschahen beunruhigende Dinge, die Osira nicht recht verstand. Es lag Gefahr in der Luft, Joanna und Lilly waren nicht mehr so fröhlich wie sonst, sondern eher besorgt. Lilly sprach von bösen Frauen, die selbst vor Mord nicht zurückschrecken würden. Joanna hatte große Angst um sich und das Kind. Sie sagte, dass Melissa – so sollte ihre Tochter heißen – einen sehr starken Beschützer brauchen würde. Und dass es ihr bestimmt sein würde, ein großes Schicksal zu erfüllen, denn schließlich sei sie eine Hexe von der Göttin Gnade. Darum trachteten diese bösen Frauen ihr auch nach dem Leben. Ob aufgrund dieser emotional angespannten Situation, oder weil die Göttin es so wünschte, auf jeden Fall nahm Joanna an diesem Tag Kontakt zum Krafttier ihrer ungeborenen Tochter auf. Als die Wölfin die Hütte betrat, drehte sich Joanna um und sah sie direkt an. Dann kniete sie sich hin und streichelte Osira vertrauensvoll über den Kopf. Das war etwas Außergewöhnliches. Auch Runak überraschte dies sehr und Osira wurde klar, dass es mit Joannas Kind ebenso wie mit ihr als dessen Krafttier, tatsächlich etwas ganz Besonderes auf sich hatte und auf sie beide große Aufgaben warteten.

»Du wirst auf meine kleine Melissa aufpassen, nicht wahr?«, fragte Joanna. In ihren Augen konnte die Wölfin ihr Spiegelbild sehen und stellte überrascht fest, dass sie längst kein Welpe mehr war. Sie war jetzt ein erwachsener Wolf. Bereit, ihre Aufgabe anzutreten und ohne Runaks Hilfe ein Krafttier zu sein. Sie legte ihr Pfote auf den inzwischen drallen Leib, in dem ihr künftiger Mensch sicher geborgen lag und auf seine Geburt wartete. Der Zeitpunkt rückte näher.

»Ich schwöre es, Joanna. Ich werde deine Tochter nie im Stich lassen, sondern sie immer beschützen.«

Ihre Worte schienen Joanna zu beruhigen. Dankbar küsste sie Osira die Stirn.

Einen Mond später kam Melissa Rowena Ravenwood zur Welt. Osira wachte Tag und Nacht an ihrer Wiege und begleitete gemeinsam mit Runak Mutter und Tochter auf all ihren Wegen. Nichts würde die Kleine und ihr Totem trennen kön-

nen. Gemeinsam würden sie die Aufgabe meistern, die ihnen zugedacht war, daran zweifelte Osira keine Sekunde. Und auch, wenn das kleine Mädchen mit dem flammend roten Haar noch nicht reden konnte, so sprach es gedanklich doch vom ersten Tag an zwei Worte: Osira und Wolf.

www.LITERRA.info
Die Welt der Literatur

CRITI|court

REZENSIONEN

… bis der Arzt kommt :)

Grafik: Crossvalley Smith

Deutsche Fantastik

REZENSIONEN

Erik Schreiber, Ralf Boldt, Florian Faulhaber, Michael Haitel, Andreas Nordiek

Jörg Kastner
TEUFELSSOHN

Knaur Verlag (2010), 426 Seiten, ISBN 978-3-426-63288-8

Im Mittelpunkt steht zuerst einmal Claudia Bianchi. Die Polizistin ist damit beschäftigt, sich an einer groß angelegten Aktion in Rom zu beteiligen. Während der öffentlichen Veranstaltung sollen zwei Menschen den Tod finden. Claudia soll den Doppelmord verhindern. Ein Großaufgebot der Carabinieri kann nicht verhindern, dass die beiden Festredner sterben. Alle Theorien, die dazu dienen, das Unglück aufzuklären, verlaufen im Sand. Die Polizei tappt im Dunkeln. Dazu kommen Einbrüche und Entführungen. Die unbekannten Täter sind auf der Suche nach Unterlagen, die einen Hinweis auf den dunklen Gott geben.

Als Zielscheibe der Anhängerschaft einer alten Gottheit ist die Kommissarin Claudia Bianchi ständig in Gefahr. Zudem beschäftigt sie sich damit, Paul zu finden, den Vater ihres werdenden Kindes. Sie hatte da so ihre Befürchtungen, denn hatte Paul, von seinem schweren Los, dass er ein Nachkomme des Teufels sei, seinem Leben wirklich selbst ein Ende gesetzt? Und das, ohne zu wissen, dass er bald Vater werden würde? Inklusive der Rückblicke in die Vergangenheit der Polizistin, wird die ganze Geschichte etwas langatmig. Bis sie endlich Paul findet.

Paul Kadrell, der ehemalige Jesuit, befürchtet der Sohn des Teufels zu sein. Als gottesfürchtiger Mensch, will er seinem Leben ein Ende setzen, wohl wissend, dass Selbstmord in der katholischen Kirche eine Sünde ist. Er erfährt jedoch, dass die römische Kommissarin Claudia Bianchi ein Kind von ihm erwartet. Also ein Kind vom Sohn des Teufels. Für die beiden zukünftigen Elternteile ein Albtraum. Könnte das Kind dementsprechend die Saat des Bösen in sich tragen? Ein Enkel des Teufels? Die beiden finden auf ihrer Suche in Rom eine uralte Prophezeiung. Die Weissagung erzählt von der Wiederkehr eines dunklen Gottes. Ist das der Teufel oder jemand anderes? Und wenn ja, wer? Janus, so der Name der alten Gottheit, wird zum Gegner des Paares. Aber warum? Sie kämpfen sich durch die Machenschaften und Ränkespiele, ebenso wie gegen direkte Angriffe.

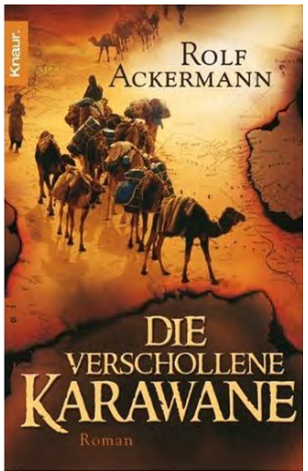
»Teufelszahl« war ein guter Beginn, »Teufelssohn« ist, wie so oft bei einem Mittelroman einer Trilogie, etwas schwächer. Hoffen wir also auf einen großartigen Abschluss im dritten Teil. Dabei ist der Autor Jörg Kastner ein sehr guter Autor. Die Romane, die ich bislang von ihm gelesen habe, konnten mich immer überzeugen. Ich kann mich nur wiederholen, wenn ich schreibe: Jörg Kastner ist ein hervorragender Autor. Er versteht es mit wenigen Worten mehr Spannung zu erzeugen, als andere Autoren, die Zeilen und Seiten schinden und mit vielen Worten nichts auszudrücken verstehen. In dieser Hinsicht ist Jörg Kastner ganz anders. Mit der Wahl der Schauplätze, bis hin zu den Katakomben von Rom, sucht er Plätze, die mit wenigen Worten zu spannenden Orten umfunktioniert werden. Dabei wird sein Rom nicht zu meinem Rom, wie ich es kennenlernte. Es ist vielschichtiger, weniger glänzend mit seinem Vatikanstaat. Wieder einmal kann er eine große Verschwörung vor den Augen des Lesers ans Tageslicht zerren.

(Erik Schreiber)

Rolf Ackermann
DIE VERSCHOLLENE KARAWANE

Droemer Knaur Verlag (2009), 450 Seiten, ISBN 978-3-426-19762-2

Landkarten sammeln ist ein kurzweiliges und aufregendes Steckenpferd. Peter Föllmer ist einer jener Kartensammler. Dafür geht er meilenweit. Der nächste Weg führt ihn deshalb nach Kairo. Er erfuhr, dass ein Antiquar eine ganz besondere Karte in seinem Besitz befindet. Peter Föllmer macht sich bei die-



ser Nachricht sofort auf den Weg nach Ägypten, um in Kairo den Mann aufzusuchen. Sein Weg soll ihn zuerst zu einem Freund führen, der von dieser Karte berichtete, doch leider ist dieser tot. Grausam ermordet. Weil er sich nicht auf die Polizei verlassen will, beginnt er mit eigenen Ermittlungen. Denn es geht nicht nur um die Karte an sich. Eine in der Sahara verschwundene Karawane mit unermesslichen Schätzen, deren Route hier eingetragen ist, stellt das eigentliche Ziel der Suche dar. Diese Karawane stellt den eigentlichen roten Faden der Handlung dar. Im 15. Jahrhundert verschwand sie auf dem Weg von Äthiopien nach Westafrika. In den Legenden heißt es, die Karawane sei mit Gold und Edelsteinen beladen gewesen. Die Suche nach der verschollenen Karawane kommt ihm nicht nur ein katholischer Pater und ein undurchsichtiger Ägypter in die Quere, sondern auch die rätselhafte äthiopische Schönheit Zahara. Sie bringt ihn mehr als einmal in Lebensgefahr, dabei verfolgt sie das gleiche Ziel, die Karte entschlüsseln.

Ich habe bislang noch nichts von Rolf Ackermann gelesen. Ein Fehler. Eindeutig. Der spannende Roman ist eine Mischung aus Reisebericht, Abenteuerroman, historischer Mysterykrimi und Liebeserklärung an Afrika.

Rolf Ackermann wurde 1952 in Duisburg geboren, hat mehrere Sachbücher und für alle namhaften Magazine und Zeitungen Europas geschrieben. Er gilt als Afrikakenner. Unter dem Pseudonym Manfred Morstein erschien zudem der in mehrere Sprachen übersetzte Bestseller »Der Pate des Terrors«. In dieser Dokumentation beschreibt der Autor seine weltweiten Erfahrungen als ehemaliger Beamter und Experte für internationalen Drogenhandel und Terrorismus eines deutschen Nachrichtendienstes. Sein langjähriger Aufenthalt in Ostafrika hat ihn zu seinem Roman »Die weiße Jägerin«, verfilmt als »Momella – eine Farm in Afrika«, inspiriert, der 2005 bei Droemer Knaur erschien. Er lebt in Afrika und auch in Wien. Rolf Ackermann ist ein Kenner des Kontinents und ein hervorragender Autor. Ich habe den Roman sehr gern gelesen und plötzlich eine neue Leidenschaft entdeckt. Reiseberichte und alte Karten. Plötzlich sehe ich die alten Atlanten, die ich in meinem Besitz habe, aus einem ganz anderen Blickwinkel.

(Erik Schreiber)

Monika Feth
TEUFELSENGEL

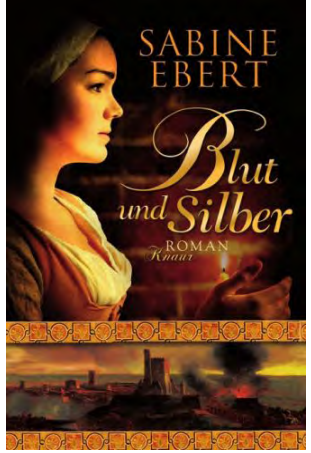
cbt Verlag (2009), 410 Seiten, ISBN 978-3-570-16045-9

Romy Berger arbeitet als Volontärin beim KölnJournal. Die Zeitung ist etwas links-alternativ ausgerichtet, was der Tochter von Aussteigern sehr entgegen kommt. Dazu kommt ihr Vorgesetzter, der Chefredakteur, der große Stücke auf sie hält. Sie nimmt ihre Arbeit sehr ernst, würde aber gern etwas anspruchsvollere Aufgaben übernehmen. Die Chance sieht sie im Mord an einem jungen Mann. Er wird aus dem nahe gelegenen Badesee, dem Fühlinger See, gefischt. Kurz darauf findet man ein totes Mädchen. Romy sieht eine Verbindung zwischen den beiden Toten und zwei weiteren Leichen. Mona Fries, Alice Kaufmann, Ingmar Berentz und Thomas Dorau. Vier Leichen und für die Polizei vier Fälle, denn keiner erkennt einen Zusammenhang. Lediglich Romy stellt einen Zusammenhang her. Sie erhält von ihrem Chef die Erlaubnis, für die Zeitung Informationen einzuholen.

Romys Nachforschungen sind so erfolgreich, wie die der Polizei, nämlich gar nicht. Sie sucht den Schauplatz des letzten Mordes auf, um ihre Nachforschungen etwas voran zu treiben, in der Hoffnung einen Hinweis zu finden, der ihr weiter hilft. Der Zufall will es, dass sie diesen Hinweis in Person des Mönchs Arno erhält. Arno ist ein fesselnder Charakter, der sich ebenfalls für Romy interessiert. Der Mönch gehört zur Bruderschaft der Getreuen, einer religiösen Sekte. Ihr Anführer ist der Abt Vero. Über die geheimnisvolle Bruderschaft macht sie sich noch lange Gedanken und als Leser fragt man sich unweigerlich, ob auch in der eigenen Nähe solch eine Bruderschaft besteht. Vor Kurzem wurde Bert Melzig, seines Zeichens Kriminalbeamter, nach Köln versetzt und darf sich nun mit dem Tod an dem jungen Mann, Thomas Dorau, herumschlagen. Seine Nachforschungen bringen nichts zutage und das ist für einen Polizisten äußerst frustrierend.

»Teufelsengel« ist ein aufregender Jugendkrimi, der von Erwachsenen ebenso gelesen werden kann. Dies ist ein erneuter Roman um den Helden Bert Melzig, der von Monika Feth geschrieben wurde. Von der Provinz in die Hauptstadt des rheinischen Karnevals versetzt, wird er gleich wieder mit einem schweren Fall beauftragt. Fantastik ist dieses Buch trotz des Titels jedoch nicht. Leider. Ich hatte zuerst so etwas wie einen Mysterythriller erwartet. Es macht sich in mir jedoch keine Enttäuschung breit. Atmosphärisch dichte Beschreibungen, eine packende und mitreißende Handlung, sympathische Helden. Ein hervorragend erzählter Roman, der die Jugend-Krimi-Szene bereichert.

(Erik Schreiber)



Sabine Ebert
BLUT UND SILBER
Knaur Verlag (2009), 711 Seiten, ISBN 978-3-426-66288-5

»Blut und Silber« beschreibt eine tatsächlich stattfindende Geschichte und ist somit eher ein Historienroman, fast ein Sachbuch, mit einer belletristischen Handlung. In den Vordergrund wird Änne geschoben, mit dem Hinweis auf die Hebammentrilogie von Sabine Ebert. Selbst Änne bleibt eine eher unbedeutende Randfigur im Krieg um Freiberg. König Adolf von Nassau, eine der vielen verbürgten historischen Persönlichkeiten in diesem Buch, setzt eine Armee in Bewegung, weil er die Stadt Freiberg erobern will. Es geht ihm dabei weniger um die Stadt selbst, sondern um das Silber, welches die Bürger fördern und die Stadt zu einem recht reichen Ort machte. Die Freiberger sind von diesem Angriff nicht erbaut und verteidigen ihre Stadt, und als das nicht mehr geht, nur noch ihre Burg Freiheitsstein gegen den Angreifer.

Unter den Verteidigern findet sich auch Änne. Die Nachfahrin von Marthe und dem Stadtgründer Christian (aus Christiansdorf wurde Freiberg) lebt bei dem gewalttätigen Apotheker und Ratsherrn Jenzin. Dieser ist ihr Vormund. Während der Kämpfe um die Stadt hilft Änne mit ihren Kenntnissen in der Wundversorgung und kann so viele Menschen retten. Nicht, dass das wirklich etwas gebracht hat, denn der Roman ist ein brutales Schlachtengemälde, in dem mehr Menschen getötet als geboren werden. Dabei wird viel gekämpft und es fließt viel Blut in diesem Buch. Abgehackte Gliedmaßen, Massenvergewaltigung, körperliche Schmerzen durch Gewalteinwirkung, vollkommen schonungslos und ohne Warnung vor den beschriebenen Gräueltaten geht es im Buch »Blut und Silber« zu.

Ein besonderes Augenmerk legt Sabine Ebert währenddessen auf den hoffnungslosen Überlebenskampf der einfachen Leute in und um Freiberg. Ihr fesselnder Schreibstil bezieht sich dabei vor allem auf die Beschreibungen von Begebenheiten, weniger von den Beschreibungen der Personen. Die Personen sind sehr einfach beschrieben, ihnen fehlt das Leben. Und sie sind fast auswechselbar. Manchmal weiß man gar nicht, um wen es sich wirklich handelt, so ähnlich sind sie sich. Wären nicht die unterschiedlichen Beschreibungen von Änne und Sybilla oder Friedrich von Wettin und Ulrich von Maltitz, so könnte man meinen, es seien ein und dieselbe Person. Die Zeit ist grausam und brutal. Menschenleben zählen nichts, wenn es den Mächtigen der Welt um Geld und noch mehr Macht geht. Es geht vor allem um gesellschaftliche Ränkespiele, adlige Fehden und Gebietskriege. Jeder Bewohner im Land muss sich entscheiden, auf wessen Seite er steht.

Denn nicht nur Freiberg wird in Mitleidenschaft gezogen. Verzweifelt versucht Friedrich von Wettin das Unmögliche, das Land zu einen und den Frieden wieder herzustellen. Grausamkeiten sind an der Tagesordnung. Beginnend beim gewalttätigen Apotheker Jenzin bis hin zu den erbarmungslosen Taten der Soldateska. Die Geschichte wird hauptsächlich aus der Sicht von Ulrich von Maltitz, Kommandant der Burg Freiheitsstein und Ritter des entmachteten Markgrafen Friedrich von Wettin, von Friedrich von Wettin und Markus, Hauptmann der Truppen erzählt. Letzterer ist es, der sich in Änne verliebt. Markus muss nach einer entscheidenden Schlacht mit den königlichen Truppen fliehen. Weil Änne nicht zu dem brutalen Apotheker zurück will, heiratet sie schließlich einen anderen Mann. Aber Markus kommt zu seiner Liebsten zurück.

Eine zweite Liebesgeschichte spinnt sich um die Gauklerin Sybilla an. Gleichzeitig bleiben diese jedoch eher Randfiguren mit einem gewissen Überlebenspotenzial, während andere Handlungsfiguren im Akkord dahin gerafft werden. Änne ist ein verstörtes und eingeschüchtertes Geschöpf, die wenig sagt und ziemlich blass in Erscheinung tritt, wenn sie mal Erwähnung findet.

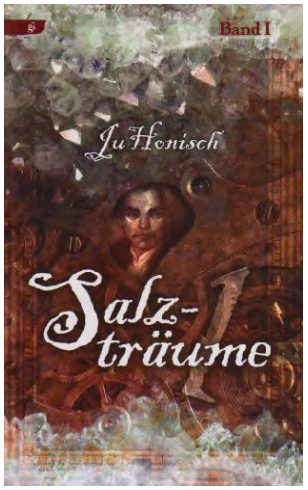
Man wundert sich, dass die Buchseiten bei so viel Blut noch weiß bleiben. Sabine Ebert schont den Leser nicht, beschreibt schonungslos und ausgiebig den Krieg, Überfälle und Folterungen und die daraus entstehenden Hungersnöte und Krankheiten.

Sabine Ebert erzählt ein Stück deutscher Geschichte, aber warum muss sie das so blutig schildern? Blut, Schweiß und Tränen fließen reichlich. Das Leben damals war bekanntermaßen nicht leicht, aber muss man jede Grausamkeit ausführlich schildern? Die Beschreibungen von Kämpfen und der damals zeitgenössischen politischen Lage, sowie den politischen Ränkespielen ziehen die Handlung unnötig in die Länge. In »Blut und Silber« kommen die Leser auf Ihre Kosten, die sich vor allem für die Geschichte der Stadt Freiberg und des Umlandes interessieren. Die geschichtlichen Ereignisse und Zusammenhänge sind in allen Einzelheiten geprüft und beschrieben. Daher komme ich, wie bereits oben erwähnt, zu dem Schluss, fast ein Sach- oder Geschichtsbuch mit Handlung in den Händen zu halten.

Gelungen ist in jedem Fall das Buch an sich. Das Titelbild ist stimmungsvoll und ein wenig düster, da hilft die Kerze der Dame leider nicht. Gold- und Brauntöne heben sich jedoch nicht von anderen ähnlichen Romanen ab. Passend zum Titel wäre es gewesen, das Gold durch Silber zu ersetzen. Die historische Karte Freibergs als Vorsatz zeigt zumindest an, wo die Geschichte spielt und stimmt zusätzlich auf das Thema

ein. Auch das Personenregister ist hilfreich, bei diesem vielseitigen Werk. Nur eines kann ich nicht sagen. Ist es ein Roman mit geschichtlichen Hintergrund oder ein Geschichtsbuch mit Rahmenhandlung?

(Erik Schreiber)



Ju Honisch
SALZTRÄUME 1
Feder & Schwert Verlag (2009), 571 Seiten, ISBN 978-3-86762-062-8

Ju Honisch
SALZTRÄUME 2
Feder & Schwert Verlag (2009), 606 Seiten, ISBN 978-3-86762-063-5

Wir schreiben das Jahr 1865. Es ist Herbst in den Bergen des Ausseer Lands, einem österreichischen Landstrich von mystischer Schönheit. Im gigantischen Höhlensystem des

Toten Gebirges entwickelt ein skrupelloser Erfinder mit Unterstützung eines mächtigen Magiers eine schreckliche Waffe. Die Maschine soll magische Energie in militärische Zerstörungskraft umwandeln. Dazu wurde die Jagd auf die mythischen Fey freigegeben, deren Lebenskraft die Waffe antreiben soll.

Charlotte von Sandling, Charly genannt, eine junge Frau mit Mut und Prinzipien, befreit einen Feyon aus der Gefangenschaft der Jäger, wodurch sie selbst zur Gejagten wird. Als sie auf der gemeinsamen Flucht im Berg eingeschlossen werden, muss sie feststellen, dass ihr Begleiter nicht so harmlos und nett ist wie bisher gedacht.

Zur selben Zeit suchen der britische Ex-Agent Delacroix und sein Freund, der Magier McMullen, nach einem verschwundenen Jungen. Als die beiden kurze Zeit später ebenfalls wie vom Erdboden verschluckt sind, ruft dies drei äußerst tatkräftige Damen in die Gegend, die ihre Liebsten wiederfinden und retten wollen. Da es in der Vergangenheit des Trios pikante Überschneidungen hinsichtlich der Männer gab, gestaltet sich die Zusammenarbeit der Damen nicht immer reibungslos.

Das Wohl und Wehe der Menschen und der Fey hängt jedoch davon ab, dass es gelingt, gemeinsam das Unheil abzuwenden, das nicht nur die Fey, sondern auch die Ausgewogenheit der Welt an sich bedroht.

Zwischen Intrige und Selbstlosigkeit, Lüge und Ehrlichkeit, Gewalt und Liebe lassen die Mächte der Berge Mensch und Fey ihren Weg suchen, der ins Leben führen kann, aber auch in den Tod.

Soweit der Klappentext. Ein Appetitanheizer, den ich nicht gebraucht hätte. Bereits mit ihrem Roman »Obsidianherz« konnte sie mich überzeugen. Wer sie noch nicht kennt, hat inzwischen drei sehr gelungene Romane verpasst. Das Buch »Salzträume« ist als Zweiteiler äußerst gelungen. Das Titelbild ist stimmungsvoll, ein wenig düster und unterscheidet sich lediglich im unterschiedlichen Bildnis in der Bildmitte.

Mit dem neuen Buch führt sie ihre Geschichte in der zur Zeit immer beliebter werdenden Steampunk-Welt weiter. Wer sich noch ein wenig mehr mit Steampunk beschäftigen möchte, der gebe auf YouTube den Begriff als Suche ein, oder gehe auf die Seite www.clockworker.de.

Ausnehmend gut gefallen mir die Beschreibungen, die Ju Honisch den Lesern vorsetzt. Nehmen wir nur einmal die Beschreibung von Charlotte von Sandling auf Seite 19 im ersten Band. In nur wenigen Sätzen wird das vierzehnjährige

Mädchen dem Leser vertraut, scheint sie bereits seit Jahren zu kennen. Das Mädchen wird liebenswert beschrieben und so scheint der Tod des Fey gar nicht so schrecklich.

Ähnlich geht es in der örtlichen Beschreibung des nächsten Kapitels weiter, wenn Corrisande Fairchild mit ihrem Mann in eine Berghöhle eindringt. Die Beschreibung wirkt echt, so als ob die Autorin vor Ort gewesen und Nachforschungen angestellt hätte.

Diese Aussagen betreffen ebenfalls den Vampir Arpad, Professor Hardenburg oder auch Leutnant Asko von Orwen. Alle Personen sind ausführlich beschrieben, haben ihre Macken und Eigenarten, die sie um so menschlicher wirken lassen. Ju Honischs Gespür für gute Charaktere liegt auch in ihrer guten Menschenkenntnis begründet, was ihr die Beschreibung wesentlich vereinfacht.

Steampunk-Romane gibt es zur Zeit nicht sehr viele. Der Arcanum Verlag will 2010 noch eine Steampunk-Kurzgeschichtensammlung herausgegeben haben, und der Wunderwaldverlag plant dies ebenfalls. Daher wirkt Jus neues Romanprojekt recht frisch, unverbraucht. Möglicherweise liegt es aber auch daran, dass sich die Filksängerin noch nicht sehr lange mit dem Thema beschäftigt hat. Neben einer spannenden Geschichte, die sehr viele Handlungsträger besitzt, sind ihre Ideen und Einzelheiten mit neuen Ansichten und Einsichten versehen. Der von Ju Honisch eingesetzte Humor ist recht trocken. Liebenswert. Um auf die Handlungsträger zurückzukommen. Sehr angenehm ist die Personenliste zu Beginn des Romans. Bei mehr als tausend Seiten ist diese Liste sehr hilfreich, ebenso wie das Glossar am Schluss.

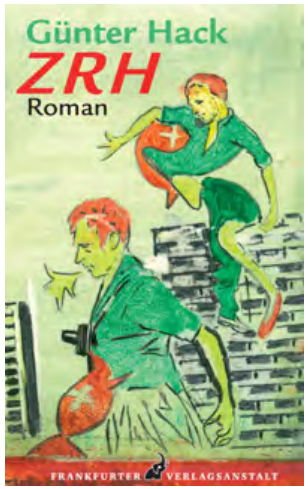
Mir gefiel bereits im »Obsidianherz« ihre Schriftsprache, die in direkter Fortsetzung in »Salzträume« weitergeführt wird. Ich war sehr angetan und bin es hier ebenfalls wieder. Unbekannte Lebensformen wie die Si und Feyon, deren ungewöhnliche Gedankenwelt, erwachen zum Leben und stellen ganz selbstverständlich einen Teil davon dar. In den Bergbeschreibungen könnte man fast Luis Trenker wiederfinden, dessen Begeisterung hier durchzuschimmern scheint. Ein weiterer Pluspunkt der Erzählung ist, keine Trilogie vor sich zu haben.

(Erik Schreiber)

Günter Hack
ZRH

Frankfurter Verlagsanstalt (2009), 267 Seiten, ISBN 978-3-627-00161-2

Die Geschichte beginnt damit, dass der Ich-Erzähler, ein deutscher Fotograf, bewusstlos auf einem Weg gefunden wird. Man hält ihn für tot, doch als er plötzlich erwacht, bringt man ihn in ein Krankenhaus. Dort besucht ihn Sandra, die er irgendwann einmal kennengelernt hatte. Zusammen hatten sie ein Fotoprojekt in Angriff genommen: Alle Filialen des Einzelhandelskonzerns Aldi zu fotografieren. Während er im Krankenhaus liegt, nimmt Sandra Kontakt zu Sammlern auf, um diese Sammlung von Aldi-Bildern, die doch alle gleich aussehen, zu verkaufen. Oswald Manella, seines Zeichens Schweizer, Banker und Sammler, zeigt Interesse an der Sammlung. Dies sind drei Voraussetzungen, die bedeuten, der Mann hat Geld und den Spleen, es für Fotos auszugeben. Oswald Manella bezahlt einen guten Preis, knüpft daran jedoch die hanebüchene Bedingung, der Fotograf soll den Film beschaffen, den der Schauspieler David Hemmings bei den Dreharbeiten zu »Blow Up« von Michelangelo Antonionis verwendete. Schnell findet er heraus, dass mehr als nur eine Person, nämlich er, hinter diesem ominösen Film her ist. Sammler, Künstler, Kriminelle, was eigentlich alles das Gleiche ist, sind hinter dem Film her und machen dem Ich-Erzähler das Leben schwer. Währenddessen scheint sich um ihn herum die Welt zu verändern. Kann es sein, dass ein Land seine defizitären Kantone abstößt? Warum schließt die Restschweiz ihre Grenzen?



Das Buch wurde mit einem ausnehmend hässlichen Titelbild versehen. Gekauft hätte ich mir das interessant zu lesende Buch deshalb nicht. Ich hatte erst gerätselt, was ZRH bedeuten soll. Doch irgendwann kam die Erkenntnis, es ist das Kürzel für den Züricher Flughafen, wie FRA für Frankfurt. IT-Journalist Günter Hack schrieb einen ungewöhnlichen Roman, den ich nicht der Fantastik zurechne. Abstruse Ideen mischen sich mit einem abwechslungsreichen Schreibstil. Sein Sprachwitz sorgt für eine unterhaltsame Lektüre. Dazu gehören auch die Kapitelüberschriften. Sie erinnern an das Bildbearbeitungsprogramm eines Computers. Diese allein für sich gesehen sind ein amüsanter Aufhänger für die Geschichte und die damit transportierte Sozialkritik. Allerdings vermisste ich in der Erzählung die Handlung. War es die Aufarbeitung eines Tagebucheintrages, in der Schweiz niedergeschrieben, oder was will er uns mit diesem Buch sagen? Wie war noch gleich die Handlung? Ich hatte tatsächlich etwas anderes erhofft.

(Erik Schreiber)

Frank Schweizer
GOTT

Blitz Verlag (2010), 221 Seiten, ISBN 978-3-89840-287-3

Wer den ersten Roman von Frank Schweizer gelesen hat, wird sich gefragt haben, wo denn die Fortsetzung zu Max Merkur bleibt. Nun, der geneigte Leser kann den Roman bereits seit einiger Zeit käuflich erwerben. Ich war so frei und habe ihn bereits gelesen. Nach seinem ersten Fantasyroman »Grendl« hatte ich keine großen Hoffnungen auf einen guten Roman. »Grendl« war so gut, da konnte nichts Besseres mehr kommen. So kann man sich täuschen.

Sein Roman »Gott« ist genauso gut, wenn nicht gar besser. »Gott« ist eine sehr witzige Erzählung über den Himmel, die Hölle und den unbeschreiblichen Rest dazwischen.

Alles beginnt in der Hölle, wo alles dreieckig ist. Die Tische, Wände, Fenster, Mützen, einfach alles. Waltharius II. und Archbold IX. erhalten einen Anruf von Borfler VI., dem Leiter der Intim-Inquisition. Das Spezialistenduo führt eine Teufelsdetektei für die Aufklärung von guten Taten, die in der Hölle besonders verwerflich sind, und erhalten einen neuen Auftrag. Diesmal ist es keine gute Tat, sondern eine Böse Tat, der Mord an Spizza III. Einer der prominentesten Teufel wurde ermordet.

Bislang bestand ihre Hauptaufgabe darin, gute Taten aufzuklären und den entsprechenden Täter der gerechten Strafe zuzuführen. Sogar für die Hölle ist der Mord eine unzumutbare Tat. Er kann nur von einem furchtbar grausamen Wesen durchgeführt worden sein. Denn wer bringt schon jemanden um, wenn man ihm noch etwas vor den Kopf werfen kann? Die eigentlichen Agenten der Intim-Inquisition sind gründlich bei ihrer Arbeit.

Am Tatort wird der brutale Mörder gefangen genommen. Er versteckte sich in einer Kiste. Sein Name ist Enlil. Das ist noch nicht sonderlich verwerflich. Vielmehr ist es sein Aussehen und seine Zugehörigkeit zu einer Gang, die selbst die Teufel fürchten und nicht in ihrer Hölle haben wollen. Engel. Allen Anwesenden ist sofort klar, nur der Engel kann den Mord durchgeführt haben. Mit der einen kleinen, aber wichtigen Ausnahme: Waltharius glaubt dem Engel.

Der Teuflische Sicherheitsdienst, kurz TSD, führt Enlil ab und steckt ihn in eine der schlimmsten Folterkammern, die die Hölle bietet. Seine Verurteilung scheint so gut wie sicher und er wird nicht aus der Hölle rauskommen. Waltharius befreit den Engel, um sich mit ihm auf die Suche nach dem wahren Mörder zu machen. So eine Tat bleibt natürlich nicht unbemerkt. Ab sofort befinden sich zwei Agenten des TSD auf ihren Fersen. Ihre Flucht führt sie durch die unmöglichsten Gegenden bis hin in ein Gebiet, das ein Teufel nie freiwillig betreten würde: den Himmel.

Die Erzählung ist vom deutschen Meister der humoristischen Fantasy wieder einmal ganz als Angriff auf die Lachmuskeln geschrieben. Frank Schweizer schreibt leicht und locker, sodass man gar nicht das Gefühl hat, ein paar Seiten vorblättern zu müssen, weil die Geschichte nicht vorangeht. Bei Frank ist das ganz anders. Er packt seinen Leser und lässt ihn nicht mehr los. Es gibt kein Wenn und Aber. Bis zum Schluss wird durchgelesen. Keiner bleibt auf der Strecke. Höchstens mal ein Handlungsträger, aber auch nicht lange. Dann ist er wieder da, der Handlungsträger – oder ist es Frank persönlich? Seine Anspielungen an die frühen 1980er Jahre gefallen mir sehr gut; ist der Roman also eine Verarbeitung seiner Jugendzeit? Von einer aberwitzigen Situation in die nächste transportiert, bleibt dem Leser nichts anderes übrig, als ergeben zu folgen. Bis zum Schluss. Und ehrlich, der kam wieder zu früh.

(Erik Schreiber)

Birgit Jaeckel
DER FLUCH DER DRUIDIN

Droemer Knaur Verlag (2009), 464 Seiten, ISBN 978-3-426-66318-9

Dies ist die Geschichte von Sumelis, der Tochter der Druidin Talia. Von ihrer Mutter erbte sie die Eigenschaft, in die Seelen der Menschen zu sehen und sie an Hand einer Aura zu erkennen. Mit dieser besonderen Gabe ist die Tochter der Druidin in der Lage die Menschen zu beeinflussen. Sie kann Menschen Schaden zufügen oder aber heilen. Natürlich ist Letzteres der Haupteinsatz und Sumelis geht sehr verantwortungsvoll mit ihrer Gabe um.

Bei ihrem Großvater ist eine Feierlichkeit angesetzt.

Ihre Tante Samis, nur ein Jahr älter als sie selbst, will heiraten. Sie freut sich natürlich für ihre Tante, hat selbst aber noch keinen Liebsten, mit dem sie den Bund der ehe eingehen will. Ihre Mutter hingegen lebt mit den jüngeren Geschwistern beim Rabenclan, wo ihr Geliebter Atharic zu Hause ist. Das Leben von Sumelis nimmt eine ungeahnte Wendung, als sie von dem Kimber Nando verschleppt wird. Er ist der Vertraute des Anführers Boiorix, der mit den Römern schwere Schlachten ausficht. Noch haben die Römer die Alpen nicht überquert, doch kann das Vorhaben nicht mehr lange dauern. Statt dessen sind erst einmal die Kimbern dabei, durch das südliche Mitteleuropa zu ziehen, auf der Suche nach einer neuen Heimat. Der Grund für die Entführung der Druidin liegt in einem Fehlverhalten von König Boiorix. Er beleidigt die Druidin, die Feuer-Schwan genannt wird, schlägt sie und geht sogar in seinem unflätigen Benehmen so weit, in einen Kessel zu pinkeln. Die Druidin verflucht und zeichnet ihn mit ihrem eigenen Blut als Erwiderung auf des König Fehlverhalten. Das Verhalten des Königs ist sogar nachvollziehbar, bekam er doch diesen silbernen Kessel geschenkt, den das Mädchen dreist klaut und auch noch von des Königs Mannen zu ihrem Onkel dem Druiden bringen will.

Boiorix mag grobschlächtig und jähzornig sein, aber er ist der König, der gerade eine römische Legion besiegte. Einen solchen Mann, der in der Beschreibung dem üblichen Vorurteil eines typischen Germanen, Barbaren, entspricht, sollte man dennoch Achtung erweisen. Mit Feuer-Schwan hat Boiorix es mit einer jungen Frau zu tun, die selbstbewusst und stark ist, und dem gleichen Klischee widerspricht, in den der Häuptling gepresst wird.

Psychologisch gut gehandhabt entwickeln sich beim Häuptling langsam Schuldgefühle und in seinem Aberglauben auch Albträume, in denen er sich verfolgt fühlt. Die Folge davon ist, er lässt durch seinen Vertrauten Nando die berühmte, junge Druidin Sumelis entführen. Dass die mächtigste Zauberin der keltischen Welt sich so mir nichts, dir nichts entführen lässt, ist schon sehr seltsam. Mal abgesehen von den Kriegern ihres Großvaters, kann sie sich doch mit ihrer Gabe selbst verteidigen. Auf der Flucht erklärt ihr Nando so gut wie nichts. Ihre bohrenden Fragen bleiben unbeantwortet. Die Flucht über die Alpen ist nicht gerade das, was sich Sumelis von ihrem Leben erhoffte. Aber sie bleibt bei Nando, auch als sie die Chance hat zu fliehen. Sie heilt ihn sogar, als er verletzt wird, angefallen von einem Fuchs (der Tollwut haben musste, denn sonst greift ein Fuchs keine Menschen an). Nach und nach lernt sie Nando besser kennen und wie nicht anders zu erwarten, zu lieben. Inzwischen erfuhren Sumelis Mutter Talia und Atharic von der Entführung ihrer Tochter. Sie lassen alles stehen und liegen und machen sich auf die Suche nach ihrem ältesten Kind. Nando verwischte die Spuren zu gut, sodass sie lange brauchten, um Sumelis und den Entführer wieder zu finden. Inzwischen schlief Sumeli mit Nando. Nando ist der irrigen Meinung, in ihr plötzlich seine Schwester zu sehen. Sehr unwahrscheinlich. Im Lager der Kimbern erfährt Sumelis endlich den Grund für ihre Entführung. Sumelis kann den Fluch nicht von dem König nehmen. Statt dessen wird sie von der Konkurrenz behindert und außer Gefecht gesetzt. Dafür kommt aber Mama mit ihrem Freund. Atharic entpuppt sich dabei als Vater von Nando, sodass die Liebe wieder in der Familie bleibt.

Der Roman lebt von den fantasievollen Beschreibungen der Welt vor zweitausend Jahren und dem Wissen der studierten Autorin Birgit Jaeckel. Ihr Fachwissen über die Früh- und Urgeschichte der Menschen ist durchaus beachtenswert. Die Beschreibungen der Alltagsgegenstände oder Namen von Volksstämmen und die dazugehörigen Landschaftsbeschreibungen sind wahrscheinlich zutreffend. Wobei ich bei den Landschaftsbeschreibungen so meine Probleme habe. Die Welt sieht heute anders aus. Es ist nicht mehr nachvollziehbar, wie die Länder damals ausgesehen haben. Dieses Wissen basiert lediglich auf unbewiesenen Annahmen. Ebenso wie die als Tatsache verkauften weiblichen Druidinnen. Leider sind die vielen Beschreibungen aber für die Geschichte überhaupt nicht wichtig. Sie ziehen die Erzählung in die Länge. Ganz bös' gesagt, hat der Roman die Länge eines Heftromans. Diese Einschätzung betrifft auch die handelnden Figuren, die leider etwas leblos wirken. Ähnlichkeiten mit Abdrucken in Zeitschriften wie »Schorers Familienblatt« (1885) oder »Illustrierte Chronik der Zeit« (1896) sind durchaus gegeben. Was mich am meisten stört, sind eigentlich die starken, modernen Frauen, die aus der Gegenwart in die Vergangenheit verbracht werden.

In Endeffekt liegt ein durchschnittlicher Roman vor, der gut zur Unterhaltungsliteratur zählt. Als historischen oder Fantasyroman würde ich die Erzählung jedoch nicht bezeichnen. Als gutes Beispiel empfehle ich den britischen Autor Bernard Cornwell.

(Erik Schreiber)

Matthias Falke & Michael Knoke
DER VIRENPLANET

E. C. Tubbs Star Voyager (Ein TITAN-Sternenabenteuer). BLITZ-Verlag, Windeck, 2010, 512 Seiten, ISBN 978 3 89840 281 1

Mit Matthias Falke habe ich jetzt schon ein Weilchen einen recht intensiven Kontakt, weil wir mindestens ein Buch zusammen gemacht haben – »SAJAMA. Boliviens höchster

Berg. Ein Expeditionstagebuch« ist als Band 3 der Reihe ErlebnisWelten meines Verlages p.machinery im Februar 2010 erscheinen (ISBN 978 3 8391 5432 8); und mit Jörg Kägelmann, dem Chef vom BLITZ-Verlag, habe ich immer mal wieder zu tun, weil er als (seit 2004 leider Ex-) SFCD-Mitglied immer noch ganz gerne in SFCD-Publikationen Anzeigen schaltet.

Hier war es wohl eine Anzeige und eine Leseprobe in androXine 4, der ich den Erhalt des Buches als Rezensionsexemplar zu verdanken habe. Und so will ich mich auch nicht lumpen lassen, zumal … aber der Reihe nach.

Negativ fiel mir auf, als ich mit der Lektüre begann, dass ich sehr wenig verstand. Es gab keine Zusammenfassung vorheriger Ereignisse, die es ganz offensichtlich gegeben hatte. Man wurde ins kalte Wasser geworfen – und wenn man ein ordentlicher, westeuropäisch erzogener Mensch ist, dann liest man ein Buch von vorne nach hinten, man verkneift sich das letztlich nur zu Enttäuschungen führende Herumblättern am Ende des Buches vor der Zeit, und so merkt man eben auch erst am Schluss, dass sich hinten Ausführungen zur Vorgeschichte und ein Personenregister befinden.

Was mir auch im Nachhinein nicht wirklich geholfen hat, denn die Vorgeschichte ist zu allgemein gehalten und geht nicht auf die Ereignisse konkret ein, die zu dem Plot in »Der Virenplanet« führten, und die Schilderungen zu den Personen, die hat man – wenn man dann hier hinten gelandet ist – selbst aus dem Buch herausgelesen.

Genug gemeckert.

Die Handlung ist ziemlich simpel und tendiert deutlich Richtung Space Opera und Hard-SF. Was jetzt wirklich kein Gemecker ist.

Das Forschungsschiff JEANNE D'ARC landet in einem Planetensystem namens MOSES, das in den Karten der CRC – dem Arbeitgeber der JEANNE D'ARC – offiziell nicht verzeichnet ist. Dort spielen sich zunächst unterschiedliche Handlungsstränge ab. Aurelia »Aury« Stanton, Azubi an Bord, und Kris Stanton, ihr Ausbilder, begeben sich auf eine Erkundungsmission, die u. a. dazu dienen soll, dass Aury ein Shuttle einmal unter realen Bedingungen fliegt – was misslingt, wie alle vorherigen Simulationsflüge auch. Cyberjohn Five, eigentlich Besatzungsmitglied der TITAN und (an)erkannt inkognito an Bord, begibt sich auf einen der Planeten, auf dem er seltsame Umtriebe von (richtigen) Menschen vorfindet.

Am Ende laufen alle Handlungsfäden auf einem der Monde zusammen, Aury und Kris werden von gegnerischen Kräften gefangen gesetzt, Cyberjohn Five kommt hinzu, die Rettung bringt dann letztendlich nur die TITAN mit deren Kapitänin, die nicht nur den Gegner, sondern auch den Kapitän der JEANNE D'ARC entsprechend matt setzen kann.

Dies war eine Kurzfassung. Eine Superkurzfassung. Zugegeben. Aber mehr von der Handlung zu schildern, würde bedeuten, sich in die nicht wenigen Handlungsebenen und -fäden einzuklinken, Zusammenhänge darzustellen und letztlich zu spoilern. Es würde zugegebenermaßen auch die Notwendigkeit mit sich bringen, den Roman praktisch noch einmal zu lesen – was ich aus verschiedenen Gründen, allen voran allerdings Zeitgründe, nicht tun möchte.

Der Roman ist unzweifelhaft gut geschrieben, er ist gut lesbar. Er reißt einen nicht vom Hocker, einen Preis wird er wohl auch nicht gewinnen – was für Serienwerke, wie hier eines vorliegt, wohl eh immer ein wenig schwieriger ist –, aber er langweilt nicht, er ist spannend und hat einiges, das bemerkenswert ist.

Die Teile, die Matthias Falke geschrieben hat – das ist der größere Teil des Buches –, sind, wie schon angedeutet, eine schöne Mischung aus Space Opera und Hard-SF. Falke arbeitet hier mit einer ordentlichen Dosis Klischees, die genau so gut in eine TV-Serie passen würden –, zum Beispiel in eine einmal ordentlich und ein wenig tief gehender ausgearbeitete Folge von »Raumschiff Enterprise« aka »Star Trek Classic«. Aury ist ein knackiges Weib – naja, vielleicht eine Idee zu knackig –, die immer damit kokettiert, Lust zu haben, es im Zweifel aber wohl nicht hätte; Kris Coonen ist ihr ausersehe-

nes Opfer – man hat ja möglicherweise Vorteile –, der auch gerne würde, aber nicht kann, weil er weiß, dass er eigentlich nicht will. Cyberjohn Five ist der Cyborg, wie er sich gehört: von großer Statur, technisch auf dem allerneuesten Stand, ein Supermann, wie ihn die Erfinder von »Superman« damals nicht hätten erfinden können, weil es in der Zeit, als Superman entstand, um ganz andere Dinge ging. Derek Thompson, Kommandant der JEANNE D'ARC, macht das Arschloch, die Poljakova, eine sogenannte »Missionsspezialistin« macht die unentbehrliche und insgeheim bewundernd-verliebte Figur der Pepper Potts, und die anderen Klischees sind auch alle ordentlich abgedeckt, so zum Beispiel die beiden Jungs in der »Technik«, die mal so eben aus einem Shuttlechen, das für so was ums Verrecken nicht geeignet sein kann, ein Superraumschiff zimmern – mit Bordmitteln selbstredend.

Das alles ist stilistisch sauber und ansprechend ge- und beschrieben. Es gibt nichts zu meckern. Die Klischees werden so schön beschrieben, dass man sie in vollem Umfang genießen kann. Das geht so weit, dass man sich vorstellen könnte, dass die Aury Stanton in einem Film von einer jüngeren, etwas pummligeren Drew Barrymore gespielt werden könnte, während mir bei Kris nicht klar ist, ob die spontane Wahl des Kris Kristoffersen nicht nur von dem gemeinsamen Vornamen herrühren könnte – Billy Bob Thornton würde auch ganz gut passen, glaube ich.

Wenn man sich in die ersten fünfzig, sechzig Seiten des Werkes eingelesen hat, wenn man erkannt hat, dass einem ein ganzer Haufen Informationen fehlt, um wirklich alles zu verstehen, wenn man akzeptiert hat, dass das ja aber noch kommen kann, und wenn man zur Kenntnis genommen hat, dass hier kein literaturpreisverdächtiges Werk geschaffen werden sollte – obwohl, zugegeben, ein Preis wäre natürlich nie zu verachten –, dann kann man damit beginnen, das Werk wirklich zu genießen. Es einfach so zu lesen, runterzulesen, denn es liest sich gut, rund, flüssig, es ist voll klarer und einwandfreier Sprache, und es ist durchaus spannend, wenn auch gerade aufgrund einer gewissen Vorhersehbarkeit.

Drei Dinge haben mich gestört.

Ein ganz kleines winziges Bisschen nur fielen mir zwei oder drei sprachliche Stolperer auf, die ein Lektor eigentlich hätte ausmerzen können und müssen. Ich habe mir die Stellen nicht markiert, auch nicht gemerkt, und ich werde sie auch nicht suchen. Sie sind nicht tragisch, sie versauen das Buch beileibe nicht. Sie sind mir nur als existent in Erinnerung geblieben.

Auffälliger war das, was ein Korrektor im Satz hätte erledigen können: Übrig gebliebene Tippfehler und – viel schlimmer, weil es zeigt, dass nach dem Satz nicht mehr korrekturgelesen wurde – Trennungs- und Zeilenumbruchfehler. Das ist jetzt zugegebenermaßen auch nicht tragisch, denn keiner der Fehler ist sinnentstellend, auch versaut ebenso keiner dieser Fehler das Buch. Nur mich ärgert so was immer, weil es mich bei den von mir selbst gemachten Büchern auch immer bis zur Weißglut ärgert, wenn mir so ein däml***er Sch*** durch die verf***ten M***lappen gegangen ist :)

Richtig gestört haben mich die eingeklinkten Parts, die von Michael Knoke geschrieben wurden, in denen es um die Figur der Ceccyl Céraderon und irgendein Projekt mit einer Botenintelligenz geht, die sich der Céraderon bemächtigt und sie so hübsch ein bisschen vor sich hin quält, bis die sich mit einem Virus infiziert, der nicht nur ihren Körper, sondern auch die Botenintelligenz und überhaupt alles in ihrer Umgebung zerstört. Es hat mich weniger gestört, dass hier stilistisch ein klarer Bruch zu erkennen war; das ist unter technischen Gesichtspunkten noch in Ordnung. Viel schlimmer für mich war, dass diese Handlungsteile so gar keinen Anteil am Vorankommen des Romans an sich hatten, dass darüber hinaus sogar noch der Klappentext mit dem Hinweis auf »längst vergessene Spuren der Schwarzen Raumer« darauf Bezug zu nehmen scheint – während auf Falkes Handlungsteile gar kein Bezug zu finden ist –, und – und das ist für mich das Ende – der Romantitel »Der Virenplanet« ganz offensichtlich an den Knokeschen Elementen zu hängen scheint und mit der eigentlichen Haupthandlung – sowohl von dem Schwung, den sie liefert, als auch rein vom Umfang her – überhaupt nichts zu schaffen hat.

Das bringt mich zwar nicht um. Aber zumindest vom Klappentext würde ich mich als Käufer des Buches verkohlt fühlen, wenn das mein Kriterium für die Kaufentscheidung war. Und der Titel ist – sorry – schlichtweg irreführend. Und da wird auch keine Ausrede helfen, es wäre ja eine Serie, und das käme noch und blablabla. Der Titel haut volle Kanne daneben.

Und wenn man all das geistig so zusammengebaut hat, dann spielt es auch keine Rolle mehr, dass Knokes Part auch stilistisch deutlich schwächer ist als der von Matthias Falke.

Ja. Hm. Die Rezension liest sich wie ein Verriss, wenn man nur oberflächlich drüber schaut. Das ist allerdings ein Irrtum.

Das Buch hat mich – wie schon angedeutet – nicht vom Hocker gerissen, aber es hat sich gut gelesen. Ich werde mir den nächsten Band sicherlich nicht selbst kaufen, aber ich werde ihn lesen, sollte ich ihn wieder als Rezensionsexemplar erhalten. Das hat zugegebenermaßen überhaupt nichts mit der Qualität des Buches zu tun, sondern eher damit, dass ich mir Bücher nur kaufe, wenn sie etwas mit Malta zu tun ha-

ben. Oder um sie zu lesen, zu rezensieren und dann weiter zu verkaufen. Aber da gibt es eine Hemmschwelle.

Für Tubb-Fans ist das Buch gut. Für Falke-Fans auch. Für Space-Opera- und/oder Hard-SF-Fans auch. Für Leute, die gerne auch mal was Augenzwinkerndes lesen – und Falke hat bei seinen Klischees mehr als einmal heftigst gezwinkert –, dem sei das Buch gleichermaßen ans Herz gelegt. Vermutlich kann man das Ganze so zusammenfassen, dass jeder SF-Fan es gut lesen kann – und vielleicht auch sollte –, nur ich nicht :)

Aber vielleicht irre ich mich da auch.

(Michael Haitel)

Nach der Bindung ist vor der Bindung

Zu »Der Virenplanet« ist noch ein Nachtrag fällig. Der Verleger hat mich darauf angesprochen – und er hatte völlig recht. Ich erwähnte die Bindung des Buches nicht. Die Bindung. Sie ist wirklich –

Die meisten haben bis hierhin gar nicht geklickt, ich bin sicher. Wer es doch getan hat, wird vielleicht die Augen verdrehen angesichts einer sich androhenden Ode an die Bindung eines Buches. Aber das ist bei näherem Hinsehen und Hindenken durchaus ein Punkt, der heute keine Bedeutung mehr zu haben scheint. Ausgerechnet heute, müsste es heißen, in einer Zeit, in der immer mehr Menschen immer mehr Qualität für immer weniger Geld verlangen und sogar bereit sind, immer mehr Geld in immer mehr Anstrengungen – gar juristischer Art – zu investieren, um für immer weniger Geld ihre immer mehrere Qualität zu bekommen.

Martin S., SFCD-Vorstands- und DSFP-Komitee-Mitglied, gehört zu denjenigen, die Qualität noch per se zu schätzen wissen. Er ist der Rezensent schlechthin, der in jeder seiner Rezensionen bemeckert, wenn er ein Hardcover in die Finger bekommt, das in Wirklichkeit eine Klebebindung mit einem Hardcoverpseudoumschlag vorzuweisen hat. Ja, in der Tat, solcherlei Schummelei gibt es heute zuhauf auf dem Markt, und wen wundert es eigentlich, angesichts der immer zahlreicheren Masse Mensch, die immer mehr Qualität für immer mehr Geld verlangt und sogar bereit ist, … Aber das hatten wir schon. Martin S. jedenfalls gehört zu denjenigen, die sich nicht nur wundern, sondern auch meckern, beständig, wiederkehrend, so sicher, wie das Amen in der Kirche, so sicher, wie der Mittag um 12 Uhr.

Ich selbst bin einer von diesen Ignoranten. Ich bekomme Bücher oft genug geschickt, aber ich kaufe sie natürlich auch, vor allem und am zahlreichsten für meine Malta-Sammlung, worin sie dann erst einmal verschwinden, in der Regel ungelesen. Nehme ich ein Buch zur Hand und lese es, dann sieht man es nicht. Ich gehöre zu den Benutzern von Lesezeichen. Ich hasse Eselsohren – Todesstrafe! –, außer in der zweiwöchentlichen c't, die kann das ab, da muss das rein. Ich hasse auf dem Bauch liegende Bücher, die die Seiten breitmachen müssen, weil sie nach unten gedrückt werden, damit der Leser, der faule Sack, kein Lesezeichen verwalten und verwenden muss. Wäre ich ein Buch, würde ich auch meine Freundin hassen, die es ohne mit der Wimper zu zucken – und ohne auf Ansprache diesbezüglich darauf zu verzichten – fertigbringt, die Seiten eines Taschenbuches so umzuschlagen, wie ich dies nicht mal mit einer Zeitschrift wie der c't mache. Mit brutaler Gewalt.

Ich bin mir eigentlich nicht bewusst, dass ich mit den Büchern, die ich lese, besonders penibel umgehe. Im Gegenteil. Ich nehme sie, schlage sie auf, lese sie. Ich lese sie gerne unter einer Leselampe, die nicht mich, sondern das Buch beleuchtet (meine Freundin beleuchtet vorzugsweise ihren Hinterkopf mit unserer Leseleuchte). Manchmal lese ich sie auch am Esstisch, wo ich mich mit den Ellbogen aufstützen kann, wodurch ich mit viel, viel weniger Kraft auf das Buch so einwirken kann, dass es wie ein offenes solches vor mir liegt und sich lesen lässt.

Ich ärgere mich über Schutzumschläge von Büchern. Ich nehme sie immer ab, während ich lese. Denn die sind so empfindlich, dass ihnen schon ein lautes Wort einen Riss zu bescheren scheint. Ich ärgere mich über Buchsätze, bei denen der Text so weit in die Mitte reicht, dass ich das Buch unnötigerweise stärker knicken muss, als es mir lieb ist. Ich ärgere mich über Buchumschläge, deren Kaschierung so miserabel ist, dass man sie auch hätte weglassen können. Eine Mattkaschierung, die bei der leisesten Berührung Kratzer und Fingerabdrücke konserviert, ist billig und überflüssig, so sehr, wie eine Hochglanzkaschierung pures Posing ist.

Nimmt man ein Buch in die Hand, das ich gelesen habe, ist nicht unbedingt klar, dass es schon gelesen wurde. Der Buchrücken ist jedenfalls unbeschädigt – und es spielt keine Rolle, wie billig das Taschenbuch produziert wurde, er ist definitiv unbeschädigt. Ist der Umschlag gut, dann sieht man auch meine Fingerabdrücke nicht. Und die meisten der Schäden, die ich bei einem Buch nach meiner Lektüre vorgefunden habe, waren schon vorher da: Verpackungs-, Transportschäden, Unachtsamkeiten in der Druckerei beim Druck oder während der Verpackung in Klarsichtfolie.

Es gibt keinen Grund, ein Buch schlecht zu behandeln. Also tue ich es auch nicht.

»Der Virenplanet« ist in der Tat sehenswert. Meine eigenen Angewohnheiten haben mir den Blick dafür verstellt, denn da

es keine Rolle spielt, wie hochwertig eine Buchproduktion vom rein mechanischen Standpunkt aus ist, wenn ich sie in die Finger bekomme, weiß ich edle Verarbeitung auf diesem Sektor nicht zu schätzen. Zugegeben. Aber ich bin mir keiner Schuld bewusst. Eher müsste sich Jörg Kägelmann, der Chef vom Blitz-Verlag, sich diese Schuld in die Schuhe schieben lassen, bringt er doch so mir nichts, dir nichts ein auf 888 Ex. limitiertes Hardcover für 24,95 Öre auf den Markt, das mit einer hochwertigen und wirklich höchst ordentlichen Fadenbindung brilliert. Da ist kein Leim, da ist kein Kleb, kein Pseudobind. Nein. Dieses Buch lässt sich neben Klassiker stellen, als es noch Buchbinder gab, die eher Handwerker und weniger Chemiker waren, und sieht bestens darin aus. Damit macht Jörg Kägelmann mich zu dem Buchbindungsqualitätsignoranten, der ich schon aus eigener Erkenntnis bin, und damit wirft er wohl meist Perlen vor die Säue. Denn Menschen wie Martin S. sind selten.

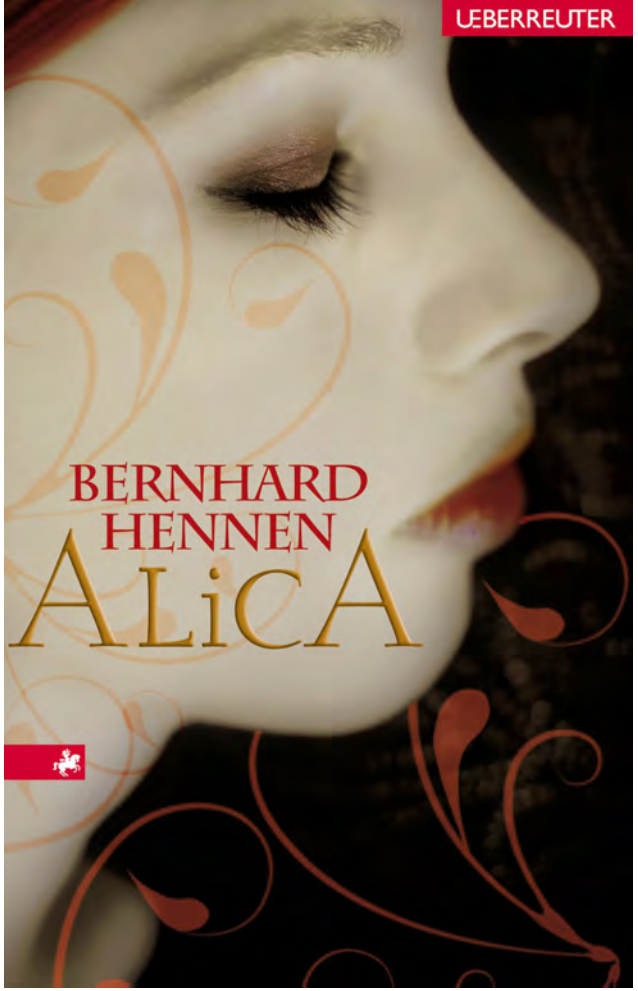
Einen Vorwurf könnte ich dem Herrn Verlegerkollegen machen. Ein Buchbindungsklassiker ist das Buch nämlich nicht. Bei den Klassikern fanden sich auf einem völlig andersfarbigen, oft genug stoffartigen Umschlag allenfalls der Autor und der Titel in gold- oder bronzefarbenen Lettern, geprägt. Hier liegt ein Buch vor, dessen Umschlagbild auch auf das eigentliche »harte Cover« gedruckt wurde, eine zwangsläufige Reminiszenz an die moderne Technik, die dergleichen ohne großen zusätzlichen Kostenaufwand erlaubt. Aus dem vermeintlichen Klassiker aber einen sicheren Nichtklassiker macht.

Aber gut. Wer bin ich, solches zu bemeckern? Bin ich hier der Fachmann? Oder nicht doch nur der Buchbindungsqualitätsignorant? Wer ein gutes Buch nicht nur am Inhalt, sondern auch an der Bindung zu schätzen weiß, wird dieses Buch zu schätzen wissen. Ich bin sicher, Martin S. täte es; um ganz sicher zu sein, müsste ich ihn fragen, und das wäre dann doch zu viel verlangt, jedenfalls an dieser Stelle.

(Michael Haitel)

Bernhard Hennen
ALICA

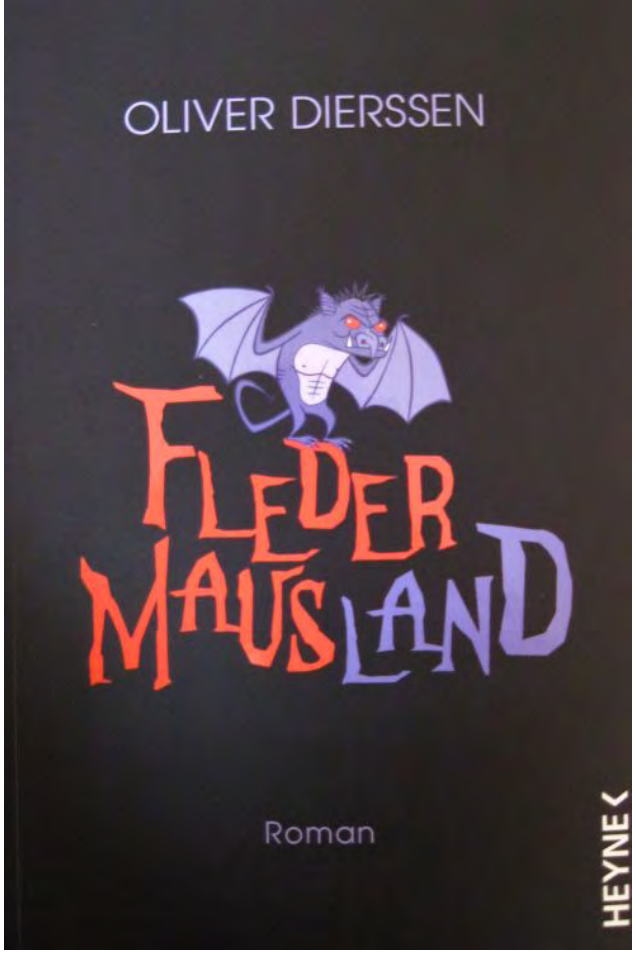
Ueberreuter Verlag (2010), 332 Seiten, ISBN 978-3-8000-5526-5



Alica ist sauer. Da steht sie in einem Kuhdorf auf dem Bahnhof und wartet auf die Großeltern. Sie soll die Weihnachtszeit hier verbringen, weil Mutter im Krankenhaus liegt, ihr derzeitiger Freund nicht die Kraft hat, sich um sie zu kümmern, und ihr Vater irgendwo in der Sahara verschollen ist.

Habe ich etwas vergessen? Jedenfalls ist dies die Ausgangsbegebenheit, um eine fantasievolle Erzählung zu beginnen. Jedenfalls macht sich die vierzehnjährige Alica stinksauer mit ihren Habseligkeiten und ihrem Saxofon auf den Weg zum Haus ihrer Großeltern. Unterwegs wird sie ein Stück mitgenommen, was ihr gut tut, da es stark regnet. Ihre Großeltern sind jedoch nicht zu Hause. Durchnässt, verfroren und mit einer Wut in den Bauch steht sie vor der verschlossenen Tür. So versucht sie, in das Haus einzubrechen. Nur mit einer Stalllaterne bewaffnet, weil das elektrische Licht nicht funktioniert, durchsucht sie das Haus. Sie geht von der irrigen Annahme aus, ihren Großeltern sei etwas geschehen. Oben im Haus trifft sie dann auf einen Geisterfalken. Durch ihn verschreckt, stürzt sie die Treppe hinunter und wacht erst wieder im Bett auf, von den Großeltern umhegt.

Des Nachts klopft es schließlich an ihr Fenster und ein Heinzelmann stellt sich ihr vor. Zuerst kann sie ihn nicht sehen, wer glaubt auch schon an Fantasyfiguren. Und seit wann können diese auch noch auf einer Möwe fliegen? Mit einem Ring klappt es dann doch und Alicia erfährt, dass der Heinzelmann Wallerich auf der Jagd nach diesem Falken ist. Der Ring verhilft ihr gleichzeitig, in drei Stufen kleiner oder größer zu werden. Somit kann sie mit Wallerich zusammen auf Schnapper fliegen. Der gute Heinzelmann wurde von Köln in die Eifel strafversetzt, da andere bei der Jagd auf den Geisterfalken versagten und er ihn nun fangen soll. Er will ihn, wie andere Fabelwesen vorher, nach Nebenan bringen. Dort leben alle jene Fabelwesen, die vorher auf der Erde lebten. Aber Wallerich benötigt die Hilfe von Alica. Der Geister-



falke ist jedoch nur einer der Geister. Alica lernt einen Husaren kennen, der, in ihrem Alter, in der Eifel gestorben ist. Seither können weder der Husarenjunge Francoise noch sein Falke in Ruhe ins Licht gehen. Was aber kann Alica tun, um den Jungen und Falken zu erlösen? Da gibt es dann die dunkle Königin, die ihr anscheinend selbstlos helfen will. Aber das ist eben die dunkle Königin. Und die ist bestimmt nicht selbstlos. Für sie ist das Schulmädchen nur ein Mittel zum Zweck.

Eine wunderschöne, märchenhafte Geschichte mit einem Wiedersehen von Wallerich und Schnapper. Bernhard Hennen schrieb mit sehr viel Einfühlungsvermögen. Ich kann dieses Buch sehr gern empfehlen, denn mit viel Witz und Spannung entstand ein lesenswerter Roman, voller haarsträubender Abenteuer. Dabei sei erwähnt, dass hier ein Roman entstanden ist, in dem es nicht von Elfen, Orks und Ähnlichem wimmelt. Fantasy kann durchaus auch andere Seiten haben. Das Schöne ist vor allem, dass die Heinzelmänner keinerlei Angst vor Hochtechnologie haben, sondern im Gegenteil diese noch sehr einfallsreich einsetzen. Hexen, die mit Kristallkugeln arbeiten und für ihre Zaubereien Hefe, Backpulver und anderes aus der realen Welt benötigen, sorgen für zusätzlichen Humor.
Ich hatte eigentlich erwartet, eine Fortsetzung von Alica die dunkle Königin zu lesen. Statt dessen ist es eine Neuauflage. Mit dem Vorteil, dass das Buch von Bernhard Hennen noch einmal in die Hand genommen wurde. Eine sanfte Überarbeitung macht das Buch noch ein wenig lesbarer. Es war trotz allem eine wundervolle Neubegegnung mit Alica.
(Erik Schreiber)

Oliver Dierssen
FLEDERMAUSLAND
Wilhelm Heyne Verlag 26663 (2009), 447 Seiten, ISBN 978-3-453-26663-6

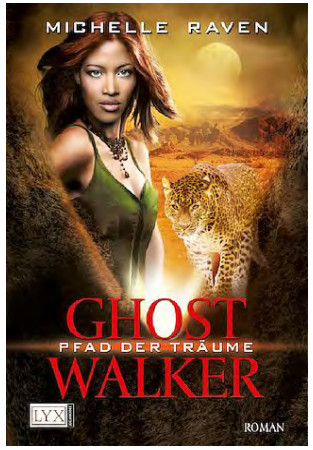
Die niedersächsische Hauptstadt Hannover ist der Ort der fantastisch angehauchten Handlung, in der die Hauptfigur Sebastian Schätz, Anfang zwanzig, ihr Leben fristet. Anders kann die Haupteigenschaft des Hauptdarstellers nicht beschreiben. Er arbeitet in einem Chinaladen für einen Hungerlohn von 3,80 Euro die Stunde. Er glaubt, sein Chef verdient seine Brötchen eher durch illegale Geschäfte und lässt sich immer wieder schikanieren. Er ärgert sich über sich selbst, weil er nicht in der Lage ist, seine Bewerbungen für ein Studium (irgendetwas mit Medien) an der Uni abzusenden und daher die Unterlagen in der Schublade verstauben lässt. Er ärgert sich, weil er seine Freundin verloren hat, und stellt sich als ziemlich lebensuntauglich heraus. Nebenbei findet er Hannover und seine Studenten ätzend, denn die tollen Attraktionen halten für ihn gar nichts bereit. Eigentlich lebt er nicht, er lässt leben. Bis zum nächtlichen Einbruch einer Fledermaus in seiner Wohnung. Er reagiert panisch, versucht das Tier aus der Wohnung zu werfen, steckt seine Hand in den Rollladenkasten, weil er denkt, die Fledermaus sei dahinein geraten … und anderen albernen Kram mehr, die darauf abzielen, ihn als eine Art Pat & Patachon in einer Person darzustellen.

Wobei die Erzählung etwas unlogisch wird. Denn es wird gleichzeitig erzählt, dass der Vater als er klein war, die Fenster abends genau kontrollierte, dass kein Wesen von außen herein kann, aber nicht erklärt, warum. Eine Erklärung an dieser Stelle hätte wahrscheinlich der Handlung einen Koitus Interruptus beschert. Weil er Hilfe benötigt, telefoniert er, wird aber abgewimmelt. Trotzdem taucht bei ihm der MAD auf. Ich gehe einmal davon aus, dass nicht die Anspielung auf den Militärischen Abschirm-Dienst gemeint ist, sondern auf das bekannte Comic-Heft MAD mit Alfred E. Neumann Bezug genommen wird. Der Wächterorden erscheint als gewöhnlicher Sanitätsdienst mit ungewöhnlichen Methoden, der sich der Rettung und Behandlung übersinnlicher Wesen verschrieben hat.

Oliver Dierssens Erstlingswerk ist eine Reise durch die Wirklichkeit, gepaart mit fantastischen Elementen. Ein angenehm zu lesendes Jugendbuch, eine großformatige Ausgabe mit lesefreundlicher großer Schrift. Aus der unbedarften Figur Sebastian Schätz entwickelt sich eine mutige Person. Auf der Suche nach Antworten zu Fragen, die plötzlich über ihn

hereinfielen, versucht er, weiterhin seine Freundin zurückzugewinnen, die ihm den Laufpass gab. Hannover als Handlungsort hätte ein wenig mehr in den Vordergrund rücken können, ein wenig mehr »Lokalkolorit« hätte den Roman zumindest für die Einheimischen interessanter gemacht.

(Erik Schreiber)



Michelle Raven
PFAD DER TRÄUME
Ghostwalker 2. Band, Lyx Verlag (2010), 440 Seiten, ISBN 978-3-8025-8225-7

Kainda ist eine Leopard-Gestaltwandlerin. Sie träumt davon, zurück in ihr Heimatland Namibia zurückzukehren. Kainda lässt daher ihre Schwester in Kalifornien bei einem Berglöwen-Gestaltwandlerclan zurück. Sie sucht nach einer Möglichkeit, damit beide ihre Heimat Afrika wiedersehen können. Während sie sich auf den Weg macht, gerät sie in einen Hinterhalt. Mit knapper Not kann sie den unbekannten Gegnern entkommen, wird jedoch von einem Lastwagen angefahren. In ihrer Leopardenform wird sie in die Tierklinik des San Diego Animal Parks gebracht. Der dortige Tierarzt kümmert sich sehr aufopferungsvoll um sie. Ryan Thorne weckt jedoch auch Gefühle in ihr. Im Schutz der Nacht nähert sie sich ihm in Menschengestalt.

Aber ihre Verfolger sind nicht untätig. Sie nehmen ihre Spur wieder auf. Damit gefährdet sie die Sicherheit der Tierklinik und letztlich auch Ryan, dem sie eine Liebesnacht bescherte.

Michelle Raven erzählt die Liebesgeschichte von Kainda weiter, die in »Die Spur der Katze« begann. Der Liebesroman lebt von seiner liebevollen Beschreibung, ein paar Krimielementen und einer inflationären Gestaltwandlerpopulation. Dabei macht sie vor keiner Spezies halt. Fehlen nur noch die Insekten, um sich in Minimenschen zu verwandeln. Ehrlich gesagt hätte mir dieser Roman besser zugesagt, wenn sie mit den Gestaltwandlern nicht so verschwenderisch umgegangen wäre. Das nimmt das Geheimnisvolle der Erzählung, wälzt sie unnötig aus und macht sie schlicht zu einem »oh nein, nicht die auch noch«. Auf diese Weise schadet sich die Autorin nur selbst.

(Erik Schreiber)

Susanne Jarosch
DER BLUTSCHWUR
Frieling-Verlag (2009), 224 Seiten, ISBN 978-3-8280-2754-1

Die Geschichte beginnt mit Vergewaltigung, Mord und Totschlag. Der König stirbt im kalten Schnee und eine Prophezeiung wird gesprochen. Die Prophezeiung, die von König Onnos Tod und von zwei Kindern, die die Welt retten werden, wird vergessen. Man erinnert sich wieder und sie wird wieder vergessen. Von dieser Weissagung weiß nur noch Hagen, die treue Seele des Königs Onno, der die Regierungsgeschäfte nach dessen Tod übernimmt. Der Abzug der fremden Krieger, die den Tod des Königs verursachten, ist jedoch nicht von langer Dauer. In den Bergen wurden die Dörfer von den fremden Kriegern unter Führung Harms in die Sklaverei geführt. Ein anderer Abschnitt widmet sich Ragnar, der bereits als Kind die wunderlichsten Dinge tut. Er rettet seinen Freund Welf aus dem reißenden Strom, ohne dass er dabei außer Atem kommt, er tötet einen Bären, den Ragnar und Welf zurück ins Dorf schleppen, und keiner macht sich je Gedanken um den Jungen mit den absonderlichen Eigenschaften. Das ist so. Punkt. Etwas später kommt die schöne Nelda ins Spiel. Ragnar und sie werden ein Paar. Mit ihnen geht die Prophezeiung in Erfüllung und sie kämpfen gegen Harm, wobei Nelda von ihm fast erwürgt wurde.

Die Fantasygeschichte plätschert lustig vor sich hin. Sie wirkt eher wie ein Märchen oder eine Sage. Nicht wie ein Roman. Ein Spannungsbogen baut sich nicht auf, die Autorin erzählt drauf los, wie es ihr in den Sinn kommt und wie die Geschichte laufen könnte oder besser, wie die Geschichte laufen sollte. Sicher hat sie den Verlauf im Kopf, kann aber den Leser nicht wirklich fesseln. Auch vermisse ich die Arbeit eines Lektors, denn es gibt einige sprachliche Unzulänglichkeiten. Etwa wenn sich ein Schwert in den Himmel reckt, nicht etwa in den Himmel gereckt wird, ein Schwert tut so etwas nicht von allein. Sollte ich das Buch einordnen, in eine Schublade stecken, dann wäre es ein Jugendbuch für Jugend-

liche ab 10 Jahre mit einem Einschlag in Richtung Märchen. Für dieses Zielpublikum sind drei Sterne durchaus würdig, richtet sich das Buch an Ältere, fällt einer weg.

(Erik Schreiber)

Bernd Frenz
DER KRIEGER
Blutorks 1. Band, Blanvalet Verlag 26608 (2009), 411 Seiten, ISBN 978-3-442-26608-1

Bernd Frenz
DER SKLAVE
Blutorks 2. Band, Blanvalet Verlag 26609 (2010), 363 Seiten, ISBN 978-3-442-26609-8

Die Welt der Blutorks, die letzte Bastion gegen den Tyrannen Gothar und dessen Welteroberungspläne, ist rau und unwirtlich. Geysire und Vulkane spucken ihre Inhalte, Wasser oder Lava, in unregelmäßigen Abständen hinaus und sorgen auch mit weiteren Lavaflüssen dafür, dass, sich das Land ständig wandelt.

Die Blutorks bleiben meist unter sich, verzichten auf die Bekanntschaft von Elfen und Menschen, indem sie diese bereits an der Landesgrenze abweisen. Nun ist es jedoch so, dass das Land der Blutorks direkt an das Reich des Tyrannen Gothar grenzt. Dieser macht jedoch nicht an der Landesgrenze halt und erhebt Anspruch auf das Land der kampferprobten Orks. Die Ländereien der Menschen und Elfen wurden überrannt, sie in die eigene Kriegsmaschinerie eingepasst.

Urok ist einer der jungen Krieger der Blutorks, der durchaus bereit ist, seine Axt auch einzusetzen. Als sein Trupp auf eine Gruppe Menschen trifft, ist das für die Menschen ein einschneidendes Erlebnis. Aber auch Urok lernt dazu. Er ist unter seinesgleichen einer der intelligentesten Orks. Als er in den Hinterlassenschaften der Menschen wühlt, findet er ein seltsames Objekt. Er findet ein Buch mit vielen Bildern und will die seltsame Welt entdecken, die sie darstellen. Urok macht sich auf den Weg in die Menschenwelt. Dabei muss er feststellen, dass des Tyrannen Krieger sich auf dem Weg befinden, seine Heimat zu überfallen.

Urok führt seine Krieger in die Schlacht gegen den angreifenden Tyrannen Gothar. Doch steht der Orkkrieger auf verlorenem Posten. Plötzlich wendet sich jedoch das Schlachtenglück. Das sich anbahnende Desaster wird nicht so schwer, wie Urok erwartete. Aber verloren hat er dennoch. Als Gefangener ist er auf den Weg in die Arena, um dort zur Volksbelustigung anzutreten. In der Arena finden Gladiatorenkämpfe statt. Ein herausragender Kämpfer ist der Dunkelelf Benir. Mit seinen Siegen in den Überlebenskämpfen wird der Elf zu einem Publikumsliebling. Hier in der Arena treffen die beiden unterschiedlichen Charaktere aufeinander.

Bernd Frenz ist mir als Autor von Büchern zu Computerspielen und Autor der Heftserie MADDRAX bekannt. Mit seinen Ork-Romanen beschreitet er eher den Weg eines Conan oder Kull und bleibt so den Schwert-und-Magie-Romanen treu. Sein Urok ist ein sehr guter Vertreter der Abenteuerfantasy und gehört nicht zu den inzwischen viel zu zahlreichen »Tolkienschen Völkerromanen«. Dafür gelingt es dem Autor mit seiner eigenen Erzählung und ungewöhnlichen Beschreibungen das Interesse an dem Buch nicht nur wach zu halten, sondern auch den Leser, der bis tief in die Nacht sitzt, um das Buch zu Ende zu lesen. Eine wirklich empfehlenswerte Trilogie.

Die Fortsetzung von Bernd Frenz' Romanreihe ist wieder sehr gut zu lesen. Ein paar kleinere Längen stören nicht, sind eher als eine lesetechnische Verschnaufpause für den Leser zu sehen. Mit seinem neuen Hinweis auf eine übergeordnete Handlung macht er den Leser erneut neugierig auf den nächsten Band.

(Erik Schreiber)

Nina Blazon
DIE MAGIER DER WINDE
Die Meerland-Chroniken 1. Band, cbt Verlag 30566 (2010), 300 Seiten, ISBN 978-3-570-30566-9

Mit dem Roman »Der Magier der Winde« beginnt Nina Blazon die Trilogie »Die Meerland-Chroniken«.

Die junge Frau Amber ist aus den Bergen in die Küstenstadt Dantar gezogen, weil sie sich erhoffte, dort ein besseres Leben führen zu können. Dantar, die herrliche Küstenstadt, die von den Bergen aus gesehen immer so schön, lieblich und unerreichbar schien. Die Stadt wird von fürchterlichen Stürmen geplagt und die Bewohner bangen, ob sie noch eine Zukunft haben. Für die aufkommenden Stürme macht die Bevölkerung die Magier verantwortlich. Eine wahre Hexenjagd beginnt. Sie werden festgenommen

und ohne Gericht gehängt. Das Leben in Dantar ist gar nicht so einfach, denn erst einmal wird auch sie von einem heftigen Sturm überrascht. Dabei lernt sie den Seiler Inu kennen. Allerdings steht Ambers aufbrausendes Verhalten einem guten Neuanfang im Weg. Zumindest gibt ihr Inu erst einmal den Tipp, sich beim Fischerkönig Morus, dem amtierenden Kapitän, vorstellen und zu bitten, hier arbeiten zu dürfen. Zudem benötigt sie noch einen Bürgen.

Während des Sturmes, der die halbe Stadt zerstört und dafür sorgt, dass in ihrer Herberge ihre Sachen verschwinden, lernt sie zudem das Mädchen Sabin und Tanijen kennen. Die vier wollen ein gesunkenes Boot bergen, als sie ein weiterer Sturm erwischt und auf einer kargen Insel absetzt. Die Schiffbrüchigen suchen auf der verlassenen Insel Schutz in einer halb zerstörten Burg, deren Ruine halbwegs sicher erscheint. Doch der Aufenthalt ist nicht sehr einfach. Anscheinend liegt die Insel unter einem magischen Fluch.

Und dann gibt es noch die Naj und die Jadur. Als die Menschen die Welt eroberten, trennte die unsterblichen Naj und die Jadur die Magie, denn früher, waren sie einmal eins gewesen. Die Naj leben nun im Meer, während die Jadur den Himmel bevölkern.

Aber die wirkliche Hintergrundgeschichte ist die um die Sturmrufer. Jene Magier, die in der Lage sind den Sturm über die Welt zu führen. Verbrecherische Magier sollten hingerichtet werden und konnten fliehen, und sie waren es, die für die Stürme verantwortlich waren, die über die Stadt Dantar hinweg fegten.

Der Auftaktroman einer neuen Trilogie war spannend geschrieben. Er fesselte den Leser von Beginn an. Nina Blazon kann mit der neuen Welt überzeugen. Nina schuf eine beeindruckende Meereswelt. Die Erzählung schildert eine eigene gut durchdachte und beschriebene Flora und Fauna. Gerade die Naj und die Jadur wirken in dieser Welt nicht aufgesetzt, sondern wirklich dazu gehörig. Ein sehr schönes Jugendbuch.

Das Buch ist eine Neuauflage.

(Erik Schreiber)

Brigitte Melzer
DÄMONISCHES TATTOO

Otherworld Verlag (2010), 415 Seiten, ISBN 978-3-8000-9512-4

Ein Serienmörder treibt seit drei Jahren in Washington D. C. sein Unwesen. Das Ziel des Mörders sind alleinstehende Frauen, oder solche, deren Männer recht spät nach Hause kommen. Das Grausame ist, wie er die Frauen zurichtet und vor allem, dass er sich viel Zeit dafür nimmt, immer darauf bedacht, nicht gestört zu werden. Die beiden FBI-Agenten Frank Cassell und Chase Ryan werden auf den Serienmörder angesetzt. Sie wollen dem Mann eine Falle stellen. Doch dies gelingt nicht, es geht sogar so weit, dass die Ehefrau von Frank Cassell zum Opfer des Schlitzers wird.

Frank Cassell stellt seinem ehemaligen Freund Chase eine Falle und lässt ihm während eines indianischen Rituals ein Tattoo stechen. Ein Bestandteil davon ist das Blut des Killers, das an einem Tatort sichergestellt wurde. Ein gewagter Plan, denn das Tattoo schafft nicht nur eine magische Verbindung zum fieberhaft gesuchten Serienmörder, sondern öffnet diesem umgekehrt auch den Weg in Chases Verstand. Chase kann nicht nur durch die Augen des Mörders schauen, der Täter sieht auch durch die Augen des Polizisten. Die Verbindung besitzt zudem eine viel schrecklichere Wirkung. Stirbt einer der beiden, stirbt auch der andere Teil. Wenn Frank Cassell Chase Ryan tötet, stirbt auch der Mörder seiner Frau. Chase gelingt die Flucht. Gejagt von der Polizei und seinem ehemaligen Partner, versucht Ryan den Killer mithilfe der magischen Verbindung zu finden. Auf der Flucht kidnappt er die Journalistin Kate Lombardi, die er schon länger flüchtig kennt. Jetzt lernt er sie auf der Flucht kennen. Dass sich Chase Ryan und Kate Lombardi anfangs nicht ausstehen können, bringt etwas Würze in die Beziehung der Figuren.

An dieser Stelle sei einmal ganz gezielt darauf hingewiesen, dass es einer deutschen Autorin nicht gelingt, einen Roman in Deutschland spielen zu lassen. Warum nicht Hamburg, München, Stuttgart? Warum ein indianisches Tattoo, jedes andere hätte es auch getan.

Bereits der Beginn des Romans ist mit seinem Thrilleranteil sehr gelungen, er ist spannend und mit interessanten Wendungen versehen. Leider lässt nach der Flucht von Chase Ryan und Kate Lombardi der Roman mit der Spannung etwas nach, die Romantik steht im Vordergrund. Dies ändert sich erst, als Chase Kontakt mit seiner Kollegin Munarez von der Mordkommission aufnimmt. Es gibt einige weniger interessante Seiten, die man getrost überblättern kann.

In den 1980er Jahren nannte man diesen Roman Romantik-Thriller.

(Erik Schreiber)

Bettina Weber
DAS LIED DES RÜSSELWOLFS

Der Rosenmagier 1. Band, Noel Verlag (2009), 354 Seiten, ISBN 978-3-940209-31-3

Der betrügerische Oberpriester Valbredo will den Rosenmagier stürzen und dessen goldene Rose der Macht an sich bringen.

Der junge Novize Pirino kommt der Verschwörung auf die Spur und begibt sich gemeinsam mit dem zauberkundigen Korbflechter Salco und dessen Tochter Lunara auf eine gefährliche Reise.

Wird es ihnen gelingen, das Land zu retten? (Klappentext)

Manchmal verspricht man Sachen, die man eigentlich nicht versprechen wollte. Etwa, wenn jemand aus dem Bekanntenkreis kommt und sagt, ich habe hier ein Buch, lies' mal. Viel zu oft kommt von mir dann ein Ja. Ich lese gern deutsche Autoren. So auch dieses Mal. Als ich den Klappentext gelesen habe, hatte ich aber schon keine Lust mehr. Vor meinem inneren Auge liefen die einzelnen Klischees Amok. Ich musste den Roman nicht mehr lesen, ich wusste jetzt schon, wie er ausgeht. Eine äußerst schlechte Ausgangsposition um einen Roman vorurteilsfrei zu bewerten.

Daher bitte ich um Nachsicht, sollte eine Formulierung von mir den Eindruck erwecken, ich sei genervt, weil ich das Grundthema schon tausendmal ohne Variationen gelesen habe.

Die Geschichte beginnt, wie viel zu oft, mit einer Flucht. Der vierzehnjährige Junge Pirino lässt sich an einem Seil aus dem Wolkenschloss herab. Er gehört dem Orden Rosobozi-om an. Was er sich leistete, war wohl nicht so erfreulich, denn ihm drohte nicht nur eine Tracht Prügel, sondern auch Arrest bei Wasser und Brot. Nicht zum ersten Mal. Also entschließt er sich, vor dem gestrengen Valbredo, seines Zeichens Oberpriester, in Sicherheit zu bringen. Oder um es weniger dramatisch auszudrücken, er läuft davon. Im Laufe der Geschichte wird jedoch eines dem Leser sehr schnell klar, es steckt mehr dahinter, als es den Anschein hat. In wunderbarer Erzählweise berichtet die Autorin Bettina Weber vom Abenteuer des Blondschopfes und seiner Begleiter. Diese stellen sich in persona als den zauberkundigen Korbflechter Salco und dessen Tochter Lunara dar.

Sie sind auf der Suche nach einem Rüsselwolf. Und plötzlich scheuen ihre drei Pferde Kobold, Tunichtgut und Racker, weil sie einen Rüsselwolf sehen, den sie in der Nähe bewohnter Gegenden gar nicht erwarteten. Die Begegnung kommt nun für die beteiligten Handlungsträger wie für den Leser, der sich gerade auf etwas anderes konzentrierte, ganz überraschend. Genauso plötzlich erfolgt der Angriff. Obwohl sich der Name Rüsselwolf recht niedlich anhört, ist der Wolf ein tödliches Wesen, das den Korbflechter angreift und schwer verletzt. In seiner Hilflosigkeit schreit Pirino einen Bannspruch. Verblüfft erwartet ihn ein gebanntes Tier.

Dies sind nur zwei kleine Episoden aus einem Roman, der den ersten Teil einer Trilogie darstellt. Das Titelbild sprach mich nun gar nicht an, doch ist der Romaninhalt besser, als ich es vom Klappentext her erwartete. Für eine kurzweilige Unterhaltung ist der Roman gut gelungen. Lesenswert und in sehr guter Buchqualität. Wenn denn die Verniedlichung »chen« nicht wäre, die öfter auftaucht, hätte er mir noch besser gefallen.

(Erik Schreiber)

Lea Korte
DIE MAURIN

Knaur Verlag 50230 (2010), 650 Seiten, ISBN 978-3-426-50230-3

Spanien, Grenada. Wir schreiben das Jahr 1478. Die junge Zahra as-Sulamis führt das wohlbehütete, häusliche Leben einer Maurin aus wohlhabender Familie. Der gestrenge Herr Papa wacht über deren Schutz und Sittsamkeit. An drei Tagen der Woche muss Zahra als Hofdame und Vertraute von Aischa, der Sultanin von Granada, zugegen sein. Ihr Weg führt sie in die Alhambra. Sie genießt diese Tage, bringen sie ihr doch ein wenig Freiheit und zudem Einblick in Ränkespiele des muslimischen Hofes. Die erneut aufkeimenden Feindseligkeiten zwischen Christen und Mauren sorgen dafür, dass sie auch in die Politik des Hofes Einblick gewinnt. Zahra wird dabei in die Streitigkeiten und Machtkämpfe innerhalb der Sultanfamilie hineingezogen. Und auch in ihrer eigenen Familie bilden sich erbitterte Fronten mit unterschiedlichen Ansichten.

Als sich der Emir mit den Königen von Kastilien überwirft, kommt es schnell zu ersten bewaffneten Auseinandersetzungen, Überfällen und Brandschatzungen. Die Auseinandersetzungen entwickeln sich bald zu einem Krieg zwischen Mauren und Kastiliern. Zahra wird von der Sultanin Aischa auf

eine heikle Mission geschickt, die ihr endlich, wenn auch nur für kurze Zeit, die lang ersehnte Freiheit beschert, aus der Familie auszubrechen. Gleichzeitig bringt sie das in Schwierigkeiten mit ihrem sittenstrengen Vater, der furchtbare Dinge erwartet. Er möchte Zahra gern so bald wie möglich verheiraten. Er hofft, ihrem Drang nach Selbstbestimmung endgültig einen Riegel vorzuschieben. Allerdings findet Zahra immer wieder Mittel und Wege, um weiter für ihre Selbstverwirklichung und gegen das männliche Patriarchat zu kämpfen. Sie bricht immer wieder aus dem ihr zugewiesenen und durch den Vater vorbestimmten häuslichen Leben aus.

Dabei kreuzen sich ihre Wege immer wieder mit denen des kastilischen Adligen Gonzolo und dessen Bruder Jaime. Beide strahlen eine unausweichliche Anziehungskraft auf sie aus.

Packend, lebendig und mit vielen spannenden Einzelheiten erzählt die Autorin die Geschichte der Maurin Zahra. Anschaulich vor allem, weil Lea Korte direkt aus ihrer Umgebung berichtet. Die Familiensituation zwischen den Mauren und den Kastiliern ist jedoch austauschbar, ebenso der Ort und das Jahr. Auch hier wird der Fehler fast aller Autorinnen gemacht, dass eine moderne Frau des Jahres 2010 eins zu eins in eine fremde Umgebung verbracht wird. Wir haben es also weder mit einem Sittengemälde der damaligen Zeit, noch mit einer geschichtlich exakten Schilderung zu tun, sondern mit einem historischen Unterhaltungsroman. Dies ist nicht negativ gemeint, rückt den Roman jedoch in eine andere literarische Ecke. Die Leserinnen bangen und leiden mit Zahra, deren Bestreben nach Selbstbestimmung, Selbstverwirklichung und persönlicher Freiheit ergreifend beschrieben wird.

Geschickt fügte Lea Korte die erdachte Geschichte von Zahra und ihrer vom Vater beherrschten Familie in die historischen Gegebenheiten ein. Die eigentliche Rahmenhandlung entspricht wohl der historischen Wirklichkeit und den damaligen politischen Ereignissen. Sofern mein Allgemeinwissen noch Gültigkeit besitzt, denn nachgeprüft habe ich es nicht. Die wissensdurstigen Leser erhalten einen guten Einblick in die Rückeroberung des maurischen Spaniens durch die Christen zwischen den Jahren 1478 und 1492. Die religiösen Konflikte und kriegerischen Auseinandersetzungen, der Überlebenskampf des Volkes, dem der Krieg der Herrschenden gar nicht gefällt, sowie die kulturellen Umbrüche und Wandlungen werden prächtig beschrieben. Die Leser erhaschen einen kurzen Einblick in das Leben am Hofe des Emirs in der Alhambra, gleichfalls in das Treiben am kastilischen Königshof. Das Leben des einfachen Volkes, das unter den Auseinandersetzungen am meisten zu leiden hat, wird ebenfalls beschrieben. Ein fesselnder Roman über den Untergang von Al-Andalus und eine gefühlvolle Liebesgeschichte. Die zentralen Gestalten sind sehr lebendig beschrieben, die spanische Welt bildhaft geschildert, die Handlung glaubhaft.

(Erik Schreiber)

Oliver Plaschka
DIE MAGIER VON MONTPARNASSE

Klett Cotta Verlag (2010), 424 Seiten, ISBN 978-3-608-93874-6

Nachdem Oliver Plaschka mit seiner erfundenen Stadt Fairwater Aufsehen erregte, widmet er sich einer Stadt, die ähnlich wie London in der fantastischen Literatur Autoren anzieht, wie Motten das Licht. Die französische Seinestadt mit dem Wahrzeichen des Eiffelturms, dem weltberühmten Künstlerviertel mit Sacre Coeur und Montparnasse, bildet den Hintergrund des Jahres 1926.

Es ist eine Welt, in der man lebt und leben lässt. Es ist eine Zeit, in der Künstler berühmt werden können, und in der Gesellschaft aufsteigen, und gleichfalls den Weg des Abstiegs genauso schnell eingeschlagen werden kann. Man geht in Klubs, Bars und Varietés. Eines dieser Theater ist der Arbeitsplatz des Magiers Ravi. Allabendlich zeigt er seine Tricks und bringt die Zuschauer zum Staunen. Doch eines Abends ergeben sich Probleme bei einem seiner Zaubertricks. Seine Assistentin, die sympathische Blanche, droht in den Massen eines feinkörnigen Sandes zu ersticken, als sich eine verborgene Klappe nicht öffnet, die zum Gelingen des Tricks beiträgt. Der

Magier Ravi geht ein großes Wagnis ein, als er Magie einsetzt, um Blanche zu retten. Echte Magie zum Erstaunen des anwesenden Publikums. Wohl wissend, dass er die Société auf sich aufmerksam macht, bleibt ihm nichts anderes übrig. Das Leben seiner Assistentin ihm sehr wichtig.

Andere Dinge geschehen und sorgen für eine noch seltsamere Atmosphäre in Paris. Ein seltsames Dämmerlicht legt sich über die Stadt. Die geheime Gesellschaft, die über die Magie wacht, erkennt, dass gehandelt werden muss. Daher ist es nicht ungewöhnlich, dass sich in dem kleinen Hotel Le Jardin in der Rue Montparnasse seltsame Leute einmieten. Eines tritt jedoch deutlich hervor. Die Leute sind alle magisch begabt. Mit dem seltsamen Dämmerlicht geschieht etwas Unerklärliches. Der nächste Tag kommt nicht. Er wiederholt sich. Die Zeit scheint stehen geblieben zu sein.

Oliver Plaschka fiel mir mit seinem Roman »Fairwater«, bei Feder & Schwert in der Reihe »Origin« erschienen, zum ersten Mal auf. Seine neuer Roman »Die Magier von Montparnasse« ist eine Parabel auf die damalige Gesellschaft. In der Verbindung von Vergangenheit und Magie geht er einen Schritt in die Richtung weiter, deren Weg er mit »Fairwater« einschlug. Die Leser werden nicht unbedingt Göttern, Gräbern und Gelehrten gegenübergestellt. Aber es finden sich einige Anklänge mit Magiern, Monstern und Machenschaften. Geheimgesellschaften mit ihren Verschwörungstheorien sind in dieser Erzählung ebenso wichtig wie die normalen Pariserinnen und Pariser, wie etwa die junge Kellnerin Justine, der Hotelbetreiber oder der erfolglose Schriftsteller Gaspard. Aus der Sicht der handelnden Figuren ist jeder der sieben Tage oder des Tages, der sich sieben Mal wiederholt, wichtig und bringen durchaus unterschiedliche Eindrücke an den Tag.

Oliver Plaschka gelingt es, mit seinem zweiten Roman den Erfolg fortzusetzen. Mir gefällt sein Schreibstil, der ein wenig in die alten Sprachregelungen der damaligen Zeit abgleitet, ohne aufgesetzt zu wirken. Seine Figuren wirken lebensecht, auch wenn sie nicht zu den üblich Lebenden gehören. Er unternimmt Ausflüge zu mystischen Wesen, die zudem noch wichtige Rollen bekleiden und zur absichtlichen Verwirrung beitragen. Um so überraschender das Ende des Romans.

Zudem gefällt mir das Titelbild sehr gut. Es erinnert an den Jugendstil bzw. Art Nouveau. Ein Buch nicht nur zum Hingucken.

(Erik Schreiber)

Evelyne Okonnek
FLAMMEN DER DUNKELHEIT

Otherworld Verlag (2010), 352 Seiten, ISBN 978-3-8000-9509-4

Die Sonne erlischt, die Welt geht langsam zugrunde. Gewaltige Unwetter brechen über die Insel herein, auf der ein magisches Volk im ewigen Schlaf liegt; zumindest die noch nicht von den Menschen ausgerotteten Reste. Die menschlichen Bewohner kämpfen um ihre Heimat und ihr Überleben. Die Ernten sind unter der Wucht sintflutartiger Regengüsse vernichtet. Die Insel ist dem Untergang geweiht.

Einige dieser Menschen tragen ein dunkles Erbe in sich, von den Dämonen, die sie einst besiegten. Diese Menschen werden von den Priestern ohne Gnade verfolgt. Einer rätselhaften Prophezeiung folgend begeben sich drei Wanderer auf den Weg, einem verlorenen Volk beizustehen. Die magischen Fähigkeiten, die nun als Reste in wenigen Menschen noch vorhanden sind, sind schuld daran, dass die Menschen sie dämonisierten und deshalb fast ausrotteten. Ausgerechnet sie sind nun die Einzigen, die den darbenden Bewohnern der Insel noch helfen können.

Eine sehr einfache Geschichte, die auf den genau so einfachen Nenner gebracht wird: Was du nicht willst, was man dir tu, das füg' auch keinem andern zu.

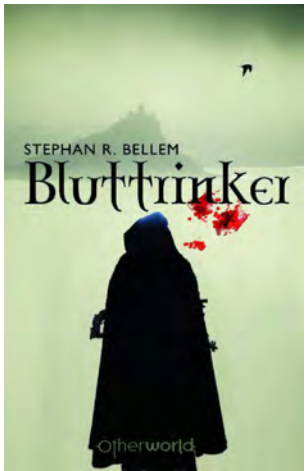
Unter dieser Vorbedingung hält der Leser ein freundliches Jugendbuch in der Hand. Leicht zu lesen, ohne Wenn und Aber. Unterhaltung für das jüngste Lesepublikum.

(Erik Schreiber)

Stephan R. Bellem
BLUTTRINKER

Otherworld Verlag (2010), 419 Seiten, ISBN 978-3-8000-9515-5

Mit dem vorliegenden Roman führt uns Stephan R. Bellem in eine Zeit zurück, die gut dreihundert Jahre vor seiner Tharador-Reihe liegt. Sie ist, wie auch die anderen Romane, reine Schwert-und-Magie-Fantasy. Der Held, ähnlich wie Robert E. Howards Conan, ist ein nach außen charakterlich gefestigter Mann, der aber doch ab und zu Zweifel anklingen lässt. In einer archaischen Welt angesiedelt muss er sich mit einer großen Anzahl zwielichtiger Gestalten herumschlagen. Das Motiv, das den Helden Throndimar antreibt, ist eines der ureigens-



ten Gefühle des Menschen: Der einstige Krieger und jetzige Bauer Throndimar lebt nach dem Mord an seiner Frau und seinem ungeborenen Kind nur noch für seine Rache.

Der recht große zeitliche Abstand zwischen der Vorgeschichte und dem eigentlichen Roman, den sich Stephan R. Bellem leistete, lässt Raum für Abenteuer. Das Ende von Throndimars Reise ist in Tharador bekannt. Über die Beweggründe und seine Handlungen hingegen, verlor sich vieles im Dunkel der Geschichte. Dieses Dunkel lüftet der Autor nun und möglicherweise hat sich seine Geschichte anders zugetragen, als man aus Tharador zu wissen glaubt.

Wichtig ist die Gestalt der Fürstin Iphelia, die an einer geheimnisvollen Krankheit leidet. Allein menschliches Blut vermag zu helfen, wenn sie es trinkt. Gleichzeitig sorgt der Genuss dafür, dass sie mehr und mehr wahnsinnig wird.

Die Erzählung ist recht flott und lässt sich ohne größere Anstrengungen schnell durchlesen. Die Geschichte an sich ist einfach gehalten, ohne große Verwicklungen und Intrigen. Der Leser, der dem Helden auf der Fährte bleibt, weiß immer genau, wo er ist, und manchmal auch, was kommen wird. In dieser Hinsicht ist der Roman an vielen Stellen vorhersehbar. »Bluttrinker« ist ein Roman, an dem eingefleischte Schwert-und-Magie-Fans Gefallen finden werden.

(Erik Schreiber)

Stephan M. Rother
STEIN DES RABEN

cbj Verlag (2010), 255 Seiten, ISBN 978-3-570-22110-5

Skagen ist ein Tagträumer. In seinen Vorstellungen will er Barde werden und als fahrender Sänger umherziehen. Gleichzeitig möchte er Abenteuer erleben. Sein Vater, der Ortsvorsteher eines kleinen Fischerortes, kennt diese Träume nur zu gut. Aus diesem Grund ist er bemüht, seinen Sohn von den Barden fernzuhalten. So bleibt Skagen nichts weiter über, als weiter beim Fischefangen, Räuchern und Netzeflicken davon zu träumen.

Die Träume erhalten einen kleinen Schubs in Richtung Verwirklichung, als der Großherzog in der Nähe anlandet. In seiner Begleitung befindet sich ein echter Barde. Mit seinen Liedern und Erzählungen beeindruckt er die Bewohner des Dorfes. Als der Herzog mit seinem Gefolge abreist, kommt es zum Familienstreit. Skagen entzweit sich mit seinem Vater und läuft davon. Im Wald rettet er einem Raben das Leben. Groß ist seine Überraschung, als sich der Rabe als Magierin Ormuz zu erkennen gibt. Gefangen in dessen Körper konnte sie sich mit Skagens Hilfe befreien. Zum Dank hat er drei Wünsche frei. Der Wunsch dürfte schnell klar sein. So bekommt er seine Meisterharfe und die Fähigkeit als bester Harfner und Barde die Welt zu bereisen. Dafür bekam er einen Bardenstein, der dummerweise den Elfen geklaut wurde. Bald beginnt sein Siegeszug durch die Wirtshäuser bis hin zu den Adelshöfen. Er wird bekannt und erfolgreich, aber der Bardenstein zehrt auch seine Kräfte auf. Bis dahin handelte die Geschichte noch vom Leben Skagens. Dann kommt die Wendung. Die Trolle greifen an.

Was sich bis hierher noch recht gut anhörte, wird hier wieder zerstört. Die Schablone rausgeholt und nichts Neues hervorgebracht. Der Held ist der Junge, der mit der Strenge des Elternhauses nicht klarkommt. So wie viele Jugendliche in unserer Welt auch. Da ist dieses Buch nichts Besonderes.

Wie in den Märchen wird ihm sein größter Wunsch erfüllt und wie so oft hat es einen Haken. Aus dem jungen Mann wird ein erfolgreicher Barde zu einem sehr hohen Preis. All das, sowie die auftretende Bedrohung, ist das Grundgerüst eines Märchens.

Von der Schreibweise her habe ich manchmal den Eindruck, der Roman wurde schnell, zu schnell, herunter getippt. Manchmal bleiben die Personen etwas blass, die Handlung oberflächlich. Wer sich dennoch auf das Buch einlässt, wird einen fantasyvollen Unterhaltungsroman lesen.

(Erik Schreiber)

Matthias Falke
DAS DYSON-SEGEL

Eine Erzählung aus dem ENTHYMESIS-Universum. SF-Erzählung. Books on Demand, Norderstedt, 2009, 81 Seiten, ISBN 978 3 8391 2401 7

Dass ich den Falke kenne, weil wir was miteinander machen, erwähnte ich schon. Möglicherweise kann sich das nach dieser Rezension noch verstärken, denn da gäbe es das eine oder andere Hühnchen, das man zum gegenseitigen Vorteil produktiver und effizienter rupfen könnte. Aber dazu nachher mehr.

Das Buch »Das Dyson-Segel« schickte er mir zu, damit ich mir das Papier anschaute, als wir zu klären versuchten, auf welchem Papier wir das Buch »SAJAMA« machen lassen wollten. Gleich vorweg: Das »Dyson-Segel« ist auf weißem

Papier gedruckt, wodurch die farbigen Illustrationen von Michael Mittelbach gut zur Geltung kommen.

Dessen Werke passen stimmungsmäßig gut zur Geschichte, sind aber insgesamt ein wenig eintönig – nicht einmal so sehr im Sinne von »langweilig«, als vielmehr von der Farbgebung her, die insgesamt relativ kontrastarm wirkt und deshalb auch das weiße Papier gebraucht haben dürfte, damit die Bilder überhaupt einigermaßen zur Geltung kommen. Schade auch, dass BoD bei den Bildern auf den Seiten 24 und 25 wieder einmal drucktechnisch geschludert hat; nun, die drucken vermutlich nicht selbst, sondern nutzen Dienstleister, die bei ihren Preisen so gedrückt werden, dass der Druck insgesamt zu schwach ist – nicht nur bei diesem Buch, auch bei solchen aus meinem eigenen Verlag ist mir das aufgefallen –, was man vor allem am Text sieht, und dass aus den Tonerpatronen der Digitaldruckmaschinen das Letzte herausgeholt wird, so dass auch solche Streifigkeiten wie im vorgenannten Falle einfach mal so durch die – möglicherweise auch gar nicht vorhandene – Qualitätskontrolle gekickt werden.

Aber gut –

Worum geht es überhaupt? Der Klappentext sagt:

»Als die junge Wissenschaftsjournalistin Triinu Ouahir auf der zentralgalaktischen Forschungsstation THE BULGE eintrifft, steht sie vor einem Schwarzen Loch offener Fragen. Wer ist der attraktive Reporter Lonard Qose, der ihr am ersten Abend vorgestellt wird? Was hat es mit der gewaltigen Konstruktion dem Dyson-Segel auf sich, an der die geheimnisvollen Borq angeblich schon seit Jahrmillionen arbeiten? Und wie real sind die Drohungen, die vor unmittelbar bevorstehenden terroristischen Anschlägen warnen? Ein rasantes Abenteuer nimmt seinen Lauf, hart am Ereignishorizont der galaktischen Singularität, wo Raum, Zeit und Kausalität ihre Verbindlichkeit verlieren. Eine abgeschlossene SF-Erzählung aus Matthias Falkes sensationellem ENTHYMESIS-Universum.«

Na, toll. Wie so viele Klappentexte kann man auch diesen nehmen und wenigstens zur Hälfte in der Pfeife rauchen. Die Ouahir weiß ganz genau, wer Qose ist, und von Drohungen und Warnungen vor terroristischen Anschlägen – ich kann diese Wortkombination irgendwann nicht mehr lesen, glaube ich – kann keine Rede sein, eigentlich nur von Ahnungen und Schlussfolgerungen des Lonard Qose.

Literarisch ist die Geschichte gut, kein Zweifel. Dass Falke schreiben kann, wissen wir (und wenn nicht, werden wir es ganz sicher noch erfahren). Ich kenne das Enthymesis-Universum mangels vorheriger Lektüre nicht, aber das ist in diesem Falle auch nicht wirklich nötig; die Story funktioniert wunderbar alleine, die Informationen, die man zum Verständnis benötigt, sind knapp und alle vorhanden. Was mir persönlich negativ auffällt, sind einerseits Passagen vor allem am Anfang der Geschichte, an dem sie wirklich nur schleppend in Gang kommt, die vor Fremdwörtern strotzen, deren Sinn hinsichtlich ihrer Existenz und Platzierung an dieser jeweiligen Stelle oftmals völlig schleierhaft bleibt. Falke versucht auch immer wieder – den Grund konnte ich nicht nachvollziehen – die gleiche Szenerie aufeinanderfolgend in unterschiedlichen Bildern zu beschreiben, als würde ein Bild nicht ausreichen, darzustellen, was man sich vorzustellen hat. In diesem speziellen Falle dieser speziellen Geschichte hätte ich ganz ordentlich den Lektoratsrotstift angesetzt.

Ich kann noch nicht beurteilen, ob das grundsätzlich bei Falkes Werken so ist – doch, eigentlich kann ich sagen, dass es nicht so ist, schon … –, aber jedenfalls in dieser Erzählung zeigt sich eine ganz eindeutige Schwäche in seinem Stil, wenn er kosmologische und astrophysikalische Sachverhalte, wenn er eine typische, interstellare Szenerie beschreibt. Seine Handlungsstränge, in denen sich Figuren in Umgebungen bewegen, sind einwandfrei; seine Personencharakterisierungen sind angemessen, eigentlich sogar gut, manchmal wirken sie vermeintlich steif und simplifiziert, aber im Endeffekt zeigt sich, dass er mit der Dosis der Figurencharakterisierung gut umzugehen weiß. Wenn er allerdings beginnt, über physikalische Zusammenhänge in der Umgebung eines Schwarzen Lochs zu schreiben, denn habe ich mich zumindest schon gefragt … »Hey, Alter, muss das jetzt sein?« Es als »naseweise Klugscheißerei« am falschen Ort und zur falschen Zeit zu bezeichnen, würde dem eine schlimmere Wirkung zuschreiben, als es tatsächlich hat. Aber störend wirkt es dann doch.

Literarisch, wie gesagt, ist die Geschichte gut. Sie funktioniert. Wenn man die Länge am Beginn überwunden hat, läuft sie gut und spannend. Sie hat den Moment des Unvorhergesehenen, ohne dass dieser zu einem platten Gag verkommt, nein, das Ding funktioniert wirklich.

Technisch muss man Falke sinnvollerweise einen körperlichen Verweis in Form einer Beule androhen. Es entzieht sich meiner Kenntnis, ob über diese Geschichte ein Lektor seinen Blick warf – geschweige denn, ob einer daran arbeitete. Ich glaube, mich dumpf zu erinnern, dass seine Frau solches tun würde, und wenn dem so ist, kann ich der Holden nur raten, dringend ein paar gut geschliffene Messer auszupacken und aufzuhören, jedes geschriebene Wort des Autors anzubeten, als wäre es das letzte Mal gesprochen oder geschrieben worden. Abgesehen von den schon erwähnten Problemstellungen im literarischen Bereich kann es einem Manuskript einfach nicht schaden, wenn man Fehler korrigiert.

Es kann nicht schaden, dass man, wenn man schon mit Word arbeitet, eine Duden-Software, die inzwischen anerkanntermaßen einwandfrei, fehlerfrei, sensationell und superhilfreich ist, benutzt. Es kann nicht schaden, dass man sich über zweifelhafte Wortneuschöpfungen zwei Mal Gedanken macht, bevor man sie zu Weisheiten erhebt oder erheben lässt: »denkunmöglich« ist kein Wort, das ist eine Vergewaltigung deutschen Sprachgutes, sorry. Und man sollte sich auch – gerne mit Lektorenhilfe – bei Fachbegriffen über die Schreibweise klar zu werden suchen. Die Borq in seinen Enthymesis-Werken sind eine Schwarmintelligenz, schön; aber ein Cyborg schreibt sich Cyborg – mit g – und nicht Cyborq, denn Cyborg steht für »cybernetic organism« und nicht für irgendwas, das mit einer Schwarmintelligenz in Zusammenhang zu setzen wäre.

Ansonsten zeigt das Buch als solches von der technischen Seite Vorurteile bestätigt, die mit BoD-Produktionen – also vom Prinzip BoD her, nicht nur von der gleichnamigen Firma in Norderstedt – gerne in Zusammenhang gebracht werden. Neben dem fehlenden finalen Korrektorat – oder wenigstens einem erkennbaren Versuch dazu – fehlt auch der Umgang mit den Möglichkeiten der Textverarbeitung Word, mit der das Buch erkennbar produziert wurde: Nicht nur, dass die seelen-, charakter- und wirkungslose Standardschrift Times New Roman verwendet wurde, auch die automatische Silbentrennung ist wohl unbekannt – geschweige denn die Möglichkeit, Trennungen auch von Hand zu setzen –, auch die Tatsache, dass man die Absatzkontrolle bei einem Buchlayout abschalten sollte, wurde nicht berücksichtigt. Und so weiter –

Der Eindruck, der jetzt entstanden ist, ist falsch. Die Geschichte als solche gehört möglicherweise nicht zu Falkes besten Werken, aber sie ist nicht wirklich schlecht. Was hier dem Leser der Rezension vorzuliegen scheint, ist eine Überlagerung einer an sich recht lesbaren Geschichte mit lauter Ärgerlichkeiten, und genau das ist der Fall. Für mich ist die lieblos-schlampige Produktion dieses Werkes so ärgerlich, dass ich Mühe habe, den eigentlichen Eindruck der Geschichte auf mich herauszuarbeiten, mich überhaupt daran zu erinnern. Und das ist das Problem, das ein Autor in der Selbstverlegerrolle eines Matthias Falke überlegen und unbedingt berücksichtigen sollte: Dein literarisches Werk kann so genial sein, wie du willst und kannst und wie es noch niemand gesehen hat; wenn die Präsentation schlecht ist, wird es niemand wirklich wahrnehmen.

(Und das ist – nebenbei und im Vorgriff – ein Eindruck, der sich bei »Harey«, der Kurzgeschichtensammlung Falkes, die ich gerade lese, noch verstärken wird; denn hier trifft die Lieblosigkeit der Buchproduktion durch den Autor auf geniale Geschichten, da reißt die papierne Diskrepanz, zwischen dem, was man liest und dem, wie man liest, lauter auf, als man es sich vorzustellen wagt. Doch dazu später.)

Zwei Dinge wären noch zu erwähnen, für die der Autor nur mittelbar etwas kann:

Die matten Umschläge von BoD, Norderstedt, sind nicht wirklich empfehlenswert. Ich habe bei meinen eigenen Produktionen schon die Erfahrung gemacht, dass sie deutlich stärker und dauerhafter dazu neigen, Fingerabdrücke aufzunehmen und wiederzugeben, von leichten Kratzern und ähnlichen unansehnlichen Spuren ganz zu schweigen.

Und das Titelbildlayout lässt jede Unverwechselbarkeit missen. Was daran liegt, dass der Autor die Möglichkeiten von BoD nutzte, ein Titelbildlayout automatisch zu generieren. Das von ihm gerne – auch bei anderen Büchern, wie z. B. »Harey« genutzte Layout – ist gefällig, angenehm, es gefällt mir auch, hat mich immer wieder gereizt, und es spielt auch keine Rolle, dass es eigentlich dem Genre Krimi zugedacht sein soll, glaubt man BoD. Aber das Problem ist, dass es theoretisch jedem Autoren zur Verfügung steht, und dass sein Reiz allgemein so groß ist, dass es diesen eigentlich auch schon wieder verloren hat. Man erkennt bei diesem Layout BoD nicht nur an der ISBN, sondern auch an dieser Optik. Schade.

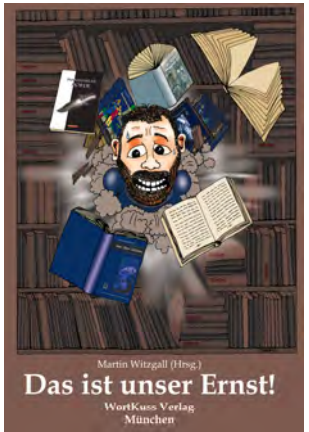
Aber für diese beiden Dinge kann der Autor, wie gesagt, nicht wirklich etwas.

(Michael Haitel)

Martin Witzgall (Hrsg.)
DAS IST UNSER ERNST!

WortKuss Verlag (2010), 127 Seiten, ISBN 978-3-942026-03-1

Dies sind die Geschichten des Ernst Wurdack. Ernst ist ein sehr umtriebiger Mann, der mit seinem Verlag bereits vielen Menschen zu einer Veröffentlichung verholfen hat. Jetzt helfen ihm seine Autorinnen und Autoren zu einem gewissen Ruhm, denn wer kann schon sagen, der Held in vierundzwanzig Erzählungen zu sein? Jede dieser Geschichten erschien im Wurdack-Verlag in einer Kurzgeschichte oder in einem Roman. So ist es nicht nur interessant zu sehen, wie sich Ernst, oft gar nicht so ernst, durch die Handlung schlägt. Gleichzeitig ist es für einen Kenner der Erzählungen ein wunderbares Wiedererkennen mit den Helden der Geschichten.



Henry Bieneck lässt Ernst zu einem Empfang anreisen, wobei die einladende Gesell-

schaft ein nettes Wortspiel darstellt. Er bekommt ein Buch, dieses Buch, in die Hand und möchte sich damit beschäftigen. Dabei gerät er in eine Geschichte nach der anderen. Der Auftakt ist gut gelungen sowie der Übergang in die nächste Geschichte. Michael Mühlehner adelt Ernst und befördert ihn zum Lord Wurdag. Allerdings findet sich Ernst sehr schnell in einer Seeschlacht wieder. Das Kaperschiff Isabel ist plötzlich sein Standort. Gefährlich und pulverdampfgeschwängert. Aber nicht lange, denn Maike Schneider entführt ihn in die Geschichte »Isabellas erster Versuch – Die Formel des Lebens«. Er gerät dabei in ein Ritual. Ernst van Wurdack als Verleger in einem Buch, nicht von ihm verlegt. Doch schon entführt ihn Tatjana Stöckler zu einem Monster im Apfelbaum. Und dann geht es Schlag auf Schlag. Ernst hier, Ernst da, Ernst in Haft, ich meine Ernsthaft und humorvoll.

Eine fantastische Reise durch Bücher aus dem Wurdack-Verlag. Amüsant zu lesen und sehr zu empfehlen, auch wenn vieles nur von den sogenannten »Insidern« verstanden wird. Martin Witzgall ist zu beglückwünschen, für die Idee und die Umsetzung und die vielen Fantasten, die sich beteiligten.

Mein lieber Ernst. Wer solche Freunde hat, ist nur zu beglückwünschen. Ich hoffe, du hast viel Freude an dem Buch. Bilder von der Übergabe, im Internet zu sehen, zeugen zumindest von einer gelungenen Überraschung.

(Erik Schreiber)

Jens Salzmann (Hrsg.)
BALLADEN UND BÄNKELSÄNGER

Mystische Schriften 4. Band, Arcanum Verlag (2009), 86 Seiten, ISBN 978-3-939139-10-2

Einen Band herauszugeben, der sich mit Fantasy und Mystik beschäftigt, ist in der heutigen Zeit schon Gang und Gäbe. Einen Band mit Gedichten und Balladen erscheint dennoch sehr mutig. Das Buch selbst ist relativ dünn ausgefallen, es fanden sich wohl nicht sehr viele Autorinnen und Autoren, die den Sprung von einer Kurzgeschichte zu einem Gedicht wagten. Es reicht ja auch nicht aus, dass sich die Zeilen reimen, sie sollen in sich doch auch eine Geschichte erzählen. Ich erwartete an dieser Stelle natürlich keinen neuen Friedrich Schiller.

Das Buch bietet mit den Autoren Wolfgang Uster, Michael Dignal, Ingo Laabs, Michael Zeidler, Arndt Waßmann, Barbara Siwik, Marco Ansing, Charlotte Erpenbeck, Tina Alba, Angelika Diem, Sabrina Zill, Mortimer M. Müller, Linda Budinger, Maja Ilisch, Paul Tobias Dahlmann, Kira Silberstern, Manfred Lafrentz, Robert Heracles, Petra Hartmann, Kathrin Ludwig und Esther Schmidt einundzwanzig mutige Personen, die sich an das schwierige Thema heran wagten.

Mit zweiunddreißig Beiträgen wurde der Band sehr abwechslungsreich gestaltet. Über Gedichte, Versmaß, Reime und ähnliches ließe sich sehr viel sagen, doch möchte ich daran keine Kritik üben. An manchen Stellen hapert es, wenn man es laut liest, doch bleibt das Gedicht und die Ballade ein gelungenes Werk. Einige der Namen kenne ich von Kurzgeschichten und freue mich über die Ausflüge dieser Damen und Herren in den Bereich des gereimten Wortes. Andere Namen sind mir unbekannt und erinnern mich eher an Pseudonyme.

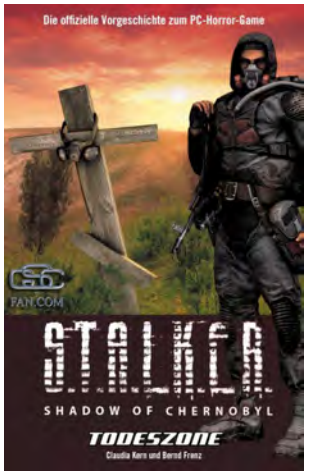
Der schmale Band ist preiswert, lesenswert und vor allem empfehlenswert. Die Zeit der Gedichte scheint schon lange vorbei. Mit diesem Band könnten sie, zumindest in der Fantastik, vielleicht wieder aufleben. Dem Herausgeber Jens Salzmann gratuliere ich zu seinem Band, der innerhalb der Reihe »Mystische Schriften« erschien. Ich drücke ihm die Daumen, dass das Buch die Aufmerksamkeit erhält, die es verdient.

(Erik Schreiber)

Claudia Kern & Bernd Frenz
TODESZONE

S.T.A.L.K.E.R. – Shadow of Chernobyl 1. Band, Panini Verlag (2005), 266 Seiten, ISBN 978-3-8332-1310-6

Der 26. April des Jahres 1986 hat die Welt wie kein anderes Datum vorher verändert. An diesem Tag wird die globale Angst vor der angeblich friedlichen Atomnutzung zur Gewissheit. Ihr Name ist Tschernobyl, die Stadt in der Ukraine, ihr Mahnmal ist der zerstörte Block 4 des Kernkraftwerks in der Nähe von Kiew. Ihre Auswirkungen sind noch Jahrzehnte später spürbar. Als 1986 der Block 4 des Kernreaktors mit katastrophalen Folgen unterging, stand die Welt erst einmal unter einem Schock. Bald stellte sich dieses Ereignis als Pate für einige fantastische Erzählungen zur Verfügung. Bald darauf wurde das Szenario Vorbild für ein Computerspiel.



Passend dazu erschien bereits im Dezember 2005 der vorliegende Roman, der nun in der dritten Auflage vorliegt.

Der von Claudia Kern und Bernd Frenz geschriebene Roman stellt die offizielle Vorgeschichte zum PC-Spiel

dar. Der Verlag hat mit den beiden Schriftstellern einen Glücksgriff gemacht. Erfahren mit Romanen der Serie MADDRAX aus dem Bastei Verlag, können sie sich nun voll auf eine neue Welt konzentrieren.

Dabei beginnt alles etwas harmlos. (Wobei ich sage muss, es kommt mir schon seltsam vor, dass in eine Strahlenzone Besichtigungstouren unternommen werden. Egal.) Ein Bus mit Touristen fährt von Kiew nach Tschernobyl. Die Touristen wollen sich dem feinen Horror einer verseuchten und verstrahlten Umgebung entgegen stellen, der durch die Ruinen und verlassenen Häuser der ehemals von Kraftwerksangestellten bewohnten und nun verlassenen Stadt vermittelt wird. Mit im Bus der Schaulustigen der nicht so lustige junge Deutsche David Rothe. Seine Eltern stammen aus der Gegend und nehmen ihn mit, damit er seine Wurzeln kennenlernt. Lust hat er keine dazu, denn gemeint sind die abgestorbenen Wurzeln seiner Eltern. Er selbst ist in Deutschland geboren, fühlt sich als Deutscher und will, wie alle deutschen Jugendlichen seines Alters, entsprechend Spaß und bestimmt keine alberne Besichtigungstour. So weit, so gut.

Doch dann geschieht das unausweichliche Unglück, dass Davids Leben von Grund auf ändern soll. Der Bus erleidet einen Unfall, er verschwindet samt Insassen in einem grellen Lichtblitz. Die patrouillierenden Militärhubschrauber und die ukrainischen Sicherheitskräfte, die am Ort des Phänomens eintreffen, finden nur noch eine Stoßstange. Und David, bewusstlos und mit verbrannter Kleidung.

Gleichzeitig sterben Wissenschaftler, die den Unglücksort inspizierten. Der diensthabende Polizist ist auf der Suche nach der Todesursache der Wissenschaftler und trifft gleichfalls auf das Rätsel um den verschwundenen Bus.

Major Alexander Marinin wird mit den Ermittlungen beauftragt, stößt bei seinen Nachforschungen nur auf schweigende Wissenschaftler, Politiker und ebenso verschwiegenes Militär.

Was bis dato niemand weiß, ist die Tatsache, dass unterhalb des Reaktors eine Wissenschaftlergruppe an ungeheuerlichen Experimenten arbeitet.

Jahre später ist David zu einem jungen Mann herangewachsen, der sich in der Todeszone rund um den Reaktor heimisch fühlt. Er kennt sich mit all den Mutationen aus, die dort entstanden, und kommt langsam den Wissenschaftlern auf die Spur. Bei seinen Streifzügen wird David von den unterschiedlichsten Leuten beobachtet. Der Zufall führt ihn und Alexander Marinin zusammen. Gemeinsam erkennen sie das Geheimnis des Atomreaktors.

Und ab dem Moment, an dem der Leser herausfindet, dass es einen wissenschaftlichen Betrieb unterhalb des Reaktors gibt, geht die Erzählung rund. An manchen Stellen habe ich zwar den Faden verloren, manches erscheint mir unlogisch, aber im Großen und Ganzen ist das ein Horrorroman, der zeigt, was in einem steckt. Claudia Kern und Bernd Frenz haben alle Register ihres Könnens gezogen, und das sind nicht mal wenige. Anscheinend konnten die beiden recht frei arbeiten, was dem Buch eine besondere Note verleiht.

Eine der interessantesten Figuren war für mich der Wissenschaftler Dobrynin. An manch einer Stelle etwas farblos, doch im großen Zusammenhang eine der schillerndsten Personen und sicher der Hauptgegner in dieser Trilogie. Wir werden sehen, wohin uns die Trilogie führt. Ich werde mich bemühen, sie zu begleiten und wohlwollend zu lesen.

In wieweit Claudia Kern und Bernd Frenz sich an den gleichnamigen Film des 1986 verstorbenen russischen Regisseurs Andrej Tarkowskij ,der auf einer Novelle von den Brüdern Strugatzki basiert, orientierten, kann ich nicht sagen, da ich beides nicht kenne. Der Name ist jedoch Programm und so gehe ich mal davon aus, dass es Gemeinsamkeiten geben könnte. Wer sich näher damit beschäftigen will, mag sich ein wenig im Internet umsehen.

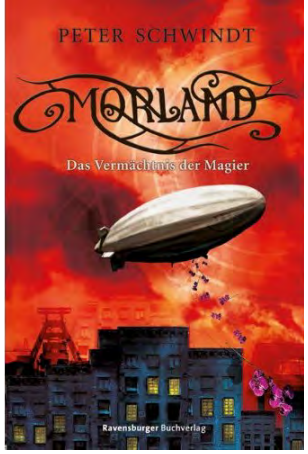
(Erik Schreiber)

Michael Siefener
DIE ZEICHEN DER FINSTERNIS

KBV Verlag (2010), 351 Seiten, ISBN 978-3-940077-85-1

Mit einem stimmungsvollen Titelbild lockt das Buch den Leser, wie ehedem das Weib den Mann mit anderen Reizen zu betören suchte. Wer dem Reiz des Buches erliegt, wird sich daraus nicht sehr schnell lösen können, eher dazu übergehen und die Seiten bis zum letzten Buchstaben auf Seite 351 zu lesen. Ein gemütlicher Sonntagnachmittag hat mich dazu verleitet, die ersten Sonnenstrahlen zu nutzen und das Buch auf der Terrasse zu lesen.

Der eigentliche Handlungsträger der Erzählung ist der Philosophieprofessor Victor Leclerc an der Universität Köln. Sein Kollege Peter Haenseling stirbt unter rätselhaften Umständen bei einem Fenstersturz, nachdem beide sich bei einem Essen stritten. Peter Haenseling ahnte seinen Tod wohl voraus und hinterließ seinem Freund rätselhafte Hinweise.



Vor allem sollte dieser den Mann namens Petrus Scultetus aufsuchen und von dem frühen Tod Haenselings berichten.

Victor Leclerc, der sonst so rationale und wissenschaftlich arbeitende Mann, beginnt eigene Nachforschungen anzustellen. Diese führen ihn zu einer Versteigerung, wo er selbst alte Manuskripte und Familienerbstücke aus Platzgründen aufgab. Eines seiner Schriftstücke machte ihn zu einem Millionär, war es doch gesiegelt und uralt. Ausgerechnet Peter Haenseling erwarb das Schriftstück, das nun wieder in seinen Händen liegt. Doch was soll Victor damit anfangen?

Er stößt auf eine Spur, die ihn scheinbar weiter führt, statt dessen aber tiefer in die Geheimnisse um einen Geheimbund verstrickt. Der erste Weg führt, wie von Michael Siefener nicht anders gewohnt, in die Eifel. In einer alten Klosterruine von Lautenbach soll vor etwas zweihundert Jahren Grauenhaftes geschehen sein. Die Ereignisse dort sollen im Zusammenhang mit dem Verschwinden geheimnisvoller Reliquien stehen. Doch dies ist nur der erste Schritt zu einer Reise durch Europa.

Vom schottischen Hochmoor über London und Paris führt ihn sein Weg bis in die heilige Stadt. Rom. Seine Suche macht aber auch andere auf ihn aufmerksam. Mächte und Kräfte, die er nicht erklären kann, die aber immer mehr in sein Leben hineinspielen. Und dann ist da neben dem Geheimbund der Quaeriten noch der rätselhafte Verfolger, der Jesuit Jansen. Victor Leclerc kann ihn nicht abschütteln, nur versuchen, ihm immer einen Schritt voraus zu sein. Das ist nicht einfach und manchmal scheint sich das Spiel umzudrehen. Und dann ist da noch Nadja, die Frau, in die sich der Professor verliebt, der bei ihr alle Rationalität fallen lässt und sich seinen Gefühlen hingibt.

Je weiter sich Victor der Offenlegung des Rätsels nähert, desto gefährlicher wird es für ihn, desto kürzer könnte sein restlicher Lebensweg verlaufen. Die Suche nach vier Reliquien mit dem größten Geheimnis der Menschheit nimmt den Leser sehr schnell gefangen.

Michael Siefener, selbst eine Größe in der düsteren Fantastik, aber auch Autor von Eifelkrimis und seines Zeichens Übersetzer, entführt den Leser in eine spannende Handlung. Seine Erzählweise verleitet einen Leser, sich intensiv in die Welt hineinzufühlen und alles um sich herum zu vergessen. Das vorliegende Buch zeigt ein anderes Europa, abseits der Fernsehsendungen, wie es sonst dargestellt wird. Damit schafft Michael Siefener es dem Leser die Gänsehaut zu erzeugen, die notwendig ist, um die Stimmung des Buches zu vertiefen. Ich zähle ihn inzwischen zu den besten deutschen Krimi-Fantasten. Mit seinem Helden wandelt er zwar auf Dan Browns Spuren, hinterlässt aber seine eigenen Eindrücke, die nicht weniger gewichtig sind. Seine handelnden Figuren sind selten eine Klischeefigur. Sie leben, haben Ecken und Kanten, Gefühle und eigene Ansichten.

(Erik Schreiber)

Peter Schwindt
DAS VERMÄCHTNIS DER MAGIER

Morland 3. Band, Ravensburger Buchverlag (2010), 408 Seiten, ISBN 978-3-473-35318-7

Um Morland steht es schlimm. Die Eskatay führten das Land an den Abgrund. Die Bodenschätze des Landes sind ausgebeutet und die Zivilisation kann ohne Energie die Tausende von Datenträgern, die ihre Vorgänger hinterließen, nicht nutzen. Die Bevölkerung schrumpfte auf den Bruchteil einer ehemals blühenden Gemeinschaft. Morlands Präsident Begarell will die Weltherrschaft und die Magier der Eskatay soll ihm dabei helfen. Er will alle magisch begabten Menschen in seine Gewalt bringen, um seinem Ziel die nötige Unterstützung zu geben. Im Kampf um die Weltherrschaft treffen die Naturwissenschaften auf die Kraft der Magie. Die Magie kam in Form von Blumen, die auf die Welt regneten, zurück. Wer an den Blumen roch, starb oder wurde zu einem Magier, dessen Kräfte ins Unermessliche stiegen. Letztere werden dazu verwendet, um Menschen zu beeinflussen und um miteinander in Verbindung zu bleiben. Doch sie kann auch anders genutzt werden.

Über der Stadt lässt der Diktator und Präsident Begarell weitere Blumen abwerfen. Die Aktion, gegen die sich die Bevölkerung richtet, führt zu einem Bürgerkrieg. Dies führt dazu, dass Begarell die Macht nun komplett an sich reißt.

York, einer der drei Handlungsträger ist auf der Suche nach seiner Vergangenheit. Seine Vermutung, Richter Urban sei nur ein Pflegevater, wird bestätigt. Hakon, der Zweite des Trios, ist ebenfalls ein Pflegesohn. Er trifft auf seinen Pflegevater, in dessen Zirkus er leben musste. Langsam erkennt Hakon, warum die Gist ihre Kinder immer in Pflegefamilien gaben. Das Leben in den Pflegefamilien sollte die Kinder schützen, nicht in dubiosen Versuchsstationen zu enden. Tess gerät in eine andere Zeit, zu der niemand aus Morland Zugang hatte. Beim Lesen des Tagebuchs der blinden Nora er-

fährt Tess mehr über ihr Schicksal, wie auch über die Gesellschaft, in der sie lebte.

Der dritte und abschließende Band der Morland-Trilogie sorgt dafür, dass sich die Leser sogleich wieder in das Land versetzt fühlen, ohne sich dort heimisch fühlen zu wollen. Zu unangenehm scheint dort das Leben geführt zu werden, das Peter Schwindt beschreibt. Seine drei jugendlichen Helden, Tess, York und Hakon, erscheinen mir mehr wie Erwachsene, wie ich auch die Trilogie nicht unbedingt als Jugendbuch sehe. Die eigentliche Handlung sind die Tagebucheintragungen von Nora. Sie verbinden die fantastischen Geschehnisse mit den Ereignissen der Gegenwart. Peter Schwindt verbindet in seiner Geschichte Abenteuer und Gegenwartskritik. Ich persönlich halte das für etwas starken Tobak in einem Jugendbuch. Verarmung, Verelendung, totalitäre Macht und Gedankenspiele, die sich zu sehr auf eine Gewaltherrschaft ausrichten, wenden sich eher an ein erwachsenes Publikum. Ein nachdenkliches Buch, das erst die Eltern, dann die Kinder lesen sollten.

(Erik Schreiber)

Nina Blazon
SCHATTENAUGE

Ravensburger Buchverlag (2010), 478 Seiten, ISBN 978-3-473-35314-9

Zoë sucht in den nächtlichen Klubs einer namenlosen Stadt das Vergessen. Wenn sie sich auf der Tanzfläche zu den Rhythmen der Musik bewegt, ist sie sie selbst. Dann vergisst sie die Probleme, die ihr Freund David ihr bereitete, indem er sie vor knapp einem Monat ausgerechnet mit ihrer besten Freundin Ellen betrog. Oder ihre Mutter, die ihr nur allzu oft den kleinen Bruder Leon aufs Auge drückt, damit sie auf ihn aufpasst. Oder wenn sie ihre Probleme mit dem Job auf die schwachen Schultern des etwa sechzehnjährigen Mädchens ablädt.

Doch die Probleme, die Zoë nun mit sich herumträgt, sind nicht mehr durch Tanzen zu ertragen. Eines Tages wird sie auf dem Heimweg angegriffen. Sie erkennt den Angreifer nicht, hält ihn erst für einen Mensch, dann für ein Tier. Weil sie durch ein Trauma geschädigt ist, kann sie sich nicht mehr an den Angriff erinnern. Sie fand sich blutverschmiert auf dem Dach eines Hauses wieder. Ihr nähern sich die beiden Jungs Gil und Irves. Gil kennt sie aus einem der Klubs und Irves ist sein Albino-Freund.

Zoë verändert sich mit der Zeit. So liebt sie es plötzlich, in der Nacht zu laufen. Dabei ist sie so gut, dass sie von der Sportlehrerin in das Sportteam aufgenommen werden soll. Dort trifft sie aber Ellen und David. Der Spaß ist gerade gestorben. Zoë bemerkt an sich selbst einige Veränderungen. Sie kann mit ihren Sinnen viel besser umgehen. Sieht besser, hört besser, riecht besser. Man erinnert sich da schnell an Rotkäppchen und den Wolf. Nur, welche Rolle spielt Zoë? Und was ist mit dem Mord auf dem Schulhof?

Nina Blazon schreibt einen modernen Gruselroman, aus unterschiedlichen Blickwinkeln. Diese unterstützt sie, indem die Kapitel unterschiedliche Schriften benutzen. Gil hat das lesefreundliche Times Roman, Zoë hat die übliche Schrift Arial, wie ich sie auch bevorzuge. Aber der Unterschied ist nicht sehr groß, denn die Welt der Panthera überschneidet sich nicht nur mit der hiesigen Welt. Die Fähigkeiten der Panthera finden sich plötzlich auch bei Zoë.

»Schattenauge« ist ein bezauberndes Jugendbuch, dass das Thema Werwesen aufgreift, gleichzeitig aber auch die Andersartigkeit von Menschen in den Mittelpunkt stellt. Mit einem ausdrucksstarken Schreibstil betört die Autorin vor allem die Leserinnen. Gelungen finde ich vor allem, dass sie die Stadt ohne Namen lässt. Damit kann sich jeder Leser seine Stadt als Handlungsort vorstellen und es ist nicht schon wieder irgendeine amerikanische Großstadt.

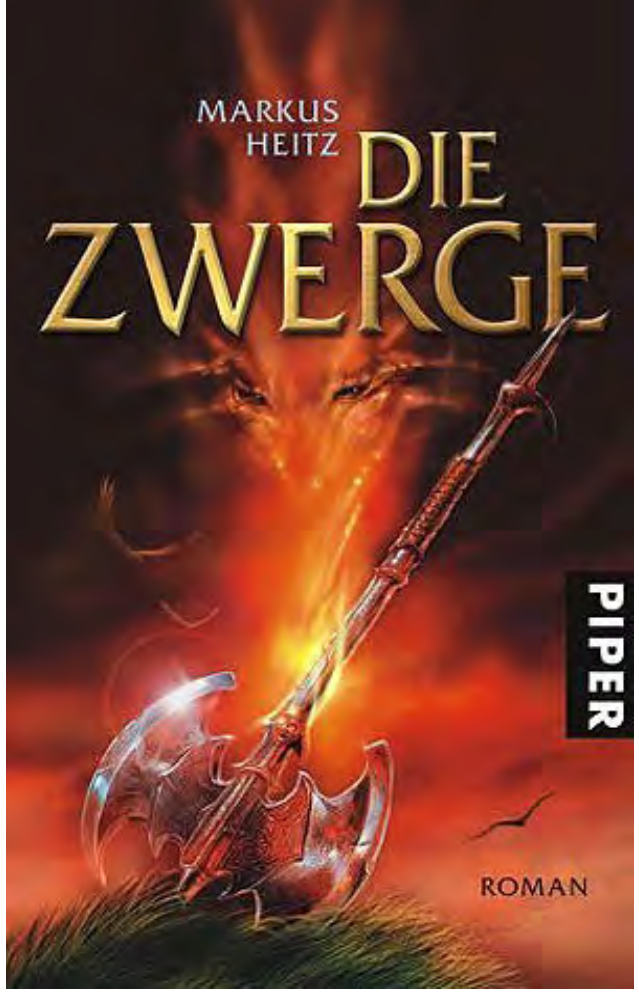
Bis zum Ende des Romans schafft Nina Blazon eine spannende Handlung mit Liebesgeschichte und schließt den Roman ab, ohne dass man einen Nachfolger befürchten muss.

(Erik Schreiber)

Markus Heitz
DIE ZWERGE

Piper Verlag (2010), 621 Seiten, ISBN 978-3-492-70206-5

Das Geborgene Land als Mittelpunkt der Welt und der Erzählung beherbergt Menschen, Zauberer, Zwerge und Elben. Die Zwerge sind in den Gebirgen rings um das Geborgene Land angesiedelt und in fünf Stämme unterteilt. Im Inneren des Landes gibt es Elbenreiche, menschliche Königreiche und sechs Zauberreiche. Das Leben im geborgenen Land ist wunderbar geregelt. Alle leben friedlich miteinander. Man fühlt sich, wie der Name bereits sagt, seit der Erschaffung durch



den Gott Vraccas, geborgen. Die Zwerge bewachen das Land und bislang ist nichts geschehen, dass auf Unbill oder Unheil hindeutet.

Das friedvolle Leben ändert sich schlagartig, als die Veste Drachenbrodem des fünften Zwergenstammes von marodierenden Orkhorden, Ogern und Albae überrannt wird. Mithilfe eines Verräters unter den Zwergen gelingt es den Angreifern, magischen Formeln auf das Steinportal zu sprechen und den nördlichen Zugang zu öffnen. Gegnerische Armeen dringen in das Geborgene Land ein. Der ehedem redliche Zauberer geht einen unheiligen Pakt mit der Seele des Toten Landes ein. Langsam, fast schleichend nahm sie von ihm Besitz. Er raubt den verbliebenen Zauberern ihre Kräfte und bringt sie um. Er wird zum Verräter am Geborgenen Land und befehligt seine Verbündeten Albae, Orks und Oger.

Vor zweiundsechzig Jahren wurde Tungdil Goldhand von einigen Kobolden zu den Menschen gebracht. Sie sagten, er stamme vom vierten Zwergenstamm. Seitdem lebt er bei seinem Ziehvater Lot-Ionan, der Magd Frala und ihren beiden Töchtern. Da Tungdil keine Begabung für Magie hat, ist er in der Zauberschule fehl am Platz und kümmert sich mit der Zeit um die Schmiede. Jetzt ist Tungdil ein Zwerg im Zauberreich Ionandar. Er kennt keine anderen Zwerge und was er über seine Rasse in Erfahrung bringen konnte, weiß er nur aus den Büchern seines Ziehvaters. Dieser gibt ihm einen wichtigen Auftrag, der ihn weit weg von seinem Zuhause führen wird.

Tungdil macht sich im Frühjahr 6234 auf den Weg zum Tafelberg Schwarzjoch. Dort lebt Gorén, ein ehemaliger Schüler des Zauberers Lot-Ionan. Mit einem Rucksack voller Artefakte und einem Begleitbrief für den ehemaligen Zauberschüler macht sich der Zwerg auf den dreihundert Meilen langen Weg; nebenbei soll sich ihm die Möglichkeit bieten, andere seines Volkes zu treffen.

Tatsächlich trifft Tongdil auf Angehörige des Zweiten Stammes, die kriegerischen Zwillinge Boendal und Boindil. Sie sollen den fremden Zwerg zu ihrem König begleiten. Auf ihn wartet eine große Aufgabe. Vom Zauberer erhält er eine Landkarte und gute Wünsche zum Erfolg mit auf den Weg. Die Magd Frala reicht ihm ihr Halstuch als Glücksbringer und etwas Proviant, den die Küchenmagd ihm in die Hand drückt. Auf dem Weg zum Schwarzjoch lernt der Theoretiker Tungdil die Welt in der Praxis kennen. Und nebenbei auch andere Menschen. Während seiner ersten Übernachtung in einem Dorf sieht er am Fenster zum ersten Mal Albae. Jetzt erst erfährt er von der Gefahr, in der er sich befindet. Auf seinem weiteren Weg und einem weiteren Nachtlager, diesmal im Geäst eines Baumes, lernt er die Orks kennen. Er kann ihren Gesprächen entnehmen, was sie mit dem nahen Menschendorf vorhaben. Er schleicht sich durch das feindliche Lager, um das Dorf zu warnen.

Inzwischen rief der Großkönig der Zwerge, Gundrabur Weißhaupt vom Zweiten Stamm, die Stämme zusammen, damit ein Nachfolger für ihn gewählt wird. Gundrabur ist alt und nicht mehr bei bester Gesundheit und sieht sich nicht mehr in der Lage, die Verantwortung für seine Untertanen zu tragen. Vom Ersten Stamm kamen nie Botschaften oder gar Vertreter, vom Dritten Stamm, Lorimbur, erwartet man nichts Gutes, da sie als Zwergentöter bezeichnet werden. Lediglich vom Vierten Stamm kam eine Antwort, die Fünften jedoch sind seit elfhundert Zyklen verstummt. Der aussichtsreichste Kandidat des Amtes als Nachfolger für Gundrabur Weißhaupt ist König Gandogar Silberbart. Er wird von einem Ränke schmiedenden Zwerg namens Bislipur, der seine eigenen Pläne verfolgt, beraten. Doch Gundraburs kluger und scharfsinnige Berater Balendilín Einarm, der Gandogar und besonders Bislipur misstrauisch beobachtet, erkennt dessen Pläne. Bislipur ist der Herr über einen kriecherischen Gnomen-Sklaven namens Swerd. Der Gnom erledigt Aufträge für Bislipur, von denen Balendilín nichts ahnt.

Balendilín und Gundrabur wurden von Lot-Ionan in Kenntnis gesetzt, dass bei ihm ein Zwerg namens Tungdil von den Vierten lebe. Die beiden Zwerge kommen auf die Idee, diesen Zwerg in den Mittelpunkt ihrer Pläne zu stellen. Sie stellen Tungdil ohne dessen Wissen als Gegenkandidaten auf. Angeblich sandten sie Kundschafter aus, um ihn zu ho-

len. Tungdil soll seinen Anspruch gegen König Gandogar verteidigen. Großkönig Gundrabur Weißhaupt will Zeit gewinnen. Er erfuhr, dass Gandogar gegen die Elben in den Krieg ziehen will. Dieser Krieg ist unsinnig, werden doch alle Kräfte in einem gemeinsamen Bündnis benötigt, um die marodierenden Orks, Oger und Albae zu bekämpfen.

Überall dort, wo sich der Feind im geborgenen Land niederlässt, stirbt das Land und wird als das Tote Land bezeichnet. Hier herrschen unnatürliche Verhältnisse. Die ursprünglichen Bewohner leben schon längst nicht mehr. Entweder sie zogen fort, oder starben durch die Angreifer. Die Angreifer führen auch seltsame Zauber aus, was dazu führt, dass die Toten wieder auferstehen. Als Untote dienen sie den neuen Herrschern des Landes. So kommt es natürlich, dass Familien plötzlich ihre Angehörigen auf der Seite des Gegners sehen. Der Feind errichtete mithilfe der Albae eigene Königreiche. Die Albae sind ehemalige Elben, die anstelle von Augen schwarze Löcher besitzen. Von ihren eigenen Reichen aus greifen sie die Menschen an, die in Streitigkeiten untereinander verfallen sind.

Die Geschichten um die tolkienschen Völker gehen mit dem Buch über die Zwerge in eine weitere Runde. Markus Heitz, bekannt durch seine »Ulldart«-Romane, nimmt sich der Kleinwüchsigen an. Wer die Geschichte genau liest, wird sehr viele Hinweise auf Tolkiens »Herr der Ringe« finden. Tolkiens Helden finden ihre Entsprechung in den Heitzschen Figuren. Gandalf als Lot-Ionan, Bilbo als Tungdil, Gollum als Swerd und andere mehr. Die Zwerge sollten jedoch nicht als Weiterführung der Mittelerde-Legende betrachtet werden. Markus Heitz als einen Abschreiber zu bezeichnen, wäre verkehrt. Er schuf die Zwerge nach seinen eigenen Vorstellungen und verbindet bestehende Sagen und Legende zu einer neuen Sichtweise. Die Ausarbeitung ist eine hervorragende Leistung. Markus Heitz erzählt eine eigene Geschichte, greift auf Motive von Tolkien ebenso wie auf Sagen zurück. Die Zwerge, die in dieser Erzählung – drei weitere folgten alsbald nach – die Helden darstellen, sollen das Geborgene Land schützen. Offen bleibt, warum. Wussten die Zwerge bereits vor Jahrhunderten, dass das Land in Gefahr ist, und wenn ja, von wem?

Im Vordergrund stehen selbstverständlich die Zwerge. Die unterschiedlichen Vertreter der fünf Stämme bilden verschiedene Ansichten und Wesenszüge heraus, genau, wie ihre Gemeinsamkeiten herausgearbeitet werden. Das Volk der Kleinwüchsigen wird wie eine einzige Person in Einzelheiten und respektvoll unter die Lupe genommen. Das Bild, welches von ihnen gezeichnet wird, deckt sich mit Tolkiens Erzählungen. Lediglich die Zwergenfrauen bilden eine Ausnahme.

Die Sprache ist erfrischend einfach gehalten und für Jugendbücher gut geeignet. Damit erhöht sich die Leserzahl gleich noch einmal. Dementsprechend schnell kann der Roman gelesen werden. Der Spannungsbogen, zunächst recht flach gehalten, um sich langsam zu steigern, wächst unaufhaltsam bis zum Ende der Geschichte. Die vorstehende Erzählung zeichnet sich zudem durch unvorhergesehene Wendungen aus. Die Leser werden damit etwas verwirrt, obwohl von Anfang an die Handlung leicht zu durchschauen ist. Damit täuscht sie ein anderes Ende vor und lässt die Spannung weiter wachsen. Der Leser wird erfolgreich abgelenkt. »Die Zwerge« stellt Unterhaltungsliteratur vom Feinsten dar und bietet tatsächlich alles auf, was das Herz begehrt. Es bietet eine erfrischend andere Sichtweise und macht das Buch zu einem wahrhaft interessanten, fantastischen Fantasyroman.

Diese oder ähnliche Buchbesprechungen mag jeder schon gelesen haben. Ich selbst möchte mit der Buchbesprechung jedoch auf ein außergewöhnliches Buch hinweisen. »Die Zwerge« erschien in neuer Aufmachung, als gebundene Ausgabe im Schuber, silbern mit roter Schrift und der Axt, die nicht nur auf dem Titelbild eine Rolle spielt. Die edle Aufmachung ist jedoch nicht alles, was die Neuausgabe zu bieten hat. Der Piper Verlag hat den genialen Zeichner Klaus Scherwinski beauftragt, die Erzählung zu illustrieren. Auf zahlreichen Bildern wurde der Vordergrund farblich ausgearbeitet, während der Rest des Bildes in Sepiafarben gehalten nur skizzenmäßig zu sehen ist. Aus diesem Grund wirkt das Bild etwas unfertig, schiebt aber gleichzeitig den Vordergrund dorthin, wo er hingehört, ohne vom gleichfalls interessanten Hintergrund abgelenkt zu werden.

Der Grund der Neuveröffentlichung liegt darin, dass »Die Zwerge« auf die Bühne kamen.

Zwergenfans fanden im Februar die Gelegenheit, eine wunderbare Veranstaltung anzusehen. Die Geschichte vom Geborgenen Land konnte auf eine neue Art erlebt werden. Die Firma Osterwoldaudio brachte das Hörbuch mit zwei CDs auf den Markt, mit Johannes Steck als Sprecher und der Gruppe Corvus Corax, die durch ihre mittelalterliche Musik bekannt wurde. Aus der Verbindung von Lesung, Konzert und Schau wurde die Heldensage als fantastische Darbietung gezeigt. Es hat etwa zwei Jahre an Vorbereitung und Planung gedauert, um das Spektakel auf die Bühne zu bringen. Die Premiere fand im Theaterzelt »Das Schloss« in München am 09. Februar 2010 statt.

Das geladene Publikum war fasziniert von der Aufführung. Ununterbrochen hielt die Stimme von Johannes Steck das Publikum in ihrem Bann, dazu die hervorragende, gefühlsbetonte Musik von Corvus Corax. In wenigen Fällen unterbrach der Erzähler die Geschichte von Markus Heitz um

den Zwerg Tungdil Goldhand, um dem enthusiastischen Publikum die Lage oder die Stimmung zu erklären oder es gar in die Vorstellung mit einzubinden.

Inzwischen wurde die Vorstellung weitere Male aufgeführt, doch eine große Deutschlandtournee ist nicht in Sicht.

(Florian Faulhaber)

Michael Peinkofer
DIE ZAUBERER – DIE ERSTE SCHLACHT

Piper Verlag (2010), 473 Seiten, ISBN 978-3-492-70172-3

Die Welt steht am Rande eines großen Krieges. Die Orks verlassen ihr angestammtes Land und überschreiten die Grenzen der Modermark. Zur gleichen Zeit rüsten die Menschen auf. Sie wollen nicht länger unter der Knute der Elfen leben und erheben sich. Ihr Vorteil ist der schwache Herrscher, der ohne Rückgrat auf einem Thron sitzt, auf dem ein Elf sitzen sollte, der mit gerechter, aber strenger Hand herrscht. Statt dessen findet sich auf dem Thron ein Schwächling, eine Marionette seiner Berater, die die wirkliche Macht in den Händen halten.

Die größte Gefahr droht jedoch durch die Dunkelelfen. Sie versuchen noch immer, Margok zurück ins Leben zu holen. Um herauszufinden, wo sich der Dunkelelf befindet, werden zwei Jahre nach den Ereignissen um den Verräter Rurak die drei jungen Eingeweihten Alannah, Aldur und Granock beauftragt, Spurensuche im Dschungel zu beginnen. In einem alten Tempel, der durch seine Zerstörung kaum noch als solcher zu bezeichnen und zu erkennen ist, sollen die drei Freunde nach Hinweisen suchen. Grund für diese abenteuerliche Forschungsreise ist, dass der Verräter Rurak aus der angeblich ausbruchssicheren Veste Borkavor entkommen konnte. Die beiden Ältesten des Ordens von Shakara, Farawyn und Semias, ist klar, dass Rurak versuchen wird, Margok zu beschwören. Dabei stoßen die drei Freunde im Dschungel von Arun nicht nur auf uralte Geheimnisse, sondern auch auf andere Lebensgemeinschaften.

Im Großen und Ganzen ist die Geschichte in sich stimmig, macht Spaß zu lesen und überrascht ab und zu sogar mal mit eher unerwarteten Wendungen. In »Die erste Schlacht« führt Michael Peinkofer seine Erzählung »Die Zauberer« solide erzählt fort. So ein Bisschen fehlt doch, obwohl ich den Roman noch besser finde als den ersten Teil. Nach den ersten Seiten fand ich mich in der Geschichte sofort wieder zurecht. Die Liebesbeziehungen zwischen Granock, Alannah und Aldur waren etwas zu viel des Guten. Der Vorteil, den dieser Roman besitzt, ist, dass er nahtlos an den ersten Teil anschließt. Dies ist eine wirkliche gute Fortsetzung, jedoch ohne das Vorwissen aus dem ersten Teil vermutlich nur schwer nachzuvollziehen.

(Erik Schreiber)

Mischa Hauswirth
HUUDE

Edition Moostal (2009), 393 Seiten, ISBN 978-3-033-02078-8

Es gibt Bücher, die ich nie gelesen hätte, wenn ich nicht den ›Phantastischen Bücherbrief‹ herausgeben würde. So auch das Buch »Huude« des Schweizer Reporters Mischa Hauswirth.

»Huude« ist die Geschichte des jungen Mannes Dan Keiser, der sich wieder einmal aufmacht, allein in den Wald zu gehen, das Sonnenwendfest für sich allein zu feiern und dort ein paar freie Tage ohne Freundin zu verbringen. In der Nacht wird er durch Rufe geweckt und macht sich auf den Weg, den Schreien zu folgen. Dan trifft auf drei Leute in seinem Alter, zwei Männer und eine Frau, die nach Huude rufen. Die Drei wollen die Herrin des Totenreiches rufen, doch erscheint sie nicht. Dan selbst versteckt sich, um die Leute zu beobachten. Er wird entdeckt und es kommt zu einem Blutbad, Dan tötet die beiden Männer, die Frau kann entkommen.

Auf dem Rückweg zu seinem Zelt trifft Dan schließlich auf Huude. Diese will ihn in ihre Welt mitnehmen, gibt ihm aber noch eine Chance.

Wieder zu Hause verlässt ihn seine Freundin, weil er keine Kinder will. Seine Freundin findet einen neuen Freund und Dan zwei neue Opfer, denn er bringt sie und ihren Freund um.

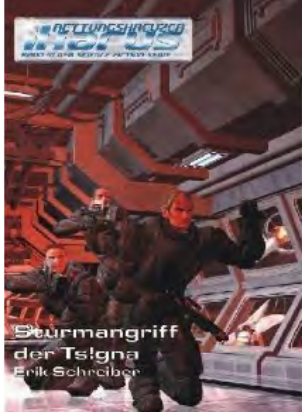
Das Buch ist entgegen der Ankündigung kein Horrorroman. Ich habe mich an vielen Stellen gelangweilt und mich durch das Buch gekämpft. Da ich aber jedes Buch, das ich erhalte, auch lese und nur in den wenigsten Fällen abbreche, las ich auch dies Buch ebenfalls durch. In vielerlei Hinsicht habe ich die Vorgehensweise des Hauptdarstellers nicht verstanden. Unmotiviert handelt er, soll bis zu einem bestimmten Zeitpunkt einen Auftrag erledigen. Aber genau das geschieht nicht. Das Buch arbeitet nicht auf dieses Ende hin. Dan torkelt von einer undurchsichtigen Lage in die Nächste, ohne gezielt auf das Ziel hinzuarbeiten. Mir hat das Buch weder von der Handlung noch vom Spannungsaufbau gefallen, und die Morde werden einfach hingenommen. Keine Gewissensbisse, keine weiteren Gedanken daran verschwendet. Und der Epilog, keine Überraschung. *(Erik Schreiber)*

Erik Schreiber
STURMANGRIFF DER TS'GNA

Rettungskreuzer Ikarus 41. Band, Atlantis Verlag (2010), 100 Seiten, ISBN 978-3-941258-22-8

Eine unbekannte Seuche, die auf dem Planeten Shahazan ihren Anfang nahm, verbreitet sich rasend schnell in der bekannten Galaxis. Das Raumkorps hat noch nicht herausfinden können, wer der Auslöser ist, was er tatsächlich bewirkt und wie man dagegen vorgehen kann.

Auf der im Wiederaufbau befindlichen Station Vortex Outpost versucht man fieberhaft, die Seuche in den Griff zu bekommen. Auf der Station ist der Arzt Dr. Jovian Anande dabei, Familie Roderick Sentenza zu behandeln und eine Lösung zu finden. Er wäre froh, wenn er mehr Informationen über den Erreger hätte. Doch die Schwarze Flamme, die scheinbar mehr weiß, hält sich bedeckt.



Zur gleichen Zeit zieht eine neue Flotte vor Vortex Outpost auf, mit dem Ziel, die Station zu zerstören und die Arbeit an einem Gegenmittel zu unterbinden. Der Sturmangriff der Ts'gna scheint das Ende der Raumstation darzustellen.

Natürlich kann ich das Buch nur vorstellen und keine Meinung dazu abgeben. Der Leser selbst ist gefordert, wenn er die Geschichte bewerten soll, denn ich bin in diesem Fall nur der Autor. Aus diesem Grund ist dies nur eine Vorstellung. Mir hat es jedenfalls Spaß gemacht, an der Serie mitschreiben zu dürfen. Vielleicht ja später noch einmal. Man weiß es nicht.

(Erik Schreiber)

Michael Milde (Hrsg.)
SMARAGD SATURN

Wunderwaldverlag (2010), 145 Seiten, ISBN 978-3-940582-30-0

- Miriam Pharo: Schlafende Hunde
- Max Pechmann: Gold!
- Michael Pick: Fräulein Bredfeld und der Einfluss des Saturns
- Frederic Brake: Kranich
- Anja Rosok: Die smaragdgrünen Ringe des Saturn
- Stefanie Lasthaus: Mondesgier
- Theresa Gerks: Ende und Anfang
- Christiane Lieke: Raumzeitsprung
- Adam Blaszczyk: Elysion
- Lupo Luigi: Die Mondfrau
- Erik Schreiber: Smaragd-Mörder
- Jeremias Blaumilch: Saturnalische Pfeifstaupe
- Matthias Heyen: Der Untergang des Kosmos
- Eberhard Leucht: Willkommen in der Love Suite
- Peter Suska-Zerbes: Wie hätte Linda das wissen sollen?
- Mara Lang: Mehr
- Barbara Schmidt: Eine unverzichtbare Mission
- Michael Milde: Inkognito

Alle neunundzwanzig Jahre erbebt der ferne Gasriese Saturn. Seine Ringe verfärben sich geheimnisvoll smaragdgrün. Ein Schauspiel für Wissenschaftler, Urlauber, Liebende, Religiöse, Studenten, Geschäftsleute. Aber auch zwielichtige Gestalten strömen herbei, um von Raumstationen, Atmosphärengleitern oder selbst gebauten Ballons das einzigartige Spektakel zu erleben. Doch trotz Planung, Wissenschaft und Logistik – dem unerklärlichen Einfluss der Leuchterscheinungen kann sich niemand entziehen.

Dies war der Ausschreibungstext, den Michael Milde in Zusammenarbeit mit dem Wunderwaldverlag herausbrachte. Daraufhin erhielt Michael jede Menge Kurzgeschichten. Ihm fiel es sicherlich schwer, die besten Geschichten herauszusuchen.

Greift man nach dem Buch mit dem minimalistischen Titelbild des Saturn, stellt man erst einmal fest, dass es von der Qualität her nichts zu wünschen übrig lässt. Blättert man zum Inhaltsverzeichnis, findet man den unverzeihlichen Fehler, dass die Namen der Autorinnen und Autoren nicht genannt werden. Immerhin werden die Namen bei den Geschichten genannt.

Achtzehn Autorinnen und Autoren wurden ausgewählt. Die Geschichten sind zum Teil Liebesgeschichten, zum Teil Krimis. Die beiden Genres stehen bei den Autoren deutlich im Vordergrund. Besonders auffällig war die Geschichte von Jeremias Blaumilch. Sie ist eher eine Groteske, denn eine Kurzgeschichte. Sie ist hervorragend gelungen. Andere Geschichten gefielen mir nicht so sehr. Diese Geschichten waren auswechselbar und das Thema Smaragd Saturn hätte auch Roter Mars oder Gelber Merkur sein können.

Alles in allem gesehen ist die Mischung gelungen, das Buch lesenswert.

(Erik Schreiber)

Fritz Reichert
TILLY AUF MARS UND VENUS

Verlag Wortgewaltig Werner Möhl, Hanau, 2009, 54 Seiten, ISBN 978 3 940372 07 9

An Fritz Reichert geriet ich bei der Produktion der ANDROMEDA NACHRICHTEN 227, des Programmheftes zum BuchmesseCon 2009, wo er eine Anzeige für einige seiner Bücher schalten wollte, die ich dann gleichzeitig auch entwarf. Fritz ist älteren Kalibers; leider funktionieren die Links zu den Autoreninfos auf seiner deutschen Seite www.alpha-centauri-planeten.de nicht, und auf der englischen Seite www.march2044.com stehen nur Andeutungen, wenn man aber von seinem Jahr der Verrentung 1994 ausgeht, dann ist er wohl Jahrgang 1929 oder 1930. Er hat mehrere Bücher geschrieben, allesamt wohl SF-Titel oder jedenfalls Titel aus dieser Richtung, darunter auch solche in Englisch. (Die Tilly, um die es hier geht, gibt es auf www.march2044.com auch in Englisch, nur dass sie dort Samantha heißt.)

Das vorliegende Buch lässt sich kurz und knapp be- und umschreiben. In zwei Geschichten mit Tilly als Hauptperson, einer 15jährigen, die Probleme mit ihrer Mitschülerin Miranda hat, recht gescheit ist und einiges weiß, vermittelt der Autor mit einem Schreibstil, der sich an Kinder und Jugendliche richtet – ich würde mal sagen, ab 11, 12 Jahren – Wissen, in diesem Falle über den Mars und die Venus, Wissen, das sich einerseits auf Sagen und Mythen, auf die altertümlichen Rollen der beiden Planeten und Götter – als Götter spielen sie in den Geschichten mit – bezieht, andererseits auch auf neuzeitliche, wissenschaftliche, astronomische und astrophysikalische Erkenntnisse. Die Handlung der Geschichten ist simpel, ihre Absicht liegt klar und offen zutage; der Schreibstil des Physikers Reichert ist der Zielgruppe angemessen, die Texte lesen sich flüssig und angenehm, das Büchlein – mit nur 54 Seiten im A4-Format und einer 12-Punkt-Schrift ist es ja nun nicht mehr als das – liest sich locker und flockig in einem weg. Als Gutenachtgeschichten könnten die beiden Storys gut geeignet sein, vielleicht nicht mehr für 11- oder 12jährige, aber die Eignung für jüngere Kinder könnte man ja einfach mal ausprobieren. (Ich nicht, Kinder in dem Alter stehen mir nicht zur Verfügung.)

Ärgerlich ist die Tatsache, dass das Buch laut Amazon nicht mehr verfügbar und unklar ist, ob und wann es noch einmal verfügbar sein wird; möglicherweise liegt das daran, dass der Verlag wohl ein kleiner solcher ist und sein Programm nicht in den Großhandelskatalogen von Libri, Umbreit & Co. untergebracht hat (obwohl auf der Website solches behauptet wird), sodass man es in einer »normalen« Buchhandlung oder direkt beim Verlag versuchen könnte (im Webshop ist das Buch nämlich noch bestellbar).

Ärgerlich ist auch, dass der Macher der Druckvorlagen – der wohl der Verlagschef war, glaubt man dem Impressum – wenig Fachwissen von der Buchmacherei beizutragen hatte. Die CIP-Einheitstitelaufnahme der Deutschen Bibliothek gibt es nicht mehr; inzwischen heißt sie nicht nur Deutsche Nationalbibliothek, es reicht auch ein Hinweis auf den im Internet zugänglichen Katalog unter dnb.d-nb.de. Die Grundschrift ist gefällig, aber an einigen Stellen – z. B. noch einmal im Impressum – wird wild und optisch unangenehm herumformatiert. Das Lektorat war wohl eher auf die künstlerische Freiheit des Autors bezogen, an einigen Stellen hätte ich vielleicht ein wenig härter zugegriffen. Ein Korrektorat ist vermutlich am Schluss jedenfalls unter den Tisch gefallen; es finden sich vor allem verwaiste und eindeutig falsche Trennstriche. Und die Positionierung der Bilder ist lieblos und eigentlich nur als »unter aller Sau« zu bezeichnen; zusätzlich zu den Copyright-Vermerken, die man auch anderswo hätte unterbringen können – in einem Bildnachweis am Ende zum Beispiel – wären nähere Informationen zu den Abbildungen sinnvoll(er) gewesen; so sind sie oftmals einfach nur Platzhalter für was auch immer.

Die Verarbeitung immerhin ist ordentlich, das glänzende Cover erweist sich gegenüber Fingerabdrücken als nahezu vollständig resistent.

Am Ende des Buches sind gleich vier weitere Tilly-Bände angekündigt, wobei es »Tilly auf dem Merkur« wohl jedenfalls schon in Englisch geben dürfte (»Samantha on Planet Mercury«); von den weiteren Veröffentlichungen ist auf der Verlagsseite www.wortgewaltig.de allerdings nichts zu lesen. Der

»Verlag Wortgewaltig« ist übrigens ein Druckkostenzuschussverlag (DKZ), der auf seiner Website allerdings hinreichend darüber informiert.

(Michael Haitel)

Daniel Mosmann
VON KASTANIEN UND KNOCHEN

Monsenstein & Vannerdat (2008), 249 Seiten, ISBN 978-3-86582-765-4

Es gibt Geschichtensammlungen, die erhält man erst spät, manche gar nicht. Eher durch Zufall bekam ich diese Sammlung von Daniel Mosmann zugeschickt. Sein Band »Von Kastanien und Knochen« enthält elf Kurzgeschichten, der mit Zeichnungen versehen ein stimmungsvolles Buch abgibt.

Jede seiner Geschichten befasst sich mit der Angst des Menschen, mit seinen dunklen Neigungen zu Gewalt, Perversion und Ähnlichem. Daniel Mosmann deckt die ganze Gefühlswelt des Menschen ab, baut seine Handlungsträger sehr sympathisch auf, nur um ihn hinterrücks alle Sympathien beim Leser verspielen zu lassen.

Gesellschaft im Moor: Die Polizistin Kiara soll die Nacht allein in einem verrufenen Moorgebiet verbringen. Sie soll den in der Nähe lebenden Menschen zeigen, dass es hier weder spukt noch sonst welche Wesen umgehen. Gleichzeitig wäre die Aufklärung um verschwundene Menschen wünschenswert.

Der Narrenbrunnen: Ein Radfahrer ist unterwegs, nur mit dem nötigsten Gepäck, auf einer Frühjahrsrundreise durch den Schwarzwald. Dabei gelangt er in ein kleines unbekanntes Dörfchen. Die Bewohner des Dorfes sind jedoch alle körperlich gezeichnet und auf Nachfrage erzählt ihm der Pfarrer die Geschichte, in der der Narrenbrunnen als Mahnmal eine gewichtige Rolle spielt.

Das biologische Wunder Fleisch: Die Geschichte beginnt mit einem fast wirklich riechbaren Geruch nach verbranntem Fleisch. Wie in jeder der elf Geschichten hat man gleich den Eindruck, hier stimmt etwas nicht. Doch es sind nur Schweinekoteletts. Hans-Peter und Philippe spielen Sterben. Aber aus Spiel kann schnell Ernst werden.

Regentage: Es geht in diesem Ort um Fotos. Das ist schon seltsam, sind es doch nur … Fotos. Aber alle haben eines gemeinsam. Auf den Fotos gibt es weiße Flecken. Nicht etwa unentdeckte Gebiete auf der Landkarte, sondern was? Die Menschen wissen nichts, aber alle vermuten etwas.

Mein Vermächtnis: Dieser Brief ist ein Vermächtnis. Eine Lebensbeichte eines Paters mit einer Art Lebensanweisung für seinen Nachfolger.

Familienbande: Was kümmert den Mann, und erst recht den Leser, ein drückender Schuh, wenn man der Familie einen Dienst erwiesen hat?

Der Mann auf dem Dach: Der Tod von Frau Gerstig steht im Mittelpunkt der Erzählung. Oder steht der Tod an sich im Mittelpunkt und ist Frau Gerstig nur unschuldiges Opfer? Daniel Mosmann lässt uns lange im Unklaren. Und lässt uns mit der Angst auf einem Rasen stehen.

Crosse 517: Der Horror begann nicht nur am frühen Morgen, sondern gleich zu Beginn der Erzählung, als Sebastian Kern blutverschmiert die Treppe herunter läuft.

Im Zug der Zeit: Wieder einmal ein Kalender. Diesmal nicht 1980, sondern 1996. Doch ist der Zeitunterschied gegenstandslos. Grusel und Schauer sind zeitlos und nur wenige Seiten auseinander. Dabei beginnt für Angela und ihren neunzehnjährigen Steffen alles so einfach und alltäglich. Ein kurzer Abschied nur.

Wie der Staub im Wind: Ein Prolog, eine Beschreibung der Umgebung. Schleichend langsam zieht der Horror, den wir mittlerweile in jeder Erzählung erwarten, sich in unser Unterbewusstsein ein.

Von Kastanien und Knochen: Ganz zum Schluss findet der Leser die Geschichte, die dem Buch den Titel gab. Der Autor lässt den goldenen Oktober als wundervollen Spätsommermonat vor dem Auge des Leser auferstehen. Das friedliche Bild eines spielenden Kindes mit Kastanien suggeriert, es kann nichts Schlimmes geschehen. Bis …

Die Leichtigkeit, mit der uns Daniel Mosmann in die Geschichten einführt, ist prägend für seinen Schreibstil. Dabei schleicht sich langsam, heimlich, still und sehr leise der Horror in die Seiten und des Lesers Unterbewusstsein. Und wenn es ihm bewusst wird, ist es zu spät. Das Erstlingswerk hätte gute Chancen auf den Vincent-Preis, wäre dieses Buch letztes Jahr erschienen. Der Reiz des Unheimlichen, den das 2008 veröffentlichte Buch »Kastanien und Knochen« mit seinen elf Erzählungen ausübt, lässt den Leser erst wieder los, wenn er das Buch aus der Hand legt. Die Erzählungen selbst beginnen eher harmlos, um sich dann zu wandeln. Die dazu angefertigten Zeichnungen lassen die Vorstellungen des Lesers schnell Gestalt annehmen. Nichts für einsame Abende in freier Natur. Dafür aber um so mehr mit einem Glas Whisky vor dem Kamin.

Zu dem Buch gehören die den Geschichten vorangestellten Bilder. Mag der Leser sie zuerst nur als stimmungsvolles Beiwerk empfinden, so sind sie auf die Geschichten abge-

stimmt. Oder die Geschichten auf die Bilder. Sie wirken wie literarische siamesische Zwillinge. Das eine kann nicht ohne das andere sein.

Ich kann das Buch uneingeschränkt empfehlen. Es lohnt sich für jeden Leser und jede Leserin, die nicht auf Splatter aus sind, die noch das Gefühl wohligen Schauers genießen und die eine Gänsehaut noch zu schätzen wissen.

(Erik Schreiber)

Karin Schweitzer (Hrsg.)
MÄRCHEN – ES WAR EINMAL

Schweitzerhaus Verlag (2010), 260 Seiten, ISBN 978-3-939475-82-8

Märchen sind seit Generationen ein Quell der Erzählungen für Kinder und Erwachsene. Die gesammelten Märchen der Gebrüder Grimm, die seit ihrem Aufschreiben eher statisch wirken, die Kunstmärchen eines Hans Christian Andersen, die alten Sagen und Legenden der Europäer, die modernen Fantasy-Geschichten, alle wirken tief in den Sprachgebrauch des modernen Menschen. Wer sich heute Gedanken über den Wahrheitsgehalt von Märchen macht, wird überall ein Quäntchen davon entdecken.

Märchen sind wieder gefragt. Nicht nur bei den Kindern und Jugendlichen, sondern auch bei den Erwachsenen. Die Zeiten, in denen Märchen nur als die fantastischen Gedanken einiger weniger Erzähler galten, rücken in den Hintergrund, seit die modernen Märchen Harry Potter, Twiggs oder Eragon heißen. Sie sind bei Weitem nicht ohne Sinn und Inhalt, sie sind die moderne Entsprechung der Wissensweitergabe, die Anregung, die eigene Fantasie spielen zu lassen.

Warum also nicht neue, moderne Märchen aufschreiben, sammeln und in einem neuen Märchenbuch weitergeben? Diesen Gedanken verfolgte wohl Karin Schweitzer, als sie zu einem Märchenbuch aufrief, in dem die modernen Märchen gesammelt und veröffentlicht werden.

In ihrem Band »Märchen – Es war einmal« versammelt sie fünfunddreißig neue Märchen unbekannter Autorinnen und Autoren. Die Geschichten beginnen bei der alten Erzählweise und enden bei neuer deutscher Sprache. Auf diese Weise finden sich viele interessante Erzählungen. Ein lesenswertes Buch, nicht nur zum Lesen gedacht, sondern auch zum Vorlesen geeignet.

(Erik Schreiber)

Diana Wohlrath
MERANI UND DIE SCHLANGE UNTER DEM MEER

Hanser Verlag (2010), 502 Seiten, ISBN 978-3-446-23474-1

Seit der Geist des Feuerthrons besiegt wurde, lebte das Volk des Archipels in Ruhe und Frieden. Seither lebte das Herrscherpaar Mera und Girdhan in der Felsenburg von Gurrland und wenden die Gefahren der Welt mithilfe der Farbenmagie und des Feuerthrons ab. Doch der Frieden auf Runia ist bedroht. Die Kraft der Magie lässt nach. Magische Stürme toben durch das Archipel. Es ist nicht klar, wer für die Stürme verantwortlich ist und warum sie immer stärker werden.

Nur mühsam gelingt es dem Herrscherpaar Mera und Girdhan, einen Angriff feindlicher grüner Farbenmagie abzuwenden. Während die Mutter verletzt auf dem Boden liegt, hilft Merani ihrem Vater auf dem Thron, den Angriff zurückzuschlagen. Selbst die ungeheure Macht des magischen Feuerthrons mit seinen schwarzen Flammen scheint nicht ausreichend zu sein, den immer heftiger werdenden Angriffswellen entgegen zu treten. Die Angriffe werden immer stärker und endlich gelingt es ihnen, die furchtbaren Stürme nach Norden umzuleiten.

Was ohne viel Nachdenken geschah, bringt nun andere Menschen in Gefahr, denn weit im Norden liegt das Festland. Diese sehen in den Stürmen, ähnlich wie die Menschen von Runia, einen Angriff. Allerdings identifizieren diese den Angreifer in den Menschen des Archipels. Das Land entsendet daraufhin eine Expedition in Richtung der Inseln. Die Expedition soll herausfinden, wo die Quelle der verheerenden Stürme liegt. Zudem soll die Expedition an Bord eines eisernen Schiffes herausfinden, wo sich der legendäre, seit Hunderten von Generationen verschollene Feuerthron befindet. Zu den Passagieren gehören neben Schwertmagiern auch Abgesandte der Violetten Inseln. Jene Inseln liegen vor dem großen Kontinent und wurden von den Stürmen übel heimgesucht.

Währenddessen findet Merani, die Tochter des Herrscherpaars, in Begleitung des Drachen Argo den Geburtsort der magischen Stürme. Der Auslöser ist ein magisches Artefakt der mythischen Lir. Am Geburtsort der magischen Stürme müssen alle beteiligten Parteien zusammenarbeiten, um die Gefahr zu besiegen. Nicht nur das Archipel, sondern die ganze Welt ist von den nicht in die Seelendome der Götter heimgekehrten Seelen bedroht. Eine Legende droht wieder lebendig zu werden.

Diana Wohlrath schuf mit ihrem Roman »Feuerthron« eine neue Welt. Fantasywelten sind zur Zeit wieder sehr infla-

tionär, daher ist es nicht verwunderlich, wenn jede neue Welt ein wenig an andere bereits bestehende Welten erinnert. Etwa an die Inselwelt Erdsee von Ursula K. LeGuin. Die Magie dazu könnte aus »Farben der Magie« von Terry Pratchett stammen. Aber auch ganz simpel von den Magic-Karten, weil dort jede Art von Magie einer bestimmten Farbe zugeordnet ist. Auf Grundlage der Farbenlehre können entsprechende Farben miteinander arbeiten, während andere Farben nicht miteinander in Verbindung zu bringen sind. Dies gilt im gleichen Maße für die innewohnende Magie.

Nachdem im ersten Roman vor allem Mera im Mittelpunkt stand, ist es nun ihre Tochter Merani. Gleichzeitig lernen wir mehr der unbekannten Welt kennen, das Violette Inselreich, der Nordkontinent, neue Orte, geheimnisvolle Inseln, kriegerische Fürstentümer … Die Geschichte ist sehr einfach gehalten und für Jugendliche ab etwa zehn Jahre gedacht, die daran sicher ihre helle Freude haben werden.

(Erik Schreiber)

Magnus Myst
DAS VERBOTEN GUTE BUCH

Ueberreuter Verlag (2010), 143 Seiten, ISBN 978-3-8000-5541-8

Gleich zu Beginn des Buches findet der Leser zwei Seiten mit Karten, die ausgeschnitten werden können, sogar müssen, um alle Rätsel des Buches zu lösen. Das Gleiche gilt für die letzten Seiten, wo man sich einen Drachen basteln kann, der gegen die Schatten schützen soll. Am Anfang wird der Leser darauf hingewiesen, das er dies Buch nur lesen darf, wenn er mindestens achtzehn Jahre alt ist. Wenn nicht, dann darf er das Buch nicht lesen. Doch die beiden Elfen, die mit dem Leser sprechen, würden es nicht verraten, wenn der Leser jünger ist. Hauptsache er blättert um. An dieser Stelle ist es selbst für Erwachsene zu spät für eine Umkehr. Gefangen von einem interessant gestalteten Buch, indem mehrere Personen mit dem Leser sprechen, oder diese untereinander, fällt es schwer abzulassen. Die sprechenden Personen werden zudem durch unterschiedliche Farben und Schriftformen dargestellt. Das wirkt auf den ersten Blick etwas irritierend, doch gewöhnt sich der Leser schnell daran.

Zwar warnen Bethi und Frick vor einem frühen Tod, hoffen aber, dass der Leser die nächste Seite umblättert. Dann geht es auch schon los. Es geht um ein geheimnisvolles Elementar, dass es zu finden gilt, und ermöglicht, das ganze Universum zu regieren. Selbstverständlich ist nicht nur Myst mithilfe des Lehrers dahinter her, auch die düsteren Schatten haben es darauf abgesehen. Um das Elementar zu finden, müssen einige Rätsel gelöst und die Tafeln gefunden werden, auf denen die Hinweise geschrieben stehen. Magier Magnus Myst höchstpersönlich ist für die Suche verantwortlich, er überlässt die Denkarbeit den Feen und dem Leser.

Der Autor spricht die Kinder im Buch direkt an. So werden sie dazu geführt, das Buch alleine zu lesen, wobei manche Schrift doch etwas schwierig für die Kinder ist. Dieser Trick fördert das erste alleinige Lesen sehr gut. Es macht sicher viel Spaß zu entdecken, welche Geheimnisse sich im Buch verstecken. Manchmal benötigt man leere Gläser, Spiegel und anderes, um die Rätsel zu knacken, was den Einfallsreichtum des Lesers fördert. Durch seinen großen Bastel- und Rateteil ist »das verboten gute Buch« mehr als nur ein Lesespaß. »Das verboten gute Buch« ist sicher eine gelungene Fortsetzung zum bösen Buch. Auf diese Weise macht Lesen jungen Lesern jede Menge Spaß.

(Erik Schreiber)

Boris Koch
DER DRACHENFLÜSTERER

cbj Verlag 40002 (2010), 339 Seiten, ISBN 978-3-570-40002-9

In dem kleinen verschlafenen Nest Trollfurt wächst der Junge Ben auf. Nach dem Tod seiner Mutter muss er sich mit seinen dreizehn Jahren in der Welt allein durchschlagen. Wieder einmal ein Waisenkind – wenn auch nur Halbwaise – im Mittelpunkt der Erzählung und natürlich steht die Weltrettung in Warteposition. Aber ein »verschollener« Vater ist auch nicht gerade das, was man sich unter Elternliebe vorstellt. Was macht ein dreizehnjähriger Junge? Er klaut ein wenig hier und dort, weil er ja etwas zu essen benötigt, um zu überleben. Zwei Jahre lebt er auf diese Weise bei einem Freund in einem alten Haus auf der erschöpften Blausilbermine.

Probleme gibt es erst, als Nica mit Familie in das Nest zieht. Ben, der Außenseiter, ist von Nica sofort hingerissen und verliebt sich in sie. Allerdings sind weder Vater Yirkhenbarg, noch sein arroganter Schnösel von Sohn, Sidhy, damit einverstanden. Zudem hat Vater Yirkhenbarg die angeblich erschöpfte Mine gekauft und Ben muss sich ein neues Zuhause suchen.

Es kommt, wie es kommen muss, es gibt Zoff zwischen Sidhy und Ben, worauf er zwar gekonnt den einge-

bildeten Lackaffen verprügelt, sich aber immer mehr Anfeindungen ausgesetzt sieht. Letztlich bleibt ihm nur eine Höhle als Wohnort. Der einzige Lichtblick ist Feuerschuppe, der Drache der Yirkhenbargs. Dieser lässt sich sogar dazu herab und redet mit Ben.

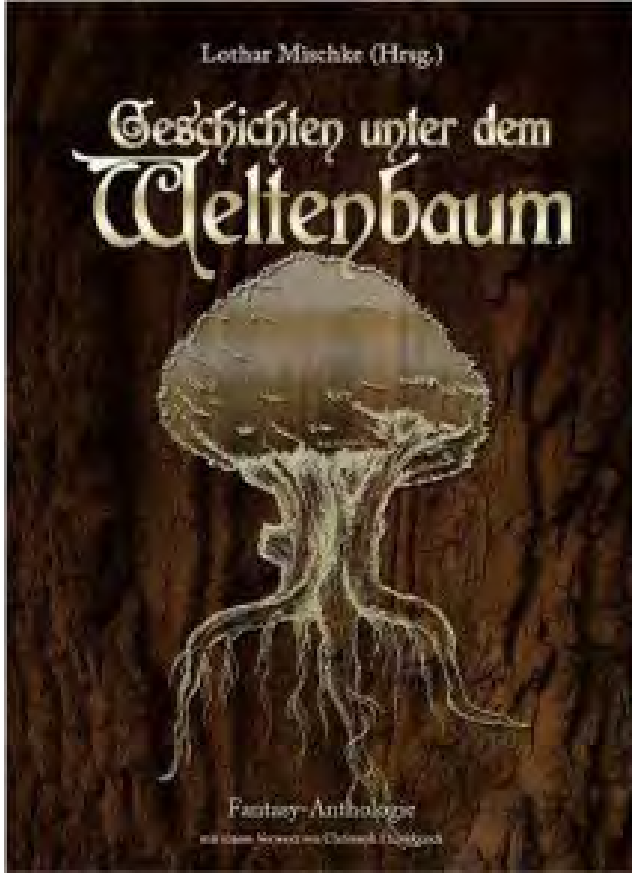
Ben muss bald darauf erkennen, dass alles, was er über Drachen, die angeblichen Feinde der Menschheit, weiß, vergessen kann. Wenn man den Drachen die Flügel abschlägt, werden sie angeblich handzahm. Auch Feuerschuppe hat keine Flügel mehr. Wenn Ben jedoch über die Flügelstümpfe streicht, wachsen die Flügel wieder nach. Feuerschuppe greift daraufhin Vater Yirkhenbarg an und bekommt erneut die Flügel abgeschlagen.

Als ein Ritter mit einer Jungfrau im Dorf erscheint, geschieht ein grässlicher Mord. Normalerweise dienen die Jungfrauen als Lockvogel, damit die Ritter die Drachen bekämpfen können. Doch diesmal ist der Ritter die Leiche und ausgerechnet Bens Dolch war die Tatwaffe. Er kann gerade noch fliehen, sonst hätten ihn die Bewohner des Dorfes Trollfurth aufgeknüpft.

Auf seiner Flucht lernt er den Drachen Aiphyron kennen, einen erfolgreichen Rittertöter. Der Drache wird zu einem Freund, und als Nica und Yanko in Gefahr geraten, sind es die beiden, die die Menschen retten.

Boris Koch ist mir zwar namentlich bekannt, aber ich kann nicht sagen, viel von ihm gelesen zu haben. Er arbeitet bei der Zeitschrift »Mephisto« mit und einigen anderen Projekten. Was ich bislang über ihn hörte, war durchaus positiv. Sehr gut gefiel mir neben der Erzählung der Anhang. Hier nimmt er noch einmal mehr das Genre der Märchen, Sagen und Fantasy auf die Schippe.

(Erik Schreiber)



Lothar Mischke (Hrsg.)
GESCHICHTEN UNTER DEM WELTENBAUM
Torsten Low Verlag (2010), 294 Seiten, ISBN 978-3-94003-604-9

Der Weltenbaum stellt das Zentrum der bekannten Welt dar. Seine kräftigen Wurzeln greifen hinab bis tief in das Reich des Todes, sein Stamm steht in der Welt der Menschen und Zwerge als Stütze, Halt und Mahnung zugleich. Seine Äste stützen das Himmelsgewölbe, tragen die Heimat der Götter und Elfen, zugleich behüten sie die unteren Welten. So in etwa muss man sich den Weltenbaum vorstellen, der die Grundlage für die dritte Anthologie des Verlages Torsten Low bildet.

Über einhundert Einsendungen mit Beiträgen sorgen dafür, dass aus dieser großen Auswahl wirklich gute Geschichten veröffentlicht werden konnten. Eine Jury machte es sich nicht leicht, die neunzehn besten Geschichten auszuwählen. Christoph Hardebusch, ein sehr bekannter Autor des Fantasygenres, ließ es sich nicht nehmen, ein Vorwort zu schreiben. Die Kurzgeschichtensammlung bietet für den Leser eine erquickliche Ansammlung von Geschichten, die sich von den Wurzeln zur Laubkrone erheben. Es fällt schwer, die einzelnen Geschichten zu bewerten, denn jede hervorzuheben würde bedeuten, die anderen Geschichten hintanzustellen.

- Christoph Hardebusch: Vorwort
- Johannes Harstick: Die silberne Rose
- Kira Licht: Schabernack
- Tilmann Wederich: Orúthirs Pfad
- Wassilios Dimtsos: Der Herr der Verzweiflung
- Vanessa Kaiser & Thomas Lohwasser: Das Herz des Jägers
- Mark Stefan Tänzer: Die Wurzel allen Übels
- Bettina Ferbus: Mimirs Haupt
- Christiane Gref: Das Elixier des Lebens
- Ruth M. Fuchs: Ein Tropfen Weisheit
- Marlies Aurig: Marimba
- Miriam Kraft: Schwalbensommer
- Nathalie Gnann: Heldengarten
- Thomas Matterne: Der mieseste Job der Welt
- Mark Stefan Tänzer: Von toten und lebenden Helden
- Karl Plepelits: Unaussprechliche Freuden
- Moira Frank: Des Himmels Chronisten
- Heike Pauckner: Dunkle Asche
- Franziska Kopka: Das Wintermädchen
- Astrid Rauner: Wiedergänger

Frieden kann so trügerisch sein –

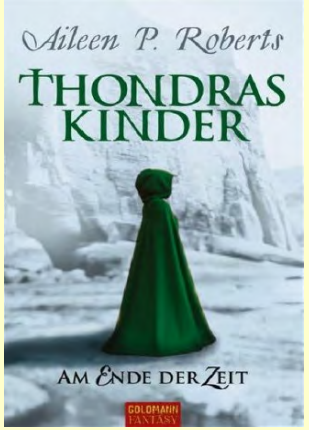
das muss auch Yana mit Entsetzen feststellen, als sie in einer kalten Winternacht einem namenlosen Schrecken gegenübersteht, gegen den selbst ihre Mondmagie wirkungslos ist. Doch damit nicht genug, eine Gruppe Zwerge wird plötzlich tot aufgefunden und zu allem Unheil erschüttert auch noch eine Reihe mysteriöser Mordanschläge auf die herrschenden Familien das ganze Land. Wer steckt hinter den geheimnisvollen Vorgängen? Wird es der jungen Mondmagierin und ihren Verbündeten gelingen, dem Schrecken, der Rhivaniya heimgesucht hat, die Stirn zu bieten, oder werden Yana und Ronan ihr geliebtes Zuhause verlieren? Spannung, Magie und Abenteuer – nach »Die Tochter des Mondes« und »Jenseits des Nebelmeers« entbrennt ein Kampf um Rhivaniya, der Ronan sogar in das lange versunkene Reich der Elfen im Silbergebirge führt.

Neuerscheinung im Cuillin-Verlag – 978-3941963023
Paperback – 398 Seiten, 210 x 146 mm – EUR 13,50

BREITBAND-HOLLYWOOD-FANTASY MADE IN GERMANY

AILEEN P. ROBERTS

www.aileen-p-roberts.de • www.cuillin-verlag.de



Ihr Schicksal ist seit fünftausend Jahren miteinander verbunden, als der Kriegsgott Thondra sie auserwählte: die Sieben, die die Welt vor dem Zerbrechen retten sollen. Immer wieder werden sie wiedergeboren, um gegen das Böse zu kämpfen, doch bisher konnten sie die dunklen Mächte nie ganz besiegen. Auch Rijana, das Bauernmädchen, und Ariac, der wilde Steppenjunge, könnten Kinder Thondras sein. Zumindest scheinen sie füreinander bestimmt zu sein. Doch erst an ihrem siebzehnten Geburtstag werden sie eines der magischen Schwerter berühren, und es wird sich zeigen, ob die Zeit der Sieben gekommen ist …

»Aileen P. Roberts schreibt Breitband-Hollywood-Fantasy Made in Germany! Mit ›Thondras Kinder‹, dem ersten von zwei Teilen, hat sie eine großartige Fantasy-Saga erschaffen, mit der der Leser vollkommen verschmilzt. Die fantastischen Charaktere begleitet man nur zu gerne auf ihrem Weg durch alle Gefahren. ›Thondras Kinder‹ ist Fantasy, die einen hinwegfegt, so kolossal gut ist sie geschrieben – episch, heroisch, bildgewaltig.« *(Denglers Buchkritik)*

»Großartiges Fantasy-Epos« *(Phantastik Couch)*

»Aileen P. Roberts schildert eine sagenhafte Geschichte in der es um Freundschaft, Macht, Gier, Liebe, Hass, Intrigen, Verrat und vielen fantastischen Elementen geht. Ein wunderbares Buch, das ich kaum aus der Hand legen konnte und ganz sicher eines meiner Jahres-Highlights.« *(liesundlausch.de)*

Im Goldmann Verlag …

Die Stärke dieser Anthologie liegt darin begründet, dass die Geschichten nur lose im Sinnzusammenhang mit der nordischen Mythologie zu sehen sind. Das Thema ist offen genug für Geschichten, die nur leichte Anklänge an die nordische Sagenwelt bieten. So wird manch einer der Leserinnen und Leser enttäuscht sein, wenn verschiedene Geschichten nicht ganz in das erwartete Schema passen. Neunzehn Autorinnen und Autoren gaben sich jedenfalls sehr viel Mühe mit ihren Geschichten und die Jury mit der Auswahl, sonst würden andere Geschichten in dieser Erzählung zu finden sein.

Grundsätzlich bietet die Anthologie mit ihrem dreigeteilten Thema ein großes Ganzes. Die Dreiteilung in die botanischen Grundbestandteile Wurzel, Stamm und Krone bieten dennoch untrennbare Elemente eines kompletten Baumes. So wie ein Baum nicht ohne einen dieser Teile leben kann, ist die Sammlung nur als Ganzes zu betrachten. Ein paar wenige erstklassige Geschichten, jetzt aus der persönlichen Sicht des Rezensenten, viele normale und leider ein paar weniger gute Geschichten, bilden ein insgesamt lesenswertes Werk.

Ich werde jetzt nicht auf die einzelnen Geschichten eingehen, und auch nicht die Geschichten nennen, die mir nicht so gut oder die mir besonders gut gefielen. Das ist Geschmackssache und ich will der auswählenden Jury nicht in den Rücken fallen, indem ich eine andere Meinung verbreite. Dies wäre zwar mein legitimes Recht als Rezensent, aber auch gleichzeitig eine Beeinflussung des Lesers, der sich das Buch noch zulegen möchte. Das Preis-Leistungs-Verhältnis und die Qualität von Buch und Geschichten ist sehr ausgewogen. Es lohnt sich allemal, mehr als nur einen Blick hineinzuwerfen.

(Erik Schreiber)

Lynn Raven
DAS BLUT DES DÄMONS

Ueberreuter Verlag (2010), 447 Seiten, ISBN 978-3-8000-5539-5

Das Buch »Das Blut des Dämons« der Autorin Lynn Raven, die auch als Alex Morrin schreibt, ist sehr schnell zu lesen. Weil es fesselnd und flüssig geschrieben ist, ist man nur allzu gern bereit, einige andere Dinge liegen zu lassen, um dem Abenteuer von Dawn und Julien zu folgen. Dabei ist das Buch alles andere als Happy-End-lastig.

Zu Beginn ist dieser Liebesroman mit vielen Liebesszenen gespickt, sodass jede Frau ihren Gefühlen freien Lauf lassen kann. Als Mann wird man an diesem Roman keinen Gefallen haben, aber junge Mädels werden das Buch lieben. Dawn und Julien machen das Beste aus ihrer Situation, denn beide wissen, Dawn wird sterben. (Dazu sollte man die vorhergehenden Bücher gelesen haben.)

Die Heldin des Romans, Dawn, liegt also im Sterben. Der Versuch Samuels, Dawns verfrühten Wechsel vom Mensch zum Vampir zu erzwingen, endet mit fatalen Folgen für die junge Frau. Ihr Körper kann die Wandlung nicht verkraften, Dawn geht es schlecht, sie muss sich regelmäßig übergeben und wird ohnmächtig. Andererseits könnte man von dieser Beschreibung auch sagen, sie wäre schwanger. Ihre einzige Hilfe ist ihre große Liebe Julien. Der Lamia lässt sie sogar sein Blut trinken. Er versucht alles, um sie zu retten. Aber alle seine Versuche scheinen wirkungslos zu sein.

Sein letzter Ausweg ist eine Reise nach Marseille. In einer Höhle soll versteckt das Blut der ersten Princessa aufbewahrt werden. Seine Aufgabe besteht darin, dieses Relikt zu schützen. Aber in seiner Verzweiflung unternimmt er alles, was möglich ist, er verstößt gegen seine Prinzipien, um Dawn zu helfen. Dabei ist ihm sein eigenes Leben weniger wert und er nimmt dafür in Kauf, bei Dawns Rettung zu sterben. Aber sein unrechtmäßiges Handeln, das Blut der Princessa Dawn zu geben, zeigt keinen Erfolg. Es geht Dawn noch schlechter.

Die Liebesszenen machen den Anfang des Buches aus, dann geht der Autorin die Luft aus, sie schindet Zeilen mit unnötigen Beschreibungen, die den Mittelteil ziemlich langweilig aussehen lassen. Insgesamt gesehen ist das Buch ein gelungenes gefühlsstarkes Jugendbuch für Mädchen. Angenehme Unterhaltung mit einigen gewollt offenen Fäden. Man muss ja nicht alles verraten. Die Charaktere sind sehr lebendig und wirklichkeitsnah beschrieben. Der Schreibstil von Lynn Raven kann man getrost als wunderschön bezeichnen. Nervig sind hingegen ständige – und … Dies ist nicht akzeptabel. Sie stören den Lesefluss und geben einen Punktabzug. Hier hätte die Lektorin einschreiten müssen.

(Erik Schreiber)

Peter Wiebelt
DER ATEM DES DRACHEN

An den Gestaden von Chalderwallchan, Noel Verlag (2010), 367 Seiten, ISBN 978-3-940209-39-9

Was mir gleich auf der ersten Seite nicht gefallen hat: »Er spürte, wie eine Träne über seine Wange lief.« Warum sagt man nicht einfach: »Er weinte«? Muss das so gestelzt geschrieben werden? Und das zweite: Es wird beschreiben, dass das Schwert, das auf dem Rücken des Kriegers befestigt ist, genauso groß ist, wie der fünfjährige Junge. Das Schwert kann nicht gezogen werden. Da hat wieder ein Autor Bilder

im Kopf, die gut aussehen, aber logisch nicht durchführbar sind.

Der Roman beginnt mit der Vernichtung eines Dorfes und der kleine, fünfjährige Natas Nemud konnte bislang überleben. Doch statt sich wie jedes verängstigte Kind zu verstecken, steht es da. Die Söldner bringen das ganze Dorf um, und als da ein kleiner Junge steht, hat einer der Mörder Gewissensbisse?

Der Söldner Wolf rettet dem Kind das Leben und bringt seinen Kumpanen um. Mit dieser Tat rettet er das Kind, wird aber selbst zum Ausgestoßenen. Jetzt muss er mit dem Jungen fliehen. Seine Herrin Muriel ist eine Hexe und strebt die Weltherrschaft an. Erst Elderwall und dann der Rest der Welt. Gleichzeitig hat sie angeordnet, keine Zeugen am Leben zu lassen. Wolf und Natas fliehen und irgendwann stellt sich heraus, dass der Junge der Dreh- und Angelpunkt ist, der Erfüllungsgehilfe einer Prophezeiung, das Zünglein an der Waage zu Überleben und Untergang.

Wie bei jeder anderen Geschichte schließen sich den beiden im Laufe der Erzählung weitere Helfer an, die sich später aber wiederum nur als Helfershelfer des Kindes erweisen werden. Die ganze Geschichte ist auf dem Jungen aufgebaut. Mit ihm steht und fällt die Geschichte. Während des Lesens wächst nicht nur das Kind zu einem Jüngling heran, sondern auch das Buch ans Herz des Lesers. Er ist eine Geschichte, die gut erzählt wurde, wenngleich mit einigen Punkten, die nicht dem Lesefluss dienten. Die angewandte Bildsprache sorgt dafür, dass das Kopfkino angeschaltet ist, zeigt aber auch die Schwäche, weil viele Bilder nicht funktionieren.

(Erik Schreiber)

Bernd Frenz
DER BEFREIER

Blutorks 3. Band, Blanvalet Verlag 26610 (2010), 396 Seiten, ISBN 978-3-26610-4

König Gothar, der Tyrann, herrscht mit strenger Hand über das Land, überzieht es mit Krieg und Gewalt, Terror, Leid und Knechtschaft. Dabei ist der König selbst nichts anderes als eine Strippenpuppe. Im Hintergrund ziehen die Schlangenpriester die Fäden und König Gothar hüpft.

Inzwischen überrannten die Truppen König Gothars Arakia, die Heimat der Blutorks. Sein Ziel ist das Geheimnis des Blutstahls. Das ganze Land wurde besiegt? Nein, ein kleiner Haufen zog sich zurück in einen heiligen Hain. Dort fanden die Blutorks in der Hohepriesterin Ursa eine gewichtige Kämpferin, denn ihr gelang es bereits einmal, die fliegende Festung des Tyrannen zum Absturz zu bringen. Mutig stehen sie den Kriegern des Tyrannen entgegen, ein letztes Gefecht. Ein endgültiger Tod. Wäre da nicht die Prophezeiung, dass ein Befreier kommen würde, die Blutorks zu retten. Doch Urok, Ursas Bruder, der die Rolle übernehmen sollte, sitzt in den Zellen unterhalb der Arena Arakias von Herzog Garske. Gefangen vom Tyrannen soll er die Bevölkerung durch Brot und Spiele aufheitern. Herzog Garske hat dabei jedoch einen garstigen Plan. Sitzt in den Zellen doch auch noch ein Dunkelelf. Von jeher sind Dunkelelfen und Blutorks alles andere als Blutsbrüder, sollen sie in der Arena aufeinander treffen und sehr zum Gaudi der Besucher ihr Blut in der Arena fließen lassen. Und Blut wird fließen. Allerdings in anderer Hinsicht als gedacht. Denn Benir, der Dunkelelf, und Urok, der Blutork, schmieden eine Allianz zu Ungunsten Herzog Garskes.

Im spannenden Abschluss der »Blutork«-Trilogie des Autors Bernd Frenz geht es zur Sache. Bernd Frenz führt seine abwechslungsreichen Handlungsstränge zusammen. Und nicht nur das. Er zeigt logisch auf, wie sich im Prinzip feindlich gegenüberstehende Völker zu einer Einheit zusammen schmieden lassen, um den gemeinsamen Gegner zu bekämpfen. Auch andere wichtige Fragen und lose Handlungsenden finden eine Erklärung. Es geht zur letzten Schlacht. in der die Verbündeten Unterdrückten gegen den Tyrannen zu Felde ziehen. Die Auflösung aller Rätsel steht in der Erzählung im Vordergrund, so ist der Leser nachher nicht enttäuscht. Es bleiben keine Fragen offen. Wie in allen Bänden gelingt es Bernd Frenz, die Kämpfe packend zu beschreiben. Ein paar Defizite gibt es in der Beschreibung von Personen, wenn sie nicht zu den Haupthandlungsträgern gehören. Alles in allem ist die Trilogie angenehme Unterhaltung für alle. die an Fantasy ihren Spaß haben.

Markus Heitz
JUDASSOHN

Knaur Verlag (2010), 678 S., ISBN 978-3-426-65225-1

Gegenwart, Leipzig. Theresa Sarkowitz, genannt Sia oder auch Scylla, ist die letzte ihrer Art, sie ist ein »Kind des Judas«. Sie ist eine uralte Frau in einem wundervoll jungen Körper. Sorgfältig baute sie über die Jahrhunderte eine funktionierende Tarnung auf, damit ihr nie-

mand auf die Schliche kommt. So arbeitete sie als Sitzwache im Krankenhaus oder als Türsteherin. Und sie wacht über ihre letzten Nachkommen, damit diese nach dem Tod nicht ebenfalls zu Vampiren werden. Sie hat als Judaskind erkannt, dass sie eine gewisse Verpflichtung gegenüber ihren »Kindern« hat. Jedes Judaskind, das als Vampir wieder erscheint, wird von ihr entsprechend behandelt und endgültig dem Tod übereignet. Aber dann taucht eine Gestalt in Sias Leben auf, die ein gewaltiges Blutbad anrichtet, und behauptet, ebenfalls ihr Nachkomme zu sein. Sia ist sich jedoch keiner Schuld bewusst, kann sich an ihn nicht erinnern.

Der Süden der Bretagne, 1781. Der in einfachen Verhältnissen lebende Schilfrohrschneider Tanguy Guivarch konnte eine Frau für sich interessieren und für sich gewinnen. Jetzt will er seine Mutter und seine Brüder verlassen und Gwenn heiraten. Während eines nächtlichen Treffens gerät das Liebespärchen an eine Diebesbande. Während sich Tanguy den Verbrechern entgegenstellt, kann seine Braut fliehen. Tanguy selbst stirbt. Am Sarg wacht seine ehemalige Braut und deren Familie. Als Tanguy selbst erwacht, tötet er alle Anwesenden. Wenig später findet er sich in seinem geliebten Sumpf wieder, ohne zu wissen, wer er ist und was er gemacht hat. Dort trifft er auf einen großen Menschen, der gleichsam Hexer und Vampir ist. Dieser zeigt ihm erst einmal, wie er mit seinen Kräften umgehen muss. Das werden die Mitglieder der Diebesbande bald erfahren, ebenso wie ein adliger Werwolf. Allerdings entfacht er damit eine über die Jahrhunderte andauernde Blutfehde.

Orts- und Zeitwechsel, 1787. Die Sennerin Sandrine ist in der Lage, jedem Menschen Krankheiten anzuhexen. Sie ernährt sich vom Blut eines Hirten, den sie mit dem Geld bezahlt, dass sie durch ihre andere Fähigkeit verdient. Als der Hirte stirbt, lernt sie Anjanka kennen, die sich ebenfalls an dem Hirten blutsaugenderweise bediente und so den armen Kerl wegen Blutarmut zum Tode verurteilte. Die Tenjac, eine besondere Art Vampirin, und Sandrine tun sich zusammen und ziehen nach Paris.

Paris 1789. Räuberhauptmann Dominic de Marat ist gleichzeitig Vampir und erfolgreich dazu. In beiden Eigenschaften. Während der Französischen Revolution nimmt er Quartier bei einer Adligen und ihren Töchtern. Als sich einige Werwölfe über seine Kumpane und seine »Vermieter« hermachen und alle meucheln, kann er gerade noch fliehen. Im Lauf der Zeit kreuzen sich dann die Wege von Sandrine und Dominic, der eine neue Räuberbande, diesmal aus Vampiren, aufbaute. Allerdings treibt er es zu weit, und sein alchemistischer Onkel befördert die ganze Bande endgültig ins Jenseits.

Leipzig, 2008. Sia kümmert sich um Emma und deren Tochter Elena. Die Mutter lebt mit ihrer Tochter in der ostdeutschen Buchmessestadt und sind mit dem Makel gestraft, in sich die Anlage zu tragen, ein Judaskind zu werden. Um aber diese Veränderung nach dem Tod zu verhindern, passt Theresia Sarkowitz auf die beiden auf. Auf dem Heimweg von ihrer Arbeit wird sie fast überfahren und folgt den rücksichtslosen Fahrern auf ihre Art. Auf dem Friedhof sieht sie, wie einige Neonazis ihre nächtlichen Spuren im Krematorium vernichten. Sia erkennt in den Männern aber auch, dass nur einer ein Mensch ist, der Rest aber Werwölfe sind. Gleichzeitig sieht sie, wie ein Fremder die Werwölfe angreift, einige von ihnen umbringen kann, aber selbst getötet wird. Den Rest übernimmt Sia, sodass das Problem der Wandler endgültig gelöst wurde.

Leipzig, 10. Januar 2009. Der blutige Abschluss.

Leipzig, Buchmesse 20. März 2010. Während der Buchmesse werden immer verschiedene Veranstaltungen angeboten. Unter anderem eine Lesung von Markus Heitz mit Tanz und Gesang. Die Veranstaltung sollte in einem Felsenkeller um 20 Uhr beginnen. Wie jede Veranstaltung, die ich bislang besuchte, war es jedoch nichts mit pünktlich. Störte mich jedoch nicht, war ich doch mit Anke und Wolfgang Brandt von geisterspiegel.de unterwegs und wir hatten genug Gesprächsthemen. Als die Veranstaltung begann, saßen, ja, man kann sagen lagen wir entspannt auf bequemen Sofas und verfolgten die dargebotene Bühnenshow. Während Markus Teile seines Buches vortrug, wurde von der Gruppe Persephone und der Tänzerin Tanja Karman eine Gesangs- und Tanzvorführung geboten. Die Sängerin hatte eine tolle Stimme und erinnerte mich an die britische Sängerin Toyah. Was ich ihr jedoch ankreiden musste, war die Tatsache, dass sie den Ton nicht halten konnte und immer wieder abbrach. Trotzdem, die Musiker und auch die Tanzvorführung fanden meinen Beifall, passten sie doch gut zu dem, was Markus Heitz vortrug, erschufen eine außergewöhnliche Mischung aus Lesung und Musik. Wenn jetzt noch auf Deutsch gesungen worden wäre …

Inzwischen war die musikalische Lesereise in weiteren Großstädten unterwegs und viele interessierte Gäste konnten sich dem Vergnügen hingeben.

Betrachtet man den Roman und zuerst einmal die Vergangenheit, so fällt auf, dass der junge Mann Tanguy, die Fluchhexe Sandrine und der Räuberhauptmann Dominic interessante Figuren aus einer Zeit sind, die heutzutage sehr fremd auf uns wirkt. Dementsprechend kann Markus Heitz hier Mythen, Sagen, Geschichte und eigene Fantasie zu einem fantastischen Ganzen verbinden. So ist dies vornehmlich die Geschichte dreier unterschiedlicher Vampire, deren Geschichten kurz vor der Französischen Revolution beginnen und bis

in die Gegenwart hinziehen. Allerdings wirken diese Figuren manchmal ein wenig »unfertig«. Ich kenne bessere Beschreibungen von ihm. Markus lässt seine Figuren aus der Vergangenheit nachforschen, warum sie so sind, wie sie sind. Was war der Grund, ein untotes Leben führen zu müssen? Doch das ist nicht alles, denn was wäre eine Erzählung ohne Gegner. Auf diese muss der Leser nicht warten, denn die langlebigen Werwölfe entpuppen sich durchaus als ebenbürtig.

Ein Blick auf die Gegenwart geworfen, die einen zwangsläufigen Showdown zu bieten hat, zeigt uns eine wesentlich schnellere Geschichte. Das Buch »Judassohn« beginnt in der Gegenwart Leipzigs sehr rasant, wird in der Vergangenheit jedoch ruhiger. Man könnte jetzt natürlich annehmen, der Autor habe die Vergangenheit extra langsam und erzählerischer angehen lassen, um damit die schnelllebigere Gegenwart deutlicher zu machen. Als Leser spürt man schon die Unterschiede zwischen Vergangenheit und Gegenwart. Weniger in der Sprache, die die Menschen benutzen als in der langsamen oder rasanten Erzählweise. Hinzu kommt für die Leser von Markus' Werken, dass er verschiedentlich Personen aus seinen anderen Romanen auftauchen lässt. Ein ganz besonderer Reiz und eine ebenso geartete Spannung.

Alles in allem ist das Buch lesenswert, spannende Unterhaltung.

(Erik Schreiber)

Tobias O. Meissner
FREIHEIT ODER FINSTERNIS

Die Dämonen, Piper Verlag (2010), 479 Seiten, ISBN 978-3-492-70184-6

Tief im Dämonenschlund versammeln sich all jene, die dorthin verbannt wurden und die das magische Gefängnis seit Urzeiten dort gefangen hält. Als jedoch zwei der Dämonen die Flucht gelingt, ist es mit der Sicherheit des Gefängnisses vorbei. Der mächtige Zauber verpufft wirkungslos und Hunderttausende Dämonen verlassen den Dämonenschlund. Die Menschenwelt Orison ist ihr Ziel und die auserkorene neue Heimat. Dorf um Dorf, Stadt um Stadt, Reich um Reich fällt. Nur wenige Menschen können fliehen und die Unheil bringende Kunde an die Herrschenden der Reiche überbringen.

Doch Orison, der Dämonenkönig, hat nicht nur Probleme mit den sich sammelnden Menschenheeren, die ihm immer wieder gegenübertreten. Er hat auch Probleme mit der Führung des Dämonenheeres. Selbst unter den Dämonen gibt es Streit und Intrigen, bis hin zum gegenseitigen Töten. Manche der Dämonen können die Körper von Menschen übernehmen, andere nehmen sich Menschen als eine Art Schoßtiere und wieder andere denken lieber an sich selbst als an das hohe Ziel des Dämonenkönigs, dessen Rechtmäßigkeit von seinem Heerführer selbst angezweifelt wird.

Königin Lae I. versucht indessen, die unter sich zerstrittenen Menschenreiche zu einen und eine effektive Gegenwehr zu formieren. Inzwischen ist ihr Ratgeber unterwegs, um auf einer fernen Insel nach dem Mann zu suchen, der als Dämonentöter bekannt ist. In ihn setzen sie die Hoffnung der Welt, denn es gilt nicht nur einzelne Kämpfe oder einen Krieg zu gewinnen. Nein, es gilt die Menschheit der neuen Reiche zu retten und damit auch die Menschheit der ganzen bekannten Welt. Eine weitere Gruppe, die sich für den Kampf rüstet, ist die Amazonentruppe, die Töchter Benesands. Die wehrhaften Frauen wollen Anerkennung und Ruhm ernten, indem sie gegen die Dämonen antreten. Doch was sind eine lächerlich kleine Frauensöldnertruppe gegen hundertzwanzigtausend Dämonen?

Tobias O. Meissner hat inzwischen bewiesen, dass er nicht nur schreiben kann, sondern überzeugt zudem mit seinen Ideen. Der vorliegende Roman hätte gut sein können, wenn es nicht ein dauernder Countdown gewesen wäre. Es beginnt mit 122.130 Dämonen. Nun, diese Zahl oder eine andere wäre egal gewesen, wenn nicht dauernd aufgezählt worden wäre, wie viele Dämonen wie, wann und durch wen sterben. Das gleichzeitige Sterben von Menschen wird dagegen gerechnet und letztlich bleibt wie in einer normalen Gleichung Null übrig. Was als Gag anfängt und sich als Running Gag durch das Buch ziehen soll, wird mit der Zeit jedoch eher lästig. Andere Inhalte stören mich ebenfalls. Eine Frage ist, ob die Komik gewollt oder das Buch als Ganzes als Parodie zu sehen ist. Wenn Letzteres stimmt, dann ist es wieder gut.

Wenn das Titelbild nicht so groß wäre, hätte ich mir das Buch schneiden lassen, denn das Druckbild entspricht dem eines normalen Taschenbuches. Man hätte die Schrift für Menschen mit Lesebrille durchaus vergrößern können, ohne auch nur eine Seite zusätzlich zu investieren. Oder bei gleicher Größe der Schrift fünfzig Seiten weniger Buch machen, indem man die Seiten gefüllt hätte. Dadurch wäre das Buch noch mal einen Euro billiger geworden.

(Erik Schreiber)

Thomas Plischke
DIE ZOMBIES
Piper Verlag (2010), 473 Seiten, ISBN 978-3-492-26746-5

Die Doktorandin Lily Young studiert Anthropologie. Der beste Ort dafür scheint Oxford zu sein. Der Schwerpunkt ihres Studiums liegt auf der Erforschung der Zombie-Legenden, die rund um den Globus bestehen. Scheinbar besitzt jede Kultur ihre eignen Mythen um lebende Tote. Lily ist dabei, die gesellschaftliche Bedeutung, die diese Legenden besitzen, bis in die Gegenwart zu verfolgen.

Ihr Großvater warnte sie vor dieser Sucht nach Informationen über die wandelnden Toten. Auf der Beerdigung des Großvaters, Grampy Jules, lernt sie den geheimnisvollen Victor kennen. Erst glaubt sie an eine neue Masche der Anmache. Sie begleitet Victor auf eine Party und wird dort von einem verkleideten Schauspieler gebissen. Nach dem Biss des als Zombie verkleideten Schauspielers fühlt sich Lily von Tag zu Tag hungriger. Dieser Heißhunger geht sogar so weit, dass die Vegetarierin sogar Fleisch isst.

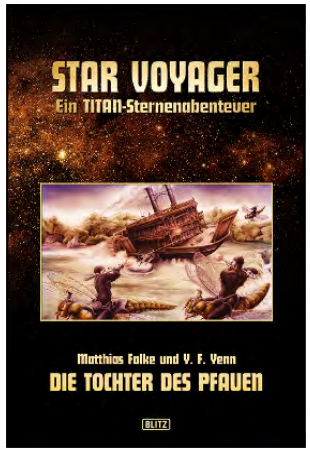
Weil Lily ihre tägliche Zeit lediglich in ihre Arbeit investiert und viele angebliche Untotenexperten interviewt, beschränkt sich ihr Freundeskreis auf den One-Night-Stand Gottlieb. Als sich ihr Freund Gottlieb aus London in Richtung Deutschland verabschiedet, geht sie näher auf charmanten Victor ein. Gottlieb erhält die Nachricht, dass sein Vater gestorben ist und er nun das väterliche Geschäft führen soll. Dabei ist sein Abschied nicht unbedingt die feine englische Art. Er fährt mit einer fremden Frau zum Flughafen. Dieser Umstand führt Lily Young noch näher zu Victor.

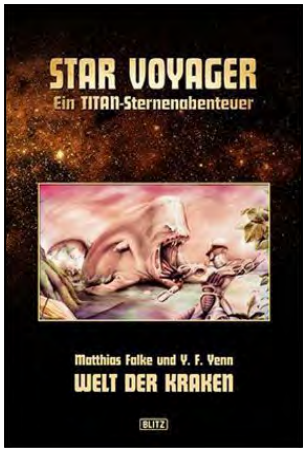
Nach wenigen Tagen taucht Victor wieder auf und erklärt ihr, dass der Schauspieler, der sie gebissen hat, in Wahrheit ein Zombie war. Leider verwandelt sie sich jetzt auch in einen dieser wandelnden Leichname. Nach dieser Eröffnung zieht Lily bei Victor ein, der ihr weitere Einzelheiten zum Überleben als wandelnde Tote aufzeigt.

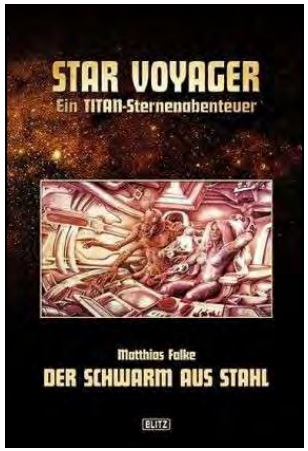
Was Lily nicht weiß ist, dass Gottliebs Familiengeschäft darin besteht, Untote zu jagen und gänzlich dem Tode zu übereignen, um die Lebenden vor ihnen zu schützen. Doch das erfährt Gottlieb erst, als er zuhause ankommt. Gottlieb bringt in Erfahrung, dass sich die Firma seines Vaters zwar vordergründig mit Börsengeschäften, im Geheimen aber mit der Bekämpfung von Untoten befasst.

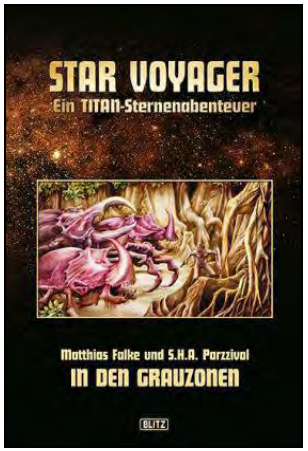
Gottlieb ist somit als Erbe der Chef von Zombiejägern. Seine Arbeit führt ihn rund um die Erde. Ein Auftrag führt ihn nach Schottland, wo ein ganzes Dorf den Zombies ihre Ehre erweist. Zu seinem Entsetzen trifft er dort auf eine sehr zu ihrem Nachteil veränderte Lily. Diese stellt sich Fragen, die ihr nie in den Sinn kamen. Sie bemerkt an sich Eigenschaften, die sie nie erwartete, und muss sich nun mit ihnen herumschlagen. Dabei sind sie gar nicht mal so übel. Oder doch?

»Zombies« ist eine etwas andere Geschichte um die untote Hälfte der Menschheit. Der Roman geht weg von dem üblichen Splatter, an den ich mich so sehr gewöhnt habe. Dabei sind gerade die Abenteuer von David Moody und David Wellington die besseren Zombieromane der letzten Zeit. Im Gegensatz zu diesen Zombies sind die vergleichbaren Individuen von Thomas Plischke mit einer Persönlichkeit ausgestattet. Im Mittelpunkt steht die frisch abgelebte Lily, deren Studium der Zombies nun am eigenen Leib mit einem Doktortitel abgeschlossen werden kann. Wenn sie lang genug lebt, bekommt sie vielleicht sogar eine Professur, denn sie weiß, wovon sie redet. Mit der Geschichte der Untoten erfindet Thomas Plischke aber auch einen geheimen Jagdklub, der sich auf Zombies spezialisiert hat. Der Autor stellt in seiner Erzählung viele verschiedene Abwandlungen zum Thema Zombie vor. Neben Interviews mit erfundenen Personen lässt er auch alte Texte zu diesem Thema sprechen. Wobei ich mir nicht ganz sicher bin, ob diese nicht auch erfunden sind. Jedenfalls wird das Buch dadurch sehr abwechslungsreich. Ein unterhaltsames Werk. *(Erik Schreiber)*









Endlich am Horizont

Vor geraumer Weile kam ich zu dem Vergnügen, einen Matthias-Falke-Roman aus dem Tubbschen Star-Voyager-Universum zu lesen. Oder war es das Titan-Universum? Keine Ahnung. Wenn ich ehrlich bin, verwirrt mich das ganze Konglomerat ein wenig. Tubb, der kürzlich gestorben ist, wie ich las, war nie mein SF-Autor. Wenn ich überhaupt jemals etwas von ihm las, dann eher versehentlich.

Egal. Der Falke war Pflicht, denn der Falke wollte und sollte einer meiner Autoren werden (in meinem Verlag, natürlich). Und das Buch DER VIRENPLANET war lesbar. Schrieb ich jedenfalls.

Dann bekam ich die Erlaubnis und Gelegenheit, ein Buch zu lesen, das noch gar nicht veröffentlicht war. Dank meines Kontaktes zum Autoren Matthias Falke. Und dank eines Kontaktes zum Verleger Jörg Kaegelmann (BLITZ VERLAG).

Wow.

Und nun steht fest, dass DER SCHWARM AUS STAHL in vier (!) Teilen erscheinen wird:

Matthias Falke & Y. F. Yenn
DIE TOCHTER DES PFAUEN
Band: 01, Science Fiction-Thriller
ISBN 978-3-89840-289-7

Matthias Falke & Y. F. Yenn
WELT DER KRAKEN
Band: 02, Science Fiction-Thriller
ISBN: 978-3-89840-314-6

Matthias Falke
DER SCHWARM AUS STAHL
Band: 03, Science Fiction-Thriller
ISBN: 978-3-89840-316-0

Matthias Falke & S. H. A. Parzzival
IN DEN GRAUZONEN
Band: 04, Science Fiction-Thriller
ISBN: 978-3-89840-321-4

Voreilige Spannung

Matthias Falke
DER SCHWARM AUS STAHL
Ein TITAN-STAR-VOYAGER-Roman. Blitz Verlag, Herbst 2010.

Es war mir in der Tat noch nie vergönnt, einen Roman zu lesen, bevor er überhaupt auch nur ansatzweise auf dem Weg auf den Markt war. Naja, das ist jetzt auch wieder übertrieben. Ich hatte dank Jörg Kaegelmann, dem Cheffe des Blitz Verlags, die Gelegenheit, den Text für den nächsten Titan-Star-Voyager-Roman, der wohl im Herbst 2010 auf den Markt kommen wird, zu korrigieren und zu lektorieren, und das lustigerweise – oder sinnvollerweise? –, nachdem ich über den Vorgänger in marginaler Art und Weise doch ein kleines Bisschen zu meckern hatte.

Wie auch immer. Ich durfte den Roman lesen, korrigieren, lektorieren, und bislang hat mir niemand einen Trupp Bosnier auf den Hals geschickt, um das daraus resultierende Problem aus der Welt zu schaffen. Insofern darf ich mich glücklich schätzen, das Werk schon jetzt auch zu rezensieren, obwohl es noch ein paar Monate dauern wird, bis es überhaupt auf den Markt kommt. Aber das macht nichts. Wenn es dann so weit ist, spüle ich diese Rezension einfach wieder hoch, und damit hat es sich. Und ihr könnt das Buch kaufen, kaufen, kaufen, kaufen …

Und witzigerweise lohnt sich das sogar. Ohne Scheiß.

Es ist natürlich schwierig, einen Roman zu rezensieren, von dem noch gar nicht sicher ist, in welcher Form er wirklich erscheinen wird. Mir lagen zwei Texte vor: der Haupttext zu »Der Schwarm aus Stahl«, was nach dem Stand der Dinge

wohl auch der Romantitel sein wird, sowie »Krakenplanet«, eine »eingeklinkte« Handlung innerhalb des Romans. Im Haupttext waren die Punkte erkennbar, an denen der »Krakenplanet« eingebaut würde, aber eben noch nicht, wie und in welcher genauen Reihenfolge.

Egal. Das macht es nur spannender.

Der Vorgänger, »Der Virenplanet«, war bekanntermaßen nicht so mein Fall. Ein offensichtlich älteres, gewachsenes und leidlich gut beschriebenes Universum mit Personen und Figuren, mit denen ich nichts anfangen konnte. Im »Schwarm« kann ich mich nicht mehr rausreden, denn die Figuren aus dem »Virenplanet« sind da, und ein paar Figuren, die grundsätzlich mit der TITAN, dem den Seriennamen gebenden Raumschiff, zu tun haben.

Die Handlung läuft zunächst auf drei Ebenen. Der Roman beginnt mit einer furiosen Actionszene, die so schön und ausführlich beschrieben ist, dass man sie sich beinahe bildlich in Filmbildern vorstellen kann. Hauptfigur ist hier Mirko Mirsoian, zunächst undurchsichtiger Agent welcher Kontrahentenpartei auch immer. Er bucht sich in die Community von Zizzi Moses, der Tochter des Pfauen – ja, es müsste »Tochter des Pfaus« heißen, das weiß ich, ihr Klugnasen; so heißt es aber nicht –, ein und kommt ihr, der Tochter des Ex-Magnaten der LUNADOCKS näher, als er eigentlich beabsichtigt hatte. Zizzi & Co., das sind die ehemaligen Eigentümer des Raumschiffs RAHEL, das im Vorgänger »Der Virenplanet« von der TITAN-Mannschaft, von Cyberjohn Five, Kris Coonen und Aury geklaut wurde.

Die RAHEL bildet auch den zweiten Handlungsort, der anfangs eine Rolle spielt. Die Handlung hier beginnt über Moses, wo die RAHEL geklaut wurde und ein wackliger Frieden zwischen den Kontrahenten herrscht. Cheffe vons Janze bestimmt dann, dass die TITAN auf die eine Mission geht; die RAHEL soll sich auf krummen Wegen irgendwohin verkrümeln, wo man sich mit dem Vehikel auseinandersetzen kann.

Die TITAN fliegt das System 1205 an, findet dort einen Planeten mit einer Bevölkerung aus »Kraken« und einen Menschen, der dort über ein Jahr »über« lebte.

Die RAHEL hingegen springt kreuz und quer durch die Gegend, um nicht mehr auffindbar zu sein. An Bord der raumfahrenden Jüdin sind Cyberjohn »Cy« Five, Kris Coonen und sein Azubi Aury, sowie der Prof. Und eine KI namens KIRA, die nicht KIRA bleibt, sondern LILIAN wird – und hier taucht eine Figur aus dem »Virenplanet« wieder auf: LILIAN, die Botenintelligenz, die Ceccyl bewohnte und letztlich auf dem Gewissen hatte.

Am Ende ist die RAHEL weg. Ausgebüchst. Abgehauen. Dreckssweib, damisches, das ist ein Ausruf, der an der Stelle wirklich angebracht ist. Die RAHEL kehrt in die moses'schen heiligen Hallen zurück, und Cy & Co. bleiben auf einem Planeten zurück, auf dem sie mit dem »Schwarm aus Stahl« in Berührung kommen, einem »Schwarm« der etwas mit den »Schwarzen Raumern« zu tun hat, die im Vorgängerroman schon erwähnt wurden und für Fragezeichen verantwortlich waren – und es nach wie vor sind, nebenbei. Da kommt noch einiges auf den Leser zu …

Der TITAN gelingt es schließlich, Cy & Co. vom Schwarmplaneten – nicht zu verwechseln mit dem »Krakenplanet«, den ich oben erwähnte – zu retten. Der Showdown findet dann auf Moses statt, mit Zizzi »Pfauentochter« Moses, Mirko Mirsoian und allen anderen Figuren.

Wow! Das war und ist eine angemessene Reaktion. Es ist ein Riesenunterschied, ob man ein fertiges Buch in die Hand nimmt und liest, oder ob man einen Text korrigiert und lektoriert; im letzteren Falle taucht man viel tiefer in die Szenerie ein, so jedenfalls mein Eindruck im Nachhinein. Mir persönlich hat es jedenfalls nicht nur gut gefallen, sondern auch ganz eindeutig gut getan – was diesen Roman anging.

Beim »Virenplanet« hat mir insbesondere die eingeklinkte Handlung um LILIAN und Ceccyl nicht gefallen; das Problem gibt es im »Schwarm« überhaupt nicht. Der Roman ist aus einer Feder, der von Matthias Falke, und auch, wenn der meinte, er hätte mit dem »Krakenplanet«-Teil so seine Probleme gehabt – und auch ich finde, dass er ein wenig gegenüber dem Haupttext abfällt –, so ist davon nicht wirklich viel zu bemerken. Der Guss dieses Romans ist deutlich homogener, aufeinander abgestimmter, einheitlicher, sauberer als der des »Virenplanet«.

Hatte ich beim Vorgänger noch das Problem, dass ich eigentlich nicht wusste, worum es überhaupt ging, so fehlte das hier völlig. Ich kann das nicht vollständig auf die Lektüre des »Virenplanet« zuvor zurückführen; insgesamt wirkt der »Schwarm« deutlich offener Lesern gegenüber, die die Vorgeschichte nicht kennen. Es gibt weniger Andeutungen, die man erklärt haben möchte, es gibt weniger Unwägbarkeiten, was wann wo mit wem und in welchem Zusammenhang geschah und was man vielleicht wissen sollte, auf gut Deutsch: Der »Schwarm« ist als Roman deutlich eigenständiger als der Vorgänger. Natürlich können Vorkenntnisse hier wie da nicht schaden, aber der »Schwarm« ist in der Beziehung handzahmer.

Und er ist beeindruckender. Ich weiß nicht, wie lange Falke für die Serie schon schreibt, was er schon alles geschrieben hat; wir kennen uns sooo lange noch nicht, und ich kenne aus der Serie nur seinen »Virenplanet«. Aber was der gute Matthias hier hingelegt hat, ist – selbst unter Be-

rücksichtigung des leicht schwächeren »Krakenplanet« – sackengut. Da ist Spannung drin, wo sie reingehört; da ist Action, Suspense, Magie, alles, was man sich in einem Hard-SF-Roman dieser Gattung wünscht, am richtigen Ort, in der richtigen Ausprägung, im korrekten Stil. Das ist auf dem Sektor Hard-SF ein Roman, den man mit seinem Lieblingsmodel vergleichen könnte, so man eines hat; bei mir wäre es die Schiffer. Vielleicht mit dem einen oder anderen Schönheitsfehler, aber das wäre ein zu großes T-Shirt, eine falsch sitzende Haarlocke, ein zu mädchenhaftes Grinsen (für das die Schiffer auf manchen Fotos berüchtigt ist).

Im Endeffekt kann ich jedem, der auf Hard-SF steht, der die Serie eh kennt oder der sich vielleicht gerade jetzt im Herbst dafür interessiert, nur empfehlen, sich das Werk zuzulegen. Zusammen mit dem Vorgänger, »Der Virenplanet«, macht das Stück auch ein gutes Geschenk aus. Vielleicht zu Weihnachten oder so. Keine Ahnung. Auch, wenn ich vielleicht durch die Korrektorats- und Lektoratsarbeit daran tiefer eingestiegen bin, als ein 0815-Leser das normalerweise macht, kann ich das Buch nur als gutes Stück deutscher Science Fiction weiterempfehlen. Matthias Falke ist eh ein Autor, der noch von sich reden machen wird – wenn er es nicht schon getan hat (immerhin Nominierungen in allen deutschen SF-Preisen 2010 mit seiner Story »Boa Esperança«, der Titelstory des zweiten Bandes meines STORY CENTER 2009 – und der Gewinn des Deutschen Science-Fiction-Preises 2010 mit dieser Geschichte! – … stolz, stolz, stolz!) –, und auch »Der Schwarm aus Stahl« wird dazu beitragen, seinen Ruf als fantastischer Autor zu festigen.

Ja, richtig, über die TITAN im System 1205 schrieb ich nichts mehr. Aus gutem Grund. Mir ist nicht ganz klar, welche Bedeutung die Handlung hat. Berücksichtige ich aber, was aus Ceccyl und vor allem LILIAN im »Schwarm« geworden ist, was im »Virenplanet« völlig unklar und undurchsichtig war, dann gehe ich davon aus, dass diese Handlung – über die es an dieser Stelle mehr auch gar nicht zu sagen gibt, außer, dass sie spannend und SF-abenteuerlich war und ist – in einem der nachfolgenden Bände durchaus noch eine Rolle spielen wird. Das Kreuz der Serie – die Abhängigkeit der einzelnen Werke voneinander und zueinander lässt sich halt nicht wirklich vermeiden.

Aber ich würde sagen: Ei drüber.

(Michael Haitel)

geisterspiegel.de (Hrsg.)*
DARK VAMPIRE

Romantruhe (2010), 244 Seiten

Vanessa Dungs, Ruf des Blutes: Es war einer dieser nassen Novembertage … Die Geschichte beginnt schon gut, man ist sofort bereit, das Wetter zu glauben und die eigene Vorstellungskraft sorgt dafür, in der Geschichte sofort dabei zu sein. Die Entwicklung ist jedoch ganz anders, überraschend.

Elisabeth Weißenburger, Wandlung: Zuerst war ich der Meinung, ich hätte doch eine dieser weichgespülten Vampirgeschichten vor mir. Die ganzen Streicheleinheiten waren mir in der Tat zu viel. Dann erhält die Geschichte die Wendung. Schließlich sollten gerade keine Weichspülergeschichten veröffentlicht werden.

Thomas Pielke, Am Ende der Welt: Am Ende der Welt findet sich nicht nur eine Insel, sondern auch das Ende der Protagonisten. Aber ein Ende muss nicht immer endgültig sein.

Andreas Zwengel, Letzte Warnung: Die Vampire sind in der Gesellschaft bekannt und werden gezügelt. Doch wer immer das ablehnt, lebt gefährlich. Denn es gibt Vampirjäger, die für Ordnung sorgen.

Andreas Flögel, Opfer der Wissenschaft: Wenn etwas Wissen schafft, nennt man es Wissenschaft. Dabei kommt es weder auf den Wissenschaftler noch auf das zu untersuchende Objekt an. Wenn sich die Rollen vertauschen, wird die Sache jedoch interessant.

Andrea Hoch, Blutnacht: Biss in der Hochzeitsnacht … ist bestimmt nicht romantisch. Er macht einsam, vor allem wenn man nicht willens war, gebissen zu werden.

Markus K. Korb, Mantodea: Eigentlich gefallen mir die Erzählungen von Markus gut. Dazu möchte ich auf die

Sammlung »Die Ernten des Schreckens« im Atlantis Verlag verweisen. Doch diesmal war ich mit dem Beitrag nicht zufrieden. Die Fußnoten wirkten störend und nicht dem Inhalt zuträglich.

Esther S. Schmidt, Anwärter: Arana ist eine Anhängerin der Gothic-Szene. In einer dunklen Nacht sieht sie sich als Retterin eines kleinen Mädchens, das sich in heftiger Bedrängnis befindet. Die Helferin bezahlt mit dem Tod, und das Mädchen …?

Annemarie Lewandowsky, Unterweger meets Batory: Dies ist die Geschichte eines Mannes, der in Wien hinter einer schönen Frau herläuft. Er ist ein Mörder und will seiner Passion nachgehen. Und Frauen in hohen Stöckelschuhen erregten ihn schon immer.

Maren Frank, Blutiges Begehren: Das ist eine Vampir-Liebesgeschichte und passt dennoch in die dunkle Sammlung. Denn es ist keine reine Liebesgeschichte.

Mara Laue, Ein verdammt gefährlicher Plan: Ein verdammt gefährlicher Plan ist sicher für den einen oder anderen gefährlich. Aber wenn man sich freiwillig dafür meldet, sollte man einen Plan B dabei haben.

Arthur Gordon Wolf, Cairn's End: Die Ich-Geschichte von Brandon Yawkins berichtet uns über seinen Wohnort Cairn's End. Es ist eine etwas andere Geschichte über Vampire.

Erik Schreiber, Mein Kind, dein Kind, Kains Kind: Eine böse Geschichte, die das Thema Kindesmissbrauch und Vampire aufgreift und miteinander verschachtelt.

C. J. Walkin, Avalancha: Die Geschichte beginnt mit einer Jagd durch den Wald. Und es spielt das Kreuz der Kirche eine große Rolle. Es bietet Trost und Schutz, glaubt sie, doch es sind die Männer des Kreuzes, die die Jagd anführen.

Sinje Blumenstein, (Nimmer)Wiedersehen: Marcus hatte unverbrüchliche Freundschaft geschworen, damals vor zehn Jahren. Und heute vor zehn Jahren hatten sie sich zum letzten Mal gesehen. Daher setzte er den Spaten im Nadelwald an, um die Freundschaft zu erneuern.

Melanie Brosowski, Dunkler Adel: Da gibt es tatsächlich Geschichten, in denen Vampire erlöst werden. Doch nicht mit einem Pfahl im Herzen oder einem abgetrennten Kopf.

Christina Günther, Blut und Scherben: Wenn die Menschenkenntnis versagt, liegt das möglicherweise daran, dass das Gegenüber nicht (mehr) zu dieser Spezies zählt.

Karin Jacob, Milch: Eine Erzählung um Xavier und um das seltsame Verhalten von Kühen und Bauern. Eine durchaus seltsame, dafür um so interessantere Erzählung (die mir jedoch bekannt vorkommt).

Gunter Arentzen, Scham: Dies ist die zweite Geschichte um Gunters Heldin Patricia McPherson. Eine Frau, die mit den Vorurteilen über Vampire aufräumt. Gründlich aufräumt. Ein Hinweis auf die erste Novelle findet sich als Fußnote im Buch.

Mit der zweiten Anthologie des geisterspiegel.de feierte die Internetseite wieder einmal Geburtstag. Dies geschieht zum zweiten Mal mittels einer Kurzgeschichtenausschreibung. Da in den letzten Jahren die weichgespülten Liebesromane mit erotisch angehauchten Vampiren die Regel waren, setzten die Betreiber des Onlinemagazins auf das Gegenteil. Mit ihren dunklen, düsteren und manchmal etwas blutigen Erzählungen setzt die Kurzgeschichtensammlung einen Gegenpol zu den Mainstream-Veröffentlichungen. Neben bekannteren Autoren wie Gunter Arentzen und Markus K. Korb finden sich weniger bekannte, aber nichtsdestotrotz ebenso gute Autoren wie Maren Frank und Mara Laue, von denen ich bereits einiges lesen konnte. Aber auch die anderen Autorinnen und Autoren, die sich beteiligen, sollen nicht unerwähnt bleiben. Lesenswert allemal. Empfehlenswert ganz bestimmt. Eines haben sie gemeinsam, sie sind immer düster und spielen in den meisten Fällen in der Nacht, manchmal bei Gewitter. Stimmungen, bei denen man keinen Hund vor die Tür jagt, geschweige denn Menschen freiwillig gehen. Das Buch kann über romantruhe.de bestellt werden.

(Erik Schreiber)

** Anm. d. Chefred.: Die verlegende Menschheit wird es bis an ihr Ende nicht verstehen: Es gibt keine Herausgeber, die keine natürlichen Personen sind. In diesem Falle dürfte man wohl Anke und Wolfgang Brandt als Herausgeber annehmen, geisterspiegel.de als den – im besten Falle – Verlag.*

Jörg Olbrich
DER KRISTALL DER WEBERIN

Books on Demand (2009), 61 Seiten, ISBN 978-3-839-11861-0

Der junge Mönch Chan lebt mit seinen Brüdern im Kloster der Mönche des Wega-Ordens. Ihre Aufgabe ist es, einen Kristall zu bewachen, der der Göttin Chik-nyo geweiht ist. Die besondere Eigenschaft des Kristalls ist der Legende nach, dass der Geist der Göttin in diesem Kristall gefangen sei.

Mit dem Mord an den Wachen und dem Verschwinden

des Kristalls beginnt das Abenteuer von Chan. Er wird ausgeschickt, das Land Korea vor einer Katastrophe zu schützen. Diese soll unweigerlich über das Land hereinbrechen, wenn der Kristall nicht gefunden wird und in zwei Tagen nicht auf seinem Platz steht.

Die Geschichte um den Mönch Chan ist das Begleitbuch zur gleichnamigen Aufführung, durchgeführt von der Budoschule Leo. Sie bildet die Rahmenhandlung des Taekwondo-Kampftheaters. Auf diese Weise wird nicht nur eine Fantasiegeschichte erzählt, sondern auch gleichzeitig das Können der jugendlichen Teilnehmer im passenden Rahmen eindrucksvoll demonstriert. Allein für sich ist das Buch gut zu lesen. Wer die Veranstaltung gesehen hat, wird gern noch einmal zugreifen, um die Geschichte schnell durchzulesen.

(Erik Schreiber)

Ullrich Freier zu Axberg
DIE VIERTE GABE

Die Brut des Falken, Noel Verlag (2010), 441 Seiten, ISBN 978-3-940209-47-4

Es begab sich zu einer Zeit, als dereinst die Wesen der Welt in Frieden und Eintracht gottgefällig miteinander lebten. Da gab es keine Unterschiede zwischen Menschen, Elben, Orks, Drachen, Trollen und anderen Wesen. Jedes für sich war gleich viel Wert vor dem Antlitz der Götter. Doch irgendwann im Laufe der Zeit zeigten sich erste Zweifel. Manch einer meinte, etwas Besseres zu sein, als die anderen. Manche Wesen stünden über den anderen. Menschen und Elben besiedelten das Land und machten selbiges, sowie die Tierwelt sich untertan. Andere wurden neidisch auf deren Erfolg und missgönnten ihnen das friedliche Leben.

In der Folge kam es zu einem Krieg zwischen den Wesen und in einer heftigen, endgültigen Schlacht siegten Menschen und Elben mit ihren Verbündeten gegen das Böse. Dies war die Geburt eines magischen Artefaktes, das die Elben den Menschen hinterließen. Aber es war nur eine Schlacht geschlagen, das Böse nicht ausgerottet. Jetzt war es in der Welt und verbreitete sich unerbittlich. Einstige Freunde, eine schlagkräftige Allianz zerfiel. Die einzelnen Völker blieben für sich und schotteten sich gegen die anderen ab. Besonders hart traf es die Elben. Der Großteil des Volkes wurde vernichtet, nur wenigen gelang eine Flucht in die tiefen Wälder. Nach und nach wurde die Anwendung von Magie verboten, was dem Bösen an sich nur weiteren Nährstoff gab und seine Kraft erstarken ließ.

An dieser Stelle kommt einer der Handlungsträger ins Spiel, Gideon Palfinger, der ein Blutgericht überlebte, und nur knapp dem Tod entkam. Er war der Lehrling eines Magiers und damit ein verwerflicher Mensch, der sich mit den verbotenen Künsten beschäftigte. Dabei zählte nicht, welche Absicht sich dahinter verbarg. Vor seiner, Gideons Tür wird ein Findelkind abgelegt und er zieht den Jungen mehr schlecht als recht in der Abgeschiedenheit seiner Hütte auf. Als Magus, so heißt der Junge, elf Jahre alt wird, ereignen sich viele merkwürdige Dinge.

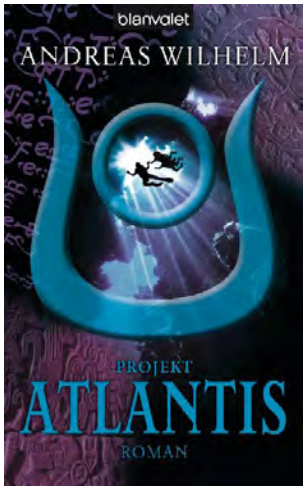
Während Magnus auf dem Weg ist, um ein paar nötige Utensilien einzukaufen, wird sein Ziehvater überfallen. Bei seiner Rückkehr findet er alles verwüstet vor. Die Sorge um Gideon ist groß, verwandelt sich aber in Erleichterung, als er den alten Mann verletzt, aber lebend vorfindet. Daraufhin muss Magus mit Gideon die selbst gewählte Einsamkeit aufgeben. Sie fielen mit ihrem eigenbrötlerischen Leben den falschen Leuten auf. Um ihrer weiteren Aufmerksamkeit zu entgehen, schließen sie sich einer Gauklertruppe an. Aber sicher sind sie nicht. Und so kommt es, dass sie auf der Flucht sind und Gideon alte Zauber einsetzt, etwa um Menschen zu heilen, sich aber sofort mit dieser Handlung in Gefahr begibt.

An anderer Stelle geht es um das Königsgeschlecht der Armoviner. Die Adligen, wie auch das gehobene Bürgertum, sind damit beschäftigt, sich im königlichen Spiel der Ränke und Intrigen zu ergehen. Niemand ist vor den anderen sicher. Die einzelnen Adligen gehen immer wieder ihre eigenen Wege und der König ist beschäftigt, sie zusammenzuhalten, wie einen Haufen Nestflüchter. Nestflüchter ist vielleicht sogar der richtige Begriff für die eigensinnigen Burgherren. Ihnen ging es lang genug gut, um jetzt eigene Wege gehen zu wollen. Man benötigt den Nachbarn nicht, eher seine Burg um das eigene kleine Reich zu vergrößern. Argwöhnisch beobachtet der König die Adligen, das Bürgertum, die Bettelmönche, den Orden der Peroniten und wer sich sonst noch in den Mauern der Burgen und im Herrschaftsbereich umhertreibt.

An anderer Stelle geht es um Prinzessin Aegwina, die Braut von Prinz Lundolf. Mit der Zeit benimmt sich dieser jedoch etwas seltsam, die Prinzessin fühlt sich verfolgt und, und, und … Und eine Gräfin im gebärfähigen Alter … Der Prinzessin wird sogleich klar, als sie dies Lauschen an einer Tür vernimmt, dass sie lediglich ein Tauschgeschäft ist. Ein Ding. Nichts weiter.

Mit »Die vierte Gabe« aus der Reihe »Die Brut des Falken« liegt ein weiteres Buch für Fantasyfans vor. Ulrich Freier zu Axberg erzählt viel und gern, kommt in diesem Roman aber zu keinem Schluss. Der Autor führt den Leser in eine mit sehr viel Liebe gestaltete Welt, leider voll mit den üblichen Wesen, ohne etwas Eigenes zu schaffen. Ulrich Freier zu Axberg

orientierte sich mit seiner Fantasy zunächst an J. R. R. Tolkien. Er entwarf eine Welt voller Wesen und entwickelte eine Geschichte, die mit Mythen begann, deren Spuren sich bis weit in die Gegenwart der Geschichte auswirkten, von denen die Menschen zunächst nichts ahnen. Die Hauptfiguren sind ausführlich dargestellt, ebenso die Welt, in der sie leben. Das ist aber auch gleichzeitig eine Schwäche des Buches.



Die Kapitel sind manchmal sehr kurz, unter einer Seite. Damit wird die Handlung schneller, doch mit jeder zusätzlichen Handlungsebene unübersichtlicher. Dadurch verliert nicht nur ein geübter Rezensent und Vielleser den Überblick. Zum Ende hin bleibt die Handlung offen und läuft darauf hinaus, sich den dritten Band auch kaufen zu müssen, um mit einem befriedigenden Abschluss die Reihe aus der Hand legen zu können. Dabei begann es doch recht gut, denn mit dem Prolog findet eine kleine Einführung statt. Der Start blieb zwar immer noch etwas schwammig, doch fand man mit der Zeit in den Mittelroman einer Trilogie rein. Allerdings fragt man sich als Leser, um was es eigentlich geht. Was ist das Artefakt, welche Auswirkungen hat es auf das Leben der Bewohner und wie wirkt es gegen das Böse? Was ist die Brut des Falken (habe ich etwas überlesen und nicht verstanden?)? Ulrichs Erzählstil ist gelungen, obwohl an manchen Stellen das Althergebrachte durchkommt. Ein breites Spektrum an Worten und Formulierungen macht mit der Zeit Spaß, den angenehmen, manchmal anstrengenden Stil zu lesen. Dazu gehört es jedoch auch, sich auf diesen Stil einzulassen, unterscheidet er sich doch etwas – positiv – vom augenblicklichen Mainstream.

(Erik Schreiber)

Andreas Wilhelm
PROJEKT ATLANTIS

Blanvalet Verlag 37454 (2010), 441 Seiten, ISBN 978-3-442-37454-0

Der griechische Gelehrte Platon sollte allen ein Begriff sein, die sich mit dem Thema Atlantis auseinandersetzen. Er war es, der den Namen Atlantis als erster aufbrachte, ähnlich wie Thomas Morus den Begriff Utopia … Die Liste ließe sich sehr lang weiterführen. Daher ist es gar nicht verwunderlich, wenn ein verschollenes Schriftstück Platons auftaucht, ebenso wie ein alter Mayakodex.

Patrick Nevreux, französischer Ingenieur und Abenteurer, taucht eines Tages bei seinem langjährigen Freund, dem britischen Historiker Professor Peter Lavell mit einer geheimnisvollen Tafel aus dem südamerikanischen Urwald auf. In den Händen hält er eine alte Mayatafel, während sein Freund zum gleichen Thema ein verschollenes Papyrus sein eigen nennt. Diese unbekannte Tafel scheint tatsächlich den Weg zum legendären Atlantis zu weisen. Die beiden Wissenschaftler und Schatzsucher sind bereits seit vielen Jahren auf der Suche nach der geheimnisvollen Insel im Atlantik, die zum ersten Mal bei Platon erwähnt wurde. Atlantis. Ein Name, der überall auf der Welt bekannt ist, dessen Geheimnis jedoch nie gelüftet wurde.

Gemeinsam mieten sie das moderne Forschungsschiff »Argo« und machen sich auf den Weg ins ebenso legendäre Bermudadreieck. Die Suche nach Atlantis ist für Patrick nur ein großes Abenteuer. Ihn zieht es in die Welt, immer neuen Geheimnissen auf der Spur, während für Peter die Suche nach Atlantis eine Sache der Glaubwürdigkeit darstellt. Scheitert die Expedition, so ist seine Reputation als Wissenschaftler dahin. Er büßt seinen guten Ruf ein, und so ist ihm eine erfolgreiche Expedition bedeutend wichtiger, als er Patrick gegenüber vielleicht zugeben würde. Die beiden Männer werden von Kathleen begleitet, einer Frau. die eine eigene Fernsehsendung besitzt, die sich für übernatürliche Phänomene interessiert. Sie will den Männern bei der nötigen Pressearbeit helfen und sich somit die exklusiven Senderechte an der Geschichte sichern. Natürlich sorgt eine solche Suche nach Atlantis auf der ganzen Welt für Aufsehen und Aufregung.

Gleichermaßen wie die Neugierde der Menschen steigt, so steigen auch Neid und Missgunst. Daher ist es nicht weiter verwunderlich, wenn den Männern auf der Argo bald Zwistigkeiten ins Haus stehen, wenn andere an ihren Erfolgen teilhaben wollen. Die Freunde lassen sich nicht von ihren Gegenspielern abschrecken und verfolgen ihr Ziel unbeirrt weiter.

Diese Leichtgläubigkeit erweist sich als schwerer Fehler. Plötzlich wird ihre Expedition von Sabotagen aus den eigenen Reihen der Argo-Mannschaft geschüttelt. Die Suche nach dem oder den Schuldigen erbringt vorerst kein Ergebnis. Aber auch unter Wasser, bei einer Suche dreitausend Meter unter der Oberfläche, lauern Gefahren auf die Mannschaft. Dafür schaltet sich das US-Militär ein. Der Expedition wird verboten, sich weiter dem geheimnisvollen Atlantis zu nähern, welches noch keiner gesehen hat. Scheinbar ist alles verloren, viel Geld ausgegeben, Mannschaft und Schiff angeheuert, für nichts und wieder nichts? Den beiden Forschern bleibt nur

noch übrig, zu einer List zu greifen, um an ihr Ziel zu gelangen.

Der vorliegende Roman ist ein Spekulationsobjekt. Die ganze Grundlage des Wissenschafts-Krimi-Abenteuer-Romans baut auf Annahmen auf. Die Frage »Was wäre wenn …« stellt sich hier nicht, sondern wird stillschweigend als beantwortet angesehen. Es gibt mittlerweile Hunderte von Erzählungen, die sich damit beschäftigen, nach Atlantis, El Dorado, Shangri-La und ähnlichen verschollenen Ländern zu suchen. Der wissenschaftlich-mystische Einstieg dieser Erzählung wirkt dabei erfrischend. Vor allem, wenn sich Andreas Wilhelm über all die Leute auslässt, die sich mit bestimmten Themen auseinandersetzen. Es gibt immer wieder bestimmte Gruppen, die sich überall wiederfinden. Die Skeptiker, Hochstapler, verkannten Genies und andere mehr. Jede der Gruppen finden sich, zum Teil überspitzt dargestellt, in diesem Buch wieder. Manch einem Leser wird die Geschichte etwas zu technisch ausfallen, zu wenig Mystik. Das ist gut so, denn damit hebt sich das Buch »Projekt Atlantis« von der Fernsehserie »Akte X« ab.

Das Buch geht eine Verbindung zwischen Fiktion und Wahrheit ein und diese Kombination ist gut gelöst. Der lebhafte Schreibstil und Aufbau der Abenteuergeschichte ist schön klar und übersichtlich, geprägt von geschichtlichen Einflüssen mit Rückblicken in die Vergangenheit und ihren Vermutungen aus den letzten Jahrhunderten über die ewige Suche nach Atlantis. Andererseits schleichen sich Unstimmigkeiten ein. Unglaubwürdige Handlungen, wie die Flucht aus Guatemala, unlogische Handlungen, wie Tauchen im Sturm etc. Die wissenschaftliche Sicht überwiegt dabei, was ein wenig auf Kosten der mystischen Stimmung geht, aber das hatte ich schon gesagt. Das Schiff, die Technik, die Mannschaft, die Organisation. Auch das Verhalten der Medien in der Person von Kathleen wurde gut getroffen.

(Erik Schreiber)

Raimund Alsbach
SATANS SCHATTEN

Schweitzerhaus Verlag (2009), 614 Seiten, ISBN 978-3-8939475-37-8

Der fette, ehrgeizige Unternehmer Rian Tryback steht kurz vor dem Herzinfarkt. Um nicht zu sterben, muss er zur Kur und nimmt dort mit seinem Kurfreund eine unheimliche Diät auf. Kurz danach beginnt ein wahrhaft satanisches Spiel und sein Kurfreund sorgt zudem überraschend für Sprengstoff: Ihre Diät bringt sie beide langsam, aber sicher um.

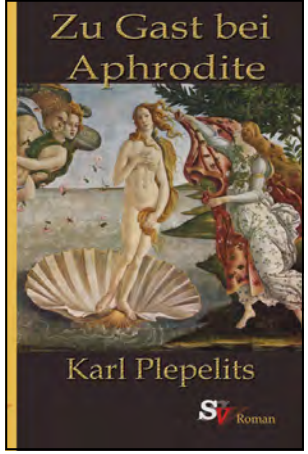
Verzweifelt jagen sie zusammen der Ursache nach und werden plötzlich selbst erbarmungslos verfolgt. Von der tödlichen Präzision ihrer Jäger entsetzt, stellen sie fest, dass sie sich in der Gewalt eines geheimnisvollen Psychoterrors befinden. Immer heftiger spüren sie die wahrhaft bittere Ohnmacht, gegen eine unfassbare Bedrohung anzukämpfen, ohne Aussicht auf einen Ausweg. Sie sind praktisch schon tot. Aber kann es überhaupt schlimmer kommen, als zu sterben? Ja, das kann!

Denn Satans Schatten sind überall. Sie greifen unbarmherzig nach ihren Seelen und handeln dabei grausam, brutal und absolut gefühlskalt. Sie kleben hautnah an ihnen, lassen sie ahnungslos in ihrem Netz zappeln und machen sie auf schockierende Art heimtückisch fertig. Wie soll das jemand ohne die Hilfe eines schützenden Engels überleben?

Während der Essenszeit dreht Rian Tryback durch, kreischt wie wild rum, weil das Essen nicht so ist, wie es sein soll, weil er sich in der Kur langweilt und sonst keine Herausforderungen findet. Als ehrgeiziger Unternehmer steht er tagtäglich vor Entscheidungen und hier findet er nur Langweile vor. Der Nährboden unzufriedener Menschen ist genau das, was ein fantastischer Krimi benötigt. Hinzu kommt dann recht schnell ein zweiter Mann, der sich als Freund und Leidensgenosse ausgibt. Zu zweit lässt sich das Leben gewiss besser ertragen.

Die recht einfach gehaltene Umgangssprache, in der das Buch geschrieben wurde, gefällt mir gar nicht, aber das ist Geschmacksache. Vielleicht mag es jemand, wenn von Geld als »Kohle« und »Money« gesprochen wird, wenn viele Begriffe einfach zu aufgesetzt wirken. So wie das Buch geschrieben wurde, habe ich noch niemanden sprechen hören. In seinem Nachwort schreibt der Autor: Je älter wir werden, desto mehr müssen wir lernen, im Leben bewusster loszulassen.

Genau das habe ich mit dem Buch getan. Es kommt nicht sehr häufig vor, dass ich ein Buch nicht zu Ende lese. Aber spätestens, wenn man am Sonntagabend etwas zu essen bekommt, als erste Mahlzeit des Abends und die Leute hauen mit Heißhunger rein (um mal im Jargon zu bleiben), ist es für mich schon befremdlich, da doch kurz vorher drei Menschen aus deren Mitte starben. Das Buch, obwohl flott geschrieben, bleibt mit seinen über 600 Seiten oberflächlich. Die Personen werden beschrieben, doch das war's. Ihnen fehlt das Leben. *(Erik Schreiber)*



Karin Leichthammer
JULE VANDERSTRAAT AUF MAGISCHEN WEGEN
Schweitzerhausverlag (2009), 172 Seiten, ISBN 978-3-939475-42-2

Erwachsen werden ist manchmal schwer. Und dann entdeckt Jule Vanderstraat, dass sie zaubern kann. Zudem entdeckt sie ein unsichtbares Krafttier, einen Begleiter, den nur sie wahrnehmen kann. Ssnoossel, so der Name des Begleiters, hat eine sympathische Sprachstörung, er lispelt.

Wir lernen Jule kennen, wie sie verschläft, weil sie am Vorabend mit Mutter Ilse zusammen einen schönen Abend hatte. Beide gedachten an Florian, Vater und Ehemann, der nicht bei ihnen sein konnte. Am Morgen danach eilt sie verspätet zur Schule, nur um festzustellen, einmal mehr das Gespött der Klasse zu werden. Durch die Beschreibung der Karikatur auf der Schultafel lernen wir Jule kennen. Ihr Aussehen und durch die Reaktion auf die Karikatur lernen wir zudem ihr Verhalten und ihre Eigenschaften kennen. Gleichzeitig lernen wir das »blonde Engelchen Sylvia« kennen, die Intimfeindin, die für alle Bösartigkeiten zuständig ist.

In Eusebius findet sie einen Mann, der gern bereit ist, ihr zuzuhören. Ihm erzählt sie ihre Probleme, die die Mutter nicht hören soll, da sie sowieso nicht zuhört. Durch Eusebius lernt sie schließlich Ssnoossel kennen. Der macht sich im Buch nicht nur durch sein grünes Aussehen auf dem Titelbild, sondern auch durch grüne Schrift bemerkbar. Ssnoossel ist es, der nicht nur ihr hilft, sondern der sie verleitet, anderen zu helfen.

Das Buch ist in seiner Art ein Buch für jugendliche Mädchen, die sich auf dem Weg zum Erwachsenen befinden und eine Art Hilfestellung brauchen. In spielerischer Weise werden Werte vermittelt, die den jungen Menschen helfen sollen, sich zurechtzufinden. Eine freundliche Geschichte, ein liebenswertes Hilfswesen und eine lehrreiche Handlung. Gerade richtig für Kinder.

(Erik Schreiber)

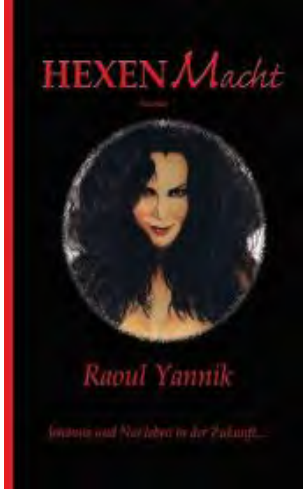
Karl Plepelits
ZU GAST BEI APHRODITE
Schweitzerhausverlag (2009), 306 Seiten, ISBN 978-3-939475-79-8

Scheinbar leben die Götter doch noch, wenn man an sie glaubt. Denn Unsterbliche können eben nicht sterben. Oder so ähnlich. Es gibt genügend Beispiele, wo es doch geschah. Und angeblich sind sie lediglich vom Jahwe gelähmt worden. Während der »liebe Gott«, wie er immer nur genannt wird, dem Untergang der Menschheit zusieht, hegt der alte Dionysos aber ganz andere Pläne. Dieser ist besorgt um das Schicksal der Menschheit, denn ohne Menschen keine Götter, und darum lässt er ein geeignetes Paar in den Olymp bringen. Seine Kolleginnen und Kollegen im Götterhimmel sollen sich mal wieder um die Menschen kümmern, was wiederum die Götter aus der von Jahwe verursachten Lethargie reißen würde. Gleichzeitig würde die göttliche Einmischung den Menschen wieder zeigen, wozu Götter gut sind. Es ist wieder an der Zeit, alte Regeln aufleben zu lassen und neue zu schaffen. Eine wichtige Rolle spielt dabei einmal mehr der Göttervater Zeus, auf der Erde bekannt als Frauenverführer und Erfinder des Sex mit Tieren, war er es doch, der als Schwan oder als Stier auftrat. Also muss Aphrodite her, um den alten Gott wieder etwas flott und in den Lenden stark zu machen.

So gelangen Mann und Frau, Gregor und Sibylle (eine Anspielung auf die griechische Seherinnen?), Eva und Adam in einen Himmel, der mit seinen Ränkespielen nichts anderes darstellt als die irdische Menschheitsgeschichte im Kleinen. Entführt von hinduistischen Göttern auf den Kailash, stehen sterbliche einem blauen Gott mit Elefantenkopf und einem Adlerköpfigen gegenüber. Der Himmel ist aber nicht nur mit den ollen Griechen bevölkert. Dort tummelt sich alles, was für irgendwelche Religion mal heilig war. (Manches grundlos.) Die beiden Menschen sind sich im Himmel, welchen auch immer, der Aufmerksamkeit der Götter bewusst. So werden auf sie Attentate verübt, sie werden entführt, von Jesus zum Tod auf dem Scheiterhaufen verurteilt und anderes mehr.

Der Roman ist a) ziemlich an den Haaren herbeigezogen, b) ziemlich wirr und daher c) nicht sehr unterhaltsam. Er ist a) provozierend und b) verkrampft. Letzteres bezieht sich darauf, die Antike in die Gegenwart zu transportieren, ohne Rücksicht auf Verluste. Gerade dieser Teil des Romans gefiel mir persönlich gar nicht. Positiv zu vermelden ist der Umgang mit der Sprache. Der Umgang und der gekonnte Einsatz sagten mir sehr zu. In dieser Hinsicht würde ich gern mehr lesen.

(Erik Schreiber)



Raoul Yannik
HEXENMACHT
Schweitzerhausverlag (2009), 529 Seiten, ISBN 978-3-939475-21-7

In kurzen Episoden erzählt Raoul Yannik die wirklichkeitsnahe und findige Geschichte von Johanna und Noui im dritten Jahrtausend nach unserer Zeitrechnung. Die zwei leben in der Zukunft, in einer Welt, die bald zur bitteren Wirklichkeit werden kann, sich von der heutigen jedoch kaum unterscheidet. Es ist eher eine Spekulation und daher weniger eine SF-Erzählung. Die natürlichen und leicht erreichbaren Rohstoffe neigen sich dem Ende zu. Die Suche nach neuen Rohstoffen und vor allem Energie treibt kuriose Blüten. Der rigorose Raubbau treibt die Wirtschaft in einen Wirtschaftskrieg, jeder gegen jeden. Dazu mehren sich die Anzeichen einer weltweiten Umwälzung durch Naturkatastrophen. Das Leben auf unserem blauen Planeten wird sich dramatisch ändern.

Als Ausweg für die Menschen, aber eigentlich auch nur denen, die es bezahlen können, ist die Auswanderung auf einen neuen Planeten. Erdähnlich muss er sein. Darauf leben muss man können.

Auf jenem anderen Planeten gibt es jedoch schon Bewohner. Diese standen vor Jahrhunderten vor den gleichen Problemen wie die Menschheit heute. Sie sind in ihrer Mentalität jedoch von den Menschen völlig verschieden.

Das Leben für Noui, und damit die Erzählung, beginnt mit einer Traumfrau. Sie ist die Erfüllung all seiner Fantasien und nur für ihn gemacht. Eine künstliche Intelligenz mit den idealen Körpermaßen. Dabei träumt er von einem sorglosen Leben ohne Ärger und Existenzkampf. Die tatsächlichen Veränderungen in der Gesellschaft sieht er nicht, oder will sie nicht sehen. Seine Jugendliebe Johanna stellt sich dieser Traumfrau entgegen.

Der Roman liest sich recht gut, stellt die Liebe zweier Menschen in den Mittelpunkt und ist somit eher ein Liebesroman mit gesellschaftskritischen Einschlägen. Die Hintergründe sind sehr genau und mit vielen Einzelheiten beschrieben.

Sicherlich interessant für die Leser sind die unterschiedlichen Sichtweisen, in denen das Buch erzählt wird. Dabei werden die Motive der einzelnen Handlungsträger plausibel und nachvollziehbar. Manche seiner Ansichten, die in diesem Buch beschrieben werden, finden jedoch nicht meinen Anklang. Gerade am Umgang mit dem weiblichen Geschlecht und dem sehr verzerrten Frauenbild merkt man, dass das Buch ein Mann geschrieben hat.

Der Titel selbst irritiert und man möchte das Buch weglegen, wenn man nicht das findet, was der Titel verspricht. Horror-Hexen-Geschichten sind es jedenfalls nicht.

(Erik Schreiber)

Marliese Arold
DAS ISIS-TOR
Piper Verlag (2010), 434 Seiten, ISBN 978-3-492-70168-6

Das Isis-Tor bietet eine Zeitreise in das alte Ägypten, das noch von den Pharaonen von Ober- und Unter-Ägypten beherrscht wird. Das stimmungsvolle Titelbild verspricht einiges. Zwei Personen – Sonja Morhardt und ein Physiker namens Jonas Steffens – aus der heutigen Gegenwart gelangen in das alte Reich. Dort wird die Vergangenheit zur Gegenwart und sie müssen sich dort nicht nur zurechtfinden, sondern auch überleben.

Doch von vorn. Die blonde, fünfunddreißigjährige Heldin dieser Erzählung heißt Sonja, studierte Archäologie und schloss ihr Studium mit einer Arbeit über Nofretete, deren Büste im Berliner Alten Museum auf der Museumsinsel steht, ab. Sie war schon immer von dieser weltbekannten, dennoch geheimnisumwitterten Herrscherin des alten Ägyptens fasziniert. Vor mehr als dreitausenddreihundert Jahren wurde von ihr eine Büste hergestellt, die seit der Auffindung im Jahr 1912 für Spekulationen sorgt.

Leider brachte Sonjas Beschäftigung mit der Pharaonin nicht sehr viel ein. Nun arbeitet sie an der Seite ihres Professors, statt im heißen Wüstensand nach Altertümern zu graben. Ihre Chance kommt, als in Ägypten der Grabungsleiter verschwindet, der die Suche nach der Grabstätte Nofretetes vorantreibt. Das ägyptische Altertumsamt fragt bei Sonja an, ob sie nicht die Leitung des Suchtrupps übernehmen möchte. Besser so, als gar nicht, denkt sie und nimmt die Aufgabe an, sehr zum Verdruss ihres Freundes Claus Bronnbach.

Dessen Trauer dauert nicht lange, er beschäftigt sich statt mit Altertümern mit einer jungen Studentin. Sonja hingegen muss sich erst einmal bei der Ausgrabungsgruppe durchsetzen. Verständlicherweise fühlen sich die einzelnen Mitglieder übergangen. Erst als die Auseinandersetzungen bereinigt sind, kann daran gegangen werden, die Suche aufzunehmen. Nach anfänglichen Reibereien und Animositäten der sich übergangen fühlenden Mitarbeitern gehen die Forschungsarbeiten inklusive der Suche nach dem verschollenem Grabungsleiter erfolgsversprechend voran.

Sonja Morhardt lernt einen netten Physiker mit Namen Jonas kennen, zu dem sie sich hingezogen fühlt, dessen Spinnereien über die Isis-Tore sie aber nicht teilen kann. Sein Hintergrund sind die Möglichkeiten von Zeitreisen. Einen Ausflug in die Wüste mit kleinem Tête-à-tête nimmt sie gerne an. Eine folgenschwere Entscheidung, wie sich alsbald herausstellt.

Denn das bekannte Leben endet, um einem neuen Leben Platz zu machen. Mit dem für Sonja so unglaublichen Umstand, in der Vergangenheit gelandet zu sein, zur Zeit der sagenhaften Nofretete und ihres Mannes Echnaton. Sie landen in Achataton, das Pharao Echnaton zu Ehren des einen Gottes Aton aufbauen ließ. (Übrigens gehen alle Ein-Gott-Religionen in Vorderasien auf ihn zurück.) Das Forscherpaar wird von den Schergen des Pharaos gefangen genommen, eingesperrt, hochnotpeinlich befragt und auch sonst nicht zimperlich behandelt. Sie treffen auf den Zeitreisenden Nachtpaaten, der ihnen bei der Flucht behilflich ist. Uneigennützig jedenfalls nicht. Die Gegenleistung für seine Hilfe: Sie sollen ihm behilflich sein, das Totenbuch der Isis zu finden. In dem Buch soll beschrieben stehen, wie eine Totenerweckung vonstatten geht. Zudem soll dort das Geheimnis der Zeitreise beschrieben sein. Denn die unfreiwilligen Zeitreisenden möchten in ihre Zeit zurück.

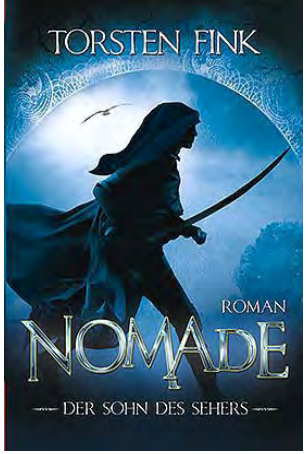
Doch es gibt da noch eine kleine Gruppe verschwörerischer Priester, die sich die sieben Skorpione nennen.

Seit den ersten Ausgrabungen, der Eroberung durch Napoleon und darüber hinaus ist Ägypten ein Land der Geheimnisse. Gerade die aufgeklärten Europäer waren es, die das Land ausplünderten, kein Respekt vor Toten zeigten und im Namen der Wissenschaft Schätze stahlen. Dieser Diebstahl von Kunst ist bis in die heutige Zeit ein Streitpunkt zwischen den Regierungen. Im Fall der Büste der Nofretete wird davon gesprochen, es sei zu gefährlich, sie zu transportieren. Daher könne man sie nicht zurückgeben. Aber eine erneute Untersuchung der Büste konnte vorgenommen werden. Und es wurde nicht das Gerät transportiert.

Es gibt inzwischen Hunderte von Romanen, die sich der Herrscherin Nofretete und ihrem Mann Echnaton beschäftigen. Warum sollte also eine Jugendbuchautorin nicht auch das Thema für sich gewinnen? Mit ihrer verärgerten Heldin, die sich nicht mit einem Job an der Uni abfinden will, mit einer kaputten Liebe und einer neuen ist dieser Roman trotz der Zeitreise eher ein Liebesroman mit ungewöhnlichen Handlungshintergrund. Die Verschwörung, andere Zeitreisende etc. wirken dann etwas zu aufgesetzt und bietet keine runde Geschichte. Selbst die Beschreibungen der wissenschaftlichen Untersuchungsmethoden, der Grabungsarbeiten etc. werden nur oberflächlich beschrieben, so als sei ihr dies nicht wichtig und nur Mittel zum Zweck. Aber auch die Beschreibung der Vergangenheit ist eher oberflächlich gehalten. Aus diesem Grund würde ich den Roman eher als historisch angehauchten Liebesroman bezeichnen.

Die anderen Bestandteile des Romans sind mit der Verschwörung eher ein Thriller, mit der Gefangennahme eher ein Krimi, die Idee mit den Star Gate ähnlichen Toren ein SF-Roman. Das Buch lässt sich nirgends einordnen. Die Geschichte ist recht unausgereift.

(Erik Schreiber)



Torsten Fink
NOMADE

Der Sohn des Sehers, Blanvalet Verlag 26691 (2010), 458 Seiten, ISBN 978-3-442-26691-3

Der junge Seher Awin kämpft darum, als Krieger anerkannt zu werden. Doch die nomadisierenden Wüstenbewohner, die Hakul, sind nicht gerade begeistert von dem jungen Mann. Sein Ausbilder sorgt durch seine infame Art dafür, dass er jedes Selbstwertgefühl verliert und sich unsicher fühlt. Dabei überflügelte der junge Mann mit seinen Fähigkeiten schon längst den Meister und Ziehvater Curru und könnte seine Stellung einnehmen. Dies will aber sein Meister nicht; wer will schon arbeitslos werden?

Curru erinnert ihn immer wieder daran, dass Awin eigentlich nicht zum Stamm gehört. Der Sohn des Sehers kam als Kind zum Clan der schwarzen Berge, als sein eigenes Volk vollständig umgebracht wurde. Sein Talent wird jedoch rasch von den Hakuls erkannt, insbesondere vom Clanoberhaupt, einem sympathischen Anführer, dessen Sohn jedoch nur Verachtung für Aiwan übrig hat. Der begabte Schüler ist mit Feinden gesegnet, die er sich nicht aussuchte, aber auch einem mächtigen Gönner. Diese Tatsache macht die Geschichte allein schon sehr interessant.

Das eigentliche Abenteuer beginnt damit, dass ein Artefakt, Heolin oder auch Lichtstein genannt, von Grabschändern gestohlen wird. Gemeinsam mit dem Clan machen sich Awin und Curru auf, den Schatz der Hakul wieder nach Hause zu holen. Nicht alle Hakuls befürworten den Kriegszug. Dabei müssen sich die Clanmitglieder darauf verlassen, was die beiden Seher prophezeien. Durch den Zwist der Beiden kommt es zu Missverständnissen und Fehlinterpretationen. Die Geschichte bleibt spannend, als der Clan auf seinem

Kriegszug Merege und Salina, zwei reisende Frauen trifft, die eine Art Zauberinnen zu sein scheinen.

Torsten Finks »Nomade« ist ein spannend geschriebenes Buch. Der Inhalt selbst ist nicht neu. Die Ausgangssituation gab es so oder so ähnlich schon oft. Als Beginn seiner zweiten Trilogie, nach »Die Tochter des Magiers«, ist das Buch gut gelungen. Wer »Die Tochter des Magiers« nicht gelesen hat, sollte dies unbedingt nachholen, da die Geschichte mit dem »Sohn des Sehers« wahrscheinlich nicht zu Ende sein wird, eine dritte Trilogie wird sicher folgen. Die einzelnen Handlungsträger sind gut ausgearbeitet und die Geschichte hat kaum Längen.

(Erik Schreiber)

Ronald M. Hahn, Frank Hebben, Michael K. Iwoleit (Hrsg.)
NOVA 16

Das Magazin für Science Fiction & Spekulation
Wuppertal, 2010, 182 Seiten, ISSN 1864-2829

Die aktuelle Ausgabe bietet wieder eine bunte Mischung aus Kurzgeschichten, Grafiken und Artikel, wobei letztere mir sehr zugesagt haben. Der Schwerpunkt liegt natürlich weiterhin auf den Kurzgeschichten, wovon es in dieser Ausgabe zehn Stück gibt.

Die Autorenriege wartet mit vielen bekannten Namen auf, was aber nicht automatisch heißen muss, dass es sich hier um eine überdurchschnittliche Ausgabe handelt. Vielmehr das Gegenteil ist bei den Kurzgeschichten der Fall.

Einzig die Geschichte von Thomas Wawerka, bei dem es sich um den zweiten Teil einer Kurzgeschichtentrilogie zu handeln scheint, weiß so richtig zu überzeugen. In »Die Ozeanische Sekunde: Kinesis« spinnt er seine Geschichte um Salman, der auf der Suche nach seinem verschwundenen Bruder ist, weiter. Dieser hat durch seine Suche Elemente auf sich aufmerksam gemacht, die ihn lieber heute als morgen aus dem Weg räumen würden. Nur dank einer neuen Bekanntschaft, die ihm zudem so einiges erläutert, womit sich sein Bruder befasst hat, kann er fliehen. Seine Flucht führt ihn in ein fernes Sonnensystem, wo er für seinen Bruder und dessen Gleichgesinnten einen heiklen Auftrag ausführen soll. Er soll auf diesen fernen Planeten dafür sorgen, dass das dessen Gleichgewicht nicht durcheinander gerät. Als kurz nach seiner Ankunft Vorboten einer Siedlerflotte eintreffen und sich gleich daran machen, den Planeten zu terraformen, muss er schneller und energischer eingreifen, als er dies nach Wochen der Ruhe für möglich gehalten hätte.

Die Geschichte ist garniert mit einigen religiösen Handlungselementen und gerade in der Mitte wirkt sie dadurch ein wenig gestreckt und ihres Drives beraubt. Sie fängt sich dann allerdings wieder und bietet einen klassischen Cliffhanger.

Neben der lesenswerten Handlung kann Wawerka durch seinen Stil überzeugen. Vom Schriftstellerischen her die für mich stärkste Geschichte dieser nova-Ausgabe.

Horst Pukallus liefert in »Placebo« die Innenansicht eines jugendlichen Amokläufers, der am Ende seines Amoklaufs in seinem eigenen Blut liegend langsam stirbt und über das Warum philosophiert. Die Geschichte scheint vor dem Hintergrund solcher Taten in den letzten Jahren verfasst worden zu sein, und versucht eine Innenansicht des Täters zu bieten.

»Das Ende der Schöpfung« befasst sich mit ebendieser. Karla Schmidt, die im letzten Jahr den Deutschen Science-Fiction-Preis gewann, wartet zu Beginn mit einer Mischung aus Fantasy und SF auf. Im Mittelpunkt ihrer Geschichte steht die junge Aivi, die vom Schöpfer unseres Universums dazu auserkoren ist, ein neues Universum zu schaffen, wenn unseres in Bälde aufhören wird zu existieren. Der Schöpfer erinnerte mich ein wenig an Gott aus dem Film »Bruce Allmächtig«, da er ebenso irdisch mit allen Stärken und Schwächen daherkommt. Dies liest sich größtenteils recht amüsant. Die Geschichte an sich fußt aber auf sattsam bekannten Ideen und nimmt einen vorhersehbaren Verlauf. Sie bietet kurzweilige Unterhaltung, bleibt aber nicht länger im Gedächtnis haften.

Nadine Boos präsentiert uns in »Die Itzybitzy-Spinne« eine Zukunft, in der die virtuelle Realität längst Einzug in den Alltag gefunden hat. Aber auch die Robottechnik hat sich rasant weiterentwickelt. Erotikspielzeuge reagieren auf die Bedürfnisse ihrer menschlichen Käufer, sind selbstlernend und richtiggehend süchtig machend. Schon nach kurzer Zeit glaubt man nicht mehr ohne sie überhaupt existieren zu können. Man fixiert sich regelrecht auf diese künstlichen Stimulanzien. Was mit einem passiert, wenn diese lebensnotwendigen Dinger nicht mehr zur Verfügung stehen, kann man hier nachlesen. Zum Ende hin erfährt die Protagonistin, dass sie sich auch auf herkömmlichen Weg adäquat befriedigen kann. Die von der Autorin kreierte Welt ist gut vorstellbar und plastisch in Szene gesetzt. Die Abschlussaussage hingegen hat mich nun nicht gerade vom Hocker gerissen.

»Döra« entführt uns in eine parallele Welt, in der nicht die Amerikaner als erste auf dem Mond landeten, sondern kurz vorher eine deutsch-österreichische Mission auf unseren

Trabanten aufsetzte. Wie dies zustande kam und was während dieser völlig im Geheimen geplanten und durchgeführten Mission vorgefallen ist, erzählt Florian Heller in seiner Geschichte. Zu Beginn kommt sie ein wenig schleppend in Schwung, um dann doch mit einem ganz eigenen Humor ihr Ende findet. Das Zusammenspiel zwischen den beiden Astronauten, mit ihren kleinen Kabbeleien und Eigentümlichkeiten ist unterhaltsam zu Papier gebracht. Genauso wie ihre pragmatische Haltung zum Schluss. Eine leicht zu lesende Geschichte mit hohem Schmunzelfaktor.

Den eindeutig längsten Titel trägt die Kurzgeschichte von Niklas Peinecke: »Die verhinderte Himmelfahrt der Jana Maria Magdalena Sibelius«. Die Welt ist überfüllt mit Menschen, die wie Jesus predigen und Wunder wirken. An jeder Straßenecke findet sich jemand, der einige Menschen um sich scharen kann. Jeder kann seine eigene Religion erschaffen und damit hausieren gehen. Axel und seine Partnerin kommen in dieser Welt nicht klar und so ist der Titel letztlich ziemlich wörtlich zu nehmen. Als Abgesang auf die Religionen würde ich diese Geschichte nicht interpretieren. Da schon eher auf die selbst ernannten Messiasse, die ständig ihre Botschaft via Internet, Fernsehen und Radio in die Welt tragen. Damit nerven sie die meisten ihrer Mitmenschen nur, was hier überspitzt dargestellt wird.

Sprechende und denkende Gebäude präsentiert uns Rüdiger Bartsch in »Der Gebäude-Komplex«. Einmal mehr hat sich eine ausgefeilte Technik selbst zu etwas völlig Neuem, Lebendigen weiterentwickelt. Ein Gebäude ist hier nicht mehr eine Ansammlung von Technik und Baustoffen, sondern ein lebendiges, empfindsames Wesen. Wenn auch noch ein wenig unbeholfen, Vergleiche mit dem Monster aus Frankenstein sind durchaus erkennbar, kann es seine Bedürfnisse doch klar ausdrücken.

»Der Zwiebelkuchen« von Reinhard Kleindl befasst sich mit einem Verstand, der nach einer längeren Tiefschlafphase geweckt wird und dessen Umgebung nicht das scheint, was man ihm weis machen will. Als ihm dies bewusst geworden ist, wird alles auf »Null« gesetzt und er wacht in einem neuen Szenario auf, welches eben so wenig der Realität entspricht wie das vorherige. Letztlich ist es egal, wie die Welt draußen ausschaut, er kann die Realität, wenn es denn eine gibt, gar nicht erfassen. Die Geschichte hat mich ein wenig verwirrt zurückgelassen und so ganz bin ich hinter deren tiefere Aussage, wenn es denn eine gibt, nicht gekommen.

Der zweite Beitrag von Reinhard Kleindl ist mit »Form und Stoff« überschrieben. Die beiden Hauptfiguren treten hier in einem längeren Dialog. Der Kommissar verhört den Leiter einer Forschungseinrichtung zu dem Tod eines seiner Mitarbeiter. Der Professor mauert zuerst, gibt dann aber sein Wissen um den eigentlichen Forschungsgegenstand der Einrichtung, der letztlich das Motiv für den Mord darstellt, preis. Die Idee einer Lingua Cosmica, also einer universellen Sprache, die alle Wesen verstehen können, hat schon etwas Faszinierendes. Hier wird sie als sich selbst über das Universum verbreitendes System dargestellt. Quasi als ein lebendes Wesen, welches die Zivilisationen dazu bringt, sie weiter ins All hineinzutragen. Egal welche Ressourcen dafür aufgewendet werden müssen. Diese Geschichte ist weitaus geradliniger verfasst und zeichnet sich durch eine sehr distanzierte Darstellung der beiden Hauptfiguren aus. Etwas, was man eher selten vorfindet.

Im Sekundärpart stellt Holger Eckhardt einmal mehr drei Romane vor, die nicht unter SF oder Fantastik in den Buchläden zu finden sind, aber eindeutige Motive dieses Genres verwenden. Es handelt sich hierbei um »Das Kainsmal« von Chuck Palahniuk, »Gott schütze Amerika« von Warren Ellis und »Ein Tag, ein Leben« von A. F. Th. van der Heijden. Die Betrachtung dieser drei Werke hat Lust auf deren Lektüre gemacht. Solche Blicke über die Grenzen unseres Lieblingsgenres lohnen sich immer mal wieder.

Auf neunundzwanzig Seiten stellt Michael K. Iwoleit das Leben und Werk von J. G. Ballard dar. Ballard war einer der ganz großen SF-Autoren des letzten Jahrhunderts, der zumindest im englischsprachigen Raum hohes Ansehen auch außerhalb des von ihm bevorzugten Genres genoß. Die Würdigung seines Werkes regt einen regelrecht dazu an, ans Bücherregal zu treten und mal wieder einen seiner Romane oder Kurzgeschichtensammlungen in die Hand zu nehmen. Schade, dass seine letzten Werke bisher noch keinen deutschsprachigen Verleger gefunden haben.

Wie eingangs bereits erwähnt, haben mir diese beiden Beiträge neben der Geschichte von Thomas Wawerka am meisten zugesagt. Beide sind trotz ihrer Ausführlichkeit kurzweilig zu lesen, bieten interessante Einblicke in das Werk der Autoren und regen zum Selbstentdecken an.

Ergänzt werden die Kurzgeschichten durch Grafiken verschiedener Künstler. Diese passen wirklich allesamt zu den Geschichten und sind auf einem erstaunlich hohen Niveau. Mir zumindest haben sie wirklich zugesagt.

Berücksichtigt man nur die Kurzgeschichten für ein Gesamtresümee, dann fällt diese Ausgabe doch ein wenig hinter einigen anderen Ausgaben ab. nova 16 bietet aus meiner Sicht ein paar solide erzählte Geschichten und eine überdurchschnittliche. Die Ausbeute an überdurchschnittlichen Geschichten war in anderen Ausgaben bereits deutlich höher.

(Andreas Nordiek)

VORBEMERKUNG

Meine erste NOVA-Ausgabe. Mei. Ich war schon immer Spätzünder. – Ich frage mich, warum NOVA als Zeitschrift

erscheint, jedoch ansonsten alle Merkmale eines Buches aufweist. Außer Kostenvermeidungserwägungen – eine ISSN kostet nichts, eine ISBN schon – gibt es dafür keine Gründe. Böse wäre, wer dächte, die NOVA-Macher wollten keine Käufer.

Nun gut. Meine erste NOVA-Ausgabe. Gelesen für den DSFP, zugegeben.

WORUM GEHT ES?

Eine Reihe Kurzgeschichten, zwei Artikel, zwei Nachrufe. SF und Spekulation – Letzteres werden die Macher von NOVA vermutlich nie loswerden. Das erinnert selbst mich als Anfangachtzigerspätfan immer noch an die Endsechziger und Anfangsiebziger. (Und dieser Satz daran, dass ich Wortneuerfindungen auf den Tod nicht ausstehen kann.)

WIE IST DER STIL?

Durchaus professionell, sieht man von handwerklichen Feinheiten ab (siehe dazu weiter unten).

WAS GEFIEL NICHT?

Das Handwerk. Von alten Hasen wie Hahn und Iwoleit hätte ich mir in dieser Hinsicht mehr erwartet.

Das fängt mit dem Bausparerformat DIN A5 an und führt über eine dafür zu kleine Schrift im einspaltigen Satz zu einer bisweilen wirklich störenden Unlesbarkeit des Werkes. Die zusätzlich ständig völlig motivationslos variierenden Schriftlaufweiten sehen aus, als hätte jemand mit einer neuen elektronischen Typenradschreibmaschine seine ersten Misserfolge zu Papier gebracht. Schusterjungen mögen inzwischen von der Allgemeinheit und der Fachwelt akzeptiert werden; wer sich auskennt und überhaupt weiß, was das ist, vermeidet sie trotzdem. Trennfehler zeugen entweder von Schlampigkeit oder einer völlig fehlenden Korrekturfahnenlesung. Und überhaupt – Korrekturen … Es ist für die erwähnten alten Hasen mehr als jämmerlich, teilweise fast vollständig fehlende Korrekturen für eine Veröffentlichung zuzulassen; das Tipp-, Rechtschreib- und Grammatikfehlergesocks bei gleichzeitig paritätischem Kommaeinsatz in einer Geschichte wie Rüdiger Bartschs »Der Gebäude-Komplex« ist ein Armutszeugnis in DIN A3, 3D mit Leuchtdiodenunterstützung. Mein Gott. Ich dachte bisher, meine Sachen seien schlecht.

WAS GEFIEL?

Insgesamt: die Geschichten.

Der durchgeknallte Computer in Reinhard Kleindls »Der Zwiebelkuchen« ist seit HAL natürlich nicht neu, aber der hier kann kochen: 7 von 10 Punkten. – Karla Schmidts »Das Ende der Schöpfung« bekommt die volle Note: 10 von 10. Reif fürs nächste Universum? Der Schöpfer ist am Ende und sucht sich seine Nachfolgerin. Sprachlich elegant, gewandt, bild-schön. – Dem Pukallus Horst sein »Placebo« ist eine moderne Death-by-Cops-Selbstmordvariante, die durch die Darlegung der Motivation nicht wirklich gewinnt (5 von 10). – Sex mit Viechern oder Androiden? Der in Nadine Boos' »Die Itzybitzy-Spinne« ist nicht so schlimm, dass der Staatsanwalt mitlesen müsste. Und die Antwort auf die Frage, wie man's macht, wenn die Spielzeuge ausgefallen sind, beantwortet sich eh von selbst (6 von 10). – Niklas Peineckes Werk hat einen opulenten Titel – »Die verhinderte Himmelfahrt der Jana Maria Magdalena Sibelius« –, der nicht in der Endzeitversion für Erlöser reflektiert wird: Wer sich nicht erlösen lässt, muss halt dran glauben; aber das hätte nicht so hektisch stattfinden müssen (7 von 10). – Florian Hellers »DÖRA« ist die endgültige – die endgültige, die wirklich endgültige – Antwort auf die Frage, wer zuerst aufm Mond war. Scheiß. Geil. Daher: 10 von 10 Punkten. Nicht diskussionsfähig. – Das durchgeknallte Gebäudenetzwerk in Rüdiger Bartschs »Der Gebäude-Komplex« ist auch nicht neu, aber gut beschrieben; als SF-Krimi ein schönes Stück, aber mit Punktabzug für schlampiges Korrektorat und Lektorat: 9 von 10. – Thomas Wawerkas »Die Ozeanische Sekunde: Kinesis« ist scheinbar eine Story um einen verfolgten Terroristen, der keiner ist, die dann in einen Siedlerplot umkippt. Wirkt zuerst so unmotiviert, wie diese Zusammenfassung, ist aber beim zweiten Lesen ein cooler Plot, gut geschrieben und in Wirklichkeit 9 von 10 Punkte reif. – Fitz-James O'Briens »Das diamantene Vergrößerungsglas« (auf dem Backcover von NOVA 16 ohne Diamanten genannt) ist ein neu übersetzter Klassiker aus dem Jahre 1858. Mit ist das zu sehr 19. Jahrhundert, sorry. Nicht mein Ding: 2 von 10. – Reinhard Kleindl beendet den Storyreigen mit »Form und Stoff«, eine weitere Story um einen durchgeknallten Computer – oder? Naja, nicht ganz. Es geht vor allem um die Fragen nach der Herkunft der Intelligenz. Für meinen Geschmack eindeutig zu kurz: 8 von 10.

Die beiden Artikel sind sehr unterschiedlich. Holger Eckhardt rezensiert drei Bücher, die alle ziemlich happig zu sein scheinen. Michael K. Iwoleit schreibt über das Werk J. G. Ballards; der Artikel hat mir gefallen, aber ich bin Ballard-Fan und damit ziemlich unkritisch. Die beiden noch folgenden Nachrufe beziehen sich auf Robert Feldhoff und Gero Reimann, die uns schon 2009 verließen.

EIN PAAR ZITATE GEFÄLLIG?

Gerne. Aber: Das wäre die Karla-Schmidt-Geschichte und der Michael-Iwoleit-Ballard-Artikel. Ich glaube, gegen solche Komplettzitate bestünden Einwände.

ZU EMPFEHLEN?

Dem Leser. Ja. Klar.

Den Machern. Ja. Auch. Jemand, der sich mit Korrektorat, Lektorat und Layout auskennt. Und jemand, der ihnen klar macht, dass DIN A5 als Bausparerformat ziemlich durch ist.

NOCH WAS?

Ich glaube nicht. Das war wohl alles.

(Michael Haitel)

Reinhold Ziegler
GRID ALIVE

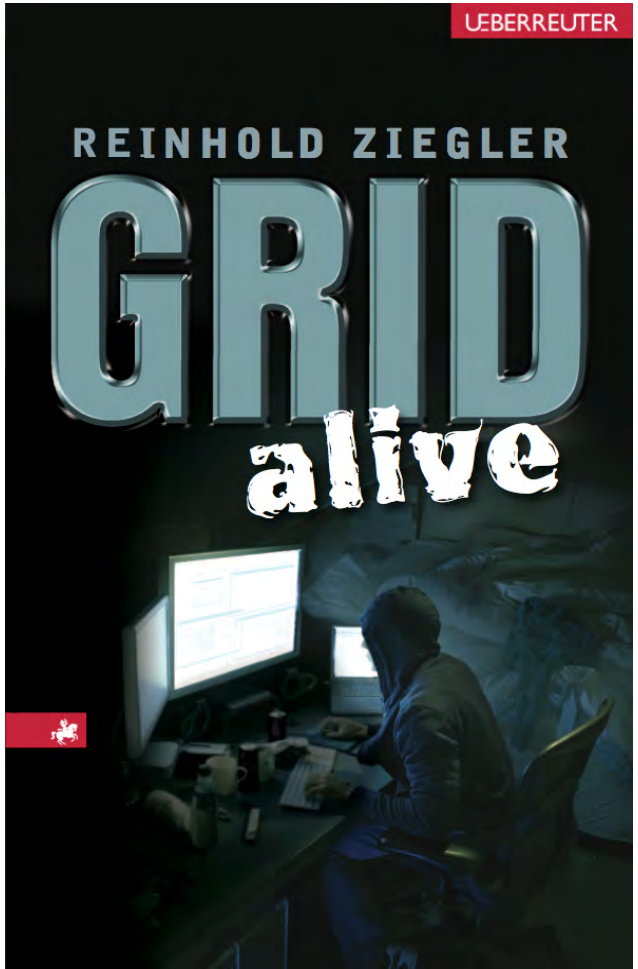
Ueberreuter Verlag (2010), 271 Seiten, ISBN 978-3-8000-5570-8

»Grid« ist ein Wissenschaftsthriller, der wie eine Liebesgeschichte beginnt. Der Roman um die künstliche Intelligenz GRID, eine sich verselbstständigende Programmierung, ist eines der spannendsten Jugendbücher in diesem Jahr.

Der hochbegabte Johannes, genannt Joker, und seine Clique planen ein kühnes Vorhaben. Im Grid, einem Verbund von Hochleistungsrechnern der Universität, wollen sie heimlich eine künstliche Intelligenz programmieren. Der Anfang klappt wunderbar, doch dann entwickelt sich GRID, das von Joker geschaffene Wesen, in eine Richtung, die niemand vorhersehen konnte.

Gut, dass Joker seine Möchtegernfreundin Ljusja zur Seite hat. Sie schafft es, ihm zu beweisen, dass man hochintelligent, aber zugleich dumm wie ein Stück Seife sein kann.

Unter diesem Text, der die Rückseite des Buches ziert, kann man sich vieles vorstellen. Dabei beginnt alles recht harmlos, eher wie ein Jux. Dieser könnte durchaus eine Kombination aus zwei Filmen sein. 1994 erschien »L. I. S. A. – der helle Wahnsinn«. Die Jungs Gary und Wyatt programmieren an ihrem Computer eine Traumfrau. Der zweite Film, der mir in den Sinn kommt, ist »Wargames«, 1983 erschienen. »Grid« selbst ist eine spannende Mischung aus beiden mit einer eigenständigen Erzählung, die jugendlichen Lesern sehr gefallen wird. Im Mittelpunkt steht Johannes, der Joker, und seine Clique mit Anabell, Ljusja, eigentlich Ludmilla, und Nils. Das Abenteuer, das harmlos beginnt, endet bald mit Entführung und Betäubung von Anabell Leitersbacher in einem dunklen Bunker. Aber es beginnt alles mit Robert, fünf Jahre älter als Anna, viel Geld, cooles Auto, gutes Aussehen:



Der Mädchenschwarm schlechthin. Aber mit seinen einundzwanzig Jahren eher unreif.

Die Geschichte endet dafür auch mit Robert und mit Robert endet auch vieles andere. Was er jedoch in diesem Buch erlebt, mag jeder selbst nachlesen. Jedes Wort über den Inhalt würde zu viel darüber verraten.

Für die Leser, die sich unter GRID nichts vorstellen können, hier eine kleine Einführung. Vielen Dank an Wolfgang Ziegler für seine Hinweise.

Unter Grid-Computing versteht man den direkten Zugriff auf Rechner, Speicher, wissenschaftliche Instrumente und Experimente, Anwendungen und Daten, Sensoren und die dazugehörigen Dienste in Form von Programmen. Die Dienste gründen sich auf überall zur Verfügung stehende Grid- und Web-Standards. Sie ermöglichen einen leistungsfähigen Austausch von Informationen durch Aufnahme und Abgabe von Daten der unterschiedlichen Quellen untereinander. Grid-Einrichtungen eines Spezialgebiets mit wirtschaftlichem und organisatorischem Unterbau bieten den Wissenschaftlern eine Vielzahl von Vorteilen. Etwa den überwachten und geprüften Zugriff und die bessere Nutzung der Ressourcen, fast unendlich große Rechen- und Speicheraufnahmefähigkeit. Darüber hinaus sind sie leicht zu handhaben und bieten eine automatische Anpassung von schwerwiegenden Rechenprozessen durch antriebsstarken und konzentrierten Betrieb der vernetzten Ressourcen. Das Ergebnis ist eine höhere Qualität der Ergebnisse und letztlich auch Einsparungen in vielen Bereichen. Daneben bietet die Grid-Technologie auch Vorteile für die weltweit tätigen Unternehmen. Die entsprechenden mit Rechten ausgestatteten Anwender sind dadurch in der Lage, jegliche Ressource weltweit zu nutzen, ohne dass die Software etc. auf dem eigenen Rechner eingerichtet wur-

de. Es ist daher ohne besonderen Aufwand möglich, Verfahren und Erzeugnisse scheinbar zu simulieren, bevor sie an deren wirkliche Entwicklung gehen. Der Erfolg dieser Arbeit führt zu höherer Güte, mehr Funktionalität und Kostenersparnis bei gleichzeitig verringertem Risiko. Grid-Technologien helfen, die Unternehmens-Informations-Technologie an die tatsächlichen Geschäftsbedingungen anzupassen.

Reinhold Ziegler versteht es als Autor, den Leser von der ersten Zeile an zu fesseln. Darüber hinaus sind seine Personen sehr glaubhaft geschildert. Eine heulende Anna und eine rauchende Ljusja auf den ersten Seiten sind ein Einstieg in ein Jung-Mädchen-Buch. Schnell stellt sich aber heraus, es ist für Jungs und Mädels gleichermaßen interessant. Selbst Erwachsene können den Roman lesen.

(Erik Schreiber)

Fabienne Siegmund (Hrsg.)
GEISTERHAFTE GROTESKEN

Verlag Torsten Low (2010), 348 Seiten, ISBN 978-3-940036-05-6

- Fabienne Siegmund: Vorwort
- Johannes Harstick: Tagebuch eines Künstlers
- Tabea Petersen: Stein
- Wiebke Beyer: Ein langer Weg
- Christoph Marzi: Das Märchen von der Liebe, der Blindheit und den steinernen Herzen
- Torsten Scheib: In der Verdammnis
- Chris Lind: Sonne, Licht und Mondenschein
- Miriam Denise Weeke: Ellas Hochzeit
- Tanya Carpenter: Steinerne Wächter
- Julia Müller: … so fürcht' ich kein Unglück
- Christoph Hardebusch: Gargoyle
- Lisa Wagner: Das steinerne Herz
- Susanne Wolff: Der schwarze Engel
- Madlen Walther: Verfolgungswahn
- Derhank: Wasser, Gold und Blut
- Katharina Seck: Wächter der Nacht
- Ruth M. Fuchs: Die Nachtwache
- Daniela Perndl: Wenn wir uns wiedersehen
- Christine Schlicht: Blutschuld
- Melanie Brosowski: Jenseits der Nacht
- Vincent Voss: Der Teufel steckt im Detail
- Diana Kinne: Niemals mehr
- Oliver Plaschka: Drachenschwingen
- Fabienne Siegmund: Pantomimenflüstern oder Die gefährlichen Reflexionen von Paris

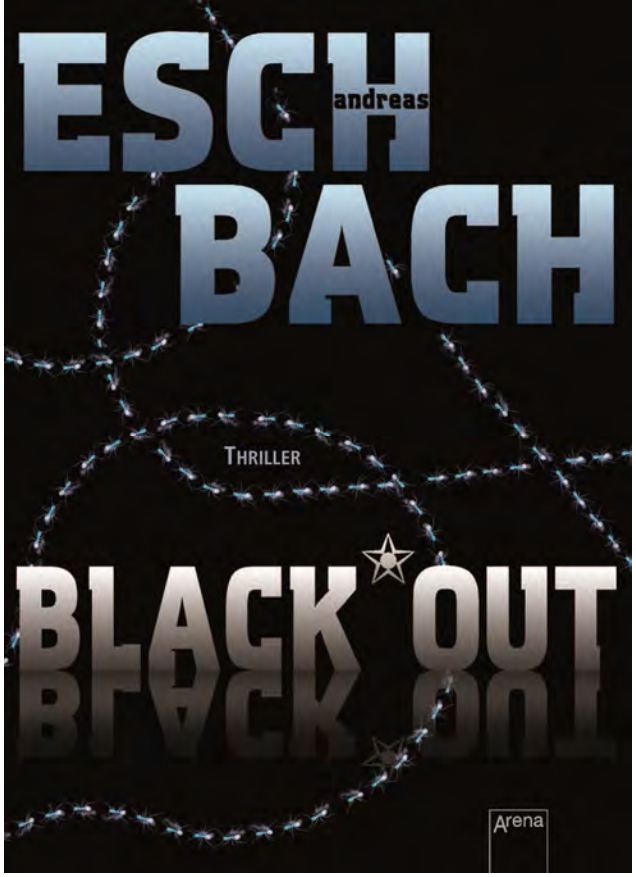
Fabienne Siegmund schrieb diesen Wettbewerb gemeinsam mit dem Torsten Low Verlag aus. Dabei ist es nicht das erste Buch, das die Wasserspeier als Thema aufgreift. Gesa Schwartz hat ihren Roman »Grim« veröffentlicht, Kai Meyer hatte in »Die Katakomben des Damiano« diese Wesen, Charlie Fletcher lässt in seinen Stoneheart-Romanen Gargoyles auftreten, ebenso Stephen King in »Nightmares in the Sky«. Die aufgeführten Bücher sollen hier nur exemplarisch genannt werden.

Fabienne Siegmund griff zumindest ein nicht sehr verbreitetes Thema auf. Mit den oben genannten dreiundzwanzig Autorinnen und Autoren, zum Teil recht bekannt im Bereich Fantastik, wurden interessante Geschichten veröffentlicht. Man merkt den meisten Geschichten an, welchen Spaß die Autorinnen und Autoren damit hatten. Manchmal stehen die Geschichte und ihr Erzähler eindeutig im Vordergrund, dann wieder die Idee. Aber egal, wie die einzelne Idee zur Geschichte wurde, jede steht für sich selbst und ist gut zu lesen. Die Vielzahl der Geschichten bieten für jeden Leser etwas.

Wer die Geschichten gelesen hat, wird Wasserspeier bald mit anderen Augen sehen. Denn die Fabelwesen besitzen die gleiche Gefühlswelt wie ein Mensch. Liebe und Hass, Freude und Trauer. All dies und noch viel mehr. Sie sind praktische Menschen mit Flügeln. Oder nicht?

In der Romanik (Stilepoche des frühen Mittelalters, etwa 10. bis 12. Jahrhundert), der darauf folgenden Gotik (Kunststil des hohen und späten Mittelalters, 12. bis 15. Jahrhundert) und der Renaissance (europäische Denk- und Kunstbe-

wegung ab dem 13. Jahrhundert, die sich auf die Antike zurück besinnt) verwendete man häufig dämonische Gestalten oder Tiere als Wasserspeier. In einer symbolischen Bedeutung an der Außenfassade der Gebäude, hauptsächlich Kirchen, angebracht, symbolisieren sie den Einfluss des Antichristen auf die irdische Welt. Im Gegensatz dazu steht das Innere der Kirche. Sie symbolisiert mit dem am Kreuz hängenden Christus den Aufstieg des Menschen in die Reinheit des Himmelreiches, dargestellt durch ein oft bemaltes Kirchengewölbe.



Die Wasser speienden Schutzwesen werden Gargoyles, auch Gargylen genannt und stehen im Ruf, Beschützer zu sein. Ihr abschreckendes, dämonisches Aussehen soll den Geistern und Dämonen einen Spiegel vorhalten. Als Beschützer sollen sie das Böse vergraulen und somit die heiligen Kirchen schützen. Gargoyles werden oft mit animalischem Körper und Gesicht und dämonischen Gesichtszügen dargestellt. In der Regel haben sie Schwingen, mit denen sie aber laut Mythologie nicht fliegen, sondern nur gleiten können.

Das Buch an sich ist sehr schön gestaltet. Ein ansprechendes Titelbild mit Zeichnungen zu jeder Geschichte. Damit bietet das Buch mehr als andere Kurzgeschichtensammlungen. Vor allem weil die Bilder genau auf die Geschichten abgestimmt wurden.

Für alle Fantasyfans von geheimnisvollen, unheimlichen und düsteren Geschichten bieten die Gargoyles in »Geisterhafte Grotesken« eine lesenswerte Sammlung.

(Erik Schreiber)

Andreas Eschbach
BLACK*OUT

Kohärenz 1. Band, Arena Verlag (2010), 461 Seiten, ISBN 978-3-401-06062-0

Christopher ist auf der Flucht. Gemeinsam mit der gleichaltrigen Serenity ist er unterwegs in der Wüste Nevadas. Irgendwo dort draußen muss Serenitys Vater leben, der Visionär und Vordenker Jeremiah Jones, der sämtlicher Technik abgeschworen hat, nachdem er erkennen musste, welche Gefahren die weltweite Vernetzung mit sich bringen kann. Doch eine Flucht vor der Technik – ist das heute überhaupt möglich? Serenity ahnt bald, auf was und vor allem auf wen sie sich eingelassen hat. Denn der schwer durchschaubare Christopher ist nicht irgendjemand. Christopher hat einst den berühmtesten Hack der Geschichte getätigt. Und nun ist er im Besitz eines Geheimnisses, das dramatischer nicht sein könnte: Die Tage der Menschheit, wie wir sie kennen, sind gezählt.

Es gibt Momente im Leben eines Menschen, die sind unvorhersehbar. So etwa das plötzliche Auftauchen von Christopher. Serenity Jones, Tochter des gesuchten Terroristen Jeremiah Jones, weiß nicht, was sie von Christopher halten soll, der sich plötzlich in ihrem Leben breit macht. Er behauptet, er müsse unbedingt ihren Vater finden. Christopher behauptet, er könne ihm helfen. Wie sich herausstellt, ist Christoph niemand anderes als ›Computer Kid‹. Er hatte als weltbester Hacker vor ein paar Jahren das Bankensystem ausgetrickst.

Jetzt ist er auf der Flucht und gleichsam auf der Suche. Flucht vor den Ordnungskräften und auf der Suche nach Jeremiah. Insgeheim ist Serenity davon überzeugt, dass der junge Mann ziemlich übertreibt. Diese Annahme wird ad absurdum geführt, in dem Moment, da er sich an einer Tankstelle an einen Fingerabdruckscanner heranwagt. (Schön blöd, es zu versuchen, wenn man weiß, verfolgt zu werden.) Natürlich wird Christoph erkannt und nur wenig später hängen vier Hubschrauber hinter Serenity, ihrem Bruder Kyle und Christopher in der Luft. Sie jagen die drei durch die Wüste und spätestens als Christopher mit seinen unglaublichen Fähigkeiten die Verfolger zum Absturz bringt, ändert sich Serenitys Meinung. Allerdings weicht die Meinung nicht etwa Hochachtung vor dessen Können, sondern Serenity hat einfach nur noch Angst.

Die Angst ist durchaus begründet, doch es geht um mehr, als nur einen Jungen, der einen Terroristen sucht. Die Menschheit hat mit ihren technischen Möglichkeiten etwas geschaffen, die es ähnlich dem Zauberlehrling von Goethe nicht mehr unter Kontrolle hat. Die sogenannte Kohärenz, die sich verselbstständigt und nun nach der Weltherrschaft strebt.

Andreas Eschbach ist mir für seine guten Bücher durchaus bekannt. Gerade liest ein Freund auf meine Empfehlung

seine Marsromane und ist begeistert. »Black*Out« ist ihm sehr gelungen. Während sich der Leser noch ziemlich unbedarft durch die ersten Seiten müht, ohne zu wissen, wohin und warum, steckt er schon in der Handlung. Es erfolgt keine lange Einführung in eine Handlung, der Leser wird wie beim berühmten Sprung ins kalte Wasser reingeschubst. Du bist da, mach was draus. Was bleibt also übrig? Lesen, lesen, lesen und die Zeit vergessen. Gut, dass der nächste Morgen ein Sonntag war, als ich um sieben Uhr ins Bett ging.

Langsam erfährt man die Hintergründe. Warum und wie geriet Christopher ins Fadenkreuz der Ermittler, warum kam es zur Tat etc. Andreas Eschbach geizt nicht mit Informationen. Es bedeutet aber auch, dass er nicht alle Informationen auf einmal ausspielt. Wie ein guter Pokerspieler lässt er mit seinen Informationen sein Gegenüber, den Leser, selbst nachdenken, bevor er noch eins draufsetzt.

Die Grundvoraussetzung des Romans ist der technische Fortschritt, der unser Leben angeblich erleichtert, meist aber mit einem Griff in den Geldbeutel eher diesen erleichtert. Gleichzeitig wird der Mensch als solches gegängelt. Oder wieso verlangt die amerikanische Zeitung SUN im Internet plötzlich Geld, wenn man eine Meinung zu einem Artikel schreiben will. Oder warum lässt Apple keine Anschlüsse an seinem iPad zu? Oder … oder …

Technisch gesehen geht es darum, ob es möglich sein kann, mittels einer elektronischen Schnittstelle das menschliche Gehirn mit einem Rechner oder dem Internet zu verbinden. Damit greift Andreas Eschbach die in den 1980er Jahren beschriebenen Cyberpunk-Ideen auf. William Gibson, Lucius Shepherd, John Shirley, Rudy Rucker und Greg Bear standen hier mit ihren Ideen Pate. Dennoch zähle ich den Jugend-SF-Thriller »Black*Out« nicht zu dem genannten Genre. Zum Schluss stellen sich natürlich Fragen. Etwa: Darf Technik alles, was sie kann? Kann Technik alles, was sie darf? Ist die Technik, etwa die schnurlosen Telefone, wirklich notwendig? Muss ich auf dem Klo erreichbar sein und wenn ja, für wen? Andreas Eschbach zeigt sich der Technik kritisch gegenüber. Das ist gut so, denn dann können die Jugendlichen, die Zielgruppe dieses Romans, sich endlich ihre Gedanken machen. Ein Nachteil ist der hohe Preis, der nicht für diese Zielgruppe geeignet ist. Die Qualität jedoch ist hervorragend. Wie bei allen Arena-Büchern, die ich kenne.

Der Roman hat ein paar Fehler, die schiebe ich aber mal auf die Fantastik und die Erzählbarkeit.

(Erik Schreiber)

Christopher Kidd ist ein Computer-Kid. Schon seit seiner frühesten Jugend faszinierten ihn Computer und Programme. Er wollte immer die totale Kontrolle über die Systeme haben und arbeitete sich in die tiefsten Eingeweide von Betriebssoftware und Hardware vor. Das Internet mit seinen unglaublichen Weiten war seine Welt. Er erlebte eine wohlbehütete Kindheit, bis sein Vater in ein Forschungsprojekt zur biometrischen Steuerung von künstlichen Körperteilen einstieg und seinen Sohn beteiligte. Das führte letztendlich dazu, dass Christopher einen an das Gehirn gekoppelten Chip implantiert bekommen hat, der aber eine Fehlfunktion aufweist …

Der Roman beginnt mit einer Suche quer durch die Weiten Amerikas. Christopher hat die zwei Kinder eines als Ökoterroristen gesuchten Mannes ausfindig gemacht, und die drei fahren mit dem Auto über endlose Pisten, um Jeremiah Jones zu finden und ihm zu helfen.

Jeremiah Jones ist ein Kritiker der modernen Technik, aber er verdammt diese nicht, sondern er fordert die Menschen auf, sich der Geräte zu bedienen und sich nicht zu Sklaven machen zu lassen. Ihm werden Sprengstoffanschläge vorgeworfen, die er aber nicht verübt hat, und so wird er von der Justiz verfolgt. Mit vielen Gleichgesinnten führt er in Zeltlagern ein Vagabundenleben, um nicht gefasst zu werden.

Aber nicht nur von der Justiz, sondern auch von der »Kohärenz«. Diese ist auch auf der Suche nach Christopher. Die Kohärenz sind über das »Feld« verbundene Menschen. Diese Menschen haben alle einen Mikrochip implantiert – wie der von Christopher. Zunächst war über dieses Implantat und ein UMTS-Modul nur die Kommunikation mit dem Internet möglich. Man konnte bei Google nachschlagen, im Internet surfen und Email per Gedanken versenden. Doch dann ergaben sich weitere ungeahnte Möglichkeiten. Eine direkte Hirn-Hirn-Kommunikation wurde unter den Mitgliedern der Kohärenz möglich. Jeder dieser Gruppe konnte direkt mit den anderen kommunizieren und »sah« die Gedanken aller verbundenen Menschen.

Christophers Vater ist ein Mitglied der Kohärenz und über ihn wurde auch Christopher selbst eingebunden. Dieser Chip hatte aber einen Defekt und kann willentlich ein- und ausgeschaltet werden. Die Kohärenz will sich ausbreiten und alle Menschen einbinden. Die Kohärenz kontrolliert alle Überwachungssysteme und zieht nach und nach immer mehr wichtige Menschen in ihren Einfluss.

Doch das Computer-Kid Christopher und der Technikkritiker Jones stehen im Wege. Christopher hat einen Plan, um die Ausbreitung der Kohärenz zu stoppen und kann Jones überzeugen. Schließlich wollen sie eine Chip-Fabrik zerstören, doch die Kohärenz stellt ihnen eine Falle.

Andreas Eschbach stellt mit diesem Roman wieder ein Buch, das sich an das jugendliche Publikum richtet, vor. Es ist der erste Teil einer Reihe. Dies erfährt der Leser aber erst auf der

letzten Seite. Doch es ist kein Jugendbuch. Die angeschnittene Thematik der Gefahren einer weltumspannenden Vernetzung und die ethischen Fragen, was die Wissenschaft darf und nicht, sprechen auch den erwachsenen Leser an. Eschbach nimmt den Leser mit auf ein technologisches Roadmovie und konfrontiert ihn mit der heutigen Gesellschaft und der Reise ins Morgen. Vieles ist technologisch machbar, aber darf alles, was machbar ist, auch entwickelt werden?

Andreas Eschbach bedient sich einer klaren Sprache. Das zeichnet der Roman aus und macht ihn sehr leicht lesbar. Der Handlungsbogen ist rasant und lässt den Leser – wie bei vielen Mehrteilern – mit einem vorläufigen Ende zurück. Die Charaktere sind bisweilen etwas plakativ, was aber nicht stört, sondern in den Kontext der Grundaussage durchaus passt. Hervorzuheben ist, dass es nicht wirklich die »Guten« und die »Bösen« gibt, sondern die rivalisierenden Gruppen immer beide Facetten in sich tragen. Christopher sieht sich als den Retter der uns bekannten, nicht vernetzten Menschheit, ist aber auch ein brillanter Hacker, der schon mal Bankcomputer manipuliert hat.

Der Roman ist also durchaus auch für Erwachsene geschrieben und wer sich für die heutige Informationsgesellschaft und ihre Auswirkungen interessiert, wird viel Freude an diesem Roman haben.

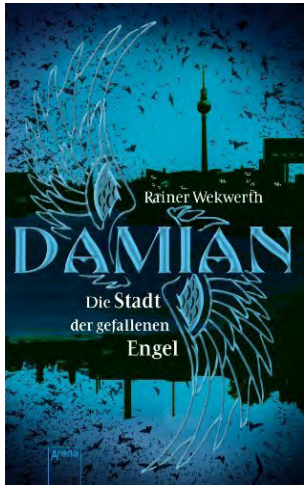
Andreas Eschbach, Jahrgang 1959, studierte in Stuttgart Luft- und Raumfahrttechnik, wechselte aber noch vor dem Abschluss in die EDV-Branche, arbeitete zunächst als Softwareentwickler und war von 1993 bis 1996 geschäftsführender Gesellschafter einer EDV-Beratungsfirma. Nach fast genau fünfundzwanzig Jahren in Stuttgart lebt er seit September 2003 mit seiner Familie in der Bretagne.

Bekannte Romane sind »Die Haarteppichknüpfer«, »Jesus-Video«, »Billion Dollar«. Zuletzt erschienen ist »Ein König für Deutschland«. Daneben verfasste er eine Reihe von Jugendromanen.

(Ralf Boldt)

Rainer Wekwerth
DAMIAN. DIE STADT DER GEFALLENEN ENGEL

Arena Verlag (2010), 415 Seiten, ISBN 978-3-401-06513-7



Erwachsen werden ist nicht leicht. Das erfuhr die knapp achtzehnjährige Lara gerade. Ben, ihre große Liebe, verließ sie. Daher will das liebenswerte Mädchen auf andere Gedanken kommen. Auf Anraten von Mutter Rachel will sie ihre Großeltern in den Herbstferien besuchen. Bei den Eltern ihrer Mutter, Max und Martha, die in Berlin leben, war sie bislang nicht sehr oft zu Besuch. Zudem wächst sie ohne Vater auf, den sie nie kennenlernte (nie kennenlernen durfte?).

In Berlin geschieht etwas Seltsames. Lara gerät in Gefahr und trifft auf Damian, der ihr aus der Klemme hilft. Das Mädchen verliebt sich spontan in ihren Retter. Damian scheint ebenfalls Interesse an ihr zu finden. Er zeigt ihr Berlin, die Touristenorte und besonders das Berlin weit ab davon. In Berlin verbirgt sich aber auch eine ganz andere Welt. Je mehr Lara zu sehen bekommt, desto seltsamere Dinge geschehen rund um sie herum. Hinter den Lichtern der Großstadt verbirgt sich eine Welt, in der Dämonen gegen Dämonen und Engel gegen Dämonen antreten. Der Kampf um Macht und Menschen ist gewaltig. Und je mehr Lara von Berlin sieht, desto seltsamer wird ihr. Scheinbar kennt jeder ihre Großeltern und … ihren Vater. Nur sie nicht.

Lara versteht die Welt nicht mehr. Wem kann sie noch trauen? Ist Damian wirklich ein Freund? Und wo steht sie?

Damian. »Die Stadt der gefallenen Engel« ist ein gelungenes Jugendbuch. Es steht deutlich abseits von all dem Mainstream, und begeistert durchaus Jung und Alt. Das Buch ist fesselnd geschrieben und voller überraschender Wendungen. Rainer Wekwerth schreibt in kurzen Kapiteln. Das macht die Erzählung schnell und abwechslungsreich. Das liegt aber auch daran, dass die Erzähler wechseln. Mal ist es Lara, dann wieder Damian, die Großeltern etc. Zwar erkennt man aus deren Sicht auch deren Einstellungen und Gefühle, doch manchmal hat man den Eindruck, die Geschichte sei verwickelt. Andererseits macht es die Geschichte auch spannender. Der flüssige Schreibstil von Rainer Wekwerth nimmt den Leser schnell gefangen und so liest man ein Kapitel nach dem anderen, ohne zu bemerken, wie die Zeit vergeht. Man liest über den ewigen Kampf zwischen Gut und Böse und eine Liebe gegen alle Widerstände. Langsam aber sicher merkt der Leser, worauf die Geschichte hinausläuft und ist vom wirklichen Ende um so überraschter. Besonders auffällig, es werden keine Klischees bedient.

(Erik Schreiber)

Science Fiction Classic

Schon vor dreißig Jahren erschienen die beiden Jugendbücher im Schneiderbuchverlag. Dennoch sind die beiden Bücher immer noch lesenswert. Das Schöne an solchen Kinder-

büchern ist ihre Zeitlosigkeit. Die Moderne, die damals in das Abenteuer einfloss, ist heute ein angenehm nostalgisches Gefühl. Doch das Abenteuer an sich, kann auch heute noch so geschrieben werden.

Ralph Henders ist angeblich das Pseudonym von Rainer M. Schröder. Leider konnte ich ihn noch nicht fragen, ob das stimmt.

Ralph Henders
KRIEG GEGEN DEN STERNENVOGEL

Weltraum-Tramps 1. Band, Schneider Buch 200 (1979), 105 Seiten, ISBN 3-505-0-7200-1

Der Krieg gegen das kleine Raumschiff Sternvogel ist vielleicht etwas übertrieben. Dennoch ist die kleine Truppe des Raumschiffs in viele unterschiedliche Abenteuer auf einmal verwickelt. Cliff Gordon und sein Bruder Frank und der Onkel Ben sind die Besatzung. Sie sind im All unterwegs, um nach Schiffen zu suchen, die Hilfe benötigen. Entweder, um die Besatzung zu retten, oder das aufgegebene Schiff zu bergen. Das erfolgreiche Team hat natürlich seine Neider und ungewollt tappen sie von einem Abenteuer ins nächste.

Ralph Henders
NOTSIGNAL AUS DEM ALL

Weltraum-Tramps 2. Band, Schneider Buch 223 (1979), 110 Seiten, ISBN 3-505-07223-0

»Notsignal aus dem All« ist genauso spannend geschrieben wie »Krieg gegen den Sternenvogel«. Wieder sind Cliff, Frank und Ben im All unterwegs. Als ein Notruf von ihnen aufgefangen wird, entspinnt sich so etwas wie ein Wettrennen, denn Don Malus, ewiger Konkurrent, empfing den Notruf ebenfalls.

Doch es geht nicht nur um die Rettung der havarierten Besatzung. Sie werden von den Jenis gefangen genommen, einer Art früher Borgs.

(Erik Schreiber)

Claudia Liath
MONDFRAU

Drachenmond Verlag (2010), 201 Seiten, ISBN 978-3-931989-51-4

Das vorliegende Buch fällt durch das fotografierte Modell und die unaufdringliche Schrift auf. Es ist ein gelungenes Titelbild, das für sich allein stehen kann. In siebenundzwanzig Abschnitten klettert der Mond vom Himmel und macht sich auf den Weg. Der Mond hat eine Identitätskrise. Er will nicht weiter nur »Der Mond« genannt werden. Auf der Suche nach einer Identität und einem Namen verlässt der Mond den Himmel und begegnet auf seiner Reise zahlreichen seltsamen Wesenheiten. Er trifft auf den Hundsstern, den Nordstern und andere mehr, die ihm eigentlich alle eine Botschaft mitgeben. Er ist der Mond, sein Name ist gut. Der Mond selbst zweifelt an sich, stellt Fragen nach dem Mann im Mond, dem Mondhasen und anderen mehr, die jede Zivilisation auf der Erde dem Mond und seinen Bewohnern gegeben hat. In deutschsprachigen Ländern ist er der Mond, männlich, in anderen Ländern ist er Selene, also weiblich oder Luna oder, oder, oder … Sehr verständlich, wenn man dann irgendwann nicht mehr in der Lage ist, zu sagen, wer man wirklich ist.

Etwa zur gleichen Zeit macht sich ein junger Barde auf den Weg, um den Mond zu finden. Eine kahle Stelle am Himmel lässt die Menschheit aufmerken. Etwas Wichtiges ist geschehen, oder warum sollte der Mond verschwinden?

Tario, der Älteste, bemerkt es sofort. Der Mond ist weg. Und die Barden befürchten, ihre Lieder nicht mehr singen zu können, ist es doch der Mond, der so häufig in den Liedern vorkommt. Vor allem, wenn Verliebte sich des Nachts treffen. So verstreuen sich die Barden in alle Himmelsrichtungen, um den Mond zu suchen. Insint ist es, der zuerst nur zuhört, was die anderen zu sagen haben. Aus dem Kindesalter entwachsen, aber noch kein Mann, macht er sich seine eigenen Gedanken.

Das Buch enthält eine Vielzahl kurzer Geschichten, die ein großes Ganzes ergeben. Abwechslungsreich mit Liedern und Gedichten gestaltet ist es eine Odyssee durch die Welt. Gleichzeitig ist es eine Geschichte der Selbstfindung. Unter dieser Berücksichtigung haben wir eher ein kleines philosophisches Werk vor uns, das mit Mitteln der Fantastik nach Antworten sucht.

Claudia Liath schreibt sehr einfach und lesenswert. »Mondfrau« ist ein schönes Kinder-Märchenbuch geworden. Durch die kurzen Kapitel geeignet, um vor dem Einschlafen vorgelesen zu werden.

(Erik Schreiber)

Susanne Gerdom
DER NEBELKÖNIG

Ueberreuter Verlag (2010), 335 Seiten, ISBN 978-3-8000-5566-1

In Sallies Welt geht alles seinen scheinbar gewohnten Gang: Sie ist Küchenmädchen in einem Herrenhaus, so

groß, verwinkelt und weitläufig, dass Sallie nur einen winzigen Bruchteil davon kennt. Am liebsten hält sie sich ohnedies in der Bibliothek auf, um zu lesen. Denn die Geschichte vom ewigen Kampf des Nebelkönigs gegen die Katzenkönigin lässt sie nicht mehr los. Doch schon bald wird Sallie herausfinden, dass weder in der Geschichte noch in dem Haus die Dinge so sind, wie sie auf den ersten Blick erscheinen.

Als ich diesen Klappentext gelesen habe, hatte ich von Anfang an das Gefühl, dieses Buch bereits gelesen zu haben. Und dieses Gefühl ließ mich nicht los, was mich ein wenig verdross, weil es den Lesegenuss schmälerte. Auch die ständigen Déjà-vu-Effekte sorgten nicht gerade dafür, ein neues Buch zu lesen, sondern eins, dass ich schon kannte. Allerdings grüble ich heute noch nach, woher ich den Stoff kenne.

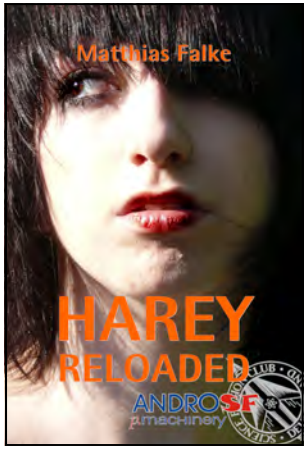
Aber betrachten wir doch mal das Mädchen Sallie. Es lebt in einem Haus, in dem es scheinbar keinen Ausgang gibt. Ihr Lieblingsaufenthaltsort ist die Bibliothek, weil es da immer viel zu lesen gibt. Die Bibliothek ist das Refugium des Bibliothekars Uhl. Scheinbar gelingt es Susanne Gerdom immer wieder, in ihren Büchern Bibliothekare unterzubringen. Dieser Beruf scheint eine besondere Anziehung auf sie auszuüben und läuft wie ein roter Faden durch ihre Bücher. Vielleicht ist der zerstreute Mann eine Inkarnation von ihr und es gibt einen geheimen Über-Plot, der all ihre Bücher miteinander verbindet. Und eine Weisheit, die Uhl von sich gibt, kann ich nur bestätigen: »Die Bücher unterhalten sich miteinander, in der Nacht, …« Wer schon einmal in einem dunklen Zimmer gesessen hat, in dem sich Regalmeter mit Büchern befinden, wird ihm, Uhl, zustimmen. Das Mädchen, das sonst immer in der Küche steht, rote Beete putzt, Geschirr spült und anderes mehr, wird durch die Wirtschafterin plötzlich zu einer Servierhilfe. So muss sie den Kammerherrn Krikor und dessen Gäste bedienen. Das geht fast fünfzig Seiten so. Die Geschichte zieht sich etwas. Die Handlung ist aber nicht so langweilig, dass das Buch gleich wieder auf dem Stapel der ungelesenen Bücher landet. Und was hat das alles mit dem Nebelkönig zu tun?

Interessant wird es, als Sallie einen freien Tag erhält und in den Keller verschwindet, um dort weitere Gänge und Räume zu erkunden. Dort unten lernt sie den Jungen Redzep kennen. Doch hier ist die Spannung nach sechs Seiten schon wieder vorbei.

Damit haben wir die wichtigsten Personen kennengelernt. Aber im Mittelpunkt steht weiterhin Sallie. Ein vierzehnjähriges Mädchen, das sich bald in Ereignisse verwickelt sieht, die ihr Leben als Küchenmädchen nicht vorgesehen hat.

Susanne Gerdom ist eine gute Autorin, die selbst über lange Strecken, in denen nichts geschieht, außer einem gewöhnlichen Tagesablauf, den Leser bei der Stange hält. Gerade bei Kindern und Jugendlichen, die in der heutigen, schnelllebigen Zeit schnell abgelenkt werden, ist dies wichtig. Dazwischen schiebt die Autorin immer wieder rasantere Teile ein, die für Spannung und damit Abwechslung sorgen.

(Erik Schreiber)



Matthias Falke
HAREY
Books on Demand, Norderstedt, 2008, 195 Seiten, ISBN 978 3 8334 9712 4

In der Rezension zu »Das Dyson-Segel« habe ich Matthias Falke böse zugesetzt, könnte man meinen – aber so war es eh nicht gemeint. Und jeder Autor hat mal eine Schwächephase, das ist einfach so und kein Grund, die Hoffnung aufzugeben. Was der Mann wirklich kann, zeigt er ja. Oft genug.

»Harey« ist eine Kurzgeschichtensammlung, die anfänglich »Der Savant« genannt wurde; auf Matthias' Website ist nachzulesen, dass es da offensichtlich eine Titelgleichheit mit einem anderen Buch gab, obwohl man bei Amazon zum Beispiel keinen solchen Titel finden kann. Die Sammlung »Harey« enthält sieben Kurzgeschichten aus verschiedenen Bereichen des Fantastischen, wobei ich hier auf die verschiedenen möglichen Facettierungen gar nicht eingehen möchte.

Zu den Geschichten im Einzelnen:

»Der Schirm« (zuerst in »Kosmische Geschäfte«, STORY CENTER 2002, SFCD e.V., 2002, erschienen; erhältlich auch als eBook im Verlag Readersplanet sowie im eMagazin androXine 3) könnte man als Reminiszenz an die Gefahren neuzeitlicher Technik betrachten. Ein Vertreter der Genera-

tion, die der rasanten Entwicklung moderner Technik vor allem im informationstechnologischen Bereich reserviert, desinteressiert und uninformiert gegenübersteht, trifft auf … ja, auf was? Ein Opfer? Oder jemanden, der sich die Möglichkeiten zunutze zu machen weiß? – Ich kannte die Geschichte schon, weil ich sie für die Veröffentlichung in androXine 3 bearbeitet hatte, ich habe sie dennoch nochmals gerne gelesen – und war witzigerweise noch einmal über den Gag der Geschichte überrascht; er ist wirklich so gut vorbereitet, dass man in der Tat nicht von selbst darauf käme.

»Die Katze« (zuerst in »Realitäten«, STORY CENTER 2007, SFCD e.V., 2008, erschienen): In der Quantenphysik hat Materie niemals nur einen Zustand, sondern immer zwei, immer »existent« und »nicht existent«, immer »ja« und »nein«, immer »Null« und »Eins«, und erst, wenn bestimmte Bedingungen erfüllt sind, entscheidet sich ein Zustand – für wie lange auch immer. Die Katze in einer Versuchsanordnung ist »lebendig« und »tot« zur gleichen Zeit, bis die Versuchsanordnung geöffnet wird. Die Welt, wie wir sie (zu) kennen (glauben), existiert – oder nicht. – Ich habe diese Geschichte surrealistisch auf mich wirken lassen und nicht versucht, irgendetwas unter wissenschaftlichen Aspekten zu verstehen. So gefiel mir die Geschichte besser – sie hat etwas an sich, an dem ich meine Fantasie festmachen kann, damit sie ihre Fäden in eine Richtung weiterspinnen kann. In welche? Das entscheidet die Quantenphysik :)

»Der Savant« ist eine Geschichte, die zum Nachschlagen reizt. Die Story selbst erscheint zunächst relativ simpel: Ein menschliches Wesen mit großen geistigen Fähigkeiten leidet unter körperlichen Behinderungen und Krankheiten, wird schließlich zum Cyborg und ergreift die Macht im Staate und versucht es auch mit der Welt. – Was zum Nachschlagen reizt, ist der Titel, denn mir war nicht bekannt, was ein »Savant« ist. Heutzutage hilft ja das Internet, und die Wikipedia ist einmal mehr hilfreich: Ein »Savant« ist ein Inselbegabter. In der Wikipedia ist ausführlich beschrieben, was man darunter zu verstehen hat. Und man lernt u. a. auch, dass der von Dustin Hoffmann in »Rain Man« gespielte Raymond Babbitt nicht nur einfach ein Autist war – wie es in dem Film herauszukommen schien –, sondern solch ein Savant, noch dazu mit einem tatsächlich existierenden Vorbild.

»Harey« ist die Geschichte, mit der Matthias Falke im fantastischen Bereich wohl seinem Bekanntheitsgrad einen erheblichen Schwung verpassen konnte. In der Geschichte, in der eine Gruppe von Wissenschaftlern ein Experiment unternimmt, bei dem versucht wird, einer künstlich geschaffenen Umwelt Autarkie zu verschaffen, in der es also mittelbar und unmittelbar um Realität, deren Schaffung, Aufrechterhaltung und – vor allem – Wahrnehmung geht, spielt die titelgebende Frau Harey nur eine der wichtigen Rollen. – Die Geschichte ist vom wissenschaftlich-philosophischen Standpunkt aus sicherlich reif für eine größere Streitgesprächsrunde, am besten jedoch in einem guten Restaurant bei ebensolch guten Getränken. Sie ist aber als literarisches Werk ganz zu recht Falkes herausragendstes Kurzgeschichtenstück, denn sie ist stimmungsvoll und wortbildlich höchst homogen geschrieben, ein Stück Kurzgeschichtenliteratur, das man kaum mehr als genießen kann, jedoch auch kaum mehr weniger als das. – Im Nachhinein war es so oder so eine gute Entscheidung, dem Sammelband diese Story als Titel zu geben, denn sie ist besser als »Der Savant«. Mit »Harey« wurde Falke übrigens 2009 für den Kurd-Laßwitz-Preis nominiert; beim Deutschen Science-Fiction-Preis 2009 landete er in der Kategorie ›Kurzgeschichte‹ immerhin auf Platz 3.

»Das Wahrheitsserum« ist eine Geschichte, die man sich fein auch als verfilmtes Werk vorstellen könnte, auch wenn sie dann vermutlich nur einer relativ kleinen Gruppe auserlesener Fans gefallen dürfte. – Ein bestialisches Verbrechen geschah, die Täter sind gefasst, geständig – jedenfalls weitgehend –, und die Geschichte konzentriert sich darauf, die Gründe, die Motivationen der Gewalttäter nachzuvollziehen, die zu diesem Gewaltverbrechen führten. – Der Film wäre, aus amerikanischer Filmfabrik gebaut, ein schwer splatterlastiges Werk, mit dem mehr oder minder erfolgreichen Versuch, auch die psychologische Ebene der Vorlage mitzutragen. Die Japaner würden daraus ein Werk schaffen, das wir Wessies nicht wirklich verstehen könnten; die Amerikaner würden dann in einem Remake mit hübscheren und vor allem blonden Schauspielern dafür sorgen, dass das daraus entsteht, was sie gleich von vornherein produziert hätten. Und den Deutschen würde es sicherlich gelingen, die allwährende Trauer der deutschen Seele ob der Verbrechen im Dritten Reich, gegenüber den Juden und grundsätzlich unterzubringen. – Die Geschichte, die sich als solche gut liest, schon, weil man die ganze Zeit nicht ganz sicher ist, wo der Weg hinführen wird, ist kein Splatter, nicht im Mindesten. Die Beschreibungen sind klar und eindeutig, das Verbrechen als solches war nicht spaßig, und das Ergebnis für die Gewalttäter letztlich höchst ärgerlich, und dennoch: Die Geschichte reizte mich beim Lesen vom zweiten Satz an zu Überlegungen über eine Verfilmung, und ich würde eine solche Verfilmung als eine wahre Herausforderung empfinden, wäre ich Regisseur; ich bin ziemlich sicher, dass es niemandem auf dieser Welt gelingen würde, das aus der Geschichte auf die Leinwand zu bringen, das die Geschichte unterbewusst und unbewusst beim Lesenden anrichtet. – Für mich alleine aufgrund dieser Wirkung auf mich die Geschichte No. 2 in diesem Band.

»Im Äther« (zuerst in FANTASIA 148, EDFC e.V., 2001, erschienen; in überarbeiteter Form zudem als Episode XIV

»Ikarus« im Roman »Die Bibliothek des Holländers«, 2007, enthalten): Anfangs kam mir die Geschichte fast ein wenig bekannt vor. Ein Mensch hat sich entschieden, einen neuen Weg einzuschlagen – indem er nach und nach seine Körperlichkeit aufgibt. Das geht nun nicht so einfach wie bei Perry Rhodan oder in Star Trek, nein, da sind zahllose Operationen und Manipulationen fällig. Am Ende ist nur nichts so, wie der Mensch sich das vorgestellt hatte. Aus seinem geplanten Schöpfungswerk wird ebenso wenig wie aus seinem »Leben« … – Eine Geschichte mit einem Open End, wenn man zwei Mal hinschaut.

»Deus Absconditus« ist eine Geschichte, die man möglicherweise mindestens zwei Mal lesen sollte. Es geht – wenn ich es nach dem ersten Mal richtig verstanden habe – um die Möglichkeiten, Gott so zu beeindrucken, dass dies zur Apokalypse führt. Und um vieles mehr. Um Gott an sich, um seine Rolle im Geiste des Menschen. Um das, was er überhaupt am Menschen findet, wenn er etwas an ihm findet. Und so weiter, und so fort. – Eine eklatant philosophische Geschichte, geschildert anhand einer Diskussionsrunde, mit einer nur wenig durch Beschreibungen unterbrochenen, praktisch aus Dialogen bestehenden Handlung. Manch einem gehen philosophische Geschichten sicherlich auf die Nerven (irgendwem geht immer irgendwas auf die Nerven, wie man weiß), aber die Dialoge sind so gut geschrieben, dass sie den Leser ordentlich und erbaulich durch die Geschichte ziehen, manchmal sogar treiben. Stellenweise erwartet man fast, dass die Diskussionsrunde am Ende die richtige Antwort findet und die Story mit der Apokalypse endet. Aber so einfach geht das wohl nicht … – Die Geschichte hat mich witzigerweise an die ganz unfantastischen Filme »Before Sunrise« und »Before Sunset« mit Ethan Hawke und Julie Delpy erinnert.

Wie gesagt, in der Rezension zu »Das Dyson-Segel« habe ich Matthias Falke übel mitgespielt. Allerdings steht für mich nach wie vor fest, dass diese Geschichte nicht gut genug war, die technischen Ärgerlichkeiten des Buches zu überwinden. Die Technik – Korrektorat, Lektorat, Layout – bei »Harey« erfüllt die gleichen Kriterien wie »Das Dyson-Segel«, aber hier, in »Harey«, sind die Geschichten so genial und so ohne jeden Zweifel auch aus der Menge der Kurzgeschichten anderer Autoren in Deutschland herausragend, dass es leicht fällt, die technischen Unzulänglichkeiten des Buches hintanzustellen. Nicht, dass Falke an der Präsentation seiner Werke nicht unbedingt arbeiten sollte. Aber die Sammlung »Harey« zeigt in einer schönen Bandbreite fantastischer Literatur, was in dem Mann drin steckt.

Eine kurzweilige, absolut empfehlenswerte Lektüre.

(Michael Haitel)

Nachbem. d. Chefred.: Dieses Buch ist 2010 als 8. Band der Reihe »AndroSF« unter dem Titel »Harey Reloaded« bei p.machinery, Murnau, in einer überarbeiteten und erweiterten Fassung neu erschienen (ISBN 978 3 942533 01 0).

Christiane Lind
DIE GELIEBTE DES SARAZENEN

Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg, Juni 2010, 384 Seiten, ISBN 978 3 499 25459 8

Ich kam mit Christiane als Chris Lind in Kontakt – im Rahmen der Arbeiten an STORY CENTER 2009 –, und da ich ihren wirklichen bürgerlichen Namen kenne, wunderte ich mich gleich über das »Christiane Lind« auf dem Umschlag –, denn auch das ist nicht der vollständige Name der Autorin Christiane Lindecke. »Chris Lind« als Kurzform finde ich toll und gelungen, Christiane Lindecke wäre auch noch okay – aber diese Hybridform, die Rowohlt wohl verlangte, erscheint mir zu sehr … hybrid.

Unabhängig davon war es mir eine Freude, ihren ersten Roman – den sie auch gleich bei Rowohlt unterbringen konnte, immerhin – lesen zu dürfen, bevor er offiziell – am 01.06.2010 – auf dem Markt erschien. Ich habe mich nicht beeilt, nicht beeilen müssen – dass es mir vor dem Stichtag gelungen ist, den Roman nicht nur fertig zu lesen, sondern auch zu rezensieren, das ist eindeutig auch die Schuld des Buches und seiner Autorin.

DIE GELIEBTE DES SARAZENEN ist ein historischer Roman. Es gibt solche Romane zuhauf. Manche erweisen sich als gähnend langweilig, weil sie sich viel zu sehr auf die Präsentation historischer Fakten und die Beweisführung ihrer Richtigkeit konzentrieren, und es gibt andere, die sich als indiskutabel erweisen, weil sie mangels einigermaßen vernünftiger Recherchen jegliche Authentizität vermissen lassen müssen.

Chris' Werk ist keine Faktensammlung, aber es kann als sicher gelten, dass sie sich an Fakten messen lassen kann. In dem Roman geht es um Leonore, die Tochter eines Braunschweiger Fernhändlers im 12. Jahrhundert. Ihr Vater holt sie aus dem Kloster, in dem sie hoffte, ihr Leben verbringen zu können, um sie mit einem unfreundlichen, abweisenden anderen Fernhändler zu verheiraten, dem sie noch nicht mal den standesgemäß verlangten Thronfolger bieten kann – sondern nur eine Tochter, Blanche. (Ein Name übrigens, den

ich nicht für authentisch halte, denn Blanche ist ein französischer Name, und die Franznasen waren im 12. Jahrhundert einfach noch nicht hip.)

Geschlagen mit ihrem Ehemann und einer widerwärtigen Schwiegermutter (der ich persönlich selbst im 12. Jahrhundert bei der ersten Bemerkung was zwischen die Kauleisten gegeben hätte) liebt sie ihre Tochter Blanche abgöttisch und muss verzweifelt mit ansehen, wie unbekannte Fremde aus dem Orient – Sarazenen – nicht nur ihren Mann, sondern auch ihre Tochter entführen.

Verzweifelt sucht sie nach Unterstützung, Mann und Tochter zu retten, und sie findet sie schließlich in dem Ritter Gottfried, der gemeinsam mit einer Frau namens Adelheid und Leonore bereit ist, eine Reise in das Heilige Land anzutreten, wo Leonore – getarnt als Pilgerin – versuchen will, ihren Mann und vor allem ihre Tochter aus den Händen der Sarazenen zu retten.

Im 12. Jahrhundert war es nicht einfach zu reisen, und so gestalten sich der Marsch gen Venedig und die nachfolgende Seereise gen Akkon abenteuerlich. Leonore geht kurz vor dem Ziel in einem Sturm über Bord und wird ausgerechnet von Sarazenen gerettet. Und auch das weitere Geschehen hat mehr Haken und Ösen, als man sich in einer Handlungszusammenfassung vorstellen möchte –

Die Geschichte hat – unabhängig von ihrem »historischen« Charakter – klassische Elemente von Questen aller Art. Die zentrale, die Hauptfigur wird einer Situation ausgeliefert, die sie nicht hinnehmen möchte. Leonore kämpft trotz aller Schwierigkeiten tapfer und mutig gegen die Unbilden des Lebens an. Das Mädchen, das völlig unerfahren aus dem Kloster herausgerissen und in die Welt gestoßen wurde, entwickelt Fähigkeit und einen Willen, den man ihr auch als Leser anfangs nicht zutraute, den man aber eben auch als Leser sehr schön in seiner Entwicklung miterleben kann.

Am Ende belohnt die Geschichte den Leser nicht nur mit einem spannenden Abenteuer vor historischem Hintergrund, sondern auch mit einem Happy End jenseits jeglichen Schmalzes und Schmonzes, sondern in einer Machart, die man sich öfter wünschen würde: kurz, knapp, fast ein wenig trocken, sanft, romantisch schimmernd, kurz: angenehm zu lesen und angenehm die Fantasie anregend.

Chris' Schreibe hat, wie sie selbst erwähnt, ein gutes Lektorat genossen, und das merkt man. Basierend auf einer grundsätzlich guten Schreibe – ich habe sie ja nun auch schon lektoriert – entstand ein Text, der nichts vermissen lässt. Manchmal mag man sich überlegen, ob diese Klischees, die da durchscheinen, wirklich sein müssen, aber bei näherem Überlegen wird einem klar, dass Frauen im 12. Jahrhundert eben nicht lebten, wie Frauen es im 20. und 21. Jahrhundert taten und tun, und beim weiteren Überlegen wird einem klarer, dass die ganze Welt zur damaligen Zeit ganz anders tickte. Manchmal mag man kritisieren, dass Chris Lind es vielleicht einen Ticken zu spät gelang, dieses Bewusstsein beim Leser hervorzurufen, andererseits weiß ich nicht, ob das dem Flair des Buches nicht abträglich gewesen wäre, diese Spannungszone zwischen unseren realweltlich-heutigen Erwartungen und der geschilderten Wirklichkeit des 12. Jahrhunderts auszuräumen.

Geschickterweise hat sich Chris in ihrem Roman nicht allzu tief in die historischen Gefilde von Braunschweig und Fernhändlertum, von Heiligem Land, Jerusalem, Sarazenen und Templern begeben, sondern diese Themenbereiche eigentlich eher genutzt, um ihre Geschichte in einem Ambiente, über das man sich anderenorts in jeder gewünschten Weise tief greifender und umfangreicher informieren kann, festzumachen, quasi festzupinnen. So hängt DIE GELIEBTE DES SARAZENEN gekonnt in dem Umfeld, das man so über diese unseligen Kreuzzüge der Christen, die sich ja heute noch nicht minder wichtig nehmen als die Moslems mit ihrem unsäglichen Heiligkriegsgehabe – das sie möglicherweise ja auch erst von den Christen lernten –, weiß, gelesen, gesehen, gehört hat und an vielfältigen Orten nachprüfen kann.

Unter anderem übrigens auch in Chris' eigener Literaturliste, die neben einer »Dramatis Personae« am Buchanfang, Karten von Braunschweig und Jerusalem am Ende und einer Danksagung ebenda quasi als kleine Draufgabe zu finden ist.

Abgesehen davon, dass ich historische Romane, in denen keine Johanniter oder Malteser die Hauptrolle spielen, eigentlich nicht sonderlich interessant finde, bot Chris' Werk eine höchst kurzweilige, gut zu lesende, spannende, wenn auch nicht immer unvorhersehbare Literatur, die ich nur jedem weiterempfehlen kann, der auf diese Art von Literatur steht. Für weibliche Leser ist das Werk auf jeden Fall geeignet, auch ohne Hang zu historischen Werken: Selbst mir lugte an zwei, drei Stellen ein Tränchen im Augenwinkel aus dem Tränensack, was dem Roman keinesfalls zum Nachteil, sondern der Autorin zum Vorteil gereichen sollte, denn diese wenigen Tränendrüsendrückerchen waren geschickt platziert und gefühlvoll umgesetzt. Und was die seinerzeitige Problematik des Umgangs der Angehörigen der verschiedenen Religionen unter- und miteinander angeht, ist der Roman nicht nur authentisch – wie ich aus meinen Studien der Johanniter- und Malteser-Literatur weiß und daher abschätzen zu können glaube –, sondern stellenweise vielleicht sogar ein wenig zu liberal. Aber das wäre wohl zu beweisen –

Wenn ich Sternchen vergeben müsste, gäbe es für diesen Roman – der noch dazu wohl keine Trilogie wird – immerhin 9 von 10. Der fehlende Punkt ist den fehlenden Johannitern geschuldet.

(Michael Haitel)

Wolfgang Hohlbein
THOR

Lübbe Verlag (2010), 861 Seiten, ISBN 978-3-7857-2392-0

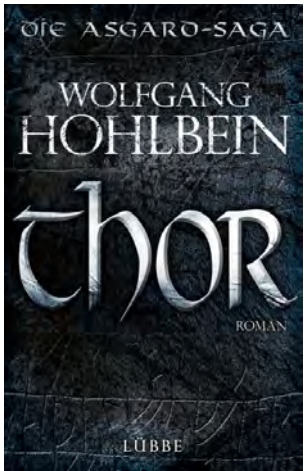
Wenn er jemals einen Namen gehabt hatte, so hatte er ihn vergessen.

Wenn er jemals Eltern gehabt hatte, so erinnerte er sich nicht an sie.

Wenn er jemals geboren worden war, so wusste er nicht mehr, wann.

Ein Mann ohne Namen. Ein Hammer in seiner Faust. Ein Rudel geifernder Wölfe im peitschenden Schnee. Ein Blitz, der die Wolken zerreißt, und ein Grollen von Donner in der Ferne.

Wer ist der Mann? Ist er, wie manche glauben, wirklich Thor, der Gott des Donners? Und ist er gekommen die Menschheit zu retten- oder sie zu vernichten?



Die Wildnis folgt ihren eigenen Gesetzen. Sie ist grausam und kennt keine Gerechtigkeit. Nur das Recht des Stärkeren. Inmitten dieser eisigen, aus Schnee, Eis und Kälte bestehenden, von Stürmen gebeutelten Wildnis erwacht ein Mann und erinnert sich an – nichts. Seine Herkunft, sein Ziel, selbst sein Name bleibt im Dunkel einer ungewissen Vergangenheit verborgen. Als er sich aufmacht, ziellos einen Ort erreichen wollend, kämpft er gegen Wölfe und trifft auf Menschen und eine Entscheidung.

Ihm ist plötzlich klar, dass er den Menschen helfen muss. Plötzlich steht er einer Übermacht fremder Krieger gegenüber, der er nicht gewachsen ist. Nur eine Frau und ihre beiden Kinder überleben das Gemetzel. Der Ehemann der Frau, die sich ihm als Urd vorstellt, stirbt und der Namenlose macht sich zum Familienoberhaupt. Da stellt sich die Gefühlsaufwallung, dass er sie liebt, ganz plötzlich und passend ein. Der Mann ohne Gedächtnis fühlt sich zu den dreien hingezogen und für ihre Sicherheit verantwortlich.

Gemeinsam setzen sie ihren Weg fort, um das legendäre Midgard, eine Oase in der Welt des Schreckens, zu finden. Dieser Ort ist ein friedliches Tal, in dem jedermann Schutz und ein Heim bekommt, der danach verlangt. Midgard scheint die letzte Zuflucht vor der Kälte und den fremden Kriegern zu sein. Dort halten ihn alle für den legendären Donnergott Thor.

Einen Winter verbringen Thor, der diesen Namen angenommen hat, Urd und die Kinder Lif und Elenia in Midgard. Nach und nach stellen sich bei Thor Bruchstücke von Erinnerungen ein, die er aber noch nicht zu einem Ganzen zusammenfügen kann. Er lernt die Schmiedekunst und erschafft sich eine mächtige Waffe, die er meisterhaft bedienen kann.

Bald wird er in Kämpfe verwickelt mit Wesen, die Midgard bedrohen, und niemand weiß, wo sie herkommen. Dann wird Urd von ihm schwanger. Er glaubt an eine friedliche Zukunft, doch bald ist die kleine Familie erneut auf der Flucht, als es in Midgard zu seltsamen Zwischenfällen kommt, und auf der Suche, das Rätsel seines Daseins zu lösen. Der Weg führt sie in die Hafenstadt Oesengard. In der Annahme, mit einem Schiff fliehen zu können, um irgendwo in der Ferne ein friedliches Leben zu führen, suchen sie eine Mitfahrgelegenheit. Doch dazu kommt es nicht. In Oesengard offenbart sich Urds Geheimnis.

Thor, der Zweifler, überlegt, welchem Volk er angehört … Den Gegnern, die die Welt erobern wollen, den hier lebenden Menschen oder ist er gar der Gott, für den ihn alle halten? Zum Schluss des Buches muss Thor eine Entscheidung fällen. Steht er auf der Seite, die ihm seine Familie und Freunde bieten, oder auf der Seite derer, die erklären, dass er einer der ihren ist?

Thor stellt uns immer wieder vor vollendete Tatsachen. Oft bleibt unklar, warum er gerade so oder nicht anders handelt.

Der Start in den Roman ist ja so neu und ungewöhnlich, eigentlich noch nie da gewesen (bis auf etwa dreihundert andere Romane) und so selten, wie der Aufbau der Geschichte und die »Einsamkeit« eines Helden. Die allgegenwärtige Kälte in der Welt und der recht naive Umgang mit der Handlung lassen den Leser frösteln, bis dann etwa nach dem ersten Drittel des Buches die Spannung für einen kurzen Moment aufblitzt, sich erschrocken aber sehr schnell wieder zurückzieht. Im Vordergrund steht der Held, der ständig versucht, sich zu erinnern. Zwar kommen immer wieder Bruchstücke aus seiner Vergangenheit hervor. Wie Thor, so der Leser, werden beide nicht wirklich klug aus den Bruchstücken seiner Traumwelten. Solange Thor nicht weiß, wie sie zusammen gehören, nutzen sie ihm wenig und ein dumm gehaltener Leser weiß es genauso wenig. Im Kampf mit sich selbst erleidet er immer wieder körperliche Rückschläge und seelische Verletzungen. Im Großen und Ganzen haben wir

hier einen ständigen Verlierer, mit dem ich mich als Leser nicht gleichsetzen will. Vor allem, wenn er auf der einen Seite allein gegen ein Heer antritt und zu siegen scheint, bei der Verteidigung der Stadt aber als kläglicher Versager auftritt.

Das Buch hat mit der nordischen Mythologie absolut nichts gemein. Wolfgang Hohlbein hält sich an seine altbewährte Methode und benutzt bekannte Namen, um etwas anderes zu schaffen. Er setzt nur einige Namen und Gegenstände ein, um dem Leser eine einfach gehaltene Kurzgeschichte als Fantasyroman schmackhaft zu machen. Vieles war überflüssig und durch geschicktes Streichen kommt man zu einer lesbaren Novelle oder vielleicht einer spannenden Kurzgeschichte. *(Erik Schreiber)*

Hans Joachim Alpers (Hrsg.)
GEFÄHRTEN DER NACHT

Moewig Phantastica, Arthur Moewig Verlag 1821 (1985), 191 Seiten, ISBN 3-8118-1821-X

William F. Wu: Wongs Fundsachen (Wong's Lost and Found Emporium, 1982): Die Geschichte führt uns in einen seltsamen Laden für Fundsachen aller Art, dessen vier Türen der Hauptkorridore in unterschiedlichen Städten geöffnet werden. Hier findet man von seltsamen Tieren in Gläsern, von denen man nicht weiß, ob sie tot sind bis zur zweiten Chance im Leben ALLES. Man muss es nur verloren haben.

Ray Bradbury: Baby (The Small Assassin, 1943/54): Unzufriedene Babys soll es ja immer mal geben. Die militante Art und Weise, wie dieses Baby vorgeht, ist jedoch nicht die berühmte feine englische Art. Mit der deutschen Überschrift wird der Gag jedoch schon vorweggenommen.

Peter W. Bach: Das Backsteinhaus (1985): Jede Nacht das selbe Theater. Da liegt man im Bett und träumt, man fiele aus dem Fenster. Und man wacht immer wieder schweißgebadet auf. Immer?

Lucius Shepherd: Der Mann, der den Drachen Griaule bemalte (The Man Who Painted the Dragon Griaule, 1984): Mount Rushmore mit den Köpfen der amerikanischen Präsidenten war bereits ein großes Vorhaben. Einen riesigen Drachen bemalen und ihn gleichzeitig mit vergifteter Farbe umbringen, sind wahrhaft titanische Vorhaben.

Bob Leman: Der Tehama (The Tehama, 1981): Die Welt der indianischen Mythen und Zauber ist eine ganz besondere. Wenn sich dann ein Weißer dieser Magie bedienen will, um die reiche Erbtante aus dem Weg zu räumen, sollte man sich sicher sein, der Einzige mit dieser Anwandlung zu sein.

Florian F. Marzin: Vielleicht war es doch ein Fehler dass Bonifatius die Donareiche fällte (1985): Glauben ist so eine Sache. Glauben Sie auch, dass es keinen nordischen Götterhimmel mehr gibt? Vielleicht vertreten Sie ja den falschen Glauben? Wenn Sie sich da mal nicht irren.

Ian Watson: Der gütige Dämon (Samathiel's Summons, 1982): Samathiel ist eine Zauberin von eigenen Gnaden und macht mehr Fehler als ein Lehrling. Der heraufbeschworene Dämon zeigt ihr dann, wo es wirklich lang geht. Natürlich nach Dämonenart.

Steve Rasnic Tem: Der Steinkopf (Stone Head, 1982): Mit dem Begriff ›beseelt‹ kann man eine Menge beschreiben. Man kann aber auch falsch liegen.

Lewis & Edith Shiner: Quaken in der Nacht (Things That Go Quack in the Night, 1983): Wehret den Anfängen und wehrt euch vor allem, vor allem was ein Wer- im Namen trägt. Wer-Schnecke, Wer-Wolf, Wer-ner oder wie hier: Wer-Ente.

Michael K. Iwoleit: Zwielicht (1985): Die Hölle kann für jeden etwas Besonderes sein. Und wie heißt es doch so schön in einer alten Liedzeile: »Die Zeit macht nicht vor der Hölle halt«. Du hast keine Chance, nutze sie.

Tanith Lee: Medusa (The Gorgon, 1983): Eine einsame, verlassene Insel steht im Mittelpunkt, nur um sich dem Leser doch nicht so verlassen zu zeigen, wie er es erwartet.

H. P. Lovecraft & Robert H. Barlow: Das Nachtmeer (The Night Ocean, 1936): Auch in früher Zeit sind Urlaubsreisen durchaus von Falschbuchern gebucht worden. Leider gab es kein Internet zum Informieren.

Das vorliegende Taschenbuch der recht kurzlebigen Reihe »Moewig Phantastica« feiert nun sein fünfundzwanzigjähriges Bestehen. Ein Vierteljahrhundert und damit halb so alt wie der Rezensent. Dabei sind einzelne Erzählungen weitaus älter als der Rezensent. Und doch bietet es von der Unterhaltung mehr, als manch ein anderes Taschenbuch. Gerade Mitte der 1980er Jahren boomte das Horrorgenre, wie es heute die Vampire tun. Jeder Verlag konnte mit einer fantastischen Reihe glänzen. Bastei mit seiner »Phantastischen Bibliothek«, Heyne mit den »Unheimlichen Büchern« und Moewig mit »Moewig Phantastica«. Gerade wegen der großen Nachfrage erschien auch viel »Unlesbares«.

Die vorliegende Kurzgeschichtensammlung überrascht, weil sich auch deutsche Autoren in der internationalen Sammlung eingefunden haben. Dieses »Einschmuggeln« kannte ich aus den SF-Kurzgeschichtensammlungen von Wolfgang Jeschke, der dies gern bei Heyne vollzog.

Liest man die Namen, die Eingang in die Sammlung gefunden haben, wird man sicher ein wenig staunen. Man wird mich sicherlich erstaunt ansehen, wenn ich sage, dass Ray Bradbury mir mit »Baby« sehr gut gefiel. Weniger vom Stil (liegt vielleicht auch an der Übersetzung), sondern von der Idee. Etwas Neues, das ich bis heute in keiner anderen Form

gelesen habe. H. P. Lovecraft mit einer für den Leser von 1985 neuen Geschichte, steht bei mir trotz allem auch hoch im Kurs, direkt gefolgt von Lucius Shepard. Letzterer gefiel mir später als Cyberpunk-Autor sehr gut. Von all den Namen, die in der Kurzgeschichtensammlung »Gefährten der Nacht« auftauchten, war mir nur Robert H. Barlow unbekannt. Das mag daran liegen, dass er lediglich die Kurzgeschichte von H. P. Lovecraft überarbeitete und sonst nicht als Autor (in Deutschland) in Erscheinung trat.

Die drei deutschen Autoren, Peter W. Bach, Michael K. Iwoleit und Florian Marzin, legen durchaus gute Fantastik vor. Die Ideen sind nicht neu, aber sie wurden gut erzählt und bieten doch noch eine neue Facette in der deutschsprachigen Fantastik-Szene. Während die Namen Michael K. Iwoleit und Florian Marzin immer noch bekannt sind, Letzterer vor allem im Zusammenhang mit der Space-Opera Perry Rhodan, kenne ich von Peter W. Bach nur noch die Kurzgeschichte »Das Jonas-Projekt«, die seinerzeit in Kopernikus 9, ebenfalls von Hans Joachim Alpers herausgegeben, erschien.

(Erik Schreiber)

Iny Lorentz
APRILGEWITTER

Knaur Verlag 50414 (2010), 707 Seiten, ISBN 978-3-426-50414-7

Ende des 19. Jahrhunderts: Glücklich und voller Hoffnung brechen Lore und Fridolin nach Berlin auf. Hier tritt Fridolin von Trettin den Posten des Vizedirektors des Bankhauses Grünfelder an, und Lore erfüllt sich ihren großen Traum, mit ihrer Freundin Mary einen Modesalon zu eröffnen. Doch bald muss sie erkennen, dass sie von den Damen der Gesellschaft gemieden, ja, dass ganz offensichtlich gegen sie intrigiert wird. Dann beginnt es auch noch in ihrer scheinbar so glücklichen Ehe zu kriseln, denn Fridolin hat eine alte Bekannte wieder getroffen – die Besitzerin des Edelbordells Le Plaisir …

Doch der Roman beginnt damit, dass Fridolin von seiner Frau verlangt, den Modesalon zu verkaufen, weil er seinem Ansehen schädigt. Daraus erwächst ein heftiger Streit. Wie der Roman der Spannung wegen mit Streit beginnt, endet er natürlich wieder mit einem Heile-Welt-Ende.

Mit »Aprilgewitter« setzt Iny Lorentz ihren Roman »Dezembersturm« fort und führt die Heldin Lore Huppach ins Berlin Ende des 19. Jahrhunderts. In der Reichshauptstadt will das Paar Lore und Fridolin sein Glück finden. Das Glück scheint den beiden hold zu sein. Das Paar hat so seine Probleme. Lore kämpft mit Gerüchten und falschen Behauptungen und mit der Frage, ob Florian treu ist?

»Aprilgewitter« gefiel mir besser als sein Vorgänger »Dezembersturm«. Aber auch besser als ihr »Vampirroman« »Die schwarze Königin«, den sie als Mara Volkers schrieb. »Dezembersturm« war ein durchschnittlicher Roman, ohne Höhen und Tiefen, leicht zu lesen und völlig geradlinig.

Leider glänzt der vorliegende Roman mit mangelnder Tiefe der Charaktere und überaus vorhersehbarer und zum Teil kitschiger Handlung. Lore ist zwar nach wie vor stark und mutig, also ein abgerundeter Charakter. Doch das ist auch alles, was mir gefällt. Der Roman gibt einen Einblick hinter die Fassaden der Berliner Gesellschaft. Die geschichtlichen Hintergründe sind gut nachgeforscht, trotzdem gibt es Fehler. Über diese kann man hinwegsehen. Wenn sich das Autorenpaar Klocke / Wohlrath auf die Fahnen schreibt, sehr genau zu recherchieren, sei dies jedoch angemerkt. Letztlich wäre es um den Roman jedoch besser gestellt, wenn er um dreihundert Seiten kürzer, dafür aber spannender gewesen wäre.

(Erik Schreiber)

Simon Halo
ENGEL SPUCKEN NICHT

King only Verlag (2009), 427 Seiten, ISBN 978-3-00-027480-0

Elitesoldatin Anja wacht in einem Auswandererraumschiff nach einer langen Tiefschlafphase auf und weiß nicht warum. Als sie in die anderen Tiefkühlbehälter schaut, stellt sie fest, dass ihre anderen Kameradinnen und Kameraden tot sind. Ob Gerätefehler, Bedienfehler oder gezielter Mord, kann sie nicht erkennen. Die Umstände des Todes sind in jedem Fall merkwürdig. Nur eines ist klar. Sie ist allein auf diesem riesigen Schiff. Es bleibt ihr erst einmal nichts anderes übrig, als ihren programmierten Befehlen zu gehorchen. Sie setzt sich an eine Tastatur und logt sich im Zentralcomputer ein. Die Rechte als Administrator helfen ihr, das Schiff unter ihre Kontrolle zu bringen. Die Kontrolle reicht jedoch nicht ganz aus. Irgendetwas geht in dem Schiff vor sich, dass sie nicht erklären kann.

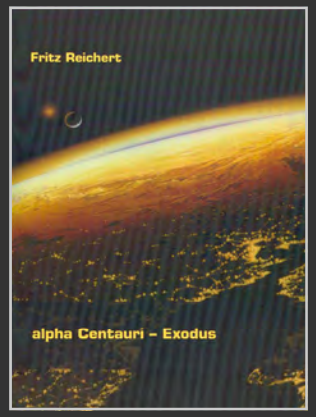
Ebenfalls an Bord des riesigen Schiffs sind die Gebrüder Manfred und Thomas, ihres Zeichens Wartungsingenieure. Die beiden Männer machen nach ihrem Aufwachen die gleiche Erfahrung wie zuvor Anja. Auch sie glauben, auf dem Schiff allein zu sein.

REALISTISCHE UTOPIEN UND TRAUMWELTEN

alpha Centauri – Auf der Suche nach besiedelbaren Planeten

2044. Die Medizin findet den Heiligen Gral: Telomerase. Sie verhindert das Altern.
Anfangs sind die Menschen fasziniert. Aber dann: Die Weltbevölkerung nimmt jährlich um eine Milliarde zu. Rohstoffe werden knapp. Mafiabanden beherrschen Rohstoff-Kartelle.
Chinesen bauen unter der Mondoberfläche einen neuen Lebensraum für Millionen Menschen. Dort arbeiten auch Physiker Tim Turner und Fernsehreporterin Lu-ni. Aus enttäuschter Liebe nimmt Tim den Auftrag an, bei alpha Centauri besiedelbare Planeten zu suchen. Dank der Unsterblichkeit kann diese lange Reise zu den drei Sternen von alpha Centauri unternommen werden.
Die Probleme, die Tim zu bewältigen hat, sind unerwartet: Die zermürbende Einsamkeit fern der Erde bringt ihn an den Rand des Wahnsinns. Da kann auch Android Tao nicht helfen. – Derweil bricht auf der Erde das Chaos aus.

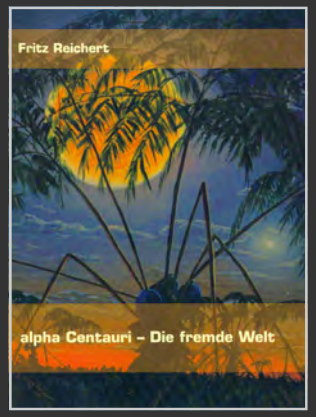
ISBN 978-3831131297
340 Seiten • EUR 19,90



alpha Centauri – Exodus

Das nächste Jahrhundert: Eine religiös-fundamentalistische Bruderschaft bestimmt das Leben auf einem Planeten von alpha Centauri. Sie sind besessen von der Idee, dass die Menschen diesen Planeten in Gottes Auftrag in einen Garten Eden verwandeln sollen. Sie ignorieren alles – sogar die Natur.
Anders »Die Chaoten«, eine Gruppe junger Leute, die in einem behelfsmäßigen Raumschiff fliehen und auf Terra Centauri landen, auf dem es eine gefährliche Intelligenz geben soll. Aber sie finden nur ein Gewirr von Röhren. Sie nehmen ein Stück dieser Röhren mit – ohne zu wissen, dass es sich um einen Keimling handelt.
Enttäuscht verlassen sie den unwirtlichen Planeten und fliegen in Richtung Erde. In der Nähe zu unserem Sonnensystem kann das Raumschiff nicht mehr gesteuert werden. Es rast mit zunehmender Geschwindigkeit auf die Erde zu. Was geschieht, ehe es auf ihr zerschellt?

ISBN 978-3833429736
240 Seiten • EUR 19,90



alpha Centauri – Die fremde Welt

Um 2100 ist die Erde fast unbewohnbar. Der größte Teil der Menschheit lebt unter der Mondoberfläche. Von Sonnensatelliten erhalten sie Energie. Aber der Frieden trügt.
Ein Teil einer interstellaren Wolke ist noch näher an die Sonne heran gerückt und verdunkelt sie. Wieder müssen die Menschen fliehen. Auf Rauminseln umkreist der größte Teil der Menschheit die Sonne.
Eine andere Gruppe von Menschen, unter ihnen auch junge Leute, »Die Piraten«, reisen in einem Raumschiff nach alpha Centauri. Unterwegs kommt es zu Verteilungskämpfen zwischen dem Chefingenieur Xu Yun und den Europäern mit Tim Turner. Erst nach langer Irrfahrt finden sie einen geeigneten Planeten.
Und dann entführt Xu Yun seinen Intimfeind Tim Turner und andere in einem behelfsmäßigen Raumschiff. Es dauert viele Jahre, bis die Entführten erkennen, was Xu Yun vorhat.

ISBN 978-3833403859
240 Seiten • EUR 19,90

Zu Beginn scheint alles nach einem vorbestimmten, wenn auch mit Fehlern belasteten Plan zu laufen. Dann erkennt Anja, dass man falsches Spiel mit ihr getrieben und sie hintergangen hat. Aus diesem Grund macht sie von den ihr eingeräumten Administratorzugriffsrechten auf den Zentralcomputer Gebrauch. Sie versucht nicht nur ihr Leben, sondern das Schiff, die Mannschaft und die Auswanderer zu retten.

Ein weiterer Handlungsstrang, der jedoch übergreifend ist, stellt die Veränderung von Menschen dar, die sich plötzlich nicht mehr in dem alten Körper wiederfinden, sondern als Kentaur, halb Mensch, halb Pferd. Mit diesen Wandlungen der Menschen geht aber auch eine Änderung ihrer Ansichten einher. Mit der Veränderung wird aus dem Bruder, dem Freund, plötzlich ein Gegner, ein Feind. Alles, was anders ist, muss bekämpft werden. Mit dieser Handlung bringt der Autor aber auch gleichzeitig den Leser zum Nachdenken.

Das Buch ist gelungen geschrieben. Es zeigt aber auch, dass deutsche Autoren, weit ab von den großen Verlagen und dem allgemeinen Überblick, gute SF schreiben können. Im Buch fühlt sich der Leser ähnlich wie Anja. Er reist mit ihr im Raumschiff, die Gefahr immer dabei. Deshalb sind Elitesoldaten an Bord. Sie sollen, wenn nötig, die Auswanderer zu den Sternen beschützen. Aber vor welcher Gefahr? Diese bleibt diffus und nicht greifbar. Ähnlich wie Anja kennt der Leser nur soviel, wie die Protagonisten und hat keine Ahnung, welche Überraschungen der Autor Simon Halo noch anzubieten hat.

Nicht nur für Science-Fiction-Fans ist dieser an einen Krimi erinnernde Roman lesenswert. Simon Halo hat mich mit seinem Buch ehrlich verblüfft. Er geht anders an eine Geschichte heran, als sie zur Zeit überall Gang und Gäbe ist. Zudem streut er in die Erzählungen Rückblicke ein, die die Jetztzeit der Handlungsträger erklärbarer und verständlicher macht. Manch ein »Aha – so meint er das« rückt die Erwartungshaltung zurecht, führt sie aber auch auf falsche Bahnen. Aus diesem Grund ist die Handlung in Teilen immer wieder verblüffend anders. Die Figuren wurden glaubwürdig und mit viel Liebe in den Einzelheiten erschaffen. Die Eigenschaften stimmen mit lebenden Personen überein, sodass man sie sich als Menschen wie Du und Ich vorstellen kann. Nichts wirkt gekünstelt.

(Erik Schreiber)

Torsten Fink
LICHTTRÄGER

Der Sohn des Sehers 2. Band, Blanvalet Verlag 26692 (2010), 445 Seiten, ISBN 978-3-442-26692-0

Der junge Seher Awin hat so seine Probleme. Nicht überall ist er anerkannt und mit seinem Lehrer Curru teilt er nicht die gleichen Ansichten. Dies zeigt sich vor allem daran, dass er den Heolin-Stein anders einsetzen möchte als sein Lehrer. Awin erkannte inzwischen, dass von dem Einsatz des Lichtsteins die Zukunft der Welt abhängt. Weil die Wüstengöttin Xlifara Slahan nicht vernichtet, sondern nur vertrieben wurde, fällt sie über die Welt, insbesondere das Lager der Hakul her. Sie verwüstet ganze Landstriche und ist daher weiterhin die Bedrohung für die Welt. Wer nicht getötet wird, wird verschleppt. Daher zieht Awin mit einigen Gefährten aus, gegen die Göttin Slahan anzutreten. Zudem will er seine Schwester aus der Hand der Göttin retten.

Auf der anderen Seite steht Awins Lehrer Curru, der sich nicht mehr freundschaftlich zu Awin verhält, sondern ihn immer wieder in die Pfanne hauen will. Curro legt es darauf an, Eri, den Sohn des toten Klanführers Yaman, zum unumschränkten Herrscher der Hakul zu machen. Dabei ist immer noch nicht ganz klar, was sich Curru davon verspricht.

Thorsten Fink ist, obwohl ein recht guter Autor mit frischen Ideen, immer noch recht unbeachtet in der deutschen Fantasyszene. Sieht man sich die Rezensionen im Internet an, findet man meist nur kurze Besprechungen und eine allgemeine Aussage, er sei gut. Allgemein, und da kann ich mich nur anschließen, wird seine Schriftsprache als sehr plastisch bezeichnet. Er gibt den Personen und den Völkern ein eigenes Merkmal, die er in Form von Sprache oder Angewohnheiten mitgibt. Diese Form der Erkennung findet man nicht in sehr vielen Romanen.

Zudem erscheint es mir wichtig, auf die Philosophie von Thorsten Fink hinzuweisen. Wenn ich ihn richtig verstehe, geht es ihm darum, dass ein friedliches und freundschaftliches Miteinander wesentlich zu einer guten gesellschaftlichen Gesamtsituation beiträgt.

(Erik Schreiber)

Corina Bomann
DIE BRUDERSCHAFT DER SCHATTEN

Sephira – Ritter der Zeit 1. Band, Ueberreuter Verlag (2010), 461 Seiten, ISBN 978-3-8000-5573-9

Laurina, die Tochter eines Wikingerfürsten, gerät als Schiffbrüchige im Mittelmeer in eine geheime Bruderschaft von Assassinen. Diese erkennen ihr Kampftalent und wollen sie mit Hilfe eines magischen Rituals zu einer der ihren, einer Unsterblichen machen. Die Bruderschaft, die sich Sephira nennt, lehnt sich gegen den herrschenden Emir auf, denn die Männer wollen ihre Kräfte nutzen, um Gutes zu tun, anstatt zu töten. Daher greifen sie in die Schlacht um Jerusalem ein – und Laurina ist mittendrin …

»Mein Name ist Laurina Einarsdottir Skallagrimm. Man nennt mich die Chronistin. Meine Aufgabe ist es, die Taten unserer Bruderschaft für die Nachwelt zu erhalten. Das Schicksal führte mich an eine fremde Küste und in die Arme der Sephira, auf dass ich mithelfe, die Geschicke der Menschen zu lenken und zum Guten zu verändern. Dies ist unsere Geschichte …« (Verlagstexte)

Laurina Einarsdottir Skallagrimm ist die Tochter eines Nordlandfürsten und lernt mit dem Schwert umzugehen, wie jeder Mann auch. Sie soll lernen, zu kämpfen und zu gewinnen, nur so kann sie überleben. Die Entscheidung ihres Vaters erscheint im Nachhinein wichtig und richtig zu sein, denn bald muss sie Abenteuer bestehen und um ihr Leben kämpfen. Es beginnt damit ,dass Anhänger des neuen Gottes, die Christen, ihr Dorf überfallen. Ein großer Teil der Bewohner wird hinterrücks ermordet, Laurina, ihrem Vater Einar und einer Handvoll weiterer Dörfler gelingt die Flucht. Auf einem Schiff bringen sie sich in Sicherheit.

Eine Irrfahrt beginnt, die mit dem Sinken des Schiffes in einem heftigen Sturm endet. Lediglich Laurina überlebt und wird von einem Mann namens Gabriel gefunden. Gabriel nimmt sie in sein Haus auf und pflegt sie wieder gesund. Laurina erkennt in Gabriel einen Menschen, der seine Geheimnisse hat und sie nicht vor ihr ausbreitet. Er geht nachts heimlich aus dem Haus und hat merkwürdige Freunde.

Erst nach und nach erfährt sie von der Bruderschaft unsterblicher Meuchelmörder. Diese arbeiten für Emir Malkuth. In seinem Auftrag werden Menschen beseitigt, die dessen Machtgier und Plänen gefährlich werden können oder bereits im Weg stehen. Im Gegenzug zeigt sie ihr Kampftalent, welches von Gabriel an Malkuth und die Bruderschaft weitergetragen wird. Der Emir will Laurina in die Bruderschaft aufnehmen und sie dort mit Aufgaben betreuen. Doch nicht nur der Kampf fordert sie. Sie soll auch Lamie werden; das ist die Person, die das Unsterblichkeitselixier brauen soll.

Der Roman beginnt mit einem Kampf zwischen Sayd und Khadija. Bei dem Kampf um den Posten der Lamie starb die Frau und um seine Wunden zu heilen, musste er ihr Blut trinken. Das heißt aber nicht, dass wir jetzt einen Vampirroman vor uns liegen haben. Corina Bomann begeht jedoch die gleichen Fehler wie alle Anderen, die Wert auf Beschreibungen legen, aber dabei die Wirklichkeit außer Acht lassen. Wenn es dunkel ist, selbst bei Fackellicht oder Vollmond, kann man Augenfarben nicht erkennen. Egal, ob sie nun grau oder golden glänzen. Aber warum die beiden miteinander kämpften, lässt die Autorin offen, um im nächsten Kapitel zur Heldin des Buches zu wechseln. Ebenso den Erzählstil, denn nun erzählt sie aus der Sicht von Laurina. Schnell wird klar, dass der Roman auf einen Kampf zwischen Laurina und Sayd hinauslaufen wird. Vieles bleibt in der Handlung offen und wird wahrscheinlich erst in den nächsten Bänden geklärt.

Was mir nicht so gefällt, ist, dass hier einiges an historischen Daten zusammengewürfelt wird. Wenig Wirklichkeit, viel freie Dichtung. Die wirkliche Assassinenbruderschaft bestand nicht aus einer Gruppe unterschiedlicher Herkunft und unterschiedlicher Religionen. Will man »Die Bruderschaft der Schatten« einordnen, dann passt es durchaus in die Reihe mit »Die Wanderhure« oder »Blut und Silber«.

(Erik Schreiber)

Josh Ericson
WINTERKILL

Ueberreuter Verlag (2010), 303 Seiten, ISBN 978-3-8000-5310-0

Über Chicago wütet der heftigste Wintersturm, den diese Stadt je erlebt hat. Candy Morgan hört im heulenden Wind eine leise, fordernde Stimme, die sie dazu verführt, auf einem Hochhausdach zu stehen und in den Tod zu stürzen.

Im Chicagoer Museum ist Sarah dabei, eine Ausstellung über Indianer fertigzustellen, wobei ihre Mitarbeiterin ein Bild von einem Wendigo ausfindig macht. Dieses Bild nimmt sie so gefangen, dass sie fast das Opfer eines Unfalls wird,

auch weil sie meint, die Stimme und ein Bild des Wendigos in der Straße gehört und gesehen zu haben. Gerade rechtzeitig kann ein junger Mann sie vor dem Tod durch einen LKW retten. Es ist Ethan, der in der Folge eine größere Rolle spielen wird. Im Starbucks wartet sie auf ihre Mitbewohnerin Carol. Als sie nach Hause kommt, findet sie Carol zusammengeschlagen. Für Sarah Anderson beginnt ein Albtraum. Zwei Mafiakiller warten in ihrer Wohnung! Sie kann entkommen, weil plötzlich ein Hund in die Wohnung stürmt.

Der jungen Ojibway-Indianerin, wie die Anishinabe-Indianer genannt werden, droht weiter Gefahr. Vier junge Frauen hatten sich einst den Zorn eines Indianers zugezogen. Sarah gehörte zu ihnen. Der Indianer machte sie für den Selbstmord seines Sohnes verantwortlich. Niskigwun beschwört den Wendigo – den Wintergeist der indianischen Legenden. Die Nacht in den Chicagoer Straßenschluchten wird für sie zum Albtraum. Und immer wieder taucht Ethan auf.

Thomas Jeiers »Winterkill« entpuppt sich als ein spannendes und geheimnisvolles Großstadtabenteuer. Die Geschichte spielt mit den Mythen der indianischen Kultur Amerikas. Mit dem geheimnisvollen Wendigo greift der Autor die Mythologie eines Wesens der Anishinabe-Indianer auf. Ein Wendigo ist ein übernatürliches Wesen aus der Mythologie der Anishinabe-Indianer und steht für Völlerei. Das grausame Wesen ist bekannt für seine Brutalität, den unstillbaren Hunger nach Menschenfleisch und hat ein paar Ähnlichkeiten mit den europäischen Werwölfen, wenn es um Gestaltwandlung geht.

Der Autor, der hier unter seinem Pseudonym Josh Ericson schreibt, erzählt innerhalb der Geschichte auch viel über die Hintergründe der tatsächlichen Geschichte und etliches über das Leben in indianischen Reservationen. »Winterkill« ist handlungs- und actionreich komponiert, besitzt zahlreiche interessante Wendungen und fasziniert beim Lesen durch einen hohen Spannungsgrad. Dabei werden Krimielemente und Mysteriöses gekonnt miteinander verbunden. Dies Ganze wird aus den Augen der Heldin Sarah Anderson gesehen und beschrieben. Deren Rolle bleibt lange ungeklärt. Ist sie nur Opfer? Ist sie eine Auserwählte? »Winterkill« ist ein geheimnisvoller Roman, der vieles im undurchdringlichen Nebel angedeuteter Beschreibungen versteckt. Das Zusammenspiel zwischen dem Wendigo und Sarah bleibt lange Zeit unklar.

Josh Ericson schuf ein ganz besonders Winterjugendabenteuer mit einer fantastischen Entwicklung zu einem frostig-fantastischen Mysterythriller. Ein kurzweiliges Lesevergnügen, am besten im Winter bei hohem Schnee und wütenden Winterstürmen vor dem Kamin zu lesen.

(Erik Schreiber)

Erich Schanda (Hrsg.)
NACHTFAHRT

40 Geschichten von 40 Autoren, Anthologie, Lerato Verlag, Mai 2006, 236 Seiten, ISBN 3 938882 09 3 bzw. 978 3 938882 09 2

Der Lerato Verlag existiert nicht mehr. Er ist nicht mehr aktiv, nicht mehr aufzufinden – und die Domain www.lerato-verlag.de ist geparkt. Ich hatte vom Lerato Verlag noch kein Buch in der Hand, auch wenn mich der Verlag – und die Versuche, Kontakt herzustellen – im Zusammenhang mit dem von Alisha Bionda weiland herausgegebenen Kurzgeschichtenband »Die Himmelspfeifer« schon beschäftigte. Doch nun, nachdem ich dieses Buch in Händen halten durfte – musste? – und gelesen habe, bin ich davon überzeugt, dass es gute Gründe hatte, warum sich die Leratos fast schon klammheimlich aus dem Staub machten.

Wäre ich als Autor an dieser Anthologie beteiligt gewesen, hätte ich den Verlag zur Rechenschaft gezogen – auch finanziell; vielleicht war ja auch das der Grund für das Verschwinden. Dieses Buch jedenfalls ist eine Zumutung sondergleichen, eine kaum mehr wahrhaftig zu beschreibende Schande für die Zunft der Kleinverleger – und für alle anderen Arten von Verlegern gleichermaßen.

Es hat bei diesem Buch keinerlei Korrektorat gegeben; allenfalls die Autoren haben noch dafür gesorgt – was man manchmal erkennen kann –, dass die Fehlerquote in ihrem Werk nicht ganz so hoch ausgefallen ist wie in anderen. Die Rechtschreibfehler treten in einer grottigen Masse auf, die mit »Unverschämtheit« nicht mehr korrekt bezeichnet ist. Einhergehend mit einem stümperhaften Layout – es gibt reichlich Hurenkinder und Schusterjungen, die Anführungen sind mit »66 oben, 99 oben« durchgehend falsch (richtig wäre »99 unten, 66 oben«, was man z. B. dadurch erreicht, dass man die Sprache eines Textes auf »deutsch« einstellt, woraus dann auch die Möglichkeit einer ordentlichen Rechtschreibfehlerkorrektur selbst mit einfachsten Word- oder OpenOffice-Möglichkeiten resultiert), und die Trennfehler sowie die paritätische Kommasetzung erledigen den Rest – ergibt sich ein indiskutables optisches Bild, denn dieser Schutthaufen, der sich Buch schimpft, fällt mit seinen Unzulänglichkeiten sofort und unübersehbar ins Auge.

Was jedoch weitaus schlimmer ist, ist die Tatsache, dass es auch keinerlei Lektorat gegeben hat. Es entzieht sich meiner Kenntnis, welchen Sinn es haben sollte, einen Autor mit sei-

nem Werk ohne jegliche Hilfestellung vor die Wand rennen zu lassen und ihn in einer Weise der Lächerlichkeit preiszugeben, die nur auf den Verlag zurückfallen dürfte, es aber leider in der Realität in den seltensten Fällen tun wird. Was auch immer der Herr Verleger damit zum Ausdruck bringen wollte – gegenüber den Autoren, gegenüber den Lesern oder gegenüber beiden –, es war nichts, das man zu irgendeinem Zeitpunkt auch nur annähernd positiv einstufen konnte und könnte.

Und selbst wenn der Verlag sich nachträglich auf den Herausgeber zurückziehen könnte, von dem man ja eigentlich auch erwarten können sollte, dass er sich um die – ggf. notwendige Herstellung von – Qualität bemüht, bleibt es letztendlich dabei, dass diese Anthologie insgesamt zum Schaden aller beteiligten Autoren geraten ist, so oder so oder so.

Erich Schanda, Vorwort: Der Herausgeber legt das Thema fest. Eigentlich geht es um »Angst«, die sich u. a. in der Dunkelheit manifestiert. Die Anthologie soll sich mit der Angst vor Dunkelheit, vor der Nacht beschäftigen – vor dem Hintergrund einer Nachtfahrt. Ein sehr beengtes Sichtfeld, aber gut …

Frank Lauenroth, Irrläufer: Die Geschichte um zwei Trucker und ein – vermeintlich – vergewaltigtes Mädchen ist handwerklich okay; leider ist der Gag sehr vorhersehbar.

Michael Wehrmann, Eine Liebe und eine Nacht: Psychedelisch verschwurbelte Erinnerungen eines Alkoholikers an seine Ex.

Peter Nathschläger, Ich könnte dich lieben: Eine Schwangere auf dem Weg zu einer Abtreibung begegnet ihrem Sohn. Toll. Obwohl das Ende vorhersehbar wird, reißt die Stimmung alles raus.

Robert Herbig, Lea: Solide, nette Beziehungskistenstory.

Claudia Kathe, Farida: Etwas konfuse Mysterygeschichte, wenig beeindruckend.

Chris Stone, Eine stürmische Nacht: Albtraum um einen Unfall, sehr konservativ, sehr amerikanisch – nicht mehr als halb durch.

Rainer Innreiter, Elysium Planitia: Der Autor ist als Routinier bekannt und so ist auch seine Story: routiniert und okay, wenn auch – nicht nur wegen des Mars-Plots – am Thema vorbei.

Matthäus Krol, Eisbären leben länger: Pseudocooles amerikanoides Junkieding mit total unverständlichem Plot und noch unverständlicherem Ende. Ich wohl vermutlich zu alt für den Scheiß.

Manuela Deutschland, Riesenrad des Schicksals: Anfängerstory. Abhaken.

Andreas Lehmann, Ein Wiedersehen: Szenisch, einfach, unspektakulär, aber eine ordentliche Arbeit, die zum Weiterdenken einlädt.

Anita Römgens, Der Spaziergang: Mystery mit zu früh erkennbarem Gag, ansonsten ordentlich gemacht.

Hanns Schneider, Keine besonderen Vorkommnisse: Erotische Fantasie mit Hindernissen, dämlichem Ende und Potenzial für mehr.

Hella Mau, Orkan – Die Nacht der Nächte: Geschichte einer beschissenen Seereise, mit hier ganz besonders beschissenem Korrektorat – sofern man mangels jeglichen Vorhandenseins das so sagen kann – und ebensolch beschissenem Lektorat – wie vorher –, das ist an Unverschämtheit wirklich nicht mehr zu überbieten.

Christian Savoy, Der Grenzgänger: Niedliche, abgedrehte Story um einen Sterbenden und seine letzte Zeit. Gut.

Jan Thiede, Durch die Nacht: Das Leben als Bahnfahrt; profan, etwas klugscheißerisch, aber genehm geschrieben.

Kai Schnattinger, Der Zuhörer: Beeindruckende Bilder vor unverständlichem Hintergrund – sorry …

Margit Rosenberg, Weihnachtliche Talfahrt: Hannes Weihnachtsmann mit Riesenproblemen und einem besonderen Geschenk; eine Geschichte voll anrührender Klischees.

Martin Platzer, Meine Klavierspielerin: Anhalterin mit Unfall und Déjà-vu; vorhersehbar, aber nicht unspannend geschrieben.

Michael Wehrmann, Eine Liebe und eine Nacht: Identisch mit der zweiten Geschichte. Da war ein klassischer Stümper am Werk.

Mirko Kussin, Die Stadt besiegen: Esoterischer, pseudophilosophischer Scheiß? Egal – auf jeden Fall unverständlich.

Sabine Brandl, Laura: Laura ist 13 und fluchtgefährdet. Nette Geschichte, bei der man eigentlich ein anderes Ende erwartet hätte.

Simone Jöst, Hinter fremden Türen: Horrorstückchen, nix für Arachnophobiker, kurz, knackig, nett.

Sven André Dreyer, Asphaltnacht: Krimi mit Mystery, sehr verschlüsselte, aber stimmige Story: toll!

Thomas Mühlfellner, Zwischen Abfahrt und Ankunft: Begegnung zweier Menschen auf einer langen Zugfahrt; leider langatmig und mit blödem Ende.

Tobias Herrmann, Neujahrsfest: Fiese Story, schön abstrus, leicht schrill, mit einem offensichtlichen, aber nicht heruntererklärten Ende. Feines Teil!

Angelika Pauly, Im Jenseits: »Der Himmel ist das ewige Leben auf Erden.« Naja. Eine Schreibübung, mehr nicht.

Astrid Pfister, Die Fahrt ins Ungewisse: Man sollte sich überlegen, was man sich wünscht. Nettes Ende, wenn auch nicht ganz fern jeglicher Vorahnung.

Eva Markert, Von Thorgils Blut: Fantasystückchen mit historischen Elementen, leidlich gut; verfilmt käme das Ganze vermutlich besser.

FREEMAN, Linie 4: Story um eine durchgeknallte Straßenbahn – da bewahrheiten sich alle Vorurteile gegen den öffentlichen Nahverkehr. Die letzte Haltestelle hat der Autor falsch benannt – er meinte wohl eher Hades denn Rubikon.

Hartmut W. H. Köhler, Mantis Religiosa: Action und Suspense mit einem Geheimdienstler und einer geilen Kellnerin. Das wohl beste Stück in der Sammlung.

Juliane Wellisch, Sei versichert, dass: Monolog an eine unbekannte Person – die Ex oder der Tod? Unklar, aber vielleicht macht das auch gar keinen Unterschied.

Maren Frank, Nachtzug: Bei der Geschichte habe ich zuerst überlegt, ob das »meine« Maren Frank :) geschrieben hat. Die in einem Zug spielende Krimistory lebt stark auch von ihren Klischees – eine Matrone als Gefängniswärterin :) –, aber die Geschichte hätte dringend ein Lektorat gebraucht, weil die Unstimmigkeiten viel verderben. So halte ich es für fraglich, dass ein ICE – wenn es sich nicht um einen Tippfehler handelte, was ich aber nicht annehme, denn auch ein einfacher IC kommt da nicht in Frage – von München nach Köln 11 Stunden brauchen soll. Und der Zug kann auch von Detailbeschreibungen her schwerlich ein ICE sein, denn diese fahren mit Großraumwagen, die allenfalls am Waggonanfang und -ende Abteile haben – oder in der 1. Klasse. Und spätestens, wenn die Abteile mit sechs oder acht Plätzen als ganze Wagen beschrieben werden, dann erkennt man, dass hier schlicht Fehler unterlaufen sind, die man hätte korrigieren können, ohne den Plot zu beschädigen, und auch korrigieren müssen, weil er nun auf andere Art Schaden genommen hat. Und das ist: schade.

Marion Feiler, 180: Geiler, kleiner Plot, so schnell, wie der Titel andeutet, mit einem uralten, aber hundertprozentig passenden Gag am Ende. Gutes Teil.

Martin Skerhut, Protokoll einer Nacht: Guter Stil, angenehm zu lesen, Plot okay, Ende etwas aufgesetzt – was aber auch am Thema liegen kann, Vampire sind einfach soo ausgelutscht …

Mike Dargel, Der Teufelskreisel: Schwer gestelzter Bilderreigen, ein Anfall von Verbalkannibalismus. Der Plot mit dem Taxifahrer im Teufelskreis(el) ist sehr gut. Nummer 2 in meiner Hitliste.

Sandra Knapp, Gebrochen: Konfuses Horror-Mystery-Ding um nichts. Keine schlüssige Erklärung, das Verhalten der Hauptfigur ist durchgehend unlogisch. Die Geschichte ist Zeitverschwendung.

Steffi Beckmann, Zugfahrt mit dem Tod: Holocaustischer Plot, der in pseudoantifaschistischem Klischeegemantsche endet. Die übelste Sorte von Antifa-Kacke, die man sich vorstellen kann: Klischee pur, Wahrheit null, ein Stück Unrat auf Kosten jeglicher Wahrhaftigkeit, fast schon eine Auftragsarbeit des Zentralrats. (Und Waggon, Schätzchen, schreibt man Waggon, nicht Wagon.)

Thomas Heindl, Ananastransport: Episodenstory, die sich von Figur zu Figur durch eine am Ende unklare, diffuse Laberhandlung hangelt. Bestenfalls Platzverschwendung.

Thomas Steiner, Birnau: »Mondsucht« für Schreibanfänger. Schönes Bildchen, aber total sinnlos.

Dagmar Göbel, Nur ein Gefühl: Eigentlich ein schöner Plot, geschrieben in durchaus gutem Stil – das Ende aber ist ein pures Klischee und wie bei einem Sketch aufgeklebt. Dazu kommt noch ein wenig Zuviel »typisch Frau«.

Erich Schanda, Nachtfahrt: Routiniert geschrieben, sehr russisch-melancholisch, ruft Erinnerungen an Tarkowskij-Filme hervor. Eine eindeutige Bewertung fällt schwer, tendiert aber in Richtung »positiv«.

Das Programm der Anthologie ist, wie man erkennen kann, sehr gemischt, sowohl thematisch als auch stilistisch, wobei eben das Gesamtwerk unter fehlendem Korrektorat und Lektorat zu leiden hat. Insgesamt würde ich die Grundidee als durchaus griffig und umsetzungsfähig bezeichnen, wenn auch viele der Autoren mit ihren Ansätzen einer nächtlichen Auto- oder Zugfahrt insgesamt ein wenig zu kurz gegriffen haben, aber in der vorgelegten Form haben Verlag und Herausgeber gemeinschaftlich ihr Pulver patschnass verschossen. Und selbst wenn man das Buch als Sammlerstück begreifen wollte, weil es den Verlag ja nicht mehr gibt und nicht gewiss ist, ob man das Werk noch lange bekommt … nein, lieber nicht.

3 von 10 Punkten für die Mischung, und für die Verlagsdienstleistungen an den Autoren und am Leser die Todesstrafe.

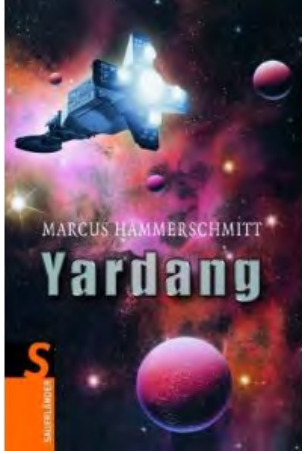
(Michael Haitel)

Marcus Hammerschmidt
YARDANG

Verlag Sauerländer (2010), 194 Seiten, ISBN 978-3-7941-8082-0

Sylvain, ein typischer genervter Teenager, wie er in jedem Zeitalter vorkommt, der viel mit Erwachsenen zu tun hat, aber doch lieber von ihnen getrennt sein möchte, erkennt, dass sein Vater Probleme hat. Er lebt mit ihm auf einer Raumstation, die einen unbewohnbaren, aber rohstoffreichen Planeten des Yardang-Systems umkreist. Sylvains Vater ist Ingenieur und an einer illegalen Sache beteiligt.

Denkt Sylvain zuerst an kriminelle Aktivitäten, wird er bald zum Mitwisser einer viel größeren Sache. Beim unerlaubten Lesen von Computerdateien, die seinem Vater ge-



hören, kommt Sylvain langsam dahinter, dass sein Vater an einer Rebellion gegen die Erde beteiligt ist. Diese sind Separatisten und fordern die Unabhängigkeit des Yardang-Systems von der übermächtigen Erde. Heimlich arbeiten die Rebellen daran, eine kleine Raumschifffflotte aufzubauen. Mit ihnen wollen sie in den Krieg ziehen, um eine endgültige Loslösung herbeizuführen.

Sylvain entdeckt die Raumschiffwerft und erkennt in ihr eine Chance. Dem tristen und langweiligen Leben, wie er meint, kann man sich nur durch Flucht entziehen. Gemeinsam mit seinen Freunden Thomas, Shosa und Adiabele, die ähnliche Aussichten aufs Leben sehen wie er, kapert er eines der Schiffe. Die Vier stehlen das von den Rebellen entwickelte Raumschiff namens »Ubuntu« und stürzen sich in ein Abenteuer. Was sie nicht wussten, ist, dass sie sich mit der eigensinnigen künstlichen Intelligenz der »Ubuntu« auseinandersetzen müssen. Jetzt hat Sylvain zwar das Abenteuer, dass er sich erträumte, aber in der Folge sicher so nicht wollte. Die Rebellen sind hinter dem gekaperten Schiff her, weil sie ihre Pläne gefährdet, und die Erdstreitkräfte, weil sie in ihm ein Rebellenschiff sehen.

Dabei wurde das Abenteuer nur durch die Welt der Erwachsenen heraufbeschworen. Teenagern wird selten erklärt, wie das Leben der Erwachsenen abläuft, weil die meisten Erwachsenen dies selbst nicht wissen. Eine Rebellion der Jugendlichen gegen die Erwachsenen zeigt sich im politischen Maßstab in einer Rebellion einer jungen Kolonie gegenüber der Erde. Das Thema ist in beiden Fällen gleich, findet sich aber mit unterschiedlichen Lösungsansätzen und letztlich Lösungen wieder. Sympathisiert man mit den Rebellen und einer Loslösung von der Erde, will man als Leser keine Freiheit für die Jugendlichen, sondern eine Einbettung in das Leben der Erwachsenen.

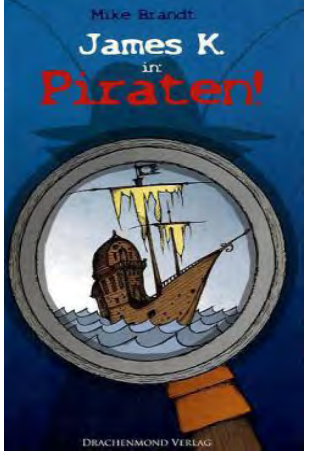
Diesen letzten Punkt wollen die Erwachsenen erreichen, indem sie die Jugendlichen in eine Art Besserungsanstalt stecken, wo sie sich kennenlernen. Aus unterschiedlichen Sichtweisen erzählt Marcus Hammerschmidt die Abenteuer der vier Jugendlichen. Er arbeitet, nicht nur bei ihnen, die Stärken und Schwächen heraus. Die Eigenschaften werden, ob gut oder schlecht, glaubwürdig dargestellt. Dadurch werden die Personen dem Leser sehr gut näher gebracht. Die Geschichte spielt in der Zukunft, wirkt jedoch immer glaubwürdig.

Spannung erreicht der Autor dadurch, dass er unerwartete Wendungen der Handlung vornimmt und mit der unberechenbaren K. I. der »Ubuntu« einen immer wiederkehrenden Spannungsfaktor einbaut. Doch auch der Humor, kleinere Fehlschläge und Situationskomik kommen nicht zu kurz. Sicher ein großartiger Science-Fiction-Roman für alle Altersklassen. Lassen wir an dieser Stelle mal den Begriff All-Age, der in der Fantasy über Gebühr strapaziert und meist unzutreffend benutzt wird, weg. Science Fiction war schon immer ein Genre, dass kein Lesealter kannte.

Marcus Hammerschmidt schrieb bereits mehrere SF-Romane und schreibt auch viel für www.telepolis.de. Für die Interessierten: Der Name »Ubuntu« stammt von dem gleichnamigen Betriebssystem für Computer.*

(Erik Schreiber)

** Anm. d. Chefred.: »Ubuntu« ist ein Begriff aus der Sprache Zulu, bedeutet in etwa »Menschlichkeit« und bezeichnet eine afrikanische Philosophie (lt. Wikipedia).*



Mike Brandt
JAMES K. IN: PIRATEN
Drachenmond Verlag (2010), 243 Seiten, ISBN 978-3-931989-48-4

Nach einer kurzen Einführung durch das Tagebuch von James K. wissen wir, was im letzten Abenteuer geschah. Und dann geht es gleich weiter. Es ist dunkel, Mitternacht um genau zu sein, und Caruso hat bei Kater Karlo, auch Tante Klara genannt, eine weitere Unterrichtsstunde. Dabei befleißigt sich Autor Mike Brandt allerlei Wortspiele, um die Abenteuer von Carlo zu erzählen. Etwa wenn er von Bang Bibbernden Bleichen Bernhardinern erzählt, wobei jedes Wort mit B anfängt oder mit W oder, oder, oder. Es macht Spaß, diesen Wortspielereien zu folgen. Auf dem Heimweg trifft Kater Caruso noch ein paar rappende Kaninchen.

Doch dann geht es ohne Umwege zu James K., dem geheimsten Agenten aller Geheimagenten. Dummerweise verspielt er gerade bei der Kampfgänsemafia aus Erlangen Heim und Hof. In diesem Moment kommt seine Frau, die Motte. Und er hat mehr als nur ein Problem. Aber das ist noch nicht alles. Denn beim Computerspiel muss Großvater wieder aktiv werden. Er spricht mit dem Nordwind, gefangen auf dem Schiff Bugvollerlöcher von ElKretin. Der Nordwind muss gerettet werden, komme, was da wolle, und da kommt Groß-

vater. Mit einer Gießkanne wässert er den Computer und wutsch, gibt es einen Kurzschluss. Nachteil: Der Nordwind ist nicht befreit, aber die Bugvollerlöcher kreuzt vor der norddeutschen Küste wie ehedem Klaus Störtebeker. Ausgerechnet Xavier, einer der Helden, heuert auf dem Schiff an. Kapitän ElKretin schneidet ihm seinen Schatten ab.

Und endlich gelingt es, wovon alle Leser träumten. Die Rettung des Nordwindes. Aber ist das wirklich alles? Mike Brandt hält noch einige Überraschungen parat, sonst würde dies die erste Trilogie mit nur zwei Büchern werden. Das Abenteuer geht weiter, denn die Bugvollerlöcher wurde erobert. Die neuen Abenteuer von James K., der unterwegs auf Panne-Ma trifft und ihren wirklichen Namen errät, sind noch lange nicht zu Ende. Auf dem Schiff sehen sie die Bohrstationen auf dem Meer und das ist schon die Überleitung zu: »James K. in: Öl!«

(Erik Schreiber)

Matthias Falke
BERICHT AUS DEM LANDE KHAM

Erzählungen
Books on Demand, Norderstedt, 2009, 2. Auflage, 356 Seiten, ISBN 978 3 8334 9576 2

Schweres, nasses Brot – das ist alles, nur keine leichte Kost, nichts für zwischendurch, das ist eine Lektüre, auf die man sich konzentrieren muss, und bei der man auch damit rechnen sollte, dass sie einem vielleicht nicht durchgängig mundet.

»Die steinerne Bibliothek« enthält nicht nur alles Wissen der Welt, sondern mehr noch – das Wissen um ihr eigenes Schicksal und die Katastrophe, die ihrer Entdeckung folgen

wird. Ein nicht ganz einfach, insgesamt etwas lovecraftesk zu lesendes Werk um eine sensationelle Entdeckung mitten in Asien.

»Athena«, die griechische Göttin, steigt auf die Erde der Jetztzeit hinab und beglückt den Protagonisten der Geschichte. Eine etwas abgedrehte, dadurch aber durchaus sympathische Geschichte mit vielen Träumen und Albträumen, mit viel Handlung, auch Action, stark dialogbetont und dadurch eher etwas für mich. Ein ganz klares Fazit dieser Story kann ich nicht ziehen, weil ich mir letztlich nicht sicher war und bin, den Sinn des Ganzen verstanden zu haben. Aber die Lektüre an sich war okay.

Was man von »Proteus« nicht mehr ganz so uneingeschränkt behaupten kann. Die Story von einer auf einer Insel zur Erforschung gehaltenen seltsamen Kreatur hat durchaus intelligente und angenehme Aspekte, man kann sie ganz sicher auch einwandfrei einem SF-Untergenre zuordnen, in das ich auch »Jurassic Park« einordnen würde. Aber die Spannungselemente, die Kicks, die die Story hätten ausmachen können, werden leider zu oft von langatmigen Beschreibungen mit zu häufigen Ablenkungen zugeschüttet, sodass die Idee der Geschichte durchaus wirken kann, die Geschichte selbst aber eher langatmig und anstrengend in Erinnerung bleibt.

Was in noch extremerem Maße für »Die rote Wüste« gilt. Ein Mann geht in die Wüste. Im Nachhinein ist nicht mehr klar, ob es sich um die libysche Sahara oder die Wüste der protagonistischen Psyche handelt, oder beides, und wenn beides, dann in welchem Mischungsverhältnis … Ein wüster, brutaler und rücksichtsloser Bilderrausch, der in einer Verfilmung Splatterelemente enthalten müsste, um die zerrüttende und bisweilen schmerzhafte Wirkung der Geschichte auf den Leser herüberzubringen. Es ist höchst selten, dass ich Teile eines Textes nicht lese, sondern überspringe – hier habe ich es seitenweise getan.

Der »Bericht aus dem Lande Kham« beginnt vermeintlich als stilistische Fortsetzung, entpuppt sich jedoch beim weiteren Lesen – das sich diesmal wieder lohnt – als Geschichte aus einem persönlichen Genre, dem Matthias Falke sehr verbunden scheint. Es geht im weitesten Sinne um Heisenbergs Unschärferelation, um die Quantentheorie und um die Frage, was der Mensch mit der Antwort auf die Frage nach Sein oder Nichtsein, Ja oder Nein, Null oder Eins anzustellen in der Lage ist. Indirekt erinnerte mich die Geschichte ein wenig an »Harey«, die ich für den Band »Harey Reloaded« letztens erst korrigieren und nachlektorieren durfte.

»Die Lun'Ar« ist eine insofern hochinteressante Geschichte, als man nicht wirklich herausbekommen kann, ob es sich um eine reinrassige Fantasygeschichte eines … sagen wir Naturvolkes auf einem fremdartigen Planeten mit sehr langen Sommern und sehr langen Wintern handelt, oder nur um die stark verklausulierte Beschreibung etwas Realirdischen, einer Kleintier- oder Insektenrasse auf einer steppenartigen Wiese, deren Leben nach menschlichen Maßstäben so kurz ist, dass ihnen die Tage wie ein ganzer Sommer und die Nächte wie ein ganzer Winter vorkommen. Die Geschichte selbst ist ordentliche Fantasy oder jedenfalls Fantastik, ganz ohne Zweifel, gut geschrieben, und die Idee eben, welche auch immer mein Rätsel lösen würde, ist auch nach der Lektüre noch fesselnd. Denn ich bin mir nicht klar geworden, welche Art Wesen das nun ist: Naturvolk oder etwas anderes.

»Weltende« ist der vermeintlich bekannte Plot des letzten Menschen auf Erden, der nur der letzte Mann ist, weil es

noch eine letzte Frau gibt – die dann auch schwanger wird. Aber Falke ist ein fieser Hund, und so gibt es kein Happy End. Die Geschichte leidet ein wenig unter zu ausufernden Beschreibungen, aber nur gerade eben so sehr, dass man noch darüber hinwegsehen kann.

Insgesamt war der »Bericht aus dem Lande Kham« ein ordentlicher Brocken, an dem ich ordentlich zu kauen hatte. Die 356 Seiten im A5-Format, diesmal einigermaßen ordentlich layoutet, wenn auch nicht wirklich fachgerecht, enthalten zudem Text für ein 500-Seiten-Taschenbuch – oder jedenfalls in der Größenordnung –, da muss man erstmal durch. Und wenn es einem die Texte dann noch nicht wirklich leicht machen.

Falke ist in meinen Augen nach wie vor ein guter Autor, der Potenzial hat, der aber auch noch an seinen Werken arbeiten muss, denn nicht selten schießt er mit seiner Bilderwut schwer über das Ziel hinaus und beschädigt damit gute Ideen auf eine Weise, die man ihm nach dem Überstehen der Lektüre nicht wirklich verzeihen möchte. Als Anlesetips würde ich »Athena« und »Weltende« empfehlen, »Die Lun'Ar« ist die für mich beeindruckendste Geschichte, weil sie den tiefsten und langanhaltendsten Eindruck hinterlässt. »Die rote Wüste« ist nur jemandem zu empfehlen, der auf psychedelische Bildwelten aus dem LSD-Rausch-Universum steht.

Insgesamt nicht wirklich schlecht, aber sehr zwiespältig.

Eine Nachbemerkung noch: Bei diesem Buch zeigen sich auch die Zwiespältigkeiten in der Buchqualität aus der BoD-Produktion. Der Umschlag neigt dazu, sich zu rollen, wenn das Buch feuchter Luft ausgesetzt ist; eine versehentliche Nacht auf dem Balkon hat den Umschlag sich zu einer fast perfekten Rolle aufdrehen lassen, und erst ein mehrtägiger Aufenthalt im Arbeitszimmer hat diesen Effekt wieder verschwinden lassen. Entweder ist das Papier nicht gut – oder die Kaschierung.

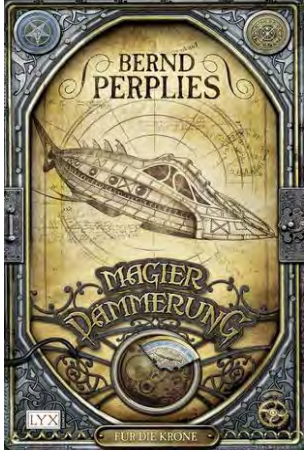
(Michael Haitel)

S. H. A. Parzzival
BLUTKRIEGE

Titan 30. Band, Blitz Verlag (2007), 148 Seiten, ISBN 978-3-89840-130-2

Die dankbare Weltbevölkerung feiert die Besatzung der TITAN bei ihrer Rückkehr für die Rettung vor den Emotionsrebellen. Unterdessen dauert der Kalte Krieg zwischen Michael Moses und der Weltregierung an. Die sogenannte Weltpolizei ist auf dem Weg, um den Chef des größten Wirtschaftsimperiums dingfest zu machen. Die Aktivitäten, die Michael Moses ausführt, entsprechen nicht immer den Gesetzen und so soll dieser endlich vor Gericht gestellt und angeklagt werden. Doch wozu hat man Geld, wenn nicht, um sich solche unliebsame Störungen des Geschäftsbetriebes vom Hals zu schaffen?

Ein zweiter Handlungsstrang führt uns zur Suuranerin Shalyn Shan, die weiterhin damit beschäftigt ist, das Rätsel um ihre Geliebte Monja Anjetta zu lösen. In Zusammenarbeit mit Wernher von Witzleben, dessen Verhalten im Beisein Shalyns immer kurioser wird, verfolgt sie eine Spur. Die Spur, der die beiden folgen, scheint inzwischen Früchte zu tragen und sich Erfolg versprechend zu gestalten. Allerdings nur scheinbar, denn die heiße Fährte erweist sich als kalt. Sie



führt nach Managua zu seltsamen brutalen Realityshows. Von Witzleben und Shalyn Shan geben jedoch nicht auf.

Die Erzählung beginnt mitten in der Handlung, als Wernher von Witzleben den Sicherheitschef der CRC, Thomas Chaivelli, bedroht. Bums, ist man drin. Eine Handlung, die erst im nachfolgenden Rückblick erklärt wird. Die grundlegende Erzählung ist ziemlich abgefahren und für jemanden, der Band 30 als ersten Band liest, nicht unbedingt nachvollziehbar. Das heißt aber nicht, dass man das Heft nicht lesen kann. Im Gegenteil, es wird noch sehr interessant.

(Erik Schreiber)

Bernd Perplies
FÜR DIE KRONE

Magierdämmerung 1. Band, Egmont Lyx Verlag (2010), 439 Seiten, ISBN 978-3-8025-8264-6

Erster Lordmagier Albert Dunholm befindet sich auf dem Heimweg von einem Auftritt, den er gerade absolviert hatte. Als scheinbar einfacher Bühnenzauberer unterhielt er sein Publikum und erfreute sich daran, dass die Zuschauer seine Magie mochten und die Abwechslung am Abend zu schätzen wußten. Im Jahr 1897 bietet London nicht gerade viel Abwechslung. So sind die Londoner froh über jede Art Abwechslung, die die britische Metropole aufzubieten hat.

Sein unscheinbares Äußeres erinnert bei Dunholm nicht daran, dass er der Erste Lordmagier des Landes ist. Daher

verwundert es ihn, als er bemerkt, dass er beschattet wird. Wer will schon etwas von einem kleinen Bühnenzauberer? Es sei denn, man weiß, wer er ist. Als Vorsitzender einer geheimen Loge von Magiern, die jedoch in sich zerstritten ist, kann er natürlich das Ziel von Bösewichtern werden. Die Zielsetzungen der einzelnen Fraktionen unterscheiden sich grundlegend.

Voll Selbstvertrauen auf die eigene Kraft als Magier will er die Sache kurz und bündig aus der Welt schaffen. Es scheint ihm, dass der mitten in der Nacht verlassene Fleischermarkt von Smithfield der rechte Platz für die Auseinandersetzung darstellt. Die Auseinandersetzung endet nicht so, wie es Albert Dunholm erwartete. Sie endet mit einem Toten auf dem nassen Pflaster. Der Tote ist er.

Kurz vor seinem endgültigen Tod gelingt es ihm, seine magische Kraft auf einen unbekannten Fremden zu übertragen. Der unbekannte Fremde ist Reporter beim Strand Magazine und heißt Jonathan Kentham. Mit dem Ring und dessen geheimnisvoller Gravur wird er unfreiwillig mit der Welt der Magie in Verbindung gebracht. Eine Welt voller fabelhafter Wesen im viktorianischen London, von der er nicht einmal ahnte, dass es sie gibt. Und das Schlimmste für ihn als Reporter: Er kann darüber nicht wirklich berichten. In Randolph Brown, dem Kutscher, selbst Magier und enger Vertrauten von Albert Dunholm, und dessen seltsamen Raben Nimmermehr findet er zwei Streiter für das Gute. Das Gleiche gilt für den feierfreudigen und exzentrischen Magier-Ermittler Jupiter Holmes und seiner Geisterkatze Watson. Gemeinsam versucht das Trio, den Mord am Ersten Magier aufzuklären.

Etwa zur gleichen Zeit macht sich die junge Hexe Kendra McKellen mit ihrem Großvater Giles auf eine beschwerliche Reise. Die junge Frau hat sich im Selbststudium die Hexerei beigebracht und erfährt nebenbei, dass ihr Großvater selbst ein Magier ist. Der alte Mann hat seltsame, besorgniserregende Veränderungen in der Magie festgestellt. Es scheint eine Art magisches Erwachen zu sein. Denn allenthalben werden magische Wesen gesichtet. Giles will mit Albert darüber sprechen. Sein alter Freund scheint als Vorsitzender der magischen Loge der richtige Ansprechpartner zu sein. Doch von dessen frühzeitigem Ableben hat er keine Ahnung. Es geht um die Magie, das weltumspannende, farbenfrohe Geflecht, welches alles Leben miteinander verbindet. Die Gefahr für die Menschheit ist unüberschaubar. Doch wer steckt dahinter? Die Frage muss er hintenanstellen, weil die Reise der beiden nicht unbemerkt bleibt. Der Großvater und seine Enkelin müssen sich mit Verfolgern auseinandersetzen, denen jedes Mittel recht ist, um die beiden McKellens tot zu sehen.

Ein supermodernes Unterseeboot, das Non-Plus-Ultra des Jahres 1897, unternimmt eine spektakuläre Tauchfahrt. Damit nicht genug, das modernste Unterwasserschiff in Betrieb zu nehmen, findet die Besatzung das sagenumwobene Atlantis. Vor ihren staunenden Augen breitet sich eine unglaubliche Unterwasserwelt aus. Das Panorama von Atlantis. Ein Fund, den niemand je für möglich gehalten hat. Bis auf den Auftraggeber der Unterwasser-Expedition.

Er interessiert sich weniger für den archäologischen Aspekt, sondern etwas, das in den Ruinen schlummert. Seit Jahrtausenden war ein Siegel in den Ruinen von Atlantis verschlossen und gesichert. Doch dann kommt Lord Wellington mit den Träumen, die Welt zu übernehmen und dazu ist ihm jedes Mittel recht. Lord Wellingtons treuer Gehilfe Duncan Hyde-White muss sich in einem fassförmigen Unterwasseranzug durch die Ruinen von Atlantis bewegen. Sein Ziel ist die Pyramidenspitze, um das dort befindliche Siegel freizulegen. Die Öffnung des Siegels, das den Untergang von Atlantis brachte, droht nun auch die Welt zu zerstören. Ein Ausbruch reiner Materie erschüttert das Magiegeflecht der Welt, das jeder Magiebegabte wahrnehmen kann. Lord Wellington hingegen ist der Meinung, die ausbrechende Macht zu beherrschen. Doch nun bricht ein neues Zeitalter chaotischer Magie an.

Bernd Perplies schreibt einen Alternativweltroman, der mit den zur Zeit laufenden und immer beliebter werdenden Steampunk-Geschichten nichts gemein hat. Statt dessen baut seine Handlung auf einer breiten Basis auf und es finden sich Anspielungen an Jules Verne und dessen Nautilus, Arthur Conan Doyles Sherlock Holmes, der hier Jupiter heißt und ein von der Loge ausgeschlossener Magier ist, dem man als Leser liebend gern mal links und rechts eine Ohrfeige verpassen möchte, oder gar den großartigen H. G. Wells.

Mittelpunkt der Erzählung ist das London kurz vor der Jahrtausendwende. Wer die Jahrtausendwende 2000 bewusst miterlebte, der wird die Stimmung dort ebenfalls als angenehm empfinden. Gleichsam ein Déjà-vu-Erlebnis nach dem anderen erwartet den Vielleser und Film- und Fernsehkenner. Bernd Perplies überrascht mich immer wieder, indem er meine Erwartungen, wie die Geschichte verlaufen wird, torpediert und einen anderen Weg geht. In Verbindung mit der Fantastik bringt er die Elemente des Detektivromans, wie ihn Edgar Allan Poe einführte und Arthur Conan Doyle weiterführte, Verschwörungstheorien eines Dan Brown und die Schauergeschichten à la Emily und Charlotte Brontë, zusammen. Diese Themen werden umgesetzt, indem er die passenden Figuren einführt, ob sie nun der physischen Gewalt zugeneigt sind und die Fäuste fliegen oder ob jemand den Leser mit psychischer Gewalt und seltsamen Ansichten geistig kapitulieren lässt.

Der Reporter Jonathan Kentham als Handlungsträger ist als angenehme Person dargestellt, mit der man sich gern gleichstellt und deren Platz man einnehmen möchte. Er hat allerdings ein paar Probleme mit der Damenwelt; seine angehimmelte Freundin ist ihm noch nicht hold. Jonathan beginnt als einfache Person, die sich langsam entwickelt. Mit jeder Seite, auf der er den Hauptdarsteller spielen darf, wird aus dem unterdurchschnittlichen Reporter eine sympathischere Hauptperson. Schön ist besonders, dass er dabei nicht an Glaubwürdigkeit verliert.

Als Leser bin ich etwas zwiegespalten bei diesem Roman. Auf der einen Seite finde ich es schade, dass der Roman nicht zu Ende gebracht wurde. Die lästige Angewohnheit, immer Trilogien schreiben zu müssen / wollen / können, ärgert mich immer wieder. Auf der anderen Seite warte ich jetzt auf einen zweiten und dritten Teil und hoffe, dass nach dieser Trilogie noch nicht alles geschrieben wurde. Bereits jetzt zeichnet sich ab, dass mit nur erwähnten Nebenfiguren weitere Abenteuer zu schreiben und zu erleben wären. Bereits die unterschiedlichen Handlungsstränge erfordern die gesamte Aufmerksamkeit des Lesers und sorgen durch den gewollten und andauernden Perspektivwechsel für eine latente Spannung. Mit jedem Satz, den Bernd Perplies schreibt, jedem Wort, das er seine Figuren sprechen lässt, setzt sich für den Leser eine faszinierende Welt, einem Puzzle gleich, vor dem geistigen Auge zusammen. Die Sprache die Bernd Perplies anwendet, ist leicht antiquiert ausgefallen, bildhaft und insgesamt dem viktorianischen Handlungsrahmen angemessen.

Der Roman ist sehr unterhaltsam und kurzweilig. Die Beschreibungen fallen sehr lebendig und farbenfroh aus. Die Figuren sind ungewöhnlich, glaubhaft und sehr sympathisch. Oder aber das Gegenteil, wenn es darum geht, die »Bösen« zu beschreiben. Aber sind sie wirklich Böse? Oder wollen sie für die Welt nur das Beste, aus ihrer Überzeugung und mit ihren Mitteln?

Der einzige Nachteil, den der Roman hat, ist das abrupte Ende. Nichts wird aufgelöst und so steht der Leser im Regen und wartet auf den nächsten Band. Cliffhanger sind schön und gut, aber nicht so. Da hat man eher das Gefühl, einen Strick um den Hals gelegt zu haben.

(Erik Schreiber)

Carsten Zehm
STAUB-KRISTALL

Die Chroniken der Reisenden, Acabus Verlag (2010), 227 Seiten, ISBN 978-3-941404-04-5

Karen und Mihai sind seit sechzehn Tagen verheiratet und verbringen ihre Hochzeitsreise ausgerechnet beim Wandern im Erzgebirge. Karen hatte dazu gar keine Lust, fügte sich aber den Wünschen ihres frisch Angetrauten. Allerdings ist der Platz, den sie nun gefunden haben, wunderbar geeignet, mehr als eine Nacht zu bleiben. Das macht sie ihm schnell deutlich. Beim Holzholen verschwindet Mihai in einer Höhle im Felsen. Karen folgt ihm und passiert, wie bereits vorher Mihai, ungewollt eine Schwelle in eine Parallelwelt. Davon bemerken sie zuerst nichts, als es aber kein Zurück gibt und sie die hier lebenden Tiere in dieser Art noch nie gesehen haben, wird ihnen die Fremdartigkeit deutlich vor Augen geführt. Als sie zudem von den Krex – menschengroßen Echsen – gefangen genommen werden, beginnt für sie ein neuer Lebensabschnitt.

Carsten Zehm erfand in seinem Roman eine Schwelle, einen Zugang in eine andere Welt, die sich die Reisenden aussucht und sie in eine Parallelwelt schickt. Dort müssen die neu Angekommenen eine Aufgabe erfüllen. Erst nach und nach wird ihnen klar, was von ihnen erwartet wird.

Die Idee mit einer Schwelle oder sonstiger unbelebter Materie, die sich Menschen zur Erfüllung von Aufgaben heranzieht, ist nicht neu. Auch diese Geschichte bringt nichts Neues hervor; lediglich, dass die anderen Bewohner intelligente Echsenwesen sind, bringt etwas Abwechslung. Allerdings nur etwas, denn sie wurden viel zu menschlich geschildert. Fremdes Aussehen genügt nicht, um Andersartigkeit zu beschreiben.

(Erik Schreiber)

Peter Thannisch
WINNETOU UNTER WERWÖLFEN

Piper Verlag 26772 (2010), 430 Seiten, ISBN 978-3-492-26772-4

Die Rückkehr des Gruselwesterns. So oder so ähnlich könnten die Schlagzeilen lauten, wenn man auf die äußerst kurzlebigen Heftromanreihen »Geister-Western« und »Grusel-

Western« der 70er Jahre anspielen will. »Winnetou unter Werwölfen« ist nun kein Heftroman, sondern ein gediegenes Taschenbuch und lockt so sicher eine andere Klientel an. Aber egal, wen das Buch anlockt, der Roman wird den Leser sicher gut unterhalten. Mit Ausnahmen, etwa die Karl-May-Fans, oder die reinen Westernfans … okay, ich zähle keine Ausnahmen mehr auf.

Aber das Buch lockt Leser. Und ewig lockt das … okay, das ist etwas anderes. Sie glauben, Sie kennen den Wilden Westen, weil Sie die Bücher von Alfred Wallon kennen? Oder kennen Sie nur den Wilden Westen mit den »Edlen Wilden« à la Karl May? Vergessen Sie es. Der eine Autor wird bitterliche Tränen weinen, der andere wird sich im Grab rumdrehen.

Peter Thannisch zäumt das Pferd von hinten auf, will man bei diesen Bildern bleiben, wenn er seine Erzählung um einen gewissen Karl Mayer dem lesenden Publikum vor Augen hält. Logischerweise beginnt der Prolog mit einem Beitrag eben jenes Karl Mayer aus dem Jahre 1895. Und dann beginnt die Erzählung. Peter Thannisch lässt den Leser den Wilden Westen so kennenlernen, wie er wirklich war. Zumindest in seiner Vorstellung. Um dieser Vorstellung nahe zu kommen, müssen wir nun der Erzählung folgen.

Kalle hat auf seinen Reisen schon einige Abenteuer erlebt, als ihn seine Reisen in den Orient führten. Wieder zu Hause macht er aus seinen Abenteuern Bücher, in der Hoffnung, damit viel Geld zu verdienen. Die Hoffnung ist jedoch sehr trügerisch. Weil der Orient nicht mehr viel hergibt, macht sich Kalle auf den Weg nach Amerika. Er, das Greenhorn, muss jetzt erst einmal seine Sporen verdienen, bevor er so einen klingenden Namen wie Old Shatterhand, Old Surehand oder Ähnliches erhält. Was liegt also näher, als mal eben ein paar Abenteuer zu suchen und zu finden?

Es kann aber auch sein, dass die Abenteuer unseren Kalle finden. Ghoule, besessene Reittiere, Werwölfe und anderes mehr pflastern den Weg des Feuerrosses, dem er folgt. Karl Mayer fängt auf der anderen Seite des großen Teiches eine Laufbahn als Hauslehrer an. Erfolglos, wie so vieles anderes, was er anfing. Die Alternative: Gemeinsam mit dem Waldläufer Sam Howlin in den Wilden Westen ziehen.

Als Arbeiter beim Bau der Eisenbahn im Indianergebiet gerät unser Held bald in die absurdesten Abenteuer inklusive eines Liebesabenteuers. Die Arbeit beim Eisenbahnbau ist nicht gerade einfach. So kommt eins zum anderen und Karl Mayer macht seltsame Entdeckungen.

Zum Beispiel irritiert es ihn ein wenig, dass sein Auftraggeber sich von einer Gruppe rumänischer Vampire bewachen lässt. Aber dann erweisen sich die Indianer als Werwölfe. Die Indianerwerwölfe greifen immer wieder an und Karl gehört zu den Verteidigern des Eisenbahnercamps. Der seltsame Indianer mit dem französischen Akzent hat es ihm angetan. Winnetou, so nennt er sich, ist in der Lage, Karl von seinen Ansichten zu überzeugen.

Karl wechselt die Seiten. Das bedeutet aber nur, dass er sich von den Eisenbahnern entfernt, aber nicht bei den Indianern ankommt. Also machen die zwei so etwas wie eine eigene Seite auf. Nebenbei lernt er noch die bezaubernde Schwester von Winnetou kennen. Eine kleine Liebelei mit einer Werwölfin. Ist das jetzt Sex mit Tieren? Wie auch immer. Es gibt genug Trouble, wo ihn Winnetou schließlich beißt und Karl Mayer den Werwolfkeim übertragen bekommt. Letztendlich erfährt er noch vom Schatz im Silbersee.

Es gibt wohl kaum Menschen, die Karl May und seine Abenteuer um Winnetou und Old Shatterhand nicht kennen. Das gilt in besonderem Maß natürlich auch für den Autor Peter Thannisch. Er nimmt nicht nur den bösen weißen Mann und den edlen Wilden auf die Schippe, sondern kombiniert dies gleichzeitig mit dem Gruselsektor der Fantastik. Neben diesen Anspielungen findet sich in der Erzählung auch immer wieder Zitate und Anspielungen auf Literatur, Film und Fernsehen.

Das Buch ist ein kurzweiliger Lesespaß aus der Sicht von Karl Mayer, der vor allem durch seinen Humor glänzt. Während er aus seiner Sicht erzählt, wie er als Lusche nach Amerika kam, wird der Leser langsam aber sicher in die Geschichte hinein gezogen. Es fällt schwer, sich von dem Buch zu lösen.

Peter Thannisch, der als freier Lektor in München arbeitet, hat bewiesen, dass man nicht nur als Lektor sein Geld verdienen kann, indem man anderer Leut' schriftstellerische Ergüsse verbessert. In diesem Fall zeigt er, dass er eigene Ideen umsetzen und sehr zur Freude von allen Lesern veröffentlichen kann. Mal sehen was als nächstes kommt. »Unter Geiern« mit Harpyien?

(Erik Schreiber)

Oliver Plaschka, Alexander Flory, Matthias Mösch
DER KRISTALLPALAST

Verlag Feder & Schwert 11617 (2010), 393 Seiten, ISBN 978-3-86762-076-5

In der britischen Metropole London soll im Jahr 1851 die große Weltausstellung stattfinden. Die Königin, ihr Hofstaat und Besucher aus der ganzen Welt werden zur Eröffnung

erwartet. Über der Hauptstadt des britischen Empires liegt eine angespannte Erwartung. Wird das Vorhaben, eine riesige Glaskuppel zu bauen und dort die größte Weltausstellung zu eröffnen, gelingen? 4.500 Tonnen Stahl und 300.000 Glasscheiben wurden verbaut, um die Kuppel mitten im Hydepark, gegen den Widerstand der Anwohner, zu errichten. Am 26. September 1850 wurde damit begonnen, die 1851 Fuß durchmessende Kuppel zu erstellen. Im Volksmund wurde das Gebäude bald als Kristallpalast bezeichnet. Nur wenig später war es in der Presse verbreitet und so in aller Munde. Eine Ausstellung von nie da gewesenen Ausmaßen, the Great Exhibition, präsentiert Kunstwerke, Kulturdarstellungen und technische Errungenschaften, die die Welt noch nie in dieser Fülle gesehen hat. Doch nicht nur Altbewährtes, sondern auch revolutionäre und utopische Ideen, die die Vorherrschaft des britischen Imperiums aller Welt deutlichen machen sollen, werden dem staunenden Publikum vorgestellt.

Kurz vor Beginn der Ausstellung wird ein Mitglied der königlichen Kommission, ermordet unter sehr mysteriösen Umständen, aufgefunden. Miss Niobe, die geheimnisvolle Fremde ungeklärter Herkunft, und Lord Roderick Bailey sind die Entdecker der Leiche. Damit ist deren gute Laune, wie die der Menschen ein Stockwerk unter ihnen sie noch besitzen, plötzlich gegen den Nullpunkt gesunken. Miss Niobe findet Sir Malcolm, den Ehemann der Gastgeberin, tot auf dem Boden liegend. Und das zur zehnten Stunde, da Lady Sedgwick eine Séance anberaumt. Einem Unbekannten gelang es, ein Artefakt zu stehlen, welches sich Miss Niobe und Lord Bailey ansehen wollten. Im Besitz des toten Sir Malcolm befand sich ein ein Geheimnis verbergendes Objekt, das bis weit in die Vergangenheit des fernen Indiens reicht. Es findet sich kein Hinweis darauf, wer der Täter ist.

Mithilfe der Nekrotypie schaffen es die beiden jedoch, Bilder zu sehen, die sich im Gedächtnis des Verstorbenen festgesetzt hatten. Miss Niobe erkennt, feindliche Agenten und eine rätselhafte Loge wollen das Artefakt in ihren Besitz bringen und seine ungezügelten Kräfte entfesseln. Es beginnt eine Jagd, die Indiens verfluchte Kristallsteine zum Ziel hat. Dem nicht näher beschriebenen Tempel, dem Miss Niobe und Lord Bailey angehören, stehen interessante Zeiten bevor. Dabei treffen sie auf eine geheime Sektion der britischen Armee mit ihrem Captain Royle, die nur mit Sonderaufgaben betraut wird. Doch da sind noch weitere Personen, die die Weltbühne betreten. Etwa der niederländische Spezialist Frans Ovenhart, im Dienste dunkler Mächte. Und jeder der neuen Personen verfügt über spezielle Dinge. Entweder sind es seltsame Eigenschaften oder ungewöhnliche Waffen. Ebenbürtige Gegner für Niobe und Bailey.

Unter Führung von Oliver Plaschka hat sich mit Matthias Mösch und Alexander Flory ein Triumvirat gefunden, das sich bestens darauf versteht, einen außergewöhnlichen Roman zu schreiben. Den drei Autoren gelingt es, mit den Personen zu spielen, sie in Situationen zu bringen, die von gefährlich bis geheimnisvoll alles bieten. Wenn ich die Geschichte richtig beurteile, hat jeder der drei Autoren seinen ganz speziellen Teil zum Roman beigetragen. So unterscheiden sich die Schreibweisen in den Kapiteln voneinander.

Oliver Plaschka und seine beiden Autoren stellen den Kristallpalast in den Mittelpunkt, nicht nur ab dem Augenblick, da er für die Weltausstellung gebaut wird. Höchst spannend wirkt sich der Zeitsprung aus, der den Blick in die Tagebücher der Arakan-Expedition fallen lässt. Die Expedition war dem Mythos eines verborgenen Schatzes von unermesslichem Wert auf der Spur und verfiel dabei dem Wahnsinn. Allerdings erschließt sich so schnell nicht, was es mit der Expedition auf sich hat. Die Ungewissheit in vielen Dingen, die im Buch beschrieben werden, und dem, wie es nun weitergehen soll, zerrt an den Nerven der Leserschaft. Nur um im nächsten Kapitel zu den inzwischen bekannten Handlungsträgern zu wechseln und langsam, wie in einem Puzzle, die Fakten zusammensetzen. In Miss Niobe, Lord Bailey, Frans Ovenhart und Captain Royle treffen interessante Figuren aufeinander. Dabei ist nicht ganz klar, wessen Interessen sie nun wirklich vertreten. Ihre Organisationen bleiben erfreulich undurchsichtig und versprechen weitere Abenteuer.

Der Steampunkroman bietet nur wenig Magie oder etwas in der Art, die jedoch gezielt und in eher homöopathischen Dosen eingesetzt wird. Damit wirkt die Welt, obwohl nicht die unsere, vertraut und nicht übertrieben abgehoben. Der Roman kann als atmosphärischer Abenteuerroman bezeichnet werden, der auch über die Genregrenzen den Leser begeistert. Die gebotene Fantastik ist recht individuell. Obwohl von drei Autoren mit eigener Schreibweise geschrieben, ist es ein überzeugendes Werk geworden.

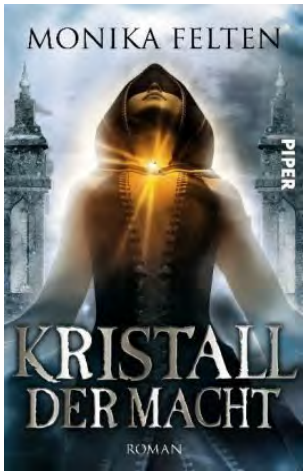
Ein fantastischer Roman, der nicht mehr so massiv mit Zitaten und Anspielungen arbeitet, wie etwa der Roman »Fairwater« oder »Die Magier von Montparnasse«. Dennoch bleibt noch einiges zwischen den Zeilen versteckt, das es zu finden gilt. *(Erik Schreiber)*

Monika Felten
KRISTALL DER MACHT

Piper Verlag (2010), 412 Seiten, ISBN 978-3-492-70149-5

Die Erzählung von Monika Felten beginnt auf einer kleinen Insel mit dem Namen Nintau, die sich im Süden des Landes befindet, wie man auf der Vorsatzkarte sehr schön sehen kann. Hier lebt ein Volk von Fischern und Bauern, das mit sich und der Welt um sich herum in Frieden lebt. Meer und Insel bieten den einfachen Leuten alles, was sie zum Leben benötigen. Vorbild sind sicherlich die Naturvölker, wie sie im Amazonasgebiet immer noch leben. Durch ihre friedliebende Art ist es nicht nötig, eine soziale Hierarchie aufzubauen. Eine Ausnahme bilden die Maor-Say. Diese besitzen kleine magische Kräfte, die sie zum Wohl der Gemeinschaft einsetzen. Die etwas anderen Eigenschaften sorgen jedoch nicht dafür, dass sie eine erhöhte soziale Stellung gegenüber den anderen Volksangehörigen einnehmen. Die etwas besondere Stellung der Maor-Say ergibt sich aus der Vergangenheit des Volkes. Die Legende erzählt von einem Dämon, der die friedliche Inselwelt und damit die Insel Nintau heimsuchte. Mit seinem giftigen Atem vernichtete er den größten Teil des Volkes.

Damit beginnt der Ausflug der Autorin in die Vergangenheit ihres neu entdeckten Landes. Sie erzählt weiter, wie eine mutige Magierin dem Dämon entgegentrat. Sie versprach dem Dämon fünf Jungfrauen (klar, dass Pazifisten Menschenopfer bringen), wenn er sich bereit erklärt, den Rest des Volkes am Leben zu lassen. Die Maor-Say griff jedoch zu einer List.



Sie ließ die Jungfrauen um den Dämon Aufstellung nehmen. Jede der Mädchen versteckte einen Kristall vor ihm. Die Maor-Say benutzte die ihr innewohnende Magie und verwandelte die Mädchen und den Dämon zu Stein. Seither steht ein Steinkreis auf der Insel. Eine weitere wichtige Fähigkeit ist die, dass die Maor-Say ihren Geistkörper von ihrem eigentlichen Körper löst und dann Ereignisse sehen kann, die in ihrer Welt geschehen. Das Wissen um den Zauber wird von einer Magierin an die nächste über Generationen hinweg weitergegeben. Kurz vor ihrem eigenen Tod, wird eine geeignete Aspirantin gesucht. Sie wird in den Fähigkeiten und in der Geschichte des Volkes unterrichtet. Von da an übernimmt die neue Maor-Say die Stelle als Hüterin des Volkes. Die wichtigste Aufgabe ist die Bewachung des Steinkreises, damit der Dämon nicht wieder aufwacht.

Nach dieser Exkursion in die Vergangenheit, die wichtig ist, um den Rest des Romans zu verstehen, kommen wir wieder in die Gegenwart der Erzählung. Der Leser trifft dabei auf die amtierende Maor-Say mit Namen Noelani. Sie ist die Zwillingsschwester von Kaori, von der sie dachte, dass sie die neue Maor-Say wird. Doch die Vorgängerin hatte Noelani erwählt. Die zurückhaltende junge Frau besitzt nun die magischen Fähigkeiten in eher geringem Maß. Über die Generationen hinweg wurde der Einsatz nicht mehr so wichtig und das Wissen darum verkümmerte. Nun ist das Wissen aber wieder gefragt, denn Nintau wird wieder von einem todbringenden Nebel eingehüllt. Lediglich die Menschen, die sich auf höher gelegenem Gebiet befinden, entgehen dem Massenexodus. Noelanis Zwillingsschwester stirbt ebenfalls, aber ihr Geist bleibt in dieser seltsamen Sphäre, in die Noelani eindringen kann, wenn sie ihren Geistkörper auf Reisen schickt. Kaori hilft ihrer Schwester, die von Selbstvorwürfen gequält der Meinung ist, nicht auf den steinernen Dämon geachtet zu haben. Kaori zeigt ihr jedoch den wahren Ursprung des Nebels.

Eine einfache Geschichte mit nur einem Problem reicht heutzutage nicht aus, zeitgleich wird noch ein zweites Problem angegangen. Seit langer Zeit kämpfen zwei Völker gegeneinander. Am Grenzfluss Gonwe stehen sich die Heere der Baha-Uddin und der Rakschun gegenüber. Doch mit Ankunft der Flüchtlinge von Nintau ergeben sich neue Probleme für alle Beteiligten. Die gewalttätigen Auseinandersetzungen enden schließlich zur Zufriedenheit von König Kavan. Die Welt hat ein neues Antlitz. die Bewohner von Nintau siedeln an der Küste des Kontinents und die Siedlungsgebiete der Baha-Uddin und Rakschun wurden neu gestaltet. Das Reich, das entstand, heißt nun Baharakschun und wird von einem Rat regiert.

Der Roman ist ein schönes Jugendbuch geworden, dass das zehnjährige Zielpublikum sicher sehr gut zu unterhalten weiß. Die einfache Sprache und der schlichte Geschichtenaufbau sorgen dafür, dass die Jugendlichen sich nicht überfordert sehen. Monika Felten schrieb einen Roman, der keineswegs eine »Heile-Welt«-Geschichte darstellt. Die Autorin beschreibt, wie man anders leben kann. Vor allem durch die friedlichen Nintau.

(Erik Schreiber)

Brigitte Melzer
REBELLION DER ENGEL

Otherworld Verlag (2010), 432 S., ISBN 978-3-8000-9525-4

Das Leben ist hart, gemein, brutal und ungerecht. Vor

allem für einen Leser, der sich etwas Neues erhoffte. Statt dessen findet er in dem vorliegenden Band von Brigitte Melzer einen neuen romantischen Roman. Die Autorin springt zwar nicht auf den Zug der weichgespülten Vampirgeschichten auf, das hat sie bereits hinter sich. Statt dessen steigt sie in den neuen Zug mit Engelsgeschichten ein und lässt einen verdatterten Leser zurück. War's das jetzt?

Man muss nur mit offenen Augen über die Buchmesse gehen und wird feststellen, dass sich die Bücher der Autorin nicht sehr gut verkaufen. Daher scheint es auch nach sieben Jahren noch wichtig zu sein, auf den dritten Platz des Wolfgang-Hohlbein-Preises von 2003 hinzuweisen. Also kommt jetzt etwas Neues?

Es ist dauert nur einen Blick, in dem Rachel den fremden Mann auf ihrer Rückbank ihres Autos entdeckt, der des öfteren im Buch mit einer Tasse Kaffee irgendwo herum steht. Überrascht davon, hält es weder sie noch den Wagen auf der Straße. Nachdem sie fast gestorben wäre, geschehen unglaubliche Dinge. Denn der Mann, der ihren Tod fast verursachte, stellt sich als Schutzengel Ash McCray alias Akashiel heraus. Ihr Kater redet mit ihr äußerst verständlich, Unbekannte verfolgen sie. Und das alles im Ausland. Warum ist es nicht möglich, von deutschen Autoren Abenteuer in deutschen Landen spielen zu lassen?

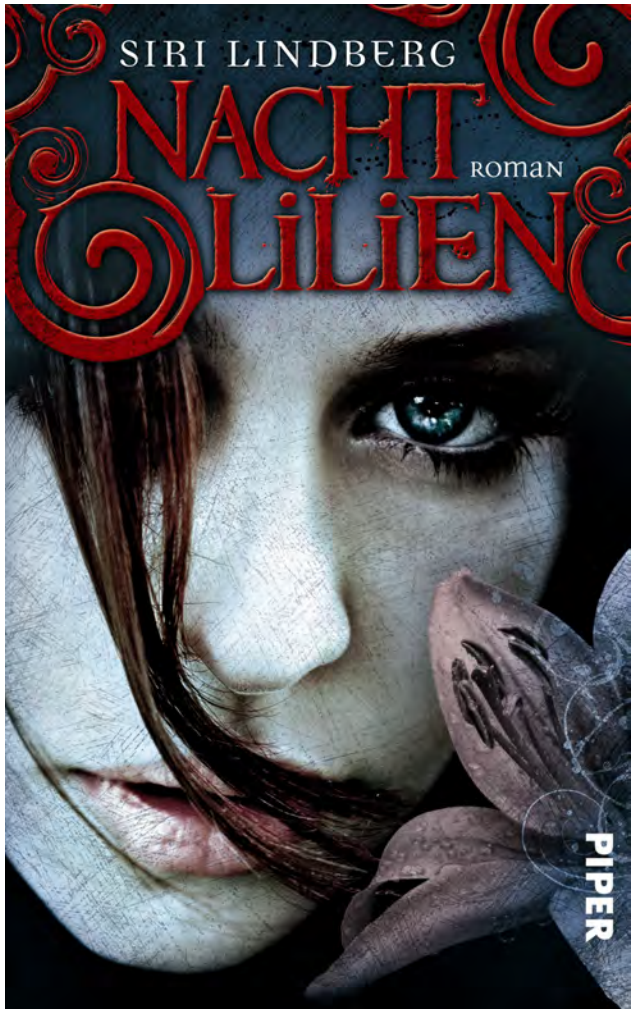
Ach ja, das Buch läuft unter ›Romanze‹. Es verwundert also niemanden, wenn man nach ein paar Kapiteln das Ende vorhersieht. Man sollte das Buch nicht so genau lesen, vielleicht fallen sonst die Logikfehler eher auf. Etwa die Verwandlung von Stöckelschuhen in Turnschuhe. Oder der letzte Satz, der mich mit der Holzhammermethode daran erinnert, dass die Autorin Werbung guckt.

Der Roman ist wirklich nichts Besonderes. Viele Fehler, die bei einem Lektorat hätten auffallen müssen, eine herkömmliche Romanze, bei der man den Engel durch beliebig andere Dinge, wie Werwölfe, Gummientchen oder so ersetzen könnte. Bei Luzifer äquivalent Hundefänger und Badewanne. Enttäuschend.

(Erik Schreiber)

Siri Lindberg
NACHTLILIEN

Piper Verlag (2010), 590 Seiten, ISBN 978-3-492-70215-7



Die 20jährige Bildhauerin Jerusha, die mit ihrer Mutter und Schwester in einem kleinen unscheinbaren Dorf lebt, trägt sich mit Heiratsabsichten. Allerdings geht es erst einmal darum, dass sie ihre Arbeit, die Figur der Göttin Shimounah, fertiggestellt hat und nun von ihrem Meister begutachten lassen muss. Erst dann kann sie sich um ihr Privatleben kümmern, ihren Verlobten und die bevorstehende Heirat.

Bevor es zu diesem wundervollen Ereignis kommt, erzählt ihr ihre Großmutter von einem grausigen Fluch. Seit drei Generationen lastet auf den Frauen der Familie KieTenaros ein schrecklicher Fluch. Sie sind dazu verdammt, die Männer, die sie lieben, zu betrügen und zu verraten. Jerusha droht das gleiche Schicksal und daher verlässt sie ihren Verlobten Dario, weil sie ihn nicht durch den Fluch verlieren will, und begibt sich auf die Suche nach dem Ursprung des Fluches.

Kiéran ist ein Elitekämpfer, der bei einer schrecklichen Schlacht erblindete. Im Tempel der Schwarzen Spiegel erfährt er eine Art Heilung und macht sich auf die Heimreise. Kiéran sieht nur noch sehr wenig, doch kann er jetzt die Aura von Menschen sehen. Zuerst kann er sich nicht mit seinem Schicksal anfreunden, ist er doch als Kämpfer nutzlos. Nur langsam findet er sich mit seinem Schicksal ab. Kiéran macht sich auf den Weg zu seinem Fürsten, denn der Treueeid drückt und er will ihn solange erfüllen, bis ihn der Fürst von sich aus frei gibt.

Kiéran und Jerusha begegnen sich auf ihren Reisen. Diese Begegnung bleibt nicht ohne Folgen, denn sie verlieben sich ineinander. Somit wäre der Fluch, obwohl nicht verheiratet, bereits erfüllt. Kiéran begleitet die junge Frau eine Zeit lang. In einem Wald werden sie von Magiern angegriffen, was sie jedoch unbeschadet überstehen. Kurz danach trennen sich ihre Wege. Vorläufig. Jerushas Reise führt sie bis ans Ende der

Welt, wo die Schicksalsweberinnen leben, die Schicksale träumen können.

Siri Lindbergs Erstlingswerk Nachtlilien ist ein hübscher Liebesroman mit einem kleinen Fantasyeinschlag. Die Fantasy steht nicht im Vordergrund, sondern die beiden Personen Kiéran und Jerusha. Romantisch, gefühlsbetont und fesselnd wie die Liebe selbst. Der Schreibstil ist überraschend leicht zu lesen.

(Erik Schreiber)

Michael Peinkofer
DAS DUNKLE FEUER

Die Zauberer, Piper Verlag (2010), 518 Seiten, ISBN 978-3-492-70173-0

»Das brandheiße Finale der Zauberer-Saga«, wie es auf der Rückseite des Buches genannt wird, spiegelt sich gekonnt in dem feuerrot gehaltenen Farbton und dem zaubernden Magier wieder, der auf der Vorderseite seiner Arbeit nachgeht. Der Untertitel »Das dunkle Feuer« weist ebenfalls daraufhin, dass es in der Erzählung feurig einhergeht.

Es herrscht Krieg im Elfenreich! Der Westen von Erdwelt wird von Orks und Gnomen bedroht, im Ostteil des Reichs haben die Menschen eine vernichtende Niederlage erlitten. Der junge Zauberer Granock steht vor seiner schwierigsten Aufgabe: Auf sich allein gestellt, muss er den Dunkelelfen Margok endgültig zurückschlagen. Überdies sucht Granock nach seiner geliebten Alannah, die ins sagenhafte Elfenreich, die Fernen Gestade, verschwunden ist. Als erster Mensch betritt Granock die Fernen Gestade und muss erfahren, dass hinter den Geschehnissen auf Erdwelt eine ganz andere, unerwartete Wahrheit steckt.

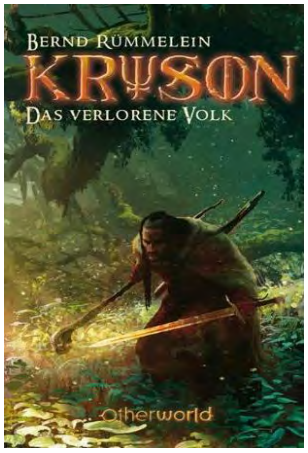
Die Geschichte beginnt jedoch mit der jungen Magierin Alannah und ihrem Magierkollegen Aldur. Beide werden ausgeschickt, das Geschick der Zauber von Shakara in ihre Hände zu nehmen und für sie in ihrem Sinn zu handeln. Ihr Weg führt sie nach Crysalion, wo sie von männlichen und weiblichen Elfen in ehrwürdigen Roben empfangen wurden.

Nach einem Zeitsprung von vier Jahren geht es mit dem Helden des Buches, dem Zauberer Granock, weiter. In seiner Begleitung findet sich der Kobold Ariel. Granock ist beauftragt, die neuen Zauberlehrlinge zu unterweisen. Dabei wird deutlich, dass er sich seit seiner eigenen Zeit als Lehrling sehr stark verändert hat. Man nennt ihn den Schleifer, weil Lhurian, so sein Zaubername, keinerlei Gnade kennt, wenn es um die Ausbildung geht. Kein Wohlwollen, kein Verständnis, keine Güte. Diese Härte macht ihn aber auch einsam, denn jeder geht ihm aus dem Weg.

Damit sind die wichtigsten Handlungsträger der Erzählung vorgestellt. Michael Peinkofer schafft es zudem mit der Vorstellung der Personen, den Hintergrund auszuleuchten und den unbedarften Leser auf das vorzubereiten, was geschehen wird, weil er die Vergangenheit wieder aufleben lässt. Und doch spielt die Trilogie »Die Zauberer« tausend Jahre vor seiner Trilogie der Orks. In zwei Bänden bereitete der sympathische Autor das Finale vor, das in bester Abenteuer-Fantasy-Manier sein Ende findet. In der abwechslungsreichen Erzählung beschreibt er anschaulich das Leben seiner Helden. Ihre Zwänge, in denen sie gefangen sind oder sich darin gefangen fühlen. Von ihren Gefühlen sich selbst gegenüber, wie sie sich sehen oder anderen gegenüber, wie sie dazu stehen. Michael Peinkofer beeindruckt mich durch seinen Stil, denn er schafft es, den Leser schon mit den ersten Seiten an das Buch zu fesseln. Mit seinen Romanen bereichert er die deutsche Fantasyszene, obgleich er in vielen Fällen hinter anderen Autoren steht und erst an zweiter oder dritter Stelle genannt wird. Mit seiner Stellungnahme zum Krieg, die er mit den Worten von Granock abgibt, stellt er sich gleichzeitig als bösartigen Zyniker dar, der dem Leser klar macht, dass Gewalt nie zu einem positiven Ergebnis geführt hat und es auch nie tun wird. Seine hintergründige, mitreißende Erzählung mit der packenden Handlung verdient er eigentlich mehr Beachtung.

Ein Hinweis sei noch gestattet. Das Buch bietet einen ausführlichen Anhang, der sich u. a. auch mit der Sprache der Elfen auseinandersetzt und einiges erklärt. Zudem hat der Verlag mit Daniel Ernle einen sehr guten Kartenzeichner gefunden, der die einzelnen Welten sehr gut umgesetzt hat.

(Erik Schreiber)



Bernd Rümmelein
DAS VERLORENE VOLK

Kryson 4. Band, Otherworld Verlag (2010), 590 Seiten, ISBN 978-3-8000-9526-1

Fünfundzwanzig Jahre nach der Schlacht am Rayhin ist der Kontinent Ell wieder zu alter Größe aufgeblüht. Fast vergessen sind daher Krieg,

die anschließende Seuche und die Not der damaligen Zeit. Das Volk der Nno-bei-Klan entwickelt sich weiter und ihr Weg führt in ein neues Zeitalter zunehmender Technisierung. Ihre Stadt Tut-El-Baya erstrahlt in neuem Glanz. Unter der Regentschaft von Jafdabh, dem ehemaligen Todeshändler, erlebt das Volk eine friedliche Zeit. Zumindest oberflächlich, denn wenn es jemandem zu gut geht, sucht er immer wieder Streit und Händel. Jafdabh mit seinen tödlichen Erfindungen unterstützt diese Konflikte mit immer neuen Waffen, mit denen sich die einzelnen Fürsten aus- und hochrüsten. Jafdabh sieht in seiner Waffenfreude und der neuen Errungenschaft eines Luftschiffes große Chancen, dem Vorstoß der Rachuren einen Riegel vorzulegen. In seiner Überlegung nimmt der Sieg bereits genaue Vorstellungen an.

Im Land der Rachuren brodelt jedoch der Zorn der Saijkalsan-Hexe Rajuru. In Zusammenarbeit mit dem Todsänger Nalkaar gelang es ihr, in ihren tief gelegenen Brutstätten ein in ihren Augen unbezwingbares Drachenchimärenheer zu züchten. Gleichzeitig erweckte sie den gefürchteten Schlächter Grimmgour wieder zum Leben. Die eigene Schmach nicht vergessen könnend, ziehen rächende Rachuren erneut in den Krieg gegen die Nno-bei-Klan, um sie endgültig von der Landkarte des Kontinents Ell zu tilgen.

In der Zeit der neuen Bedrohung vernahmen einige Auserwählte den Ruf einer uralten Lesvaraq-Prophezeiung. Sieben Streiter sollen sie sein, alten Blutes, edel und rein, als Gemeinschaft geeint, so die Prophezeiung. Nur sie sollen in der Lage sein, das verschollene magische Buch des Ulljan zu finden.

Unter den Auserwählten findet sich Tomal, Schüler des freien Magiers Sapius. Der Hitzkopf bricht auf, um eigenständig die Suche nach dem Buch aufzunehmen. Sein Ziel sind die Länder des verschwundenen Volkes der Maya.

Sapius selbst erhält von seinem Schüler eine Aufgabe gestellt. Der Magier weist das Ansinnen seines Schülers zurück. Er denkt gar nicht daran, dessen Aufgabe und deren Erfüllung auch nur in Betracht zu ziehen.

Als Dritte im Bund erweist sich die Orna Elisha. Ihr Weg führt sie zurück in das Ordenshaus. Ein Hilferuf ihrer Schwestern sorgt dafür, dass sie ihr selbst gewähltes Exil im wilden Sumpfland aufgibt. Sie findet ihr Ordenshaus in einem erschreckenden Zustand vor, weil die von ihr hochgehaltenen Werte während ihrer Zeit im Sumpf gelitten haben. Der Verfall ist erschreckend. Aber Elisha erwartet mehr als dies. Weil sie durch den Bund mit dem Bewahrer Madhrab fehlte und den Ordensregeln zuwider handelte, erwartet sie eine Strafe.

Madhrab hingegen kehrt in die Hauptstadt Tut-El-Baya der Klanlande zurück. Sein Herrscher will mit seiner Hilfe ein Bündnis gegen den Rachefeldzug der Rachuren verhandeln. Die Rolle, die der legendäre Kämpfer Madhrab spielen soll, wird von seinem Herrscher jedoch ganz anders ausgelegt.

Ein weiterer Auserwählter ist Prinz Vargnar. Er und sein Freund Goncha gelangen auf ihrer Reise in die Totenstadt der Tartyk, in welcher Nalkars Gesang wütete, und treffen auf ein Heer ruhender Seelenloser.

Renlasol, einst Knappe von Madhrab und Reisebegleiter von Sapius, ist zum Fürsten aufgestiegen. Die Zusammenkunft mit seinem einstigen Feldherren führt bei dem gealterten und vom Schicksal gezeichneten Renlasol zu keinem Freudenausbruch. Im Gegenteil, befürchtet er doch seine Stellung als Fürst zu verlieren. Nach all den Jahren seines Strebens will er nicht ins zweite Glied zurücktreten.

Mit »Das verlorene Volk« legt der Wolfgang-Hohlbein-Preisträger Bernd Rümmelein den vierten Band seiner Kryson-Saga vor. »Das verlorene Volk« erzählt das Leben der über den Kontinent Ell verteilten Personen. Mit der erneuten Kriegslust der Rachuren wird der vierte Band der Reihe zum Auftaktband einer zweiten Staffel.

Insbesondere die Suche der sieben Hauptpersonen nach dem Buch des Ulljan sorgt für einen gelungenen Auftakt. Der Beginn einer neuen Epoche führt zu einer endgültigen Zuspitzung des Konflikts zwischen Gut und Böse. Unter anderem bringt Bernd Rümmelein seine Figuren dazu, beim Leser nicht mehr die Sympathieträger zu sein. Die Figuren ändern sich in ihrer Charakterisierung. Wie im richtigen Leben. Überraschend hingegen ist in dieser Fantasy, ähnlich wie bei Thomas Plischkes »Die zerrissenen Reiche«, die Einführung von Schusswaffen. Sogar das Reich der Toten wird zu einem Handlungsort gemacht. Einhergehend mit der Geschichte eines neuen Volkes, das bislang als verloren galt, wirft der Autor einen Blick auf die spannende Vergangenheit, die ein anderes Licht auf das Handeln der Götter wirft.

(Erik Schreiber)

Robin Gates
DIE SCHICKSALSFESTUNG

Runlandsaga 4. Band, Otherworld Verlag (2010), 565 Seiten, ISBN 978-3-8000-9528-5

Die von Robin Gates geschriebene Runland-Saga findet mit dem vierten Band »Die Schicksalsfestung« ihren Abschluss, indem er in zwei Schlachten allem ein Ende setzt. Die Handlungsfäden, die bislang noch in ein unbekanntes Nirwana führten, finden sich nicht in einem gordischen Knoten wieder, sondern werden, sehr zur Freude der Leser, zusammengeführt.

Zwei rotgeschuppte Drachen, Alcarasán und Jahanila, flogen über die Welt. Auf ihrem Rücken sitzen zwei Temari als Reiter, einem fernen Ziel entgegenreitend. Diese beiden sind Enris und Neria.

Vor kurzer Zeit lebten die Menschen in Ruhe und Frieden. Niemand ahnte etwas von dem Verhängnis, das sich wie ein Schwert über dem gordischen Knoten als einschneidendes Ereignis abzuzeichnen begann. Enris erfährt, dass die Menschen einst aus dem Blut von Carnaron, dem Schmetterer, erschaffen wurden und die Macht besitzen, das Gleichgewicht zwischen Chaos und Ordnung im Kosmos wiederherzustellen. Und nun sollen die Chaosgötter befreit werden. Wenn Ordnung und Chaos aufeinandertreffen, werden sie schon dafür sorgen, dass ein Gleichgewicht entstehen wird. Die als Serephin bezeichneten Diener der Ordnungsmächte wollen die Menschen auslöschen. Einige abtrünnige Serephin beschützen die Menschen, um dies zu verhindern. Allerdings ist der schützende Bann der Wächter nicht mehr stark und die wahren Serephin strömen herbei, ihr Werk zu vollenden.

Enris, die Wolfsfrau Neria und eine kleine Gruppe von Freunden will sich den Kräften entgegenstellen, indem sie bei den Dunkelelfen um Hilfe bitten. Zwar gelangen sie auf die Insel der Dunkelelfen, doch wird Hilfe noch nicht zuteil. Zuerst einmal werden sie tief in die Vergangenheit von Runland geschickt. Im Kampf um die Stadt Mehanúr müssen sie zu einem Turm gelangen, der ihnen die Rückkehr in die eigene Zeit bietet. Gelingt die Prüfung, werden die Dunkelelfen helfen. Sie erfahren nach ihrer Rückkehr aber auch, dass die Elfen gar nicht in der Lage dazu sind. Nur wer die Schicksalsfestung erreicht, kann die nötige Hilfe gegen die Serephin erwarten. Und auch nur derjenige, der sich auf den Thron der träumenden Cyrandith setzt.

Robin Gates nimmt sich die Zeit, um die Szenarien und Hintergründe auszuarbeiten, um den Lesern genügend Handlung an die Hand zu geben, damit sie sich in seiner Welt bestens zurechtfinden. Dazu gehört auch der Prolog, in dem beschrieben wird, was vorher geschah. Langsam werden die einzelnen Handlungsstränge miteinander verwoben. Die Wechsel zwischen den einzelnen Erzählebenen ist mit den einzelnen Szenen gut abgeschlossen. Obwohl er teilweise weit ausholt, ergeben sich in der Handlung keine Längen.

»Die Schicksalsfestung« ist der gelungene Abschluss der vierbändigen Runland-Saga. Robin Gates führt seine Helden zusammen und bietet einmal mehr einige überraschende Wendungen. Das Buch, wie schon die drei Vorgänger, glänzt durch sein Eigenleben. Es ist nicht unbedingt alles überraschend. So viel kann es gar nicht an Überraschungen geben. Robin Gates erfindet die Fantasy auch nicht neu, spielt aber mit ihren Klischees ein wenig, um sich aber nicht allzu lange daran festzuhalten. Statt dessen hat er eine Welt erfunden, die einen Einblick in die Fantasie des Autors gewährt. Hinter dieser Welt schlummern sicher noch einige andere. Nachdem die Runland-Saga ein befriedigendes Ende gefunden hat, harren wir der Dinge, die der Autor sonst noch zu bieten hat.

(Erik Schreiber)

Michael H. Schenk
DIE ZWERGE DER MEERE

Arcanum Fantasy Verlag (2010), 489 Seiten, ISBN 978-3-939139-11-9

Das Meer und seine Reichtümer unter Wasser bestimmen das Leben der Zwerge. Varnum ist ein junger Schürftaucher, auf der Suche nach Reichtum und dem Herzen der jungen Zwergin Besana. Er ahnt nicht, dass die Handelswege der Meere vom Kriegszug der Sendar bedroht sind. Doch als die Zwerge einem havarierten Schiff des menschlichen Reiches Telan beistehen, werden sie in einen unbarmherzigen Konflikt hineingezogen.

Mit pragmatischem Humor und dem Einfallsreichtum des Zwergenvolkes stellen sich Varnum und die anderen der Bedrohung. Gemeinsam bestehen sie manches Abenteuer auf und unter dem Wasser.

Varnum ist ein Zwerg, aus dem Klan der Eldont'runod. Einen Blick auf Besana aus der Heilerstube werfend, arbeitet er auf einem Schiff als Taucher. Die Tauchplattform schwimmt, nur von einem Treibanker gehalten, im Südmeer. Die Taucher suchen auf dem Meeresgrund nach Erzen, Gold oder Kristallen, wobei sie durchaus wählerisch sind. Sie bauen nur das ab, was sich lohnt.

Kapitän Herios-Lar reist mit dem hundertfünfzig Jahre alten Schiff, der »Beovanaal«, über die Meere. Pernat ist einer seiner Begleiter. Dumm nur, dass das Schiff mit seinem Schaufelrad dem Weibchen eines Tentakelwals ähnelt. Daher schwimmt ein Tentakelwal unter der »Beovanaal«. Was zu Ärger führen kann.

Wer dem Klappentext des Arcanum Fantasy Verlages folgt, wird ein interessantes Abenteuer erleben. Der Lebensraum

von Zwergen auf dem Wasser – mit Schatzsuche unter Wasser – entspricht den gleichen Mustern, wie bei den Kumpels an Land. Damit einhergehend ändern sich allerdings einige Gepflogenheiten. Auch das soziale Verhalten ist etwas anders.

Sie leben in der Regel für sich und halten sich aus allen Konflikten raus. Trotzdem stehen die Zwerge den Menschen aus Telan bei, als das Reich der Sendar sich kriegerisch zeigt. Menschen und vor allem Zwerge werden in dem Buch ausführlich vorgestellt. Ein Schwerpunkt liegt bei dieser Erzählung auf den alltäglichen Problemen, die Zwerge mit sich herumtragen. Ganz langsam, in einer Welt mit Schaufelraddampfern, Propellerschiffen und Ähnlichem mehr, wird die Welt vorgestellt: der Entwicklungsstand der Technik und auch deren Fortschritt, wie auch die Entwicklungsgeschichte der Zwerge. Bei all den Geschichten und Handlungssträngen dauert es jedoch gut einhundert Seiten, bis endlich etwas passiert, und wenn es nur ein Schiff der Menschen ist, dass gerade versenkt wurde.

»Die Zwerge der Meere« kann man als Fantasyroman guten Gewissens weiterempfehlen. Der Roman ist vom Herrn der Pferdelords, Michael H. Schenk, stimmungsvoll umgesetzt. Wer Zwerge mag, wird sich wundern, warum die Erdmännchen nun ganz zwergenuntypisch zu Wassermännern umfunktioniert wurden. Die Idee dahinter ist gelungen und es macht Spaß, den Abenteuern zu folgen. Michael H. Schenk schreibt sehr angenehm. Der Roman ließ sich schnell und flüssig lesen, seine Hintergründe faszinieren und fesseln.

(Erik Schreiber)

George Lebelle
DIE GROSSE FLUT VON 2040

Frieling Verlag (2010), 318 Seiten, ISBN 978-3-8280-2831-9

Die Geheimdienstminister der Welt beschließen im Jahre 2040, jegliche Berichterstattung über die befürchtete große Flut zu unterbinden. Doch ein Hamburger Professor, ein junger Naturwissenschaftler und ein pensionierter Meteorologe erforschen weiter die klimabedingten Veränderungen. Sie entdecken starke Wirbelstürme über den tropischen und subtropischen Meeren. Auf die Region Shanghai rückt ein riesiger Taifun vor. Schiffe gehen unter seltsamen Umständen verloren. In Europa, Asien, Afrika und Amerika ziehen die Reichen in höher gelegene Gebiete. Inzwischen wälzt sich die Flut bereits durch das Zentrum von Hamburg. Shanghai wird vollkommen zerstört und überflutet. In New Orleans strömt Wasser in die Rettungsbunker.

Jahre später erfahren die Überlebenden, dass der Golfstrom versiegt ist. Die Eiszeit scheint wiedergekommen zu sein.

Der Roman spielt in der nahen Zukunft und mit der Angst der Menschen vor der Klimakatastrophe. Es beginnt mit dem April des Jahres 2021, als der finnische Dokumentarfilmer Esa Pekka Halonen einen Auftrag erhielt, einen faktenorientierten Film über das Problem zu drehen. Der Leser erhält erst einmal einen Einblick in den Film und schließlich auf den Tod von Esa Pekka Halonen. Gleich darauf erfährt man von der Weltverschwörungstheorie der Länder, die alle Informationen unterdrücken.

Trotz der Informationsunterdrückung beschäftigen sich weiterhin Menschen mit dem Problem der Klimaerwärmung. Überall auf der Welt treten entsprechende Phänomene auf, die letztlich im Versiegen des Golfstroms einen Höhepunkt finden. Durch das fehlende warme Wasser wird die Nordsee sehr schnell zufrieren. Eine neue Eiszeit bedroht die nördlichen Länder Mitteleuropas und Skandinavien.

Der Autor George Lebelle weiß, wovon er schreibt, arbeitete er doch jahrelang im Bereich des Umweltschutzes. Sein Roman kann durchaus als sozialkritischer Science-Fiction-Roman gelten. Allein, ihm fehlt die Spannung. Alles, was der Autor schreibt, liest sich wie ein Tatsachenbericht aus der Zukunft, mit einem Rückblick auf die große Flut. Obwohl die Spannung fehlt, bleibt der Roman lesenswert. Als Leser will man durchaus wissen, wie die Handlung weitergeht. Denn das Thema ist aktuell. Interessanterweise wechselt der Autor nicht nur die handelnden Personen, sondern auch die Orte. So zeigt er auf, wie sich Hamburg, Shanghai und New Orleans verändern. Nicht nur die Örtlichkeiten an sich, sondern auch die sozialen Strukturen, die sich unter den Naturveränderungen langsam auflösen. Ein ungewöhnlicher, aber lesens- und empfehlenswerter Roman.

Uwe Post
WALPAR TONNRAFFIR UND DER ZEIGEFINGER GOTTES

Atlantis Verlag (2010), 175 Seiten, ISBN 978-3-941258-27-3

Walpar Tonnraffir ist ein Verlierertyp. Zuerst wurde seine Detektivserie im Fernsehen abgesetzt und nun muss er sich tatsächlich als Privatdetektiv durchs Leben schlagen und aufpassen, dass er Letzteres auch behält. Sein Auftrag, er soll bei einem Drogenhändler einbrechen, der seinem Auftragge-

ber ein wertvolles Gut gestohlen hat. Das dieser Auftrag nicht gerade einfach ist, stellt sich sehr schnell heraus. Dennoch schafft er es, ihn zur Zufriedenheit seines Auftraggebers auszuführen und zu erfüllen. Doch das ist nur der Appetitanreger für die absurde, satirische Erzählung.

Der Zeigefinger Gottes taucht im Erdorbit auf und der Detektiv ermittelt. Ein Zeigefinger war schon immer ein Hinweis und so macht man sich auf, den Finger zu erkunden. Diesmal ist unser Weltraumdetektiv nicht allein auf seiner Tour und auf dem Finger schon gar nicht. Denn dort finden sich seltsame Lebewesen, die über ihren Raumanzügen noch eine Kutte tragen. Sehr seltsam. Das empfindet nicht nur der Ermittler so, sondern auch der Leser. Keiner weiß, worum es geht, was bezweckt wird, aber Uwe Post weiß es ganz genau. Er lüftet das Geheimnis auf Seite 52. »Die Dunkle Energie, die das Universum zusammenhält, besteht aus Humor.« Als intelligenter Leser hat man also die Lösung gefunden, die anderen müssen sich noch bis zur letzten Seite durchschlagen. Intelligente Leser machen das auch, können nun aber wesentlich entspannter der Erzählung folgen und sich dem dunklen Humor des Autors hingeben. Im Grunde geht es in dieser Erzählung darum, dass Leser wie auch Walpar mit den abenteuerlichsten Theorien furchtbar daneben liegen und sich daher von Seite zu Seite neuen Theorien hingeben müssen, bis sie doch wieder zum Ergebnis von Seite 52 kommen.

Science Fiction ist nicht immer bierernst, nicht immer Abenteuer oder Military. Viel zu selten wird der Zeigefinger erhoben und darauf gedeutet, dass es auch andere SF gibt. Also hinsetzen und die Fantastik genießen.

(Erik Schreiber)

Dieter König (Hrsg.)
DAS GLASKUPPELPRINZIP

Sarturia Verlag (2008), 240 Seiten, ISBN 978-3-940830-02-9

- Ernst-Eberhard Manski: Kalksteinträume
- Stefan Barth: Die Formel
- Silke Schulz: Die andere Seite
- Mike Gundlach: Die Verschwörung
- Felix Mohring: Die verlorenen Originaldokumente
- Karl-Heinz Mitzschke: Die Andere
- Nina Horvarth: Das Glaskuppelprinzip
- Dieter König: Terraformed
- Wiktor Guzinski: Dementia
- Silvia Pfeffer: Feuer und Rauch
- Karl-Heinz Mitzschke: Der Kristall

Als Freund von Kurzgeschichten bin ich immer gern bereit, die Sammlungen, die ich erhalte, in den Vordergrund zu stellen, zumindest aber etwas aus der großen Masse hervorzuheben. Der vorliegende Band »Das Glaskuppelprinzip« erschien mit insgesamt elf Geschichten bereits im Jahr 2008. Die meisten Autoren sind mir nicht bekannt. Lediglich Nina Horvath ist ein Name, der in meiner Datenbank zu finden ist, und mit ihren Kurzgeschichten auch positiv auffiel. Die Sammlung ist recht ausgeglichen, es gibt keine Ausreißer nach unten oder oben in der Qualität.

Ernst-Eberhard Manskis »Kalksteinträume« erzählen von den Journalisten Edgar und Christian. Der Ich-Erzähler Edgar will Urlaub auf der Insel machen. Sein Kollege Christian soll sich um das Verschwinden von zwei Journalistenkollegen kümmern und über den alljährlichen Mittelaltermarkt und dessen Spiele berichten. Während der Spiele verschwanden nicht nur die beiden Journalisten, sondern auch andere Menschen.

Die Geschichte wird locker leicht erzählt, trotzdem ist mir die Logik nicht ganz klar: Warum wartet man ein Jahr, um nach verschwundenen Kollegen zu suchen? Die Eröffnungsgeschichte halte ich für gelungen. Sie führt die Handlungsträger in einer nicht sehr ernsten Handlung in ein verrücktes Mittelalterszenario.

Die nächste Erzählung von Stefan Barth mit dem Titel »Die Formel« handelt von einer ziemlich heruntergekommenen Erde. Die Menschheit bereitet sich darauf vor, den Planeten zu verlassen und wie Ungeziefer den nächsten heimzusuchen. Da entdecken Forscher, wie der Regenwald wieder hergestellt werden kann. Eine Erzählung um Machtgier und Despotismus.

Silke Schulz' »Die andere Seite« greift ein ähnliches Konzept auf, indem sie von einer Weltregierung allen Menschen Gehirnchips implantieren lässt. Dies ist nicht ganz so weit hergeholt, denn mit den RFID-Chips kann man bereits Ähnliches machen. Die Chips haben Nebenwirkungen, die sich darin äußern, aus den Menschen willenlose Zombies zu machen und langsam zu töten.

Auf der Mondbasis »Alpha« von Mike Gundlach in der Erzählung »Die Verschwörung« lagert die Vorabversion einer Waffe. Klar, dass Terroristen hinter der Waffe her sind. Leider ist die Geschichte sehr vorhersehbar.

Felix Mohrings »Die verlorenen Originaldokumente« berichtet in einer Frauen- und einer Männer-Version vom Verlust über Dokumente der ersten Marslandung.

Karl-Heinz Mitschkes »Die Andere« ist eine Idee, in der ein Mann seine Frau durch einen willfährigen, künstlichen Ersatz eintauschen will. Ziemlich abgedroschene Idee, der der Reiz des Neuen fehlt.

Die titelgebende Erzählung von Nina Horvath, »Das Glaskuppelprinzip«, berichtet von einer künstlichen Intelligenz, die auf einem Generationenschiff für alle Fälle an Bord ist und sich um alles kümmert, falls der Hauptcomputer ausfällt. Klar, dass der einzige wache Mensch (warum eigentlich?) sich in die KI verliebt.

Der Herausgeber Dieter König hat mit »Terraformed« eine neue Geschichte geschrieben, in der er sich tentakelbewehrter Aliens, Neuschwabenland und einer beginnenden Invasion widmet. Das Ende war mir zu moralisch.

Wiktor Guzinski mit seiner Erzählung »Dementia« legt eine der Nach-der-Katastrophe-Geschichten vor. Ein Bruder Alesius genannter Mensch lebt in einem Kloster und liest in verbotenen Schriften. Diese stammen aus der Zeit vor der großen Katastrophe. Sein Handeln wird nicht gut geheißen, so dass er das Kloster verlassen muss, um im anderen Extrem, einem ehemaligen NATO-Bunker, auf ähnlich gesinnte Menschen zu treffen.

»Feuer und Rauch« von Silvia Pfeffer ist leider nicht ganz logisch. Warum erhält ein Neuling ein neues Raumschiff, dass doch einen erfahrenen Piloten benötigt? Der Absturz auf dem Planeten der Bataniten ist zwar die Schlussfolgerung, aber der Rest wirkt seltsam aufgesetzt.

Karl-Heinz Mitschke präsentiert uns noch eine zweite Geschichte. »Der Kristall« bietet leider auch nichts Neues, als Kommandant Kosolovski die Wasserknappheit nutzen und mit einem Eismeteoriten das große Geld machen will. Aber nicht nur andere Wesen sind hinter dem Meteoriten her, sondern diese Idee fand sich auch schon häufig von anderen Autoren niedergeschrieben.

Die Kurzgeschichtensammlung bietet ab und zu ein paar neue Ansätze zu Erzählungen, aber keine Geschichte, die wirklich neu wäre, oder aber mit einem anderen, ungewöhnlichen Schluss endet. Statt dessen hebt sich ab und zu ein moralischer Zeigefinger, der mir dann doch nicht gefallen hat. Wer ein Faible für Science-Fiction-Geschichten besitzt, wird sich an den Geschichten erfreuen können. Wer aber sich mit der wiederholten Idee der einzelnen Erzählungen nicht anfreunden kann, wird keinen Spaß haben. Die Sammlung ist eher etwas für Einsteiger, die noch nicht so viel SF gelesen haben. Diese erhalten einen guten Überblick über mögliche Szenarien.

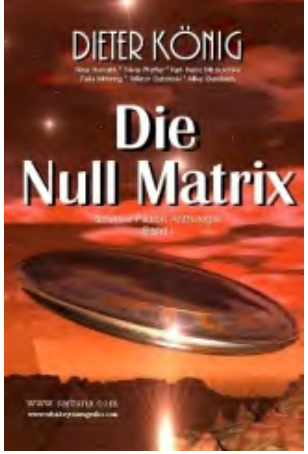
(Erik Schreiber)

Dieter König (Hrsg.)
DIE NULL MATRIX

Sarturia Verlag (2007), 198 Seiten, ISBN 3-935982-73-9

- Dieter König: Gefangen im Klontempel
- Karl-Heinz-Mitschke: Und wenn sie nicht gestorben sind
- Felix Mohring: Der Kampf gegen die Maschinen
- Wiktor Guzinski: Das FutureTec Geheimnis
- Silvia Pfeffer: Zeitlos
- Nina Horvath: Hinter der Fassade
- Dieter König: Die Null Matrix
- Felix Mohring: Kann ich Ihnen helfen?
- Karl-Heinz Mitzschke: Das Kern-Syndrom
- Mike Gundlach: Ausgetrickst
- Wiktor Guzinski: Wieder nur ein dummer Zufall

In dieser Anthologie utopischer Kurzgeschichten setzen sich Autoren kritisch mit künftigen Möglichkeiten und deren Gefahren auseinander. Ihre Absicht war jedoch keineswegs, den Zeigefinger zu heben, sondern einzig und allein der Wunsch, dem Leser ein Höchstmaß an Lesevergnügen zu bieten.



So finden wir von knallharter Action über spannende Future-Krimis bis hin zur beißenden Satire alle denkbaren Stilrichtungen in elf wundervoll erzählten Storys vereint. Da hilft ein elektronisch gesteuerter Saveguard einer alten Dame auf ganz eigentümliche Weise. Felix Mohring erzählt diese Geschichte mit viel Witz und zerrt damit den immer stärker werdenden Trend zur Automation schonungslos ins Licht. Da wird von Wiktor Gutzinski auf unnachahmliche Weise das Aussterben der Saurier neu erklärt. Da wird von Mike Gundlach bösen Buben das Handwerk gelegt, obwohl sie über die heimtückischste Waffe der Menschheit verfügen. Und da wird von Karl-Heinz Mitzschke auf umwerfende Art und Weise erläutert, warum Zeitreisende die Hände von antiquierten Märchen lassen sollten. Nina Horvath und Silvia Pfeffer zeigen uns neue Wege in unsere Träume.

Mit diesem Text vom Bucheinband ist aus Sicht des Verlages alles gesagt. Herausgeber Dieter König bietet mit den beiden Erzählungen »Gefangen im Klontempel!« und »Die Null Matrix« zwei Geschichten aus eigener Feder. Während es in der ersten Geschichte um illegale Klone geht, wird in der zweiten Geschichte wieder einmal die Menschheit von der Erde verschwinden. »Und wenn sie nicht gestorben sind« von Karl-Heinz Mitzschke handelt von einem Studenten der Zeitreiseuni, der blödsinnigerweise Grimms Märchen in eine Zeitreisemaschine einspeist. Seine zweite Geschichte »Das

Kern-Syndrom« handelt von kranken Androiden. Auch Felix Mohring liefert zwei Kurzgeschichten ab. »Der Kampf gegen die Maschinen« handelt eben von diesem Kampf und »Kann ich Ihnen helfen?« zeigt, dass Hilfsbereitschaft nicht immer von Erfolg gekrönt wird. »Das FutureTec Geheimnis« von Wiktor Guzinski beginnt mit dem Epilog und führt die Geschichte als Tagebuch weiter. Sein »Wieder nur ein dummer Unfall« hat ein anderes Thema, ist vom Geschichtenaufbau aber ähnlich und das Ende entspricht genau dem, was man während des Lesens erwartete. Weiter geht es mit der Geschichte von Silvia Pfeffer, die sich mit »Zeitlos« in den Weltraum hinauswagt. Gleich danach kommt die zweite Autorin, Nina Horvath, zu Wort. Mike Gundlach trickst mit »Ausgetrickst« die Bestrebungen von Möchtegernweltbeherrschern aus.

Was mir an dieser Sammlung nicht gefiel, waren Sätze, die sechseinhalb Zeilen einnahmen, oder Begriffe wie »ausgebraucht«. Da macht das Lesen keinen Spaß. Auch an anderer Stelle werden immer wieder ungewöhnliche Worte benutzt, die den Lesespaß kontraproduktiv gegenüberstehen. Wie auch in »Das Glaskuppelprinzip« fehlen im Inhaltsverzeichnis die Seitenzahlen, was im Nachhinein zu einer elenden Blätterei führt, um zum Anfang einer Geschichte zu gelangen. Hauptbestandteil der Geschichten sind Klone und Maschinen. Damit zieht sich der rote Faden durch alle Geschichten, führt aber letztlich zu keinen Überraschungen. Geschichten aus der Zukunft, handwerklich gut gemacht, aber ein wenig zu vorhersehbar.

(Erik Schreiber)

Wolfgang Hohlbein
ELFENZORN

Die Chroniken der Elfen 2. Band, Otherworld Verlag (2010), 765 Seiten, ISBN 978-3-8000-9514-8

Nach einem kurzen Abstecher in der bekannten Welt, gefangen vom Mafiaboss Peralta, kehrt Pia vom nicht mehr winterlichen Weißwald in die Elfenwelt zurück, findet sich jedoch in Chichen Itza wieder. Diese alte Mayastadt macht ihr ein wenig Angst und sie muss sich erstmal eine Weile damit beschäftigen, sich zurechtzufinden. Sie hat keine Ahnung, auf wessen Seite sie steht, wer ihr freundlich oder feindlich gesonnen ist. Sie erfährt aber, dass ihr dortiger Feind, Hernandez, Barbaren und Orks zu einer Einheit zusammenschweißte, um die Welt der Zwerge und Elfen zu erobern.

Dieses Wissen fehlt dem Leser zu Anfang. Und er, der Leser, sieht sich einer weiteren Schwierigkeit gegenüber. Er muss sich mit langatmigen nichtssagenden Sätzen herumschlagen. Die Handlung wird nicht wirklich weitergeführt und das komplette Buch, 765 Seiten in 31 Kapiteln, wirkt als Lückenfüller. Die wenigen Dinge, die man hervorheben kann, ist das gute Eingehen auf die Figuren inklusive einer besseren Charakterisierung, einer funktionierenden Liebesbeziehung und einem neuen Handlungsort. Als Leser hatte ich ständig das Gefühl, irgendwas nicht verstanden zu haben. Der Inhalt des Buches und ich fanden keinen gemeinsamen Nenner.

»Elfenblut« war der Auftakt zu einem vielversprechenden Zyklen. Insgesamt ist »Elfenzorn« eine eher schwache Fortsetzung. *(Erik Schreiber)*

Sebastian Fitzek (Hrsg.)
P. S. ICH TÖTE DICH

Droemer Verlag (2010), 261 Seiten, ISBN 978-3-426-19897-1

Kurzgeschichten sind eine gute Möglichkeit, wohligen Schauer über den Rücken laufen zu lassen. In der dunkelsten Zeit des Jahres, am 31.10. zu Halloween, ist die beste Zeit, Thriller und Gruselgeschichten zu lesen. Vor allem, weil mit dem Ende der Sommerzeit eine Stunde länger der Lesegenuss zur Verfügung stand. Dreizehn Thrillerautoren sorgten dafür, dass dem Leser nicht langweilig wurde und ins Bett wollte man sowieso nicht. Wenn Ihnen das Blut in den Adern gefror, hat Sebastian Fitzek als Herausgeber eine gute Wahl getroffen. Dann sind seine Erzählungen passend.

- Sebastian Fitzek: Nicht einschlafen (2010)
- Val McDermid: Schöne Bescherung (HAPPY HOLIDAYS, 2008)
- Thomas Thiemeyer: Fehler im System (2010)
- Torkil Damhaug: Der fast Perfekte (DET NESTEN PERFEKTE)
- Petra Busch: Vita reducta (2010)
- Michael Conelly: Späte Abrechnung (CHRISTMAS EVEN, 2004)
- Markus Heitz: Ein ehrenwertes Haus (2010)
- Michael Koryta: Der Winter nimmt alles (WINTER TAKES ALL, 2010)
- Steve Mosby: Wünsche für Alison (WISHES FOR ALISON, 2010)
- Judith Merchant: Monopoly (2008)
- Jens Lapidus: Pulver (PULVER, 2010)
- Markus Stromiedel: Das Haus auf dem Hügel (2010)
- Jiliane Hoffmann: Letzte Bergfahrt (LAST RUN OF THE DAY, 2010)

Sebastian Fitzek bohrt mit seiner Kurzgeschichte als Aufhänger tief in der Wunde des Rezensenten. Denn die anderen sind nur neidisch, weil die leisen Stimmen, die zu mir sprechen, nicht zu ihnen sprechen. Allerdings sollte man sicher sein, dass es die richtigen Stimmen sind. Das zeigt Sebastian Fitzek ganz klar auf.

Val McDermids Geschichte über einen brutalen Mörder überzeugt in der handwerklichen Arbeit, doch zeigt sie auch, dass Val McDermid ein Romanautor und kein Kurzgeschichtenschreiber ist.

Die Kurzgeschichte »Fehler im System« von Thomas Thiemeyer sorgt mit einem wahnsinnigen, aber gesellschaftskritischen Serienkiller für etwas Neues in der Spannungslektüre.

Torkil Damhaugs »Der fast Perfekte« beschreibt die Geschichte von jemandem, der jemanden töten wird. Das Opfer, eine Frau, ist bald auserkoren. Jetzt muss nur noch die Umsetzung klappen.

Petra Buschs »Vita reducta« ist eine sehr böse Geschichte, aber für Gerechtigkeitsfanatiker sicher das Non-Plus-Ultra.

Michael Conelly schickt in »Späte Abrechnung« seinen Kommissar Harry Bosch auf einen Kurzeinsatz und wirkt auf mich eher sehr einfach und uninteressant.

Markus Heitz überzeugte bereits mit seinen Mysterythrillern, die bei Knaur als Taschenbuch herauskamen. Dass er auch Kurzgeschichten schreiben kann, beweist er hier erneut.

Michael Korytas Kurzgeschichte »Der Winter nimmt alles« berichtet von einem Bestatter, der mit Toten sprechen kann.

Steve Mosbys »Wünsche für Alison« beginnen mit dem Aberglauben, dass man einen Wunsch erfüllt bekommt, wenn man eine Wimper wegpustet. Diese einfache Tatsache entwickelt sich bald zu einer gruseligen Geschichte.

Judith Merchants »Monopoly« ist die in meinen Augen beste Kurzgeschichte dieser Sammlung. Die Geschichte wurde 2008 geschrieben und erhielt 2009 den Friedrich-Glauser-Preis für Kurzkrimis.

Jens Lapidus lässt mit seiner Kurzgeschichte »Pulver« zu wünschen übrig. Definitiv das Schlusslicht der Sammlung.

Markus Stromiedel »Das Haus auf dem Hügel« spielt im Leben eines fremden Mannes eine besondere Rolle.

Jiliane Hoffmanns »Letzte Bergfahrt« stellt eine harmlose junge Frau einem Fremden gegenüber und führt die Geschichte zu einem gemeinen Ende, dass den Leser mehr als nur verblüfft.

Sebastian Fitzek ist mit dieser Anthologie eine kurzweilige und spannende Sammlung gelungen. Spannend geschrieben schaffen es die meisten Erzählungen, den Leser für kurze Zeit fesselnd zu unterhalten.

Als nettes Schmankerl erhält der Leser einen kurzen Einblick in die Seele der Autoren. Eine Grafologin erzählt, was sie zu den Handschriften über die Autorinnen und Autoren herausfand. Dreizehn Kurzgeschichten, die es in sich haben, und ein Ende, das der Leser nicht vergisst.

Der einzige Nachteil, alle Seitenzahlen, auch die, die rechts sein sollten, sind links.

(Erik Schreiber)

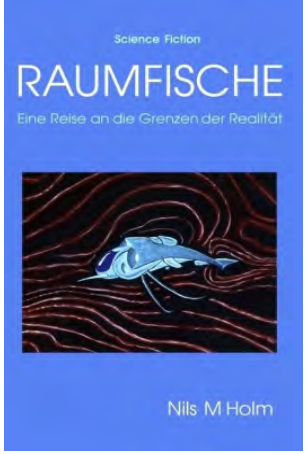
Thomas Thiemeyer
KORONA
Droemer Verlag (2010), 511 S., ISBN 978-3-426-66291-5

Im Mgahinga-Gorilla-Nationalpark am Fuße der mächtigen Virunga-Vulkane lebt und arbeitet die Biologin und Gorillaforscherin Amy Walker. Ihr zur Seite steht ein Forscherteam, das sich zur Aufgabe machte, das Verhalten der Berggorillas zu beobachten und die Tiere zu schützen. Die hier lebenden Berggorillas sind mit knapp siebenhundert Exemplaren die seltensten Menschenaffen, die auf dem Planeten leben. Unter den Affen gibt es Tiere, die sind weiter entwickelt als andere. Ihr Verhalten weicht etwas von dem der übrigen Gruppen ab. Teamleiter Dr. William Burke entdeckte vor einiger Zeit eine kleine Gruppe, die sich von den anderen unterschied. Bei der weiteren Beobachtung im Ruwenzori-Gebirge verschwand ein Teil des Teams um Dr. Burke.

Amy Walker geht ganz in ihrer Arbeit auf. Sie ist jedoch etwas sauer auf ihren Teamleiter. Professor Whitman teilt ihr einen ehemaligen Sträfling zu, den Iren Ray Cox. Zehn Jahre Gefängnis sind nicht gerade die Reputation, auf die Amy Wert legt, und so bleibt ihr Verhalten dem Neuen gegenüber sehr reserviert. Ray Cox scheint aber doch ein Händchen zu haben, wenn es darum geht, mit den sensiblen Berggorillas zu arbeiten. Amy bleibt skeptisch gegenüber dem Iren, hegt weiterhin ein gesundes Misstrauen.

Die Biologin Amy, Ray, Botaniker Mellie, Geologe Dan und Wetterexperte Dan machen sich noch einmal auf den Weg, nach den verschollenen Wissenschaftlern zu suchen. Sie hoffen, bei einem abgelegen lebenden Stamm, den Bugonde, Hinweise auf den Verbleib der Verschwundenen zu erhalten.

Die Bugonde leben unter der Herrschaft der Frauen, sie haben das Sagen in der Gemeinschaft. Allerdings sind sie Fremden gegenüber eher feindselig. Die alte Schamanin des Stammes sah Burke tatsächlich und weist Amy und ihren Begleitern den Weg, den Burke nahm. Gleichzeitig warnt die Frau, den Verschwundenen zu folgen. Die Warnung scheint



berechtigt, denn die Gruppe trifft auf ein Portal, das in eine andere Welt führt und die Sage um die Stadt Kitara neu aufleben lässt.

Thomas Thiemeyer schreibt Abenteuergeschichten, die der Leser wünscht. Thomas Thiemeyer mischt, wie bereits in seinem ersten erfolgreichen Roman »Reptilia«, wissenschaftliche, historische und aktuelle Fakten mit großer Erfindungskraft. Beides, Fantastik und Wissenschaft, führt er zusammen und erstaunt den Leser mit einer logisch erscheinenden Erzählung. Daher erscheint es dem Leser auch nicht unmöglich, in die andere Welt abzutauchen, die der Autor öffnet. Eine Parallelwelt, in der es Lebewesen gibt, die auf der Erde nicht bekannt sind. Der Leser taucht in eine Welt ein, die durch die intensiven Beschreibungen des Autors einen ganz besonderen Eindruck hinterlassen. Man begeistert sich sehr schnell daran und vergisst die Welt um sich herum.

Thomas Thiemeyer ist, seit er den Pinsel zur Seite legte und den Stift in die Hand nahm, ein bildhafter Erzähler geworden. Er beschreibt die Tier- und Pflanzenwelt Ostafrikas so anschaulich, als ob man selbst dabei wäre. In seiner Erzählung sagt er aber auch gleichzeitig der Ressourcenverschwendung und Naturzerstörung den Kampf an. Dem Leser wird klar, selbst wenn dies eine fiktive Geschichte ist, die Probleme sind menschengemacht und liegen vor jedermanns Haustür.

(Erik Schreiber)

Nils M. Holm
RAUMFISCHE

Eine Reise an die Grenzen der Realität
Books on Demand, Norderstedt, 2010, 127 Seiten, ISBN 978 3 8391 3981 3

BoD-Bücher haben ja so einen Ruf. Die Autoren, die bei BoD veröffentlichen, können nicht schreiben, kriegen kein Korrektorat gebacken, machen ihr Lektorat mit guten Freunden, die das Buch immer toll finden, egal, was drin steht, und das mit dem Layout … naja … So auch hier, oder?

In der Tat kann man nicht feststellen, ob das Buch ein Lektorat genossen hat. An ein, zwei Stellen hätte ich eingegriffen, aber das sind Kleinigkeiten. Was dem Buch ganz sicher gut getan hätte, wäre ein Korrektorat gewesen, ein Duden in der Nähe; denn immer noch schreibt man »immer noch« »immer noch« und nieniemalsnienicht »immernoch« – und das vor allem nicht immer wieder. Und beim Layout … naja, man wird hart im Nehmen, und immerhin hat der Layouter eine ordentliche und ansehnliche Schriftart ausgewählt.

Charles Beville ist so was wie ein Hausmeister an Bord der MINERVA, als die Menschheit erstmals einem Raumfisch begegnet. Die Begegnung hat Konsequenzen, auch für Charles. Er trifft seine Wahl und geht mit der PROMETHEUS auf Forschungsreise. Man will an die Raumfische ran, an die Technologie, an die Schöpfer, man kennt das ja. Unglücklicherweise sind die Raumfische keine Raumschiffe – sic! –, und unglücklicherweise gibt es da nicht ganz das zu holen, was sich die Menschheit so vorstellt.

Es fängt schon damit an, dass die Kontaktaufnahme gar nicht so einfach ist, denn jedes Mal, wenn die PROMETHEUS einen bestimmten Abstand unterschreitet, verzieht sich der Raumfisch – mit affenartiger Geschwindigkeit. Aber es stellt sich heraus, dass ausgerechnet Charles Beville, der auch auf der PROMETHEUS den Hausmeister macht – und dort noch weniger zu tun hat als auf der MINERVA – einen besonderen Draht zu den Raumfischen zu haben scheint, denn ihm gelingt letztlich das Wunder.

Die Novelle bezeichne ich als klein und fein. Meine Einleitung war durchaus absichtlich irreführend. Denn die Tatsache, dass man nicht erkennen kann, ob das Werk ein Lektorat genossen hat, lässt darauf schließen, dass es entweder eines bekam – oder es nicht nötig war, weil der Autor von sich aus gut genug schreibt, um darauf verzichten zu können. Und er schreibt gut – bis auf die ein, zwei Stellen, wie gesagt. Das Korrektorat wäre mir wichtig gewesen, aber seine »Schreibfehler« sind wenigstens konsequente Schreibfehler, die immer wiederkehren. Und das Layout … naja, wie gesagt …

Die Story selbst ist durchaus knackig. Das fängt mit dem beinahe ein wenig irreführenden Titel an – denn bis man auch wirklich »Raumfische« liest, hat man drei Mal »Raumschiffe« entziffert. (Der Untertitel hingegen ist dämlich und deutet auf einen typischen Anfänger hin.) Und sowohl die Raumfische als solche als auch die Art und Weise, wie Charles Beville die Begegnung, die Quasi-Kontaktaufnahme mit den fremden Wesen – oder was immer sie wirklich sind – gelingt, ist ungewöhnlich (und wird hier mit voller Absicht nicht einmal angedeutet).

Das Stück, eine Novelle, wie gesagt, also nicht sehr lang, ist knackig und zielstrebig geschrieben, ohne großes Drumherum, ohne Gedöns, ohne Seitenschinderei und andere Nervtötungen beim Leser. Man wird belohnt mit einem durchgängig angenehm zu lesenden Buch, das einige ganz

anders als sonst gelagerte Blickwinkel auf das Thema »First Contact« – und seine Auswirkungen, die am Ende auch noch kurz angerissen werden – anbietet.

Meine Leseempfehlung für zwischendurch.

(Michael Haitel)

Christoph Weidler (Hrsg.)
ZEIT DER VIER MONDE

Saramee, Atlantis Verlag (2010), 180 Seiten, ISBN 978-3-941258-31-0

Die Welt, in der sich die Stadt Saramee befindet, ist eine archaische Welt, in der sich die unterschiedlichsten Lebewesen wohlfühlen. Ein Mittelpunkt ist die Hafenstadt Saramee, in der sich schon viele Helden, und solche, die es werden wollten, tummelten. In den vier gesammelten Erzählungen erzählen die vier Autoren neue Abenteuer.

Michael H. Schenk, Zeit der vier Monde: Der Herr der Seezwerge greift für diese Kurzgeschichtensammlung ebenfalls auf die See, Händler und Piraten zurück. Es wäre durchaus möglich, dass diese Geschichte ein »Abfall«-Produkt des Romans »Die Zwerge der Meere« war. Die wichtigste Person der Erzählung ist der Besitzer des Schiffes »Terrenago«, Beres Amtaral. Der freie Händler, der sich nie einer Gilde anschloss, hat plötzlich Probleme mit einigen Piraten und einem ungelösten Geheimnis.

Chris Schlicht, Tödliche Dosis: Chris Schlicht erzählt die Geschichte der Söldnerin Aschera, die sich in einem Tempel der Heiler gesund pflegen lässt. Dabei gerät sie in eine Art Krimi und wird zur Ermittlerin. Mit dabei der Söldner Kronn, der bereits einige Abenteuer in Saramee und deren Umgebung erleben durfte.

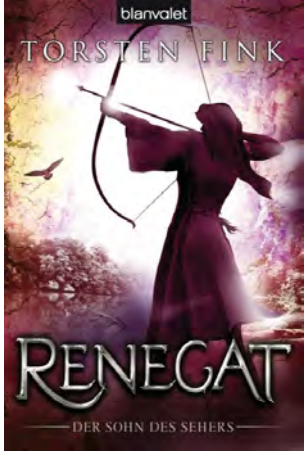
Arthur Gordon Wolf, Die Lilie von S'un Ak Meeh: Bei der Suche nach der Lilie von S'un Ak Meeh muss sich der Ermittler Argus Panoptes mit seinem Auftraggeber, einem Xer, auseinandersetzen. Danach folgen wahrlich Abenteuer mit einem Schluss, der sich nur gerecht dem Leser zeigt.

Tom Cohel, Wege des Shem: Die letzte Geschichte des Bandes führt uns erst einmal in das Liebeshaus, wo neue Mädchen »eingeführt« werden sollen. Von da aus geht die ungewöhnliche Geschichte weiter.

Alle vier Geschichten sind sehr gelungen. Neue und altbekannte Personen geben sich hier ein Stelldichein und werden von den Autoren in neue Abenteuer getrieben. Freiwillig hat sich keiner auf den Weg gemacht, um das ungewöhnliche Ende ihrer Geschichte zu erleben.

Saramee ist nicht nur irgendeine Welt. Saramee fesselt durch Autoren, die ihre eigenen Welten erschaffen. Trotzdem bereichert jeder Autor und jede Autorin mit ihren Ideen und Charakteren diesen Stadtstaat aufs Neue. Saramee ist weiterhin geheimnisvoll, wunderbar und zauberhaft. Hier trifft sich die Fantasy in all ihren Spielformen.

(Erik Schreiber)



Torsten Fink
RENEGAT

Der Sohn des Sehers 3. Band, Blanvalet Verlag 26693 (2010), 571 Seiten, ISBN 978-3-442-26693-7

Die Ereignisse, die den Sohn des Sehers, den Lichtträger, betrafen, sind seit gut zwei Monaten vorbei. Doch die vier Windskrole, die vernichtet schienen, leben weiterhin. Allerdings sind sie sterblich geworden und ein Kampf gegen sie birgt die Chance, sie endgültig zu vernichten. Aber sie sind nicht inaktiv. Mit viel Geschick steuern sie den jungen Führer der Harkul, Eri. Sie versprechen ihm eine Armee aus Daimonen und ein riesiges Reich, Macht und die Krone über die Welt. Hauptsache ist es, er öffnet das im Land der Kariwa befindliche Skroltor.

Awins Verantwortungsgefühl treibt ihn in das Reich von Uos, um Mereges aus dessen Gewalt von der Schwelle des Todes zu retten. Er braucht das Mädchen, denn nur mit ihr hat er eine Chance, den endgültigen Sieg gegen die Windskrole zu gewinnen. Denn Isparra, die fünfte und schwächste der Windskrole, berichtet ihm von den Umtrieben ihrer vier Geschwister. Im Reich der Hakul muss Awin eine schwere Entscheidung treffen, die große Auswirkungen auf seine Zukunft haben wird. Es geht immer noch um den Lichtstein, der Sturmwinde (Kreole) und dem Krieg um die Macht.

Am Ende der Trilogie »Der Sohn des Sehers« bleiben so gut wie keine Fragen offen. Die Fäden des Schicksalswebers Torsten Fink werden zusammengeführt. Alle Personen sind dem Leser mittlerweile bekannt genug, sodass es leicht fällt, sofort wieder in ihrem Schatten der Erzählung zu folgen. Natürlich trifft man auch auf neue Personen, die die Erzählung bereichern und noch interessanter machen. Alle wichtigen Personen scheint ihr Ende, positiv oder negativ, ereilt zu haben. Es geht ziemlich drastisch zur Sache. Die Geschichte und ihre Geschehnisse sind in sich jedoch schlüssig. Spannend, hu-

morvoll und mystisch, eine gesunde Mischung. Spannung ist ab den ersten Seiten gegeben und lässt sich anhand der Erzählung lange genießen. Torsten Fink hat sich mit seinen Romanen an die Spitze der deutschen Fantasyautoren geschrieben. Seine Abenteuerfantasy ist lesenswert.

(Erik Schreiber)

Thomas Plischke
DIE HALBLINGE DES EWIGEN HAINS

Die zerrissenen Reiche 3. Band, Piper Verlag 6718 (2010), 449 Seiten, ISBN 978-3-26718-2

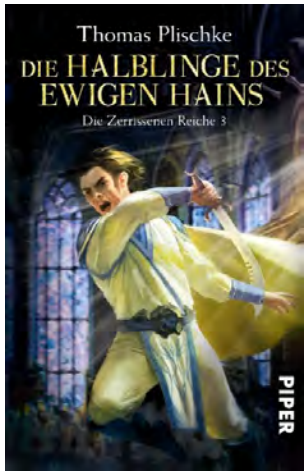
Anini, der Kommissar der Bundessicherheit, erhält einen Auftrag. Nachdem er bei der Verfolgung von Garep Schmied und Sira von Wolfenfurt versagte, soll er in Stahlstadt einen neuen Job übernehmen. In Stahlstadt wurde die hochgestellte Halblingsbeamtin Eluki ermordet. Natürlich ist bei hochgestellten Persönlichkeiten immer schnell die Obrigkeit da, um die Freveltat aufzuklären. Aber Anini hat so seine Probleme mit der Aufklärung des Falls, obwohl ihm Ekela dabei behilflich ist, und er droht einmal mehr, zu scheitern.

Auch sein Familienleben und das Leben seiner Setzlinge wird durch den Fall in Mitleidenschaft gezogen. Gleichzeitig spielen im Hintergrund die Umsturzpläne der Revoluzzer eine Rolle. Immer wieder finden Ereignisse statt, die auf die eine oder andere Art und Weise Einfluss auf die Handlung nehmen.

Das junge marxistisch angehauchte Zwergenpärchen Karu und Rinul verschwand im Untergrund und versuchte, sich als Revoluzzer mit einem Umsturz der bestehenden Ordnung. Wie es so üblich ist, wenn man etwas unternehmen will, muss man seinen Leuten vertrauen. Wenn das Vertrauen durch einen Verräter unter den Verschwörern unterminiert wird, sind die Revoluzzer in Gefahr ihre Gesundheit und ihr Leben zu verlieren. Aber zwischen den Revoluzzern und dem Staat steht noch die Organisation, die sich Freibündler nennt und wie eine organisierte Verbrecherstruktur geführt wird.

Sira, Siris, Garep, Himek und Oji gelang die Flucht in die noch freie Küstenstadt Meerschaum. Die in Meerschaum lebenden Menschen sind die letzte Hoffnung der vier Gefährten. Die Kriegsflotte der Zwerge befindet sich bereits auf dem Weg, um auch diese Stadt einzunehmen. Allerdings trifft eine Gesandtschaft der Elfen im Hafen ein. Die Elfen, Furcht einflößende, fremde Wesen und bestimmt keine Hilfe gegen die Zwerge, wirken gefährlich auf und für die Einwohner. Dennoch sind Siris und ihre Begleiter dabei, um mit den Elfen Verhandlungen zu führen, als Gegenkraft gegen die Zwerge.

Vorteil des dritten Bandes der »zerrissenen Reiche« ist nicht etwa die Karte, die sich vorn im Buch befindet und dem Leser hilft, sich zurechtzufinden. Es ist die selten in Büchern auftauchende »Was bisher geschah«-Rubrik. Der Abschnitt ist eine helfende Gedächtnisstütze und dadurch findet der Leser schnell in die Geschichte hinein. Hinzu kommt eine eigene, vom Autor erfundene Sprache. Er geht konsequent den Weg und nennt bestimmte Dinge beim Namen, aber angepasst an das jeweilige Volk. Genauso hält er es mit seiner Fantasy. Er geht strikt den Weg und führt seine sozialkritische Fantasy weiter. Hintergrund könnte durchaus der Weberaufstand in Großbritannien sein, der sich später auf Kontinentaleuropa weiter ausbreitete. Die Zwerge sind dabei eindeutig die Frühkapitalisten, die sich aufgrund ihrer Mentalität und ihrer Skrupellosigkeit durchsetzen. Alle, die sich nicht durchsetzen können, werden als »Schlacke« bezeichnet. Und diese wird in den Krieg gegen den Rest der Welt geschickt. Scheinbar ist es nicht wichtig, ob sie gewinnen, Hauptsache weg. Nebenbei können sie die Macht des totalitären Staates stärken, denn mit dem Krieg wird die Wirtschaft angekurbelt, mehr Maschinen gebaut und dafür mehr Zwerge entlassen, die wiederum in den Krieg ziehen können.



Auf der anderen Seite stehen die gläubigen Menschen, die sich immer noch an die Worte der längst verschwundenen Herren halten. Sie können nicht verstehen, warum die ungläubigen Zwerge von ihnen verlangen, den Glauben aufzugeben. Genauso wenig verstehen sie die Beweggründe des Krieges.

Blickt man auf die Handlungsträger als Vertreter der einzelnen Fraktionen, so finden wir einen Glaubenskrieg, einen Kapitalkrieg, einen Eroberungskrieg und einiges mehr. Jeder Handlungsstrang steht für sich, findet jedoch mit den anderen durchaus Berührungen und zeigt gleichzeitig das verwobene Netz der Erzählung. Thomas Plischke schreibt Fantasy, die auf dem Boden der Tatsachen steht, sich an die hiesige Welt und ihre Historie anlehnt. Spannende Unterhaltung. Ungewöhnliche Ansätze. Bestens.

(Erik Schreiber)

Cecille Ravencraft
IM ZENTRUM DER SPIRALE

Verlag Torsten Low (2010), 413 Seiten, ISBN 978-3-940036-06-3

Die Geschichte beginnt mitten in der Nacht, als Thomas Norris in den Wagen von George und Hazel Moerfield einsteigt.

Das liebenswürdige Ehepaar, das durchaus seine Großeltern sein könnten, nimmt ihn mit in ihr Haus. Das Wetter und der Umstand sind nicht gerade dazu angetan, dass man Anhalter mitnimmt. Doch der junge Mann fragt nicht lange, Hauptsache trocken und warm.

Mit dem älteren Ehepaar lernt er Leute kennen, die einem seltsamen Glauben anhängen und aus dem dünnen Kerl einen wohlgenährten Mann machen wollen. Allerdings erweist sich Thomas als unwürdig und so haben die Moerfields doch keinen Sohn, den sie adoptieren könne. Aber aufessen.

An dieser Stelle wechselt außer dem Ehepaar die komplette Riege der Handlungsträger. An dieser Stelle hätte man aber auch den Roman beginnen können, mit wesentlich mehr Spannung.

Die übliche Frage ist: Warum schreibt eine deutsche Autorin nicht über deutsche Leute in Deutschland? Die zweite Frage ist: Warum lernt man hundert Seiten lang Thomas kennen, wenn er doch stirbt. Diese hundert Seiten hätten eine schöne Novelle ergeben. Mitten im Buch werden die Hauptpersonen gewechselt. Ein unschöner Zug der Autorin.

Im Zentrum der Spirale ist eine eigenständige Erzählung mit seltsamen Kulten und Ritualen. Die Bielefelderin, die unter dem Pseudonym Cecille Ravencraft schreibt, stellt einen kannibalistischen Kult vor. Eine gruselige Erzählung, die ähnlich der Twilight Zone mit Geschichten aufgebaut wird. Der Horrorroman wird sicher gute Chancen haben, wenn er beim Vincent-Preis vorgeschlagen wird. Allerdings bin ich persönlich nicht ganz zufrieden mit der Erzählung. Es gibt ein paar Punkte, die mir die Spannung nahmen und ein wenig eklig wirkten. Ich bin sicherlich nicht zimperlich, doch der Lesegenuss sollte durchgehend sein.

(Erik Schreiber)

Friedrich Jacobsen
DIE LETZTEN MENSCHEN

Tes Verlag (2010), 146 Seiten

Das vorliegende gebundene Bändchen liegt in einer limitierten Auflage von nur dreißig Exemplaren vor. Es ist ein Nachdruck der Erzählung aus dem Jahr 1905 und liebevoll gestaltet. Die einzelnen Bücher unterscheiden sich in der Darstellung auf dem Buchrücken und zeigen somit an, dass jedes der Bücher in Handarbeit gebunden wurde.

Die Erzählung selbst ist eine Zukunftserzählung, die das Thema einer wüsten und leeren Erde aufgreift, und sich im Schlusssatz mit einem Bibelzitat verabschiedet. Die Erzählung beginnt mit den Worten: »Die Erde war sehr alt geworden, und ihre Bewohner litten unter der Weisheit des hohen Alters. Jeder Fortschritt war bis an eine Grenze vorgedrungen, …« Damit wird klar, dass wir uns auf der einen Seite mit einer dekadenten Menschheit auseinandersetzen müssen, auf der anderen Seite jedoch nach einem Neuanfang suchen. Das Buch wurde zehn Jahre vor dem Ersten Weltkrieg geschrieben, zeigt in der kritischen Haltung zur deutschen Sozialstruktur einige Fehler auf, die zum Krieg führten. Dabei gehe ich jedoch davon aus, dass der Autor Friedrich Jacobsen sich weniger als Prophet, denn als Schriftsteller sah. Gleichzeitig zeigt aber die Novelle, dass es sich bei dem Autor um einen Mann handelt, der sicherlich dem Katholizismus verhaftet und mit Bibelwissen gesegnet war. Allerdings bringt er einige Figuren der Bibel zusammen, die sich nie getroffen haben. Im Zusammenhang gesehen schreibt er eine Geschichte, die zum Nachdenken anregt.

Die Qualität des Bändchens ist sehr hoch, fein gebunden, ein schöner Nachdruck und etwas für jemanden, der noch die deutsche Frakturschrift beherrscht.

(Erik Schreiber)

Carl Grunert
DAS WEISSE RÄTSEL

Tes Verlag (2. Aufl. 2006), 121 Seiten

Auch dieser Band mit kurzen Geschichten von Carl Grunert ist ein auf dreißig Exemplare limitierter Nachdruck. Neben den Geschichten finden sich auch viele Zeichnungen, eine davon sogar farbig. Das ist für ein gebundenes Buch nicht immer selbstverständlich. Der Nachdruck ist ebenfalls in Frakturschrift.

Neben den Geschichten enthält der Band eine Bibliografie und ein Nachwort von Dieter von Reeken. Ich persönlich bin immer wieder erfreut, wenn sich Fans der Fantastik die Mühe machen und alte Bücher neu auflegen und so dem staunenden Leser zeigen, was früher die Autoren unter Fantastik verstanden. Aber auch er greift das Thema »Der letzte Mensch« auf. Beide Erzählungen nebeneinander betrachtet ergeben ein rundes Bild der Vergangenheit vor knapp einhundert Jahren.

(Erik Schreiber)

Dieter König (Hrsg.)
IM URKNALL WAR ES STILL

Sarturia Verlag (2010), 216 Seiten, ISBN 978-3-940830-04-3

- Reni Zawrel: Sholda
- Karl-Heinz Mitzschke: Zauberlehrling 2016
- Mike Gundlach: Begegnungen
- Edgar Güttke: Im Urknall war es still
- Lisa Jäckel: Falling Star
- Oliver Grad: Höllenkatze
- Dieter König: Neo Tauridae
- Nicole Gröbe: Die Gepardin
- Nina Horvath: Ein bisschen Weltuntergang
- Hannah Steenbock: Irinas Rache
- Wiktor Guzinski: Vergessene Helden

Dies ist inzwischen die dritte Kurzgeschichtensammlung, die im Verlag Sarturia, herausgegeben von Dieter König, erschien. Elf neue Erzählungen finden sich in diesem Band von ebenso vielen Autoren.

Es ist nicht leicht, zu einer Kurzgeschichtensammlung eine Buchbesprechung zu schreiben. So verlieren sich meine Bemerkungen zu den einzelnen Geschichten und es bleibt eine einzige Betrachtung übrig. In der heutigen Zeit werden von den großen Verlagen nur noch selten Kurzgeschichten veröffentlicht. Weihnachten ist so ein Termin, wo Weihnachtskrimis oder Weihnachtsfantastik erscheinen. Und wenn, dann sind es meist Kurzgeschichten von angesehenen Autoren, keine von neuen deutschen Autoren. Das Schöne an der Kurzgeschichtensammlung ist, dass hier abwechslungsreiche Thematiken vorkamen. Alle Geschichten haben gemeinsam, dass sie sich auf ein kleines überschaubares Umfeld konzentrieren. Jede Geschichte steht für sich allein. Neben den Erzählungen selbst, die überall mit Anleihen gespickt sind, gefällt mir das Titelbild sehr gut.

Ich denke, die Kurzgeschichtesammlung kann ich durchaus weiterempfehlen. Natürlich empfindet der Leser die eine oder andere Geschichte besser oder schlechter, aber das muss so sein.

(Erik Schreiber)

Karin Kehrer, Alexander Balzer, Klaus Mundt (Hrsg.)
RASTLOSE SEELEN

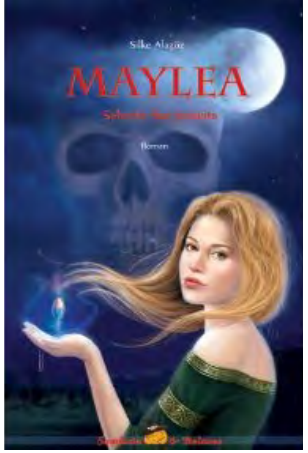
Schreiblust-Verlag (2010), 255 Seiten, ISBN 978-3-9812228-3-8

- Bettina Ferbus: Hoppa, hoppa Reiter
- Marion Feiler: Das Buch der Apokalypse
- Klaus Mundt: Ein Dorf in den Wäldern
- Linda C. Decker: Den ersten Geist vergisst man nie
- Stefan Loidl: Das Lied des Schicksals
- Karin Kehrer: Asyl
- Alexandra Balzer: Seelenopfer
- Helmut Marischka: Obsession
- Peter Hohmann: Der letzte Versuch
- Bianca Plate: Refelxionen
- Karin Kehrer: Die dritte Frau
- Leo Fegerl: Tödliche Liebe
- Janine Höcker: Blasphemie

Der Schreiblust-Verlag, der bereits Vampirgeschichten als Sammlung herausgab, bevor es zur großen Bejubelung durch die Biss-Romane kam, veröffentlicht immer wieder neue Kurzgeschichtensammlungen. So geschehen mit dem neuen Band »Rastlose Seelen«. Was sich hinter den Geschichten verbirgt, leuchtet ein wenig das Vorwort aus. Wenn es jedoch darum geht, zu erfahren, was Seelenjäger und -flüchtlinge miteinander verbindet, dem bleibt nichts anderes übrig, als die Kurzgeschichten zu lesen. Begleiten Sie also die Autoren in ihre vielfältigen Welten, kämpfen (blättern) Sie Seite an / um Seite mit ihnen gegen Geister und Dämonen.

Dreizehn, eine mystische Zahl, ist auch die Anzahl der Geschichten, die sich die Autoren ausdachten. Dreizehn düster-fantastische Geschichten, dreizehn unheimliche Erzählungen, dreizehn Mal Gänsehaut. In den Erzählungen findet sich viel Abwechslung, immer vorausgesetzt, dass der Leser dafür empfänglich ist. Die Autoren zeigen die vielfältigen Wechselwirkungen von Wirklichkeit und Überwelt und den Seelen, die rastlos hin und her wechseln. Jede einzelne Geschichte ist fesselnd geschrieben mit einem Spannungsbogen, der von einem Einzelschicksal bis zum Gruppenzwang übergeht. Alle Erzählungen sind für den Leser bestens geeignet, unter der Bettdecke gelesen zu werden.

(Erik Schreiber)



Silke Alagöz
MAYLEA – SEHERIN DES JENSEITS

Samhain & Beltane Verlag (2010), 379 Seiten, ISBN 978-3-9813647-0-5

Maylea Woolverton sitzt am 29. Februar des Jahres 2012 auf der kalten Marmorplatte des Grabes ihrer Eltern, die seit fast sechzehn Jahren tot sind. Der Tag, an dem sie hier sitzt, ist etwas besonderes, weil es ihr vierter Geburtstag ist. Oder ihr sechzehnter. Das ist das Dilemma, wenn man an einem Tag Geburtstag hat, der nur alle vier Jahre im Kalender auftaucht. Während ihre Eltern angeblich bei einem Autounfall ums Leben kamen, wuchs Maylea bei ihrer Großmutter mütterlicher Seite, Helena, auf. Auf dem Friedhof trifft sie auf einem Raben, der ihr einen Totenschädel überlässt. Damit beginnt auch schon ihr Abenteuer. Denn der Schädel verändert ihr weiteres Leben.

Wieder zu Hause erhält sie von ihrer Großmutter ein kleines Päckchen, indem sich ein weißes Kleid mit roten Rosen. Allerdings lügt Maylea, als sie mit ihrer Großmutter über ihr unheimliches Erlebnis spricht. Das nächste unheimliche Ereignis ist der Tod ihres Onkels, der Bruder ihrer Mutter, der am Tag ihres Geburtstages ins Krankenhaus eingeliefert wurde.

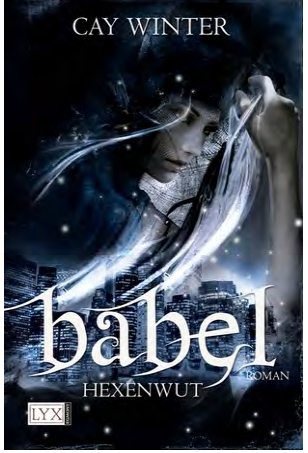
Damit ist erst einmal der Beginn des Abenteuers gelegt. Mit ihrem Cousin besucht sie den Friedhof, in der Hoffnung, unter den Geistern, die sie jetzt sehen kann, auch ihre Eltern zu finden. Dem ist aber nicht so und ihr Onkel gibt ihr durch Zeichen zu verstehen, dass die Eltern hier nicht begraben liegen.

Wie immer bei deutschen Autoren stelle ich mir die Frage, warum sie ihre Erzählungen nicht in Deutschland spielen lassen, warum die Helden und Heldinnen ausländische Namen tragen und nicht etwa Peter oder Christina. Das ist jedenfalls kein alleiniges Problem dieser Autorin.

Maylea ist ein junges Mädchen, deren Geschichte wir hier verfolgen können. Ein Jugendabenteuer, in dem man die üblichen europäischen Sagengestalten wie Werwölfe, Vampire etc. mit der nicht existenten Maya-Prophezeiung vermischt.

Leider werden viel zu viele Klischees verwendet, angefangen von der armen Waisen, die feststellt, dass die Eltern noch leben, bis hin zu sich seltsam verhaltenden Vögeln. Auch wenn die Geschichte von Klischees lebt, eine Liebesgeschichte mit Vampiren darstellt, ist sie lesenswert. Sie beginnt recht schnell, verliert im Mittelteil etwas an Geschwindigkeit und wird zum Schluss wieder spannend. Allerdings kommen mir persönlich zu viele Personen darin vor. Mehr als einmal habe ich die Übersicht verloren, wer nun was macht.

(Erik Schreiber)



Cay Winter
HEXENWUT

Babel 1. Band, Egmont Lyx Verlag (2010), 399 Seiten, ISBN 978-3-8025-8295-0

Die ersten drei Kapitel des Buches führen uns vom vierten, siebzehnten und sechsundzwanzigsten Geburtstag über in das vierte Kapitel und dem Heute in einer Parallelwelt, die der unseren gleicht, nur mit dem Unterschied, dass es Dämonen, Hexen, Alben (Elfen) und ähnliches gibt. Wichtig sind diese drei Kapitel, um die Hauptfigur Babel kennenzulernen. Als Kind, da sie aus dem Gefühl heraus hext, als Teenager, da sie Umgang mit dem Halbdämon Sam pflegt und eine Beschwörung von Dämonen »in die Hose« geht. Oder besser, der Dämon, auch wenn es nur ein kleiner ist, landet im Körper eines Papageis. Wie von selbst wechselt Babel von der Menschenebene in die Ebenen der Dämonen und der Toten. Diese unbedachten Handlungen ängstigen zuerst nur ihre Mutter, mit der Zeit aber auch sie selbst. Eine Macht, die ohne Hexensprüche oder Runen auskommt, ist verführerisch. Sie kann viel zu schnell in die falsche Richtung wirken.

Heute ist Babel dreißig Jahre alt und eine aktive Hexe, die eher besonnen mit ihren Kräften umgeht. Meistens jedenfalls. Allerdings ist die Hexe den Verführungen der Dämonenebene anheimgefallen und muss daher montags immer in eine Therapiestunde. An ihrem sechsundzwanzigsten Geburtstag lernt sie Karl kennen, den sie von einem Fluch befreit. Und weil sie gerade ohne Job ist, der ihr das Geld für die Miete einbringt, kommt sein Vorschlag gerade recht. Mit Karl zusammen führt sie ein Geschäft, um verhexten Menschen zu helfen und somit Erleichterung zu verschaffen.

Die Welt von Babel wird erst interessant, als es darum geht, einen Massenmörder ausfindig zu machen. Ein Plag, so

nennen sich die Alben selbst, besucht Babel, um sie zu einem gewissen Tom zu bringen. Als sie ablehnt, klaut er ihr Motorrad und damit fängt das eigentliche Abenteuer an. Ein Plag nach dem anderen wird ermordet aufgefunden und Babel soll, wie in einer guten Detektivgeschichte, die Suche nach dem Mörder aufnehmen. Nun, sie lernt Tom kennen, hängt aber immer noch an ihrem Ex-Freund, dem Halbdämon Sam. Es entsteht eine der üblichen Dreiecksliebesgeschichten, die jedoch von einer interessanten Handlung begleitet, meist sogar von ihr dominiert wird.

Auch wenn nicht geklärt wird, wo in Deutschland die Geschichte spielt, fällt dennoch einmal der Begriff Garmisch. Das macht den Roman gleich sympathisch. Mit der Zeit stellt man jedoch fest, dass die ersten drei Kapitel des Buches überflüssig sind, denn alles, was dort erklärt wurde, wird im Laufe des Buches noch einmal erklärt.

Es gibt in dieser Geschichte drei Ebenen. Die Welt der Menschen, die der Dämonen und die der Toten. In den Welten existieren magische Netze, die in der normalen Welt jedoch nur magisch Aktive sehen können. Dämonen sind körperlose Wesenheiten, die ständig auf der Suche nach menschlichen Wirten sind. Weil ein Wechsel der Ebenen nur mit Magie möglich ist, scharwenzeln sie um die Menschen immer herum, in

der Hoffnung, einen kleinen Glücksfall zu erleben und einen Wirt übernehmen zu können. Eine menschliche Reaktion darauf zeigt sich in einem Schaudern, einer Gänsehaut und Ähnlichem mehr.

Die Dreiecksgeschichte Sam–Babel–Tom ist manchmal nicht so ausgearbeitet, wie ich mir die Sache vorstellte, und man muss sich manchmal fragen, was Babel dem aufdringlichen Sam findet. Aufdringlich deshalb, weil er nicht etwa ständig in persona auftaucht, sondern in Babels Gedanken sich damit beschäftigt wird. Viel zu oft.

Die anderen Figuren, die beschrieben werden, fallen leider aus dem Rahmen, denn sie sind nur oberflächlich erwähnt. Man hätte gern mehr gewusst. Zum Beispiel der dämonische Papagei Xotl, der sein Käfigdasein fristet und manchmal etwas sagen darf, Tamy, die Türsteherin eines Nachtklubs, oder Karl, der Ex-Verfluchte und jetzige Arbeitgeber.

Weil der Leser immer das gleiche Wissen mit sich herumschleppt wie Babel, ist er bei den Ermittlungen genauso schlau oder dumm wie sie, was die Spannung hoch hält. Der gezielte Mord an den Plags lässt Babel erst einmal planlos und dumm durch die Gegend laufen. Ihre Nachforschungen sind eher unbeholfen. Ehe die ersten brauchbaren Hinweise auftauchen und die Verdächtigen der Reihe nach ausgeschlossen werden können, vergeht einige Zeit. Die Lösung des Massenmordes wirkt jedoch recht unprofessionell und einfallslos. Da ist jeder TATORT im Fernsehen spannender.

Alles in allem ist dieser Roman aus deutscher Feder wesentlich besser und interessanter als viele ähnlich gelagerte Romane, die den Markt überschwemmen. Eine durchaus spannende Geschichte überzeugt den Leser und ich bin überzeugt, Cay Winter wird sich in weiteren Romanen noch steigern. Was mir fehlte, war ein richtiger Wutausbruch, der dem Titel passend erscheinen lies. *(Erik Schreiber)*

Nora Melling
DIE VERBORGENEN

Schattenblüte, Rowohlt Polaris (2010), 348 Seiten, ISBN 978-3-86252-000-8

Der Rowohlt Verlag eröffnet mit diesem Buch die Reihe »Polaris«. Sie wird weitere romantisch-fantastische Geschichten enthalten und vor allem jugendliche Leser ansprechen, die der Reihe »Rotfuchs« entwachsen sind.

Luisa erzählt ihre Geschichte, beginnend mit dem Selbstmordversuch und einem fremden Jungen, der sie rettet, über ihr Leben im Hamburger Reihenhaus und ihren kleinen Bruder, der schließlich an Krebs stirbt. Mit ihren Eltern zieht sie von der Hansestadt in die Hauptstadt. Aber Berlin ist ihr viel zu laut, zu grell, unangenehm. Lediglich im Grunewald findet sie etwas Ruhe. Dort ist es nicht so laut und hässlich. Das Leben in Berlin gefällt ihr ganz und gar nicht und damit sind wir wieder am Beginn des Romans, denn die Hauptdarstellerin will sich das Leben nehmen. Thursen, der ungewöhnliche Junge, entpuppt sich als Werwolf, als jener seltsame Hund, der eine Zeit lang neben ihr im Grunewald einher lief. Gemeinsam mit einigen anderen Jugendlichen lebt er im Wald und verwandelt sich immer mehr in einen Wolf. In der Wolfsgestalt vergisst er immer mehr, wie es ist, ein Mensch zu sein. Luisa verliebt sich in den Jungen, hat aber Angst ihn zu verlieren, wie sie zuvor schon ihren kleinen Bruder verlor.

Das Buch enthält eigentlich eine Geschichte um Verlust und Trauer und wie man damit umgeht. Die Geschichte um den Werwolf wirkt etwas aufgesetzt, der Junge Thurson könnte jederzeit mit einem anderen Problem behaftet werden und das Thema beliebig variieren. Die Werwolfgruppe ist lediglich

symbolisch zu sehen. Es ist eine Geschichte voller Einfühlungsvermögen und Sensibilität, um Verzweiflung, Liebe, Tod. Trotz der Schicksalsschläge ist es aber auch eine Geschichte, in der Hoffnung nicht aufgegeben wird. Die Botschaft des Buches ist einfach: Solange es jemanden gibt, der an dich glaubt und um und für dich kämpft, solange wird es ein Morgen geben.

Die grauen, unscheinbaren Werwölfe stellen in der Fantastik eine ganz andere Thematik dar. Das Thema wird neu aufgegriffen und bearbeitet. Das Fantastische dieser Geschichte bleibt allein auf die Tiermenschen beschränkt. Luisa selbst blieb in der Erzählung eher farblos. Sie ist zwar die Ich-Erzählerin, aber doch eine fremde Person.

Ein etwas düsteres Buch, das auch schwierige Themen wie Einsamkeit und das Erwachsenwerden beschreibt und daher Jugendliche anspricht.

(Erik Schreiber)

Ju Honisch
JENSEITS DES KARUSSELLS

Verlag Feder & Schwert (2010), 828 Seiten, ISBN 978-3-86762-077-2

»Das Obsidianherz« über achthundert Seiten, die »Salzträume« knapp zwölfhundert Seiten, »Jenseits des Karussells« über achthundert Seiten. Wenn ich die Kurzgeschichtensammlung »Bisse« aus dem Hexentorverlag nicht kennen würde, ich würde meinen, sie kann gar nicht anders. Die Rede ist von Juliane Honisch, die zur Zeit wohl nichts anderes mehr macht, als zu schreiben. Wenn sie pro Tag zehn Seiten schreibt, kommt sie zwar nicht in achtzig Tagen um die Welt, aber in achtzig Tagen zu einem neuen dicken Buch.

Dunkle Mächte spinnen ihre Pläne. Dies bemerkt man bereits im Prolog, als eine dunkle Macht mit einer doppelköpfigen Spinne spricht. Was Juliane Honisch damit sagen will, bleibt erst einmal im Dunkeln.

Das nächste, erste Kapitel blendet um zu Professor Eberhard Schrebel. Dessen plötzlicher Ohnmachtsanfall überrascht die Studenten. Als hoher Meister der arkanen Künste ist er eine wichtige Person, die eindrucksvoll in die Handlung eingeführt wird. Dabei bemerkte der Professor, dass die arkanen Linien merkwürdig, nicht richtig aussahen. Dies bleibt aber für die Studenten erst einmal unwichtig.

Mit dem Arkanen beschäftigt sich auch Ian McMullen, ein Freund des Salzburger Thorolf Treynstern. Sein Leben als Jurist langweilt ihn. In München, der bayerischen Hauptstadt, will er ein neues Leben als Künstler beginnen. Seine Mutter, eine Richterwitwe, ist davon gar nicht begeistert. Sie hatte immer gehofft, dass ihr Bub ein ordentliches Leben führt und vielleicht auch einen sozialen Aufstieg erlebt. So reist ihm seine Mutter hinterher. Sie hält ihm seinen neuen Lebenswandel als Künstler und Boheme nicht vor. Aber ganz zufrieden ist sie damit auch nicht.

Sie muss ihm jedoch noch etwas mitteilen. Sie überbringt Neuigkeiten für ihn. Die Neuigkeiten betreffen seine Abstammung und seine seltsamen Fähigkeiten, etwa besser als andere im Dunkeln zu sehen. Doch da ist noch etwas anderes. Schon seit Jahren zeichnet er immer wieder aus dem Gedächtnis ein Mädchen, von dem er nie etwas gehört oder gar gesehen hat. Seine visionären Zeichnungen führen dazu, dass er das Mädchen trifft. Allerdings anders, als er es sich je erträumte. Die Flucht vor einer zweiköpfigen Spinne treibt das Mädchen direkt in seine Arme.

Langsam nähern wir uns einer weiteren Hauptperson. Cattrin, genannt Catty.

»Mit siebzehn hat man noch Träume, da wachsen noch alle Bäume …« Diese Liedzeile kannte wohl die Autorin, aber nicht Cattrin oder besser Catty, die Tochter von Professor Lybratte, um die es in diesem Buch geht. In der Erzählung sollte Catty als gut erzogene junge Dame auf Bälle und ähnliche Veranstaltungen gehen, um als Mädchen aus gutem Haus einen ebensolchen Galan und späteren Ehemann kennenzulernen. Das Hindernis ist weniger das »Wollen« auf Cattys Seite, sondern das »Nichtdürfen« von Seiten ihrer Stiefmutter.

Während sich die Honoratioren der Stadt im Haus ihres Vaters Professor Lybratte treffen, wird Catty wie eine Gefangene behandelt. Ihre Stiefmutter, Lucilla Elsbeth Lybratte, die unumwunden mit den männlichen Gästen flirtet, ist der Meinung, Catty müsse das tun, was sie befiehlt. Vor allem ist Catty nicht ganz klar, warum ihr Vater diese Frau heiraten konnte. Sie versucht, ihre Stiefmutter auszuspionieren, was immer schwerer fällt, da mit Miss Colpin eine neue Nachhilfelehrerin ins Haus kommt und sie ständig auf Trab hält. Als Gefangene im eigenen Haus denkt sie nur noch an Flucht.

Die hier vorgestellten Personen sind noch lange nicht alle, die in »Jenseits des Karussells« wichtige Rollen einnehmen. Es fällt schwer, eine Zusammenfassung eines Buches zu geben, das so vielschichtig und abwechslungsreich ist. Einige der Personen, die fürsorglich auf den ersten Seiten aufgeführt sind, kennt der Leser aus den ersten Büchern. Dabei ist es nicht wichtig, »Das Obsidianherz« oder »Salzträume« gelesen

zu haben. Die Bücher spielen lediglich im gleichen Universum, und weil sie auch in der gleichen sozialen Schicht angesiedelt sind, trifft man natürlich die gleichen Personen wieder.

Das macht den Reiz von Julianes Erzählungen aus. Ihre meisterhaften Erzählungen sind tiefgründig, rätselhaft. Vordergründig geht es nicht um eine schnelle Geschichte. Die Autorin hat etwas zu erzählen, beschreibt einfühlsam ihre handelnden Figuren. Es ist so, als ob wir die Figuren seit ihrer Geburt kennen, jede Einzelheit. Von der kleinen Narbe, der Angewohnheit, wie sie die Haare frisiert, wie er seine Hose trägt. All das wirkt familiär. Erst langsam entwirren sich für den Leser die Handlungsfäden. Mit der Zeit wird sichtbar, wer mit wem warum was treibt. Das Geheimnisvolle der Erzählung ist nicht das Verhalten der Handlungsträger, die die Autorin bis in jede Einzelheit beschreibt. Das Zweideutige, Nebulöse und Unscheinbare gehört zu ihren wichtigsten Erzählkriterien. Die Spannung schleicht sich langsam ein. Man will wissen, wie es weitergeht, erschreckt darüber, weil ein neues Kapitel mit neuen Personen beginnt, und will dann doch dabei bleiben, bis genauso plötzlich ein weiteres Kapitel dazu kommt. Auf diese Weise schafft es das Buch auf über siebzig Kapitel.

Juliane Honisch hat einen wunderschönen Schreibstil. Er verführt dazu, an der Geschichte dran zu bleiben und die Aussage »Nur noch ein Kapitel …« wiederholt sich ein ums andere Mal. Die Erzählung ist anspruchsvoll, dennoch leicht zu lesen. Auf der einen Seite möchte man sagen, sie ist leicht und flüssig zu lesen, dann möchte man das Gegenteil behaupten, dass man tief in ihr versinkt und gar nicht mehr aufhören will. Ju Honisch entwickelt sich mit ihren Romanen zu einer neuen deutschen Autorin, die aus meiner Sicht einen Herrn Hohlbein oder eine Frau Schweikert locker hinter sich gelassen hat.

Ich möchte nicht übertreiben und behaupten, sie sei ein neuer Stern am Autorenhimmel. Aber ehrlich, man sollte sie gelesen haben.

(Erik Schreiber)

Heidrun Jänchen & Armin Rößler (Hrsg.)
DIE AUDIENZ

Science-Fiction-Reihe Band 16, Wurdack Verlag, Nittendorf, 2010, 220 Seiten, ISBN 978 3 938065 62 4

Diese Anthologie ist, wenn ich mich nicht täusche, tatsächlich das allererste Wurdack-Buch gewesen, das ich gelesen habe. Eigentlich sollte ich mich dafür schämen, denke ich. Andererseits –

Frank W. Haubold, Die Audienz: Ich muss davon ausgehen, die Geschichte nicht vollständig verstanden zu haben. Vordergründig geht es um den Versuch eines Angehörigen einer Rasse im Angesicht einer Gefahr, Hilfe bei einer anderen, weiter entwickelten Rasse zu finden, die sich zu irgendeinem Zeitpunkt aus bestimmten Gründen entschieden hat, anderen Völkern keine Unterstützung mehr zukommen lassen zu wollen. Warum das so ist, wieso das alles so kam – das wird alles recht schön und gut lesbar erklärt. Die letzten zwei, drei Seiten, auf denen auf einmal Personen mit wohlklingenden Namen, offensichtlich Angehörige des Adels und von großer Bedeutung, auftreten und sich über Geschichten unterhalten – die lassen mich vermuten, dass ich da irgendetwas verpasst habe. Stilistisch okay, wie bei Haubold nicht anders zu erwarten, aber dieser Knick am Ende …

Bruna Phlox, Hör auf die Wahrsagerin, Nishka!: Im wahren Leben sind die Menschen nicht selten behindert, im Netz leben sie ihr vermeintlich wirkliches Leben. Im Rahmen einer Studie – so sieht es laut den eingestreuten und eher störenden TechText-Schnipseln aus – werden zwei solcher Lebewesen zusammengebracht, und die Ereignisse switchen auf zwei beinahe voneinander unabhängigen Ebenen der Realwelt und des Netzes hin und her. – Während ich die Geschichten von Bruna Phlox sonst sehr gerne gelesen habe, war mir diese hier ein wenig zu stachelig.

Bernhard Schneider, Sarah: Vorrangig eher eine Horrorgeschichte, denn Sarahs Zustand ist ganz sicher nicht der, den wir für eine kranke, bettlägerige Frau im eigenen Heim als normal ansehen würden. Vom Stil her jedoch gut geschrieben. Das Ende ist, wenn man wie ich gerade die

»Resident Evil«-Filme schaute, ein wenig naheliegend, aber nur aus Zufall.

Regina Schleheck, Ein Schiff wird kommen: Knackiges kleines Chaosstückchen über die Raum-Zeit-Effekte, die es in der Zukunft haben kann, wenn man in der Vergangenheit, zu einem Zeitpunkt, zu dem das noch gar nicht funktionieren kann, einen Film über ein Reiseraumschiff anschaut, dessen Mannschaft und Passagiere ein klein wenig unter der FWD- und RWD-Taste zu leiden haben. – Schön, aber nicht perfekt. Daraus hätte man wenigstens eine Novelle mit ein wenig mehr »Spiel« machen können, vielleicht sogar mehr. In dieser würzigen Kürze bekommt man allenfalls Entzugserscheinungen.

Christian Weis, Ausgespielt: Der Mond als Lebensraum des Menschen, Androiden und Cyborgs – und die alte Geschichte davon, was passiert, wenn Androiden nicht mehr so auf die Asimovschen Gesetze schauen. Eine feine, in typisch Weis'scher Manier elegant geschriebene Krimigeschichte mit dem Potenzial für ein Filmdrehbuch, für das verschiedene ausführende Produzenten in Frage kämen. (Ich hatte mir erlaubt, spontan über die Tarantino-Variante nachzudenken …). – Einer meiner Favoriten in dieser Sammlung.

Nadine Boos, Finja-Danielas Totenwache: Der Mensch lebt in einer Zeit potenzieller Unsterblichkeit. Wenn sein letzter Körper sein Haltbarkeitsdatum überschritten hat, wird der Mensch auf den Nachfolger übertragen – mit allem Drum und Dran. Und gut. Oder auch nicht. Manchmal wird ja alles anders, als man denkt. – Mir gefallen diese Zweispaltergeschichten, in denen parallel laufende Handlungen sprichwörtlich nebeneinandergestellt werden, eigentlich nicht. Im Gegensatz zur Split-Screen-Technik im bewegten Bild funktioniert das nämlich nicht wirklich. Aber der Plot ist intelligent, wenn auch recht schnell recht vorhersehbar.

Christian Günther, Der geborgte Himmel: Eine Marsgeschichte, fast ein Klassiker: Die Menschen sind gezwungen, die Marskolonie aufzugeben; es geht einfach nicht. Erst bleibt ein kleiner Teil der Menschen zurück, doch auch das ändert sich. Und als am Ende die letzten Menschen auf die Erde zurückkehren, hat man so ein wenig den Eindruck, als käme da jemand vom Regen in die Traufe. Was andererseits nicht stimmen muss … – Klassische Geschichte, klassischer Plot, klasse (und vielleicht klassisch) geschrieben. Schön.

Karla Schmidt, Lebenslichter: Das Leben der Menschen hat sich sehr verändert. Krankenversicherungen sind im Grunde längst so unerschwinglich wie frische, natürliche Lebensmittel. Immer weniger Menschen müssen immer mehr Menschen versorgen, und immer stärker bricht die Gesellschaft ein – nicht schlagartig, sondern sprichwörtlich quälend langsam. Und ebenso ergeht es den Leben der wenigen Menschen, die noch Arbeit haben, die noch Geld verdienen, die noch gesund sind. – Die Protagonistin gerät in zusätzliche Schwierigkeiten durch eine besondere Brille, die in ihren Besitz gelangt, und durch eine besondere Bekanntschaft. Aber bei allem, was da den Bach runterzugehen scheint, ist auch ein Ausweg. – Bei der unvorbereiteten Erstlektüre war mir der Hintergrund der Geschichte beinahe zu dystopisch, und er erinnerte mich auch ein wenig zu sehr an die ganzen Schwarzmalereien, die man in Bezug auf nahezu alle Themen aus nahezu allen Richtungen und ewig Wahrheit verkündenden Journalistenmäulern und ewig Lügen verbreitenden Politikerfressen – oder war das umgekehrt? – vernehmen kann. Tatsächlich ist aber genau das einer der Pluspunkte dieser Geschichte, die letztlich – neben einer gut erzählten Story auf personaler Ebene – ein wenig und durchaus nicht uneffektiv in gesellschaftlicher Kritikunfähigkeit herumstochert. Eindeutig eine Favoritengeschichte.

Armin Rößler, Phönix: Auf einem Planeten, auf dem ewige Brände wüten, sind Menschen in Schichten damit beschäftigt, die Feuer wenigstens dort zu löschen, wo es konkret für jemanden von Vorteil ist. Die Eingeborenen haben zu diesen Bränden allerdings eine völlig andere Beziehung. – Der Protagonist, einer der Löschflieger, bekommt Kontakt mit den Eingeborenen und lernt. Und in heutzutage üblicher Denkweisenumkehr wird aus dem kulturzerstörenden Brandlöscher ein Retter der Eingeborenenkultur. Und er hat natürlich auch etwas erlebt, das scheinbar die Motivation für sein Umdenken und Handeln ist. – Eigentlich eine gut und routiniert geschriebene, angenehm zu lesende Geschichte, aber ich kämpfe hier mit einem ganz persönlichen Problem: Ich hasse Leute, die etwas zerstören, um etwas anderes zu retten – und umgekehrt –, ich hasse Leute, die nichts kennen, als gegen etwas zu sein, weil andere dafür sind, und ich hasse Leute, die mit jedem Wort und jeder Handlung beweisen, dass sie keine Kompromissfähigkeit, keine Erkenntnis für den Mittelweg aufbringen können … nein, nicht nicht können, sondern nicht wollen! Wie gesagt: gute Story, falscher Leser.

Arnold H. Bucher, Der Erste Roboter: Aufgrund der Kürze leider nicht sehr tief greifend, aber die Idee mit dem Ersten Roboter des amerikanischen Präsidenten ist nicht reizlos. Man hätte mehr draus machen können. So bleibt es ein Stückchen Slapstick mit leichtem Tiefgang und Potenzial. Mehr nicht.

Andreas Flögel, Lod, Lad, Chine: Eine Krimigeschichte um einen Mord, einen Amok laufenden Androiden und mehr. Insgesamt eigentlich nett, wenn sie nicht nerven würde. Denn in all der Kürze versucht der Autor, eine neue Weltbeschreibung zu schaffen, mit neuen Begriffen, neuen Hierarchien im Denken und Sein, mit einer neuen Gesellschaft, deren Basis erkennbar nicht mit der unseren zu tun hat. Es

wird nichts wirklich erklärt, und die Begriffe, die neu erfunden wurden, haben alle klangliche und schriftbildliche Ähnlichkeiten in einem Umfang miteinander, dass es den Lesefluss und damit letztlich auch die Erkenntnis für den Leser möglicherweise nicht nur erschwert, sondern gar völlig unmöglich macht. – Für mich eine Geschichte, die mir einfach nicht gefallen hat.

Kai Riedemann, Ich töte dich nach meinem Tod: Virtual Reality und Krimistorys sind zwei Dinge, die immer gut zusammen passen. Mit all – selbst – den – noch nicht entwickelten – Möglichkeiten einer VR lassen sich Hintergründe für klassische Krimiplots aufbauen, die auch aus dem ältesten Bartwickelmaschinenstarter noch etwas herausholen können. Hier geht es ebenso um VR, einen Mord, Sex und einen Serientäter. Die Geschichte leidet letztlich an dem Ich-Erzähler – die Perspektive des Off-Erzählers wäre besser gewesen – und an zu viel Nachdenklichkeit, Erklärungswut und Erkenntnislust.

Heidrun Jänchen, Kamele, Kuckucksuhren und Bienen: Coole Story um einen fremden Planeten, Wissenschaftler im Angesicht einiger Aspekte lokaler Flora und Fauna, die so nicht sein können – und am Ende mit einer Erkenntnis und einer Entscheidung. Die Erkenntnis kann ich verraten: »Die Fremden« […] »müssen uns irgendwie ähnlich sein.« (Seite 177) – Coole Story, wie gesagt, sehr schön. Wäre das Ende nicht, wie es ist, hätte die Story Potenzial zu einem Film (womit ich meine, dass mit so einem Ende heute keine Filme gemacht werden, weil keine Fortsetzungsmöglichkeit geboten wird – eigentlich …). Mein dritter Favorit in diesem Band.

Jakob Schmidt, Auslese: Fleischengel sind es, die die sterbenden Menschen holen. Aber da ist nichts Religiöses oder Okkultes dran – Fleischengel stammen aus einer anderen Dimension und lesen die biologischen Daten aus DNS und Zellstrukturen, und danach erstellen sie die Planung, wann wer dran ist. – Eine durchaus intelligent geschriebene, ansonsten völlig abgedrehte Geschichte, am Ende mit dem sich gehörenden i-Tüpfelchen. Sahne, erste. Favorit, und.

Andrea Tillmanns, Hitze: Noch eine dystopische Gesellschaft, in der sich das Leben schwer verändert hat – und das nicht zum Guten. Preissteigerungen, von denen wir heutzutage nur albträumen, Rationierungen von allem, was wir unter dem Begriff »Grundversorgung« betrachten – und die gesellschaftlichen Veränderungen, die daraus resultieren. – Die nicht wirklich tief gehende Geschichte reißt die meisten Themen einfach nur an. Natürlich regt sie dadurch zum Nachdenken an, aber wer hat dafür schon Zeit … wirklich Zeit?

Karsten Kruschel, Ende der Jagdsaison auf Orange: Vorrangig ist es eine Jägergeschichte, oder genauer: die Geschichte von Wilderern, die auf einem Planeten, Orange eben, der einer Firma gehört, auf die Jagd gehen. Der Planet hat es in sich – sogar seine Legenden verwandeln sich … in Wirklichkeit. – Kruschel popelt nicht an seinen Plots rum, um etwas Ausgefallenes zu schaffen, sondern an seinen Welten. Orange ist eine Ansammlung ganz feiner, recht fremdartiger Ideen, und auch wenn er in seiner Beschreibung dieser Welt den Leser nicht wirklich im Unklaren darüber lässt, was sich da so abspielt – biologisch, vererbungstechnisch u. ä. –, ist das Ende doch nicht vorhersehbar. Orange böte sicherlich so viel Potenzial wie Vilm – mal sehen, was er daraus macht. Ich mache erstmal einen weiteren Favoriten in diesem Band draus.

Fazit: Ich kenne die vorherigen Wurdack-Anthologien nicht, aber sehr wohl die Kritiken dazu. Es ist heutzutage nicht schwer für einen Kleinverlag, die besten Anthologien mit deutscher SF auf den Markt zu bringen, es gibt immerhin wenig Konkurrenz. Aber auch bei einer denkbaren Konkurrenz sind die Wurdack-Sammlungen insgesamt immer so gut gemischt, dass für jeden was dabei ist – und zwar auf einem recht gleichbleibenden Level. Sieht man von dem Flügel und meinem persönlichen Problem damit ab, liegen die Storys qualitativ in jeder Beziehung alle recht gleich auf. Die Favoriten, die ich erwähnte – Weis, Schmidt, Jänchen, Schmidt und Kruschel – ragen erkennbar heraus, lassen die anderen Storys aber nicht gnadenlos hinter sich. Eine sehr gelungene, ausgewogene Mischung, wohl ein weiteres Mal eine Gelegenheit, deutsche SF zu goutieren, die man sich nicht entgehen lassen sollte.

Bemerkenswert: Der Text auf der Buchrückseite mit Kritiken zur Anthologie, die selbst so fiktional sind wie die Storys. Gefällt mir.

Und besonders gefällt mir, dass das Buch ordentlich lektoriert und korrigiert wurde. Das ist selten genug, und es zeugt davon, dass bei Wurdack ein paar Leute am Werk sind, die mit großer Sorgfalt vorgehen. Das Layout mit den fetten Strichen bzw. Strichkreuzen auf allen Seiten ist nicht so mein Ding, und auch die Einklinker mit den Infos zu den Autoren waren anfangs gewöhnungsbedürftig, aber wenn sonst alles stimmt – und das tut es –, dann fällt es leicht, auch mal seinen eigenen Geschmack ein wenig schief anzuschauen und ihn zu fragen, ob das denn wirklich so schlimm wäre …

(Michael Haitel)

Michael Haitel & Robert Hector
2500 - DIE FIKTIVE ZUKUNFT DER MENSCHHEIT
AndroSF1
ISBN 978 3 8391 1442 1
EUR 25,90

2500 Hefte »Perry Rhodan«. Seit nunmehr fünfzig Jahren dürfen Science-Fiction-Fans Woche für Woche die Abenteuer ihres Helden und seiner Mitstreiter in den Tiefen des Alls miterleben. Ein Überblick über die Serie. Ein Handbuch für Einsteiger und alte Hasen.

Robert Hector
DIE DUNKLE ZUKUNFT DER MENSCHHEIT
AndroSF 2 • Black & White Edition
ISBN 978 3 8391 1440 7
560 Seiten, EUR 28,90
AndroSF 2 • Coloured Edition
ISBN 978 3 8391 2070 5
560 Seiten, 55 Farbseiten, EUR 34,90

Zum Buch: Eine Romanheftserie, die seit über zehn Jahren läuft, sollte doch schon ein bisschen Patina angesetzt haben, oder?

Frank W. Haubold
DIE STERNENTÄNZERIN
AndroSF 3
ISBN 978 3 8391 3455 9
312 Seiten, EUR 16,90

»Sie hatten lange gewartet, unvorstellbar lange nach menschlichen Maßstäben - Millionen und Abermillionen von Jahren, nachdem die Flüsse versiegt waren und der Sand ihre gläsernen Städte unter sich begraben hatte. Sie waren so alt, daß ihnen längst jedes Zeitgefühl abhanden gekommen war, aber …

Michael Haitel (Hrsg.)
DAS WORT
STORY CENTER 2009
AndroSF 4
ISBN 978 3 8391 3602 7
580 Seiten, EUR 29,90

Das Wort. Schärfer. Das Wort ist schärfer. Das weiß, sagt und beschreibt Arno Endler in seiner titelgebenden Geschichte um ein geschriebenes Wort, das einen Menschheitstraum erfüllt. Und er wird begleitet von den Worten weiterer Schriftsteller:

Michael Haitel (Hrsg.)
BOA ESPERANÇA
STORY CENTER 2009
AndroSF 5
ISBN 978 3 8391 3603 4
588 Seiten, EUR 29,90

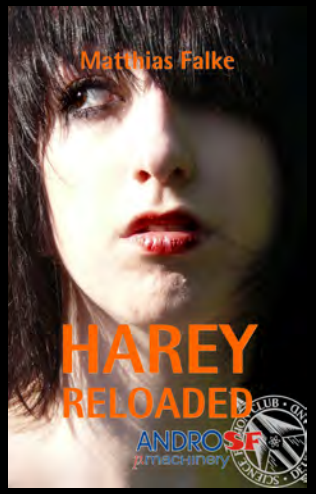
Hoffnung ist eine der Triebfedern in der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft: gestern, heute und morgen. Guter Hoffnung sind neben Matthias Falke, dem Autor der titelgebenden Story »Boa Esperança«, auch zahlreiche weitere Schriftsteller:

Frank Böhmert
EIN ABEND BEIM CHINESEN
Beste Geschichten
AndroSF 6
ISBN 978 3 8391 0096 7
232 Seiten, EUR 12,90

Aber:
»Ich habe nie verstanden, warum noch keiner seine Storys mal gesammelt rausgebracht hat.«
Klaus N. Frick

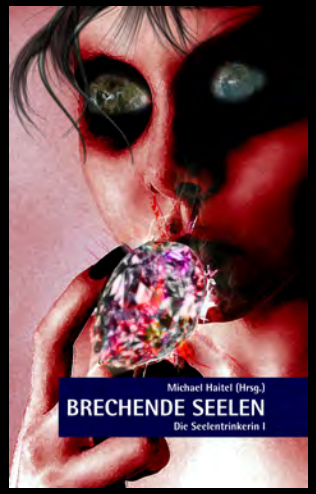
Axel Kruse
UNTER DEM WEITEN STERNENZELT
AndroSF 7
ISBN 978 3 942533 00 3
400 Seiten, EUR 22,90

Die Erde wurde besiegt. Doch nur Feinde, die man in die Gemeinschaft reintegriert, können Partner oder gar Freunde werden. Wären da nicht die Geheimnisse der Erde, von denen das Universum nichts ahnt - und die Geheimnisse des Universums, von denen die Erde nichts weiß.



Matthias Falke
HAREY RELOADED
Erzählungen
AndroSF 8
ISBN 978 3 942533 01 0
212 Seiten, EUR 11,90

Die acht Erzählungen dieses Bandes schillern zwischen allen Genres des Fantastischen. Sie wandeln auf dem Grat zwischen Faszination und Grauen, zwischen Science Fiction und Suspense. Gemeinsam ist dabei allen, dass sie Situationen menschlicher Extreme aufsuchen und den letzten Fragen nicht ausweichen: …

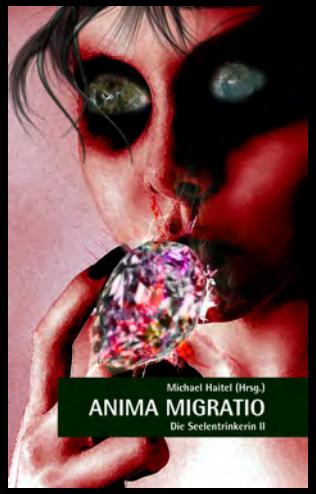


Michael Haitel (Hrsg.)
BRECHENDE SEELEN
Die Seelentrinkerin I
AndroSF 9
ISBN 978 3 942533 16 4
228 Seiten, EUR 13,90

Matthias Falke über den Jahrmarkt am Ende der Zeit, Carmen Matthes über den Seelenkasten, Lucie Moenikes über die Seelentrinkerin, Arndt Waßmann über den Kristall, Corinna Griesbach über Feenglas, und Verena Freiwald über brechende Seelen.

Sven Klöpping
MENSCHGRENZEN
SF-Storys
AndroSF 10
ISBN 978 3 942533 09 6
200 Seiten, EUR 11,90

Wir alle haben es schon einmal ausprobiert: Ein Sprung über den Bauzaun – und eine ganz neue Welt steht einem offen. Aber auch als Erwachsener ist es immer wieder spannend, Grenzen zu überschreiten. Denn diese werden oft ja gerade deswegen überwunden, um weiter zu reifen, …



Michael Haitel (Hrsg.)
ANIMA MIGRATIO
Die Seelentrinkerin II
AndroSF 11
ISBN 978 3 942533 17 1
228 Seiten, EUR 13,90

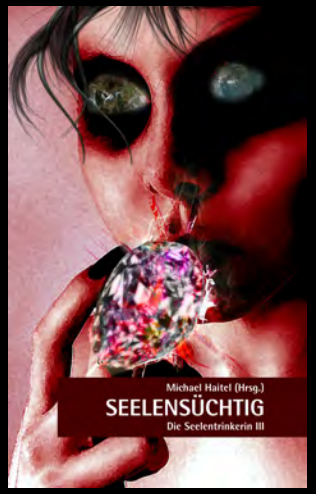
Bettina Ferbus über den Bermuda-Quadranten, Nicole Sälzle über Schlüssel zur Vergangenheit, Fajo Hof über die Seelenbrecherin, Michael Pick über die Anima Migratio, Matthias Töpfer über die Herrin der Ameisen, und Gabriele Behrend über Sunny.

Michael Haitel (Hrsg.)
INZUCHT und die denkbare Gesellschaft
STORY CENTER 2010
AndroSF 12
ISBN 978 3 942533 13 3
352 Seiten, EUR 14,90

Was wäre, wenn das, was wir als pervers betrachten, wenn das, was wir unter Strafe stellen, wenn das, was wir verabscheuen … normal wäre, gesellschaftlich anerkannt, und nicht nur das: …

Simon Spiegel
THEORETISCH PHANTASTISCH
Eine Einführung in Tzvetan Todorovs Theorie der phantastischen Literatur
AndroSF 13
ISBN 978 3 942533 12 6
204 Seiten, EUR 13,90

Tzvetan Todorovs 1970 erstmals erschienene Einführung in die fantastische Literatur ist noch heute der Text, an dem keiner vorbeikommt, der sich eingehender mit Phantastik beschäftigt.



Michael Haitel (Hrsg.)
SEELENSÜCHTIG
Die Seelentrinkerin III
AndroSF 14
ISBN 978 3 942533 18 8
216 Seiten, EUR 13,90

Christian Künne über Energielevel, Frederic Brake über New Jersey, Gernot Schatzdorfer über Seelensucht, Sven Lenhardt über dein Selbst, Elisabeth Meister über die Straßenschläferin, und Stefan Goebels über Serpentize.

C. J. Knittel
DIE SIEDLUNG
Novelle
ATM 1
ISBN 978 3 942533 11 9
76 Seiten, EUR 4,90

Als der Kontakt zur Goldgräbersiedlung in der Wüste abbricht, macht sich der Protagonist auf den Weg, seine Schwester zu finden. In der Siedlung angekommen bietet sich ihm ein merkwürdiges Bild: Die Bewohner haben sich auf die Dächer ihrer Häuser zurückgezogen und vermeiden es, sie zu verlassen. . . .

Jörg Hugger
Metall-Leben-Trilogie 1:
GEHEIMBUND MEMBRAN
ISBN 978 3 8370 9889 1
152 Seiten, EUR 9,90

Eine spektakuläre Erfindung verändert die Welt: Metall-Leben!
Selbstwachsende Unterseekabel überziehen bald den Erdball, Bäume aus Metall-Leben gewinnen Rohstoffe aus Mülldeponien und sogar auf Asteroiden - im Vakuum des Alls.

Jörg Hugger
Metall-Leben-Trilogie 2:
GEDANKEN-DATENBANKEN
ISBN 978 3 8370 9904 1
156 Seiten, EUR 9,90

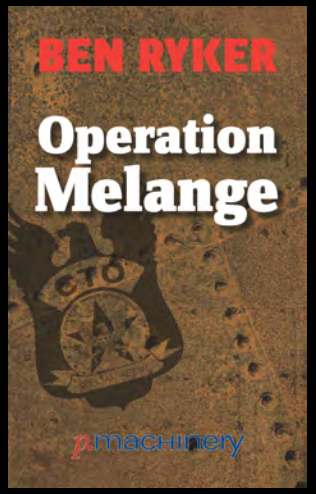
Sie jagen ihn:
Der Milliardär Collin Southcliff hat mächtige Feinde.
Der Eigner des Technologie-Konzerns NanoMet wird von den Executoren verfolgt. Diese operieren den Menschen unter dem Deckmantel der Verbrechensbekämpfung Geräte zur Gedankenaufzeichnung ins Gehirn!

Jörg Hugger
Metall-Leben-Trilogie 3:
ASTEROID LUXORIA
ISBN 978 3 8370 9955 3
156 Seiten, EUR 9,90

Nach langem Flug erreicht der Asteroid Luxoria den fernen Planeten Eridani III. 4100 Menschen sind an Bord - unter ihnen der ehemalige Eigner des Asteroiden, Collin Southcliff. Mittlerweile 90 Jahre alt, träumt er von einer friedlichen Besiedlung des Sauerstoffplaneten und einem geruhsamen Lebensabend in einer erblühenden Kolonie.

Ben Ryker
SEIN ERSTER EINSATZ
CTO 1
ISBN 978 3 942533 03 4
184 Seiten, EUR 11,90

Als 1st Lieutenant Chester McKay sich zwischen dem Leben von bedrohten Kindern und seiner Karriere entscheiden muss, entscheidet er sich schnell und nimmt die Verurteilung zu 20 Jahren Fort Leavenworth in Kauf. Das überraschende Angebot für die Counter Terror Operations zu arbeiten, lehnt er zunächst ab. …



Ben Ryker
OPERATION MELANGE
CTO 2
ISBN 978 3 942533 04 1
184 Seiten, EUR 11,90

Chester McKay wird aus einem Urlaub zurückgerufen, als Agent Jane Blair in Spanien verschwindet. Sie sollte einen Terroristen auf der großen Basis ausfindig machen, der einen Anschlag vorbereitete. Chester macht sich mit unguten Gefühlen auf den Weg, da es sein erster Alleineinsatz als Agent ist …

Ben Ryker
BISS DER COBRA
CTO 3
ISBN 978 3 942533 06 5
184 Seiten, EUR 11,90

Nach der Vereitelung der Anschläge auf die Botschaften der USA und Israels in Wien, bleibt Chester McKay in Österreich. Zusammen mit Dov Bugala von der Mossad bleibt der Agent der CTO den geflüchteten Terroristen auf der Spur. Mit Unterstützung der COBRA geht die Jagd von Wien über das Kosovo, Berlin bis nach Salzburg. …

Ben Ryker
PEST VON ENGLAND
CTO 4
ISBN 978 3 942533 07 2
184 Seiten, EUR 11,90

Die CTO und Chester McKay bleiben Illona Nagy und der Org auf der Spur. Bereits in Berlin kommt es zu einem ersten Aufeinandertreffen mit der Terroristin, die jedoch entkommen kann. Erneut heftet Chester sich an ihre Fersen und erhält nicht nur von der GIGN und der SAS wertvolle Unterstützung. Illona Nagy zieht eine blutige Spur …

Bernd Robker
BEI REGEN UND BEI SONNENSCHEIN
Gedanken und Erfahrungen eines Weltgereisten
ErlebnisWelten 1
ISBN 978 3 00 020612 2
240 Seiten, EUR 14,95

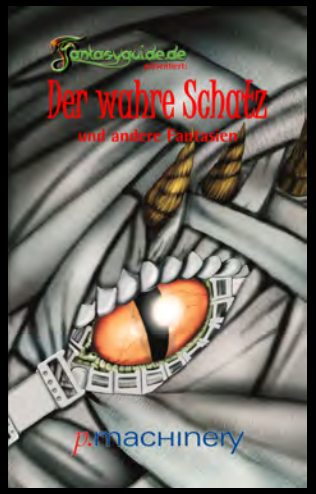
2004 umrundete Bernd Robker den Globus. Er hat in Thailand Tiger gestreichelt, den Kontakt zu den Religionen der Welt gesucht, die Stätten der Maya in Mesoamerika besichtigt, in Honduras Tauchen gelernt, drei Monate mit dem Mietwagen die USA erkundet, …

Tiny Stricker
VOM GEHEN IN GRIECHISCHEN STÄDTEN
ErlebnisWelten 2
ISBN 978 3 8391 2048 4
152 Seiten, EUR 9,90

Heinrich »Tiny« Stricker beschäftigt sich nicht mit den gängigen Griechenland-Themen, stattdessen mit streunenden Hunden, Politikerinnen, Migranten, Neubausiedlungen an der Küste, Amüsierlokalen und abgelegenen antiken Stätten.

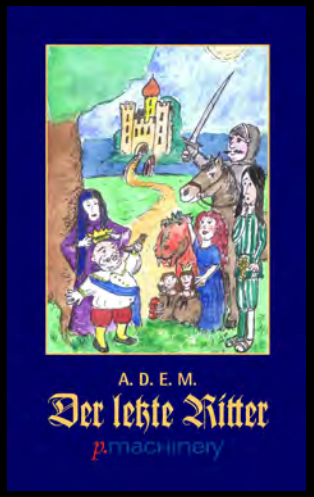
Matthias Falke
SAJAMA
Boliviens höchster Berg. Ein Expeditionstagebuch
ErlebnisWelten 3
ISBN 978 3 8391 5432 8
152 Seiten, EUR 25,90

Mit 6549 Metern ist der Sajama der höchste Berg Boliviens und einer der höchsten Vulkane Südamerikas. Obwohl das Land politisch instabil und für den Tourismus kaum erschlossen ist, stellte sich der Schriftsteller und passionierte Bergsteiger Matthias Falke im Sommer 2004 der Herausforderung.



Michael Schmidt (Hrsg.) & FANTASYGUIDE.DE präsentiert:
DER WAHRE SCHATZ und andere Fantasien
Fantasy 1
ISBN 978 3 942533 02 7
340 Seiten, EUR 19,90

Zwanzig Geschichten zeigen die inhaltliche Bandbreite deutscher Fantastik auf. Ob gruselig oder verstörend, bezaubernd oder surreal. Zwanzig Mal die »Kurzgeschichte des Monats«, …

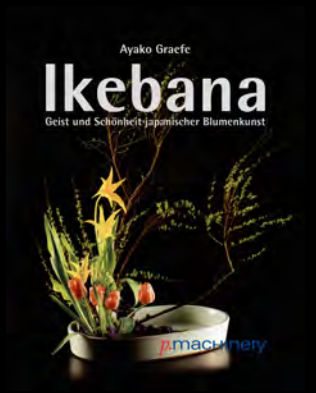


A.D.E.M.
DER LETZTE RITTER
Fantasy 2
ISBN 978 3 942533 08 9
120 Seiten, EUR 7,90

In einer Zeit, als Tiere und Menschen gleich, als Zauberinnen so alltäglich wie sprechende Erdhörnchen waren, als Feen und Drachen sich problemlos verlieben durften, sucht der letzte Ritter Mando nach dem Sieg des Guten über das Böse. Das Leben von Prinzessin Akina und Prinz Leachim ist in großer Gefahr.

Simone Knels
ZWÖLF MÄRCHEN ZUM NEUEN JAHR
Fantasy 3
ISBN 978 3 942533 14 0
80 Seiten, 12 Farbtafeln, 200g-Fotobrillant-Papier
EUR 8,90

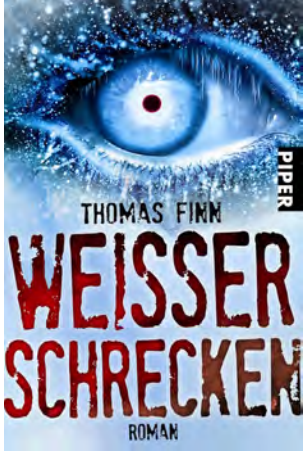
Wie wird es wohl, das neue Jahr?
Wird es so, wie es einst war?
Wird das von einst nun alles wahr?
Ich dreh mich um und es geschah.



Ayako Graefe
IKEBANA
Geist und Schönheit japanischer Blumenkunst
ISBN 978 3 8391 4034 5
292 Seiten, EUR 23,90

Das Buch stammt aus erster Hand: Die Autorin, Ayako Graefe (geb. Yasuda), ist in Japan geboren und aufgewachsen; ihr Künstlername ist Seiiku (»stille Eleganz«), und sie ist Ikebana-Lehrerin des höchsten Grades, »Riji«, der Sogetsu-Schule. In diesem Buch stellt sie jedoch unabhängig von einer bestimmten Schule – und das geschieht unseres Wissens auch heute noch zum ersten Mal – Lehre und Methode verschiedener Ikebana-Schulen Japans dar und erläutert sie anhand von Beispielen klassischer und moderner Stilrichtungen. Auf diese Weise macht sie das eigentliche Wesen aller Ikebana-Kunst sichtbar und bringt sie westlichem Fühlen und Denken näher.
Die Autorin führt den Leser gründlich in die kulturellen, philosophischen und historischen Hintergründe der Ikebana-Kunst ein und weist so den Weg zu fundierter Würdigung der Ästhetik des Ikebana und seiner Stile und zu verständnisvoller Anwendung seiner Technik. Prächtige Fotografien, die eigens für die ursprüngliche Veröffentlichung angefertigt oder von der Autorin in Japan ausgewählt wurden, und ebenso großartige Zeichnungen führen den Betrachter durch Anschauung vollends zur erstrebten Erkenntnis des Wesentlichen.

Thomas Finn
WEISSER SCHRECKEN
Piper Verlag 6759 (2010), 490 Seiten, ISBN 978-3-26759-5



© Florian Lacina

Manchmal dauert es länger, ein Buch zu lesen. Um so passender war der 6. Dezember, der Nikolaustag. Morgens im Kindergarten etwas mehr als hundert Kinder erfreuen und zu Hause den Rest des Tages mit Thomas Finns neuem Buch verbringen. Lustig flackerndes Kaminfeuer, ein Whisky, … gut, es waren ein paar mehr …, Musik von Clannad …

Das Berchtesgardener Land mit dem kleinen Ort Perchtal ist verschneit, als ein blonder Engel mit gebrochenem Flügel vor Angst und Kälte zitternd durch Schneetreiben und Wald flieht. Der Weg ist lang und gefährlich und keine Zeit, inne zu halten, denn er ist hinter ihm her. Er, der Unhold, ein Monster, lebend und gierig auf der Jagd nach einem blonden Jüngling, einem Engel, nichts anderes mehr als nur ein Opfer. Der Verfolger mit Rute und Sack ist niemand anderes als der Knecht Ruprecht. Es ist nicht der echte Knecht Ruprecht, denn den Mann mit dem Sack nennt man auch … den Kinderfresser!

Der Traditionslauf, genannt Krampuslauf, ein alter Brauch aus der Zeit, da sich heidnische und christliche Traditionen mischten, steht bevor. Am Nikolaustag geschieht Ungeheures. Eingeschneit und von der Außenwelt abgeschnitten geschehen merkwürdige Dinge. Inmitten eines heftigen Winters müssen die Jugendlichen Andreas, Robert, Niklas und die fünfzehnjährigen Zwillinge Elke und Miriam sich mit dem Tode einer Jugendlichen ihres Alters auseinandersetzen.

Nach einem heftigen Streit darüber, wer beim Krampuslauf mitmachen darf, sollen sich die Freunde mit ihren Gegnern, der Dorfclique, im sportlichen Wettstreit messen. Aus dieser Idee des Vertrauenslehrers wird nichts, weil sich unter dem Eis, auf dem das Eishockeyduell ausgetragen werden soll, eine weibliche Leiche befindet. Das tote Mädchen, von Elke gefunden, sieht aus wie sie und Miriam. Ein Schock für Elke. Die Jugendlichen werden schnell von der Leiche ferngehalten, aus Fürsorge, dass sie sich noch weiter aufregen könnten. Doch scheinbar weiß der ganze Ort über den Mord Bescheid und kennt auch den Mörder. Doch sie hüllen sich in Schweigen.

Die weihnachtliche Stimmung ist dahin. Die Erwachsenen erinnern sich an einen ähnlichen Vorfall aus dem Jahr 1978. Alte Wunden brechen auf, als sich die Freunde daran machen, das mysteriöse Geheimnis zu lüften und den Mord aufzuklären. Vor allem stellt sich die Frage, warum sah das tote Mädchen den Zwillingen so ähnlich?

Der Ort wird zu einem Hort des Grauens, Spuren im Schnee werden gefunden, die plötzlich zu Ende sind, geheimnisvolle Drohungen werden auf Fensterscheiben hinterlassen und anderes mehr. Kurzum, wäre die vorweihnachtliche Freude nicht bereits gebrochen, sie wäre nun endgültig dahin. Eine weitere Frage stellt sich, weil Pfarrer Strobel sich äußerst merkwürdig verhält und unbedingt in der Nikolausnacht mit den fünf Freunden eine Nachtwanderung unternehmen will. Was steckt dahinter?

Den fünf Freunden lassen die seltsamen Vorkommnisse keine Ruhe. Sie beginnen, auf eigene Faust, Ermittlungen anzustellen. Immer mehr kristallisiert sich heraus, dass eine Verbindung mit Sankt Nikolaus von Myra besteht. Ebenso mit dem Krampuslauf und den Eltern. Sie fragen sich natürlich, wo die Verbindung zueinander besteht.

Das erfundene kleine Dorf, abgeschottet von der Außenwelt durch einen furchtbaren Schneesturm, stellt sich schnell als stimmungsvolles Szenario dar. Es gibt sehr viele ähnliche Situationen in der fantastischen Literatur, etwa als Robert E. Howards Conan sich in einem abgelegenen Ort mit Werwölfen herumärgern muss, oder Ju Honisch in ihrem »Obsidianherz« ein ganzes Hotel magisch abschottet. Die Abgeschiedenheit der verschneiten Ortschaft sorgt jedenfalls dafür, dass dem Autor keine Störung von außerhalb in die Quere kommt. Weder Hilfe für die Ortschaft, noch störende Touristen oder Ähnliches mehr.

Thomas Finn beschreibt eine Gruppe Jugendlicher, die in den alpin-heidnischen Bräuchen, den christlichen Traditionen und der Fassade gutbürgerlichen und intakten Familienlebens gefangen sind. Die sorgsam aufgebaute Fassade der Freundlichkeit und Höflichkeit bricht jedoch in dem Moment zusammen, indem der Autor näher auf die einzelnen Jugendlichen eingeht. Das Bild der Familien nach außen erhält Risse, als klar wird, dass alle Jugendlichen aus mehr oder weniger zerrütteten Familien stammen. Die Zwillinge Miriam und Elke leiden unter ihren fundamentalistisch-christlichen Eltern, Bäckerssohn Niklas wird von seiner überfürsorglichen Mutter mit nahezu aufdringlicher Liebe und Speisen gemästet, Roberts alleinerziehende Mutter nimmt ihre Lebensberatung in Form von Alkohol zu sich und die Mutter von An-

dreas beging Selbstmord. Der Leser lernt in den ersten Kapiteln viel über die Familienverhältnisse kennen, gleichzeitig auch über die vielschichtig dargestellten Charaktere. Allerdings bin ich der Meinung, dass hier zu viele Problemfamilien auf einmal auftreten. Wo ist die heile Welt geblieben, die ich mir von sorgsam in die Bergwelt eingebetteten Dörfern gemacht habe?

Ein Dorf wurde lebendig in einer eigenen kleinen Welt, die dem Leser vertraut vorkommt. Die handelnden Personen sind in ihrer Ausrichtung, ob Gut oder Böse, nicht immer sofort und klar erkennbar. Thomas Finn baut feinfühlig, fast filigran den Schauder auf, der dem Leser eine Gänsehaut erzeugt. Er legt gekonnt falsche Fährten und führt den Leser damit in eine Richtung, die den Ausgang der Erzählung immer spannend aufrecht erhält. Die mysteriöse Erzählung, die zunächst in trügerisch freundlicher Stimmung anfängt, verwandelt sich schnell zu einem spannenden Abenteuer in gruseliger Atmosphäre.

Weißer Schrecken ist ein fesselnder, außergewöhnlicher und spannender Mysterythriller, der mehr als ein Abenteuerroman ist. Thomas Finn zeichnet einfühlsam das umfassende Bild einer Dorfgemeinschaft, fast ein Sittengemälde, deren Schicksal sich alle paar Jahre wiederholt. Geschickt verbindet er alte Legenden, die in unserem heutigen, angepassten Brauchtum ihren Niederschlag finden. So ist die Erzählung nicht nur spannender Nervenkitzel, sondern auch ein Ausflug in die moderne Geschichtsforschung um St. Nikolaus von Myra, die Kinderbischöfe und dem Brauchtum des Perchtenlaufes.

Einmal mehr zeigt der Autor seine schriftstellerische Vielfalt. Und einmal mehr stellt sich mir die Frage, warum wird um verschiedene Autoren so viel Aufhebens gemacht und warum bleiben Autoren wie Thomas Finn von der großen Masse weiterhin unentdeckt?

Ach ja, ich erwähnte anfangs, ich habe als Nikolaus viele Kinder erfreut. Möglicherweise wird nächstes Jahr der Nikolaus etwas anders ausfallen.

(Erik Schreiber)

Hans-Stephan Link (Hrsg.)
WELTENTOR – FANTASY

30 Kurzgeschichten, Noel Verlag (2010), 300 Seiten, ISBN 978-3-940209-80-1

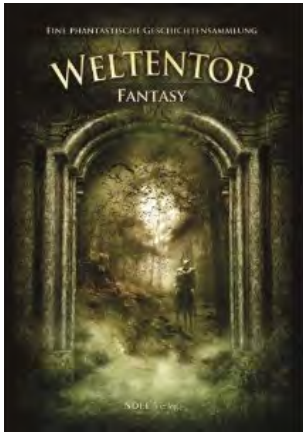
Hans-Stephan Link (Hrsg.)
WELTENTOR – MYSTERY

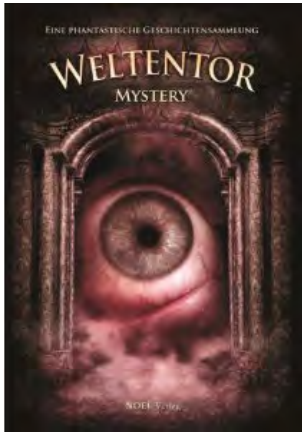
30 Kurzgeschichten, Noel Verlag (2010), 286 Seiten, ISBN 978-3-940209-85-6

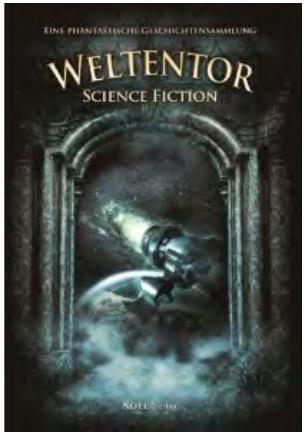
Hans-Stephan Link (Hrsg.)
WELTENTOR – SCIENCE FICTION

30 Kurzgeschichten, Noel Verlag (2010), 306 Seiten, ISBN 978-3-940209-86-3

Der Noel-Verlag hatte eine Ausschreibung durchgeführt, mit dem einen Thema Weltentor, doch mit drei unterschiedlichen Ansätzen. In drei verschiedenen Genres wurden die Autoren aufgefordert, sich mit ihren Geschichten zu beteiligen. Ja, man bot sogar die Möglichkeit an, sich in allen drei Genres gleichzeitig zu beteiligen. Daraus ergaben sich einige interessante Geschichten. Von den teilweise über dreihundert Einsendungen pro Thema gewannen nur dreißig Autorinnen und Autoren die Ehre, in dem jeweiligen Kurzgeschichtenband vertreten zu sein. Allerdings schaffte es keiner der Beteiligten, sich für alle drei Bücher zu qualifizieren.







Beim Thema Weltentor gab es jede Menge unterschiedliche Ansatzpunkte und so sind die insgesamt neunzig unterschiedlichen Geschichten wirklich fabelhaft. Betrachte ich die Kurzgeschichten nach dem üblichen Schema, dann ist alles, was ich gelesen habe, gut. Es gibt keine Geschichten, die ich unbedingt herausheben will. Eines haben alle gemeinsam: Sie sind Momentaufnahmen, Darstellungen eines Ereignisses, aus dem Alltäglichen. Oder dem All-Täglichen? Zumindest ergibt sich das Alltägliche aus der Situation heraus, in der sich der oder die Helden befinden. Dabei ist die Welt, die Umgebung, wirklich unerheblich. Hauptsache, die Ausgangslage ist klar und deutlich zu erkennen. Als Nächstes sollte der Bruch mit der Wirklichkeit, wie sie die Helden erleben, erfolgen. Die für die handelnden Personen sich ändernde Wirklichkeit sollte klar erkennbar sein. Und als Letztes sollte die handelnde Figur die außergewöhnliche Lage meistern.

Unter dieser Voraussetzung sind alle Geschichten gelungen. Am Stil jedoch könnte bei manchen Geschichten durchaus noch etwas gearbeitet werden. Ich will nicht auf alle Geschichten im Einzelnen eingehen. Doch bei einigen hätte ich persönlich gerne etwas mehr über die Personen erfahren, bei anderen Geschichten mehr über

den Hintergrund. Dafür sind aber die Ideen, Inhalte und Spannung vorhanden. Aus diesem Grund gibt es nichts an den Geschichten auszusetzen.

Wer sich die Bücher kaufen will, dem empfehle ich die etwas teureren, aber besser haltbaren Hardcoverausgaben. Man kann diese wesentlich öfter und besser aufschlagen, ohne wie bei Taschenbüchern üblich, den Buchrücken zu brechen. Die Qualität, auch der Taschenbücher, lässt nicht zu wünschen übrig.

(Erik Schreiber)

Kari Köster-Lösche
DIE SIZILIANISCHE HEILERIN

Knaur Verlag 50389 (2010), 533 Seiten, ISBN 978-3-426-50389-8

Im Jahr 1282 halten die Soldaten des französischen Königs Karl I. von Anjou Catania besetzt. Die Bevölkerung ist nicht erfreut und so kommt es zum Aufstand. Dies führt zu erbitterten Straßenschlachten. Allerdings weigern sich die sizilianischen Wundheiler, die verletzten Franzosen zu versorgen.

Santino Cataliotti ist Wundarzt und hat sich auf das Herrichten abgeschlagener und eingeschlagener Nasen spezialisiert. Er hat sehr viel zu tun, bis Constanza, seine bildhübsche Tochter, die Behandlung übernimmt. Ihre erfolgreichen und sanften Behandlungsmethoden machen sie in ganz Catania bekannt. Der Ruhm von Constanza Cataliotti, die die Verletzten ohne chirurgische Ausbildung behandelt, verbreitet sich schnell.

Der Erfolg ruft natürlich auch Neider auf den Plan. Durch ihre Behandlung von Feinden, ihre Arbeit ohne das Diplom von Salerno und dazu noch als Frau in einem Männerberuf, wird sie angezeigt. Trotz allem darf Constanza ihrem Vater helfen, abgeschlagene Nasen zu behandeln und übertrifft ihn darin sogar. Viele Patienten nehmen ihre Hilfe lieber an, als die ihres Vaters. Dieser steckt gern ihren Lohn ein, behandelt Constanza aber ansonsten sehr schlecht.

Sie überwirft sich mit ihrer Familie. In Sizilien des dreizehnten Jahrhunderts, galten Frauen nicht viel und hatten noch weniger zu sagen. Daher ist Constanza in vielerlei Hinsicht im eigenen Land nicht gelitten. Um einer Verurteilung durch die Oberen von Salerno zu entgehen, schließt sich Constanza den französischen Soldaten an und folgt ihnen nach Messina. Hier hofft sie, Schutz und Anerkennung für ihre Fähigkeiten zu erhalten.

Ein interessantes Stück Medizingeschichte, die viel Raum einnimmt, über eine für das Mittelalter höchst ungewöhnliche junge Frau, wobei Constanza wie eine emanzipierte Frau von heute denkt und handelt. Sie wundert sich, dass niemand Verständnis dafür findet. Ich als Leser auch nicht. Die Schilderung über eine mutige und ambitionierte Frau kommt mir sehr unglaubwürdig vor, ebenso, dass ihre Mutter die Tochter verflucht, weil sie so anders aussieht als die Eltern. Die Handlung ist vorhersehbar, in jedem Teil. Egal, ob es sich um ein Familiengeheimnis handelt, um eine Liebesgeschichte oder weitere Vorkommnisse. Liest man die sehr guten Buchbesprechungen zu Kari Köster-Lösches Buch »Die Hakima«, meint man, es wären zwei unterschiedliche Autorinnen beschrieben.

Gabriella Engelmann
WEISS WIE SCHNEE, ROT WIE BLUT, GRÜN VOR NEID

Arena Verlag (2010), 261 Seiten, ISBN 978-3-401-06488-8

Wer mit diesem Titel allein schon eine Beziehung zum Märchen von Schneewittchen aufbaut, der hat recht, denn im Untertitel heißt es: »Ein mörderischer Schneewittchenroman«.

Im Mittelpunkt des ungewöhnlichen Romans steht die siebzehnjährige Hamburgerin Sarah Sandmann. Das Mädchen ist hübsch, sehr hübsch, um nicht zu sagen, sie ist eine lebende Aphrodite. Die naturgegebene Schönheit erhält einen Modelauftrag und könnte damit glücklich sein, wenn da nicht ihre neidische Stiefmutter wäre. Gemeinsam mit ihrem Vater ist sie bei Bella eingezogen. Und das alles nur wegen einer hormonellen Irritation.

Es ist nicht ganz klar, warum Philipp Sandmann Bella Schönhuber heiratete, denn der Reisejournalist trauert um seine verstorbene Marie und befindet sich ständig auf Reisen, um möglichst viel Abstand zwischen sich und Bella zu bringen. Die ehemalige Tänzerin mit Schönheitswahn lässt sich vom Schönheitschirurgen Dr. Meng ständig verschönern. Bella würde alles darum geben, die Schönste zu sein, und genau dabei ist ihr Naturschönheit und Stieftochter Sarah im Weg. Wie im Märchen versucht die böse Stiefmutter, ihre Stieftochter, aus dem Weg zu räumen. Nun kann man in unserer modernen Welt, aber das Mädchen nicht mal kurz in den Wald schicken und dort vom Jäger erjagen lassen.

Sarah nimmt Reißaus und landet in einer Wohngemeinschaft mit sieben Jungs, die unterschiedlicher nicht sein kön-

nen. Natürlich sind es sieben Jungs, vom Koch über Studenten bis zum Model ist alles vertreten. Aber wie im richtigen Leben / Märchen: Man kann nicht im Frieden leben, wenn die böse Stiefmutter nicht will. Bella trachtet dem unschuldigen Mädchen nach dem Leben, doch jedes Mal, wenn es zu einem Anschlag auf ihr Leben kommt, dann ist ihr Prinz da. Der Zivildienstleistende Felix von Hohensee lebt nicht in der WG, ist aber plötzlich da, wenn es Sarah an den Kragen gehen soll.

Aber auch Bella hat ihre Helfer und Helfershelfer, die alles für sie tun, wenn sie bereit ist, genügend Geld auszugeben.

Gabriella Engelmann schuf mit viel Fantasie und noch mehr Ideen ein modernes und gewitztes Märchen. Das Grundgerüst stammt durchaus aus dem Grimmschen Märchen, stellt für sich gesehen, eine eigene Geschichte dar. Die Geschichte wird aus der Sicht von Sarah erzählt. Die lockere Sprache moderner Mädchen dürfte gerade die Zielgruppe ansprechen.

Außer dem Grundthema, die sieben Zwerge, findet sich nichts, was an das Märchen erinnert. Aber gerade deshalb war die Geschichte schön zu lesen. Mal nicht die romantischen Fantasyabenteuer, die allenthalben wie Pilze nach dem Regen aus dem literarischen Untergrund sprießen.

(Erik Schreiber)

Tatjana Stöckler & Simone Edelberg (Hrsg.)
SPUKHAUS ZU VERKAUFEN

Wortkuss Verlag (2010), 186 Seiten, ISBN 978-3-942026-01-7

- Sven Liewert: Und die Hoffnung stirbt zuletzt
- Gerd Scherm: Ein folgenschweres Stipendium
- Angela Mackert: Otilias Spiegel
- Maren Frank: Geisterküsse
- Nadine Muriel: Wohnung Nummer Acht
- Karin Jacob: Immer das Gleiche
- Stefan Cernohuby: Das Wunschhaus
- Konstanze Hunold: Hel
- Thomas Strehl: Jimi
- Maike Schneider: Bachstraße 17
- Dr. Karsten Beuchert: Zwergenheim
- Simone Edelberg: Zwischenstücke Herr Satànchia, Epilog
- Tatjana Stöckler: Prolog, Zwischenstücke Herr Satànchia

Elf Kurzgeschichten von ebenso vielen Autoren der Geschichtenweber zu einem großen Ganzen verwoben, um bei diesem Bild zu bleiben, beschäftigen sich mit einem Thema, dass heutzutage gar nicht mehr aktuell scheint. Wo sonst gibt es noch Spukhäuser, wenn nicht in der Literatur?

Sollen wir dem Klappentext glauben?

Wer glaubt schon an Geister? Immer wieder werden Häuser als verwunschen bezeichnet. Das schreckt potenzielle Käufer ab und drückt leider die Immobilienpreise. Christobal J. Satànchia, ein zwielichtiger Immobilienmakler mit Filialen weltweit, hat da ein besonderes Rezept. Er verkauft jedes Haus, vorzugsweise eine Spukvilla.

Gehen wir einmal davon aus, das der Text nicht nur Leser locken soll, sondern der Wahrheit entstammt, dann haben wir es mit Geschichten zu tun, die Leib und Leben des Käufers bedrohen. Um so verzweifelter der Hilferuf der Autoren in Form von Kurzgeschichten, den Leser und die Handlungsträger meist erfolglos zu warnen. Auf wenigen Seiten gelingt es den Autoren, die dunkelsten und interessantesten Spukhäuser zum Leben zu erwecken.

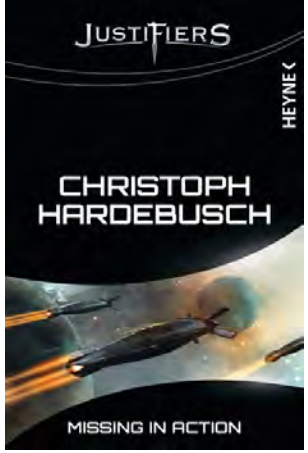
Die Herausgeberinnen machten sich mit der Kurzgeschichtensammlung eine Menge Arbeit. Die Kurzgeschichten sind sehr gelungen und allein deswegen lohnt sich der Kauf des Buches aus dem noch jungen Wortkuss Verlag.

(Erik Schreiber)

Stefan Cernohuby (Hrsg.)
VON FEUER UND DAMPF

Spiegelwelten 2. Band, Arcanum Fantasy Verlag (2010), 221 Seiten, ISBN 978-3-939139-13-3

Eine Kurzgeschichtensammlung ist meist das, was der Name sagt, eine Sammlung. Nur selten gab es in der Vergangenheit Sammlungen zu einem bestimmten Thema und noch seltener mit einem vorgegebenen Hintergrund. Die Steampunk-Sammlung »Von Feuer und Dampf«, herausgegeben von Stefan Cernohuby, der gerade noch in »Spukhaus zu verkaufen« zu lesen war, bietet gerade Letzteres. Mit den vier Städten Berlin, Wien, Hamburg und München werden vier Städte vorgestellt, die mit dem gleichen Hintergrund behaftet sind. Jeweils vier Autorinnen und Autoren lassen ihre Geschichten in den vorgenann-



ten Städten spielen. Ein- und ausgeleitet werden sie von Torsten Sträter, der eine Rahmenhandlung vorgibt. Den Autoren gelang es mit ihren Kurzgeschichten, eine Alternativ-Welt zu erschaffen, die mich bei Romanen stark an George R. R. Martins »Wild Cards« erinnert, ohne dass es Ähnlichkeiten im Hintergrund gibt. Nur gibt es bei »Von Feuer und Dampf« Kurzgeschichten, während es bei George R. R. Martins »Wild Cards« Romane waren. Den Autoren merkt man an, eine Menge Arbeit in ihre Erzählungen investiert zu haben. Wie sonst erklärt es sich, eine in sich stimmige Steampunk-Welt des Jahres 1899 zu entwickeln. Die Handlungsorte, die Figuren, die Handlung sind hervorragend aufeinander abgestimmt.

Nach so viel Lob ein paar Anmerkungen. Ganz allgemein gesehen empfinde ich die Kurzgeschichten zu kurz. Das kommt nicht oft vor, aber auf diese Weise verzichtet man darauf, den Hintergrund etwas besser vorzustellen. Viele interessante Dinge werden nur angedeutet. Leider. Wenn ich alle Geschichten beurteilen sollte, bleiben mit Andreas Gruber und Gerd Scherm die beiden Geschichten, die ich als beste beurteilen würde.

Die Kurzgeschichtensammlung ist mit Autorinnen und Autoren vertreten, von denen ich lediglich zwei noch nicht kannte. Die anderen Autoren haben ihren eigenen Stil, der sich nicht gegenüber dem geändert hat, den ich von ihnen kenne. Das ist nicht negativ gemeint. Ich freue mich über jeden Autor, der seinen eigenen Stil findet.

(Erik Schreiber)

Christoph Marzi
DU GLAUBST DOCH AN FEEN, ODER?

Arena Verlag (2009), 103 S., ISBN 978-3-401-06365-2

Eine lesenswerte Kurzgeschichte liegt mit diesem Büchlein vor, dessen Besonderheit darin besteht, dass man es am angebrachten Magneten auch an den Kühlschrank hängen kann.

Philippa, kurz Pippa genannt, verbringt ein paar Ferientage auf Mount Desert Island. In den schattigen Küstenwäldern trifft sie den geheimnisvollen Fox – und verliebt sich in ihn. Bei der Suche nach seiner Vergangenheit stößt sie auf eine uralte Sage: die Geschichte der Lady Nightingale. Um Fox aus den Händen der grausamen Feenkönigin zu retten, muss Philippa bis zur Tagundnachtgleiche waren. Als die Herbstnacht gekommen ist, macht sie sich auf den Weg in die Wälder am Mount Nightingale …

Diese kurze Geschichte ist ein Märchen, wie so viele andere auch, mit dem Unterschied, dass es in der heutigen Zeit spielt. Die groß gedruckten einhundertdrei Seiten lassen sich schnell durchlesen. Mit Pippa gelingt es Christoph Marzi eine sympathische Heldin aufzubauen, mit der der Leser mitfiebert. Aber auch mitleidet, denn ihre Eltern lassen sich scheiden, was dazu führt, dass sie einen Ausflug auf die Mount Desert Island durchführt. Dort trifft sie auf Fox, in den sie sich auf der Stelle verliebt und der dennoch ein Geheimnis verbirgt.

Es gibt da einiges, was mir nicht gefällt, etwa wenn auf Seite 96 das Bewusstsein aus der Lunge gedrückt wird. Andererseits ist das Märchen eine neue Version älterer Märchen. Nur moderner. Aber auch hier gilt, warum ein deutscher Autor seine Erzählungen nicht in Deutschland spielen lässt.

(Erik Schreiber)

Christoph Hardebusch
MISSING IN ACTION

Justifiers 1. Band, Wilhelm Heyne Verlag 52718 (2010), 440 Seiten, ISBN 978-3-453-52718-8; darin: Markus Heitz, Suboptimal 1 (Kurzgeschichte)

Nachdem Markus Heitz mit seinem Band »Collector« ein neues Kapitel der Fantastik aufschlug, folgt nun Christoph Hardebusch mit »Missing in Action«. Christophs Buch ist der erste Band der Reihe »Justifiers«.

Held ist John Owens mit seinem Team, der in einem voll besetzten Shuttle einen fremden Planeten aufsuchen soll. Dort soll für den Stellar-Exploration-Konzern, für den er arbeitet, ein TransMatt-Portal aufbauen. Allerdings explodiert die Raumstation Farspace Horizon und von da an geht alles schief. Das Shuttle strandet auf dem fremden Planeten. Das wäre nicht so schlimm, ist das Team doch ausgebildet und könnte ohne Weiteres überleben. Schon während der Bruchlandung verliert er Mitglieder seiner Crew. Auf dem Planeten ist es nicht anders. Unheimliche Kreaturen machen eine blutige Jagd auf die Gruppe Justifiers. Er ist sich sicher, dass der Konzern keine Ressourcen verschwendet, indem er nach dem Shuttle suchen lässt. Wahrscheinlich weiß keiner, dass sie vor der Explosion der Station gesprungen sind. Eine kleine Hoffnung bietet der Manager Reinhards. Dieser Mann ist ein etwas höheres »Tier« in der Hierarchie und sicherlich als Ressource wichtig. Eine Zeit lang später findet sein Pilot etwas heraus, das John stutzig werden lässt. Die Kombina-

tion, die die ganze Zeit gesendet wurde, ist ihm weder bekannt, noch wusste er, dass überhaupt gesendet wurde.

Christoph Hardebusch lässt die Leser lange Zeit im Ungewissen, worum es wirklich geht. Ist es nur die Rettung und der Überlebenskampf auf dem fremden Planeten? Oder steckt noch etwas Weiteres dahinter? Christoph zeigt mit diesem Roman, dass er neben Fantasy auch in der Lage ist, Science Fiction zu schreiben. Persönlich finde ich den Roman sehr gelungen, trotzdem finde ich die Spannung etwas flach gehalten. Die Handlung jedoch ist fesselnd genug, um eine lange Nacht einzulegen. Knapp sieben Stunden später wartete ich darauf, dass der nächste Band in meine Hände gelangt. Leider war das nicht der Fall. Was macht man? Man geht arbeiten. Fürs Bett war es zu spät.

Christoph Hardebusch schrieb einen spannenden abenteuerlichen Unterhaltungsroman, Während ich las, hatte ich oft den Eindruck, ein Spielfilm läuft vor meinen Augen ab. Bei solchen Romanen steht immer ein Wunsch im Vordergrund. Verfilmt doch mal solche Stoffe, es kann nur gut werden. Seit Raumpatrouille Orion gab es keine guten SF-Fernsehserien aus deutscher Produktion.

(Erik Schreiber)

Mara Laue
DAS GESETZ DER VAMPIRE

Verlag Torsten Low (2010), 480 Seiten, ISBN 978-3-940036-07-0

Ashton Ryder ist Polizist in New York. Er ist einer der ruhigsten und besonnensten Männer seines Reviers. Er liebt seine Frau über alles, doch diese benimmt sich plötzlich seltsam. Seine Frau mag seinen Job als Polizist nicht. Als er ihr anbietet, Karriere und Job an den Nagel zu hängen, um sie friedlicher zu stimmen, reagiert sie gar nicht darauf. Langsam macht er sich Gedanken über ihr seltsames Verhalten und vermutet als Erstes einen fremden Mann in ihrem Leben.

Eines Tages wird seine Frau mit Bisswunden am Hals in ein Krankenhaus eingeliefert. Der amerikanische Polizist hat sicher noch nie Vampirfilme gesehen oder von Graf Dracula gehört, deshalb sind die Bisswunden ziemlich überraschend. Seine Frau flieht aus dem Hospital. Wieder zu Hause findet er einen Fremden, der sich über seine Frau gebeugt hat. Der Fremde kann entkommen, während seine Frau Mary stirbt. Da er als Ehemann neben seiner toten Ehefrau angetroffen wird, gilt selbst der Polizist als Erster als Verdächtiger.

Unvorhergesehen nimmt eine Gesellschaft Namens PROTECTOR Kontakt mit ihm auf. Sie erklären ihm nicht nur die wahre Natur des Mörders Vincent Chronos, sondern legen ihm nahe, seinen Job zu kündigen und bei ihnen zu arbeiten. Rachedurstig stimmt er zu und ist seither auf der Jagd in den Vampirkolonien. In New Orleans kann er den Vampir stellen und endgültig töten. Allerdings erwischt es ihn auch, denn die Geliebte von Vincent macht ihn zu einem Vampir. Dies stachelt seine Rache noch mehr an und um so erbitterter bekämpft er, aus menschlicher Sicht ein Serienmörder, die Vampire. Von einem der Alten, einem mehr als dreitausend Jahre alten Vampir, gefangen genommen, wird er in die »Polizeiorganisation« der Vampire gepresst. Er wird zu einem der »Wächter« genannten Polizisten und muss erkennen, dass er einen guten Vampir als vermeintlichen Mörder seiner Frau umbrachte. Ashton hängt an seinem untoten Leben und wird also Wächter. In dieser Eigenschaft deckt er ein Komplott von Vampiren und Dämonen auf, die nicht nur die Vampire, sondern die ganze Welt (weniger geht heutzutage nicht mehr) bedroht.

Warum Ashton Ryder und nicht Peter Müller, warum New York City und nicht Frankfurt am Main? Warum spielen die Geschichten von amerikanischen Autoren in Amerika, von französischen Autoren in Frankreich und von deutschen Autoren *nicht* in Deutschland? Ich finde es immer wieder beschämend, wenn einheimische Autorinnen und Autoren nicht in der Lage sind, Romane auch in Deutschland spielen zu lassen.

Der Roman beginnt mit einem kleinen logischen Fehler, der aber der Aufhänger der Erzählung ist. Ahston bringt den Vampir um, der seine Frau tötete. Dafür wird er von der Geliebten des Mörders ebenfalls zu einem Vampir gemacht. Es ist nicht logisch, dass ich jemanden, der meinen Partner umbringt, zu einem Vampir mache, nur damit der, mit wesentlich besseren Mitteln, weiter Jagd auf Vampire macht. Und wenn sich Ashton auch über das Gesetz erhebt, lässt er sich sicherlich nicht von anderen, die ebenfalls außerhalb der menschlichen Gesetzgebung stehen, in eine Rolle zwingen, um schließlich in deren Auftrag doch wieder Vampire zu jagen.

Mara Laue packt die üblichen Klischees zusammen, um daraus einen Roman zu machen, der in der Länge nicht ganz überzeugt. Einige Textstellen hätten gekürzt und damit die Spannung angehoben werden können. Der Polizist, der

schon als Kind seine Eltern verlor, das arme Waisenkind, ist nach dem Tod von Mary der unerbittliche Einzelgänger, der auf nichts und niemanden mehr Rücksicht nehmen muss. Er, der gute Vampir, ist Ankläger, Richter und Vollstrecker in einer Person.

Darauf aufbauend kommt es zu einem recht spannenden Werk. Der Parallelweltroman mit Dämonen und ähnlichen, die heimlich unter den Menschen leben, bietet von der Handlung nichts Neues. Der Einzelgänger, der sich auf die Jagd nach seinem fiesen Gegner macht, seine falsche Entscheidung, seine Wiedergutmachung … All das sind Teile von Kriminal- und Spannungsromanen, wie sie zuhauf geschrieben werden. Was also ist das Besondere an diesem Buch? Man erkennt die Action des Romans sehr schnell, aber auch, dass es der Aufbau eines Heftromans ist. Viele lange Texte bleiben oberflächlich und somit überflüssig. Die Personen sind ziemlich blass (okay … ist ein Wortspiel).

Letztlich hat Mara Laue, bekannt aus den Heftserien »Schattenlicht« und »Sternenfaust« des Bastei Verlages, sich genau an den Aufbau eines Heftromans gehalten und die sind meist ein Garant für schnelle Unterhaltung.

(Erik Schreiber)

Andreas Findig
VOR DER FLUT

Kehrwasser Verlag (2010), 141 Seiten, ISBN 978-3-902786-02-9

»Vor der Flut« ist kein Buch, das sich schnell durchlesen lässt. Es ist eher ein etwas nachdenkliches Schriftstück. In Verbindung von Text und Bild würde ich es sogar als ein gutes bibliophiles Werk einstufen.

Die neununddreißig Kapitel sind eher kurze Geschichten, die jede für sich selbst stehen kann, aber durch den Inhalt immer wieder miteinander verbunden werden. Die Örtlichkeit ist recht begrenzt. Es ist ein unbekannter und unbedeutender Strandabschnitt mit altem Bunker, altem Leuchtturm, altem Kloster und alten Hotels. Alles strahlt nicht nur Alter, sondern damit auch eine gewisse Würde aus. Der alte Mann mit Akkordeon, Haifischzahn Schwarzzunge genannt, nach seinen Haizähnen und der durch Kautabak schwarz gefärbten Zunge, der zehnjährige Knabe Lukas, die schweigenden Mönche oder König Goldstab, der Strandclochard, sind seltsam zeitlos, aber eben auch mit einer Art Würde versehen. Andreas Findig geht nicht darauf ein, ob die Menschen arm oder reich, beliebt oder unbeliebt sind. Mit seinen Geschichten in den Geschichten lernen wir Menschen kennen, die an der Küste leben. Es sind keine bekannten Örtlichkeiten, aber jeder Leser wird etwas wiedererkennen. Gleichermaßen sind es keine bekannten Personen, doch auch hier findet sich Bekanntes wieder. So wird aus der Erzählung eine Art Vorstellungsrunde. Gelungen sind die kurzen Geschichten in jedem Fall. Der Stil ist gelungen.

Andreas Findig, 1961 in Linz geboren, ist bekannt durch seine Romane bei Perry Rhodan sowie weitere Beiträge in Zeitschriften und Kinderbüchern. Er erhielt für seine Erzählung »Gödel« geht den Deutschen Science-Fiction-Preis.

Michael Wittmann (Zeichner), bekannt aus unterschiedlichen Fanmagazinen und nicht zuletzt von Titelbildern der Perry-Rhodan-Heftromane, hat sich erfolgreich an diesem Band betätigt. Seine Zeichnungen für das Buch erwecken mal cthulhoide Einflüsse, dann wieder Jugendstil und Surrealismus.

Was immer der Betrachter empfindet: die Zeichnungen passen zur Erzählung wie die berühmte Faust aufs Auge.

(Erik Schreiber)

Joachim Masannek
DAS VERHEISSENE LAND

Honky Tonk Pirates 1. Band, cbj Verlag (2010), 223 Seiten, ISBN 978-3-570-15265-2

Joachim Masannek
DAS VERGESSENE VOLK

Honky Tonk Pirates 2. Band, cbj Verlag (2010), 224 Seiten, ISBN 978-3-570-15266-9

Der vierzehnjährige Willfried Zacharias Karl Otto Stupps bezeichnet sich selbst gern als Höllenhund-Will, den Piraten von Paris. Er ist ständig unterwegs, um einen großen Schatz zu sammeln. Dabei macht er selbst vor dem Statthalter von Berlin, dem Freiherrn von Eulenfels nicht halt. Am schicksalsträchtigen 5. November des Jahres 1760 stattet er Eulenfels in dessen Sänfte einen Besuch ab und bietet ihm sechs silberne Taler für zwei Hühnerschlegel. Nach einem bisschen Hin und Her ist Freiherr von Eulenfels um sechs Taler reicher und dafür zwei Hühnerbeine los. Dummerweise wird Eulen-

fels einige Ringe los, wie auch seine begleitenden Damen. Was bleibt ist die kleine schwarze Murmel mit der Aufschrift Pirat. Das Markenzeichen von Höllenhund-Will, dem Piraten von Berlin.

Natürlich muss der Meisterdieb Will fliehen. Dafür hat er überall in der Stadt Seile und Ähnliches angebracht, damit eine Flucht schneller vonstatten geht. Der Kopf für seine Fluchtmöglichkeiten und Fallen ist Regentropfen-fallen-auf-dich-Jo, ein genialer Erfinder und ausgesprochener Pechvogel von zehn Jahren. Beide zusammen besitzen ganz in der Nähe des Palastes ihr Versteck.

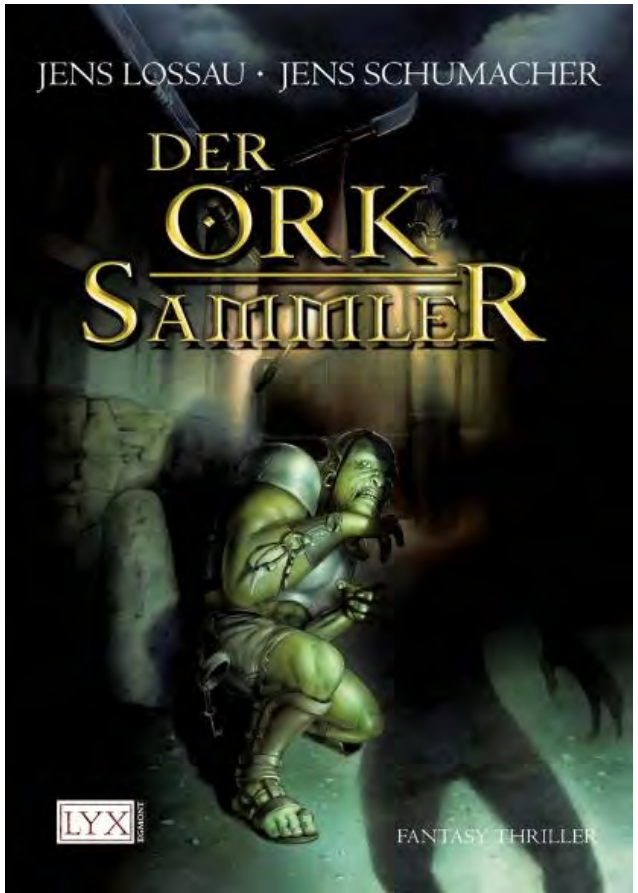
Tags drauf verkleidet er sich als Diener und geht hinaus in ein Gefecht, an dem Freiherr von Eulenfels und sein Gegner und Cousin Peter Iwanowitsch auf unterschiedlichen Seiten beteiligt sind. Doch diesmal wandelt sich das Blatt und der Geheime Minister Eulenfels lernt Gabriel Marie Baron de Talleyrand kennen, der nun für Peter Iwanowitsch arbeitet. Während Freiherr von Eulenfels die Schlacht verliert, verliert de Talleyrand einen geheimnisvollen Talisman, um den ihn Höllenhund-Will erleichtert. Das war sein vorerst letzter Coup, denn nun ist de Talleyrand der größte Feind von Will und Jo.

Durch Zufall bekommt er ein weiteres Teil des Talismans. Aber ab sofort sind auch dunkle Gestalten, Schergen des Barons de Talleyrand, hinter ihm und Jo her. Wills Flucht sorgt dafür, dass sein Traum in Erfüllung geht. Er wird Pirat in der Karibik.

Nicht nur der Baron, auch eine andere Piratencrew ist auf der Suche nach einem riesigen Schatz. Wills gestohlenes Teil ist nur eines, mit dem man diesen Schatz finden kann. Es fehlt noch etwas.

In der Karibik trifft er auf die beste aller Piratinnen, Honky Tonk Hannah. Ab hier wird das Buch abenteuerlich. Im zweiten Band, »Das vergessene Volk«, geht es darum, eine geheimnisvolle Insel zu suchen, wo sich das vergessene Volk befinden soll und der sagenumwobene Schatz, hinter dem alle her sind. Talleyrand ist mit seinen Piraten hinter ihnen her und Prinzessin Aweiku will einen ganz anderen Plan verfolgen. Der Schatz soll dazu dienen, die Insel verschwinden zu lassen.

Die Geschichten spielen zwar im Jahr 1760, doch die Sprache ist sehr modern. Im Jahr 1760 hatte man noch keine Dates. Sehr humorvoll geschrieben setzt Will Seilzüge, Surfbretter und Ähnliches ein. Der Bösewicht ist schnell vorgestellt. Der findet schnell neue Halunken, die ihm dienlich sind, um Höllenhund-Will und dessen Begleiter zu fangen. Eine Piratencrew hinter ihnen, ein geheimnisvolles Volk vor ihnen. Will, Jo, Hannah, Moses und die Anderen stecken in einer unangenehmen Zwickmühle.



Joachim Masannek ist ein hervorragender Kinderbuchautor. Bekannt wurde er mit seinen Büchern um die Fußball spielenden Wilden Kerle. Obwohl das Buch in der Vergangenheit spielt, ist der moderne Tonfall kein Stilbruch. Es passt irgendwie gut zusammen. Eine fesselnde Geschichte, lockere Sprüche mit abwechslungsreicher Handlung, charakterstarke Hauptfiguren. Die beiden Bücher, deren Fortsetzung bereits vor der Tür steht, sind hervorragende Unterhaltung für Jugendliche beiderlei Geschlechts und eine Freude für Großeltern, um gelungene Weihnachtsgeschenke unter den Baum zu legen.

(Erik Schreiber)

Jens Lossau & Jens Schumacher
DER ORKSAMMLER

Egmont Lyx Verlag (2010), 318 Seiten, ISBN 978-3-8025-8258-5

Seit Wochen sammelt sich in der Ebene von Torr ein großes Heer. Weil der General noch auf Nachzüglertruppen wartet, liegen die Soldaten der unterschiedlichsten Einheiten auf der faulen Haut. Manche davon sind jedoch ziemlich unaufmerksam und verschwinden. Wenn man die herzlosen Gesellen wiederfindet, sind sie genau das: ihr Herz los. Der Brustkorb wurde mit riesigen Kräften aufgerissen und das Herz nicht gerade sanft entnommen. Die Leichtigkeit, mit der die Morde durchgeführt wurden, sorgt für Angst. Ausgerechnet bei den sonst übermenschlich starken Orks. Denn nur Orks verschwinden aus dem Lager, bevor sie in der Karstwüste

wieder gefunden werden. Die Orks, die größtenteils als Berufssoldaten arbeiten, durchtrainiert, stahlhart und vor allem brutal, werden in Torr abgeschlachtet. Es gilt herauszufinden, welches Wesen so etwas ungesehen durchführen kann.

Dieser Fall ist eindeutig etwas für den Ermittler Jorge, der teilweise naive und plumpe, unflätige Troll mit dem schlechten Benehmen, und für den Klugscheißer Hippolit, den ungeduldigen Meister im Kinderkörper. Zwar sind beide im Urlaub, doch wenn die Pflicht, in Form der IAIT – Institut für angewandte investigative Thaumaturgie – ruft, dann folgt man ihr. Die beiden äußerst ungewöhnlichen Ermittler bieten uns wieder einen Fall, der die Leser sehr erheitern kann. Obwohl mir persönlich die Sprichwörter manchmal ganz schön auf den Geist gehen.

Wie dem auch sei, ihr Chef, Maul genannt, holt die beiden Ermittler aus dem Urlaub, weil sie für das stehende Heer angefordert wurden. Dies ist ungewöhnlich, denn normalerweise entscheidet die IAIT und somit der Chef, wer wohin geschickt wird. Aber ungewöhnliche Morde verlangen ungewöhnliche Ermittler.

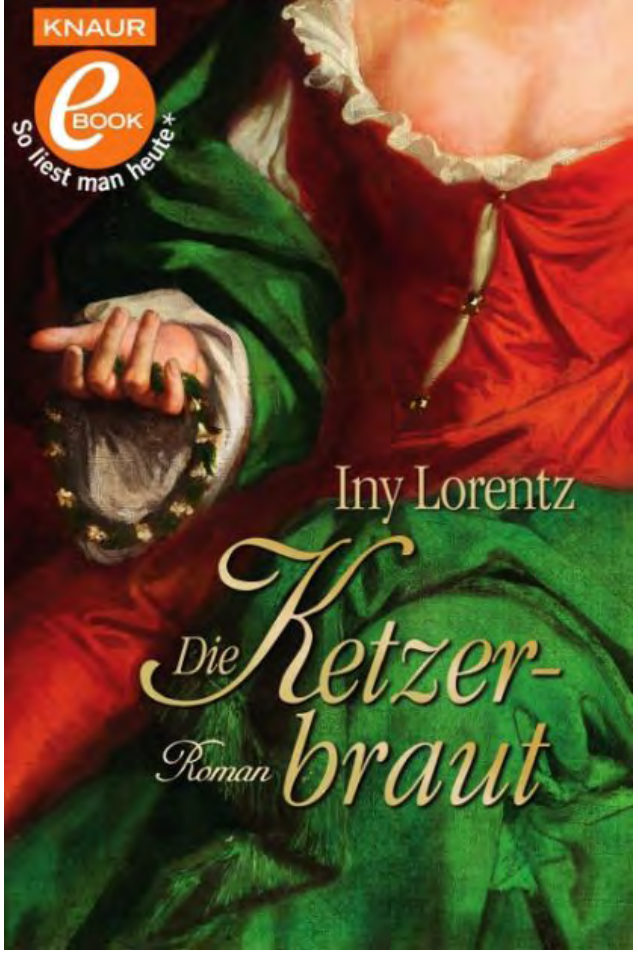
Jorge und Hippolit machen sich auf, den Tatort zu besichtigen und folgen der Fährte des ungewöhnlichen Mörders. Ihr Weg führt sie in die Totenstadt Torrlem, einen Ort, wo wohl die meisten Leichen eingeäschert werden. Die beiden trennen sich und suchen nach Erklärungen, Fährten und Hinweisen, müssen aber lange Zeit im Dunkeln tappen, bis sie im Dunkeln tappen können, als sie zufällig auf einen geheimnisvollen Tunnel stoßen.

Doch bis es soweit ist, ist Jorge dabei in seiner unnachahmlich freundlichen Art bei den Orks Erkundigungen einzuziehen. Jorge kommt bei seinen Befragungen mit einem Säufer ins Gespräch, der ihm die ersten Hinweise auf den herzensguten Orksammler gibt. Er erzählt von der Legende, die anscheinend außer den Ermittlern jeder kennt. Angeblich soll sich ein uraltes, unbesiegbares Untier dahinter verbergen. Meister Hippolit, Adept der neunten Stufe, gestraft mit einem pubertären Körper, erhält vom Vorsteher der Stadt Hilfe. Der Mann ist freundlich und zuvorkommend und stellt ihm eine hübsche Helferin, die naiv erscheinende Sekretärin Lith, zur Seite. Diese Helferin sorgt für hormonelle Gefühlsaufwallungen und bringt Hippolit somit mehr als einmal in Verlegenheit.

Bei der Durchsicht der Unterlagen entdeckt der jugendliche Meister einige Unstimmigkeiten. Die Zahl der Einäscherungen scheint nicht ganz korrekt zu sein. Seltsamerweise verschwanden immer wieder Leichen. Die Ermittlungen gestalten sich schwierig, aber eine Spur führt sie tief in die Katakomben Torrlems. In der Stadt steht ein magisch befeuerter Ofen, in einem Haus, das als Haus der ewigen Flamme bekannt ist. Dort wird jeder eingeäschert und somit wieder dem geologischen Kreislauf zugeführt.

Der Schreibstil der beiden Autoren ist spannend, ironisch und witzig zugleich. Die Geschichte wird dadurch um einiges lockerer und lässt die Seiten recht schnell lesen. Das Titelbild zeigt einen vor Angst grünen Ork und passt zum Buch. Im Gegensatz zum ersten Band um das seltsame Ermittlerteam bin ich mit diesem besser zurechtgekommen. Obwohl auch hier viele Anspielungen auf andere Fantasyromane zu finden sind, aber immerhin nicht so offensichtlich ein Krimithema nachgeäfft wird. Das Buch ist ironisch bis sarkastisch, wenn die Hauptfiguren aufeinandertreffen. Gelungen ist die Darstellung der Hauptfiguren, da sie bereits an der Sprache auseinandergehalten werden können.

Die Erzählung lebt vor allem von der Gegensätzlichkeit von Troll und Kind. Die Geschichte selbst beginnt gelassen,



um erst langsam in Fahrt zu kommen. Danach liest man das Buch mal eben schnell durch. Es besitzt also einen höheren Unterhaltungswert als der Elfenschlächter.

(Erik Schreiber)

Iny Lorentz
DIE KETZERBRAUT
Knaur Verlag (2010), 711 Seiten, ISBN 978-3-426-66244-1

Die vorliegende Geschichte spielt in München zu Beginn des sechzehnten Jahrhunderts. Die Bürgertochter Genoveva, kurz

Veva genannt, soll den Sohn eines Geschäftspartners ihres Vaters heiraten. Auf dem Weg nach Innsbruck, wo der Bräutigam wohnt, wird der Brautzug von Räubern, der sogenannten Oberländer Bande, überfallen. Dabei wird ihr als Begleitschutz dienender Bruder Bart und einige andere umgebracht. Andere Frauen, die die Reisegruppe begleiteten, wurden vergewaltigt oder getötet, doch Veva geschieht nichts; sie wird in ein Versteck in den Bergen verschleppt.

Tage nach dem Überfall wird das junge Mädchen von Benedikt Haselegner befreit und zu ihrem Vater zurückgebracht. Das Mädchen gilt von nun an als befleckt. Der Vater glaubt ihr nicht, dass sie keine Schande über die Familie brachte, weil sie sich angeblich nicht vergewaltigen ließ. Die Heirat mit dem Mann aus Innsbruck kommt daher nicht mehr in Frage und er änderte seine Pläne. Er traut dem Münchner Benedikt Haselegner nicht und ordnet eine andere Heirat an. Ernst, der Sohn seines Freundes, des Händlers Rickinger, wurde von ihm als Ehemann auserkoren. Ernst, der Taugenichts, der im Geheimen Luthers Thesen verbreitet, war mit Vevas Bruder befreundet. Die beiden Männer liebten es, nichts zu tun, mit Mädchen, die sich nicht wehrten, anzubändeln, und viel zu trinken. Das Lotterleben prägte Ernst und er wird bestimmt kein guter Ehemann werden. Trinken und Frauen, eben noch im Übermaß genossen, sind nun nicht mehr für ihn erreichbar. Als Ehemann hat Ernst andere Pflichten und wird dann nach Augsburg geschickt. In Augsburg lernt und arbeitet er für den reichen Händler Jakob Fugger.

Das Buch hat auf der Innenseite eine farbige Darstellung des Stadtplans, wie auch im Buch selbst noch einmal in Schwarz-Weiß. Damit bietet das Buch etwas mehr als andere Bücher dieses Formats.

Alle erfolgreichen Bücher von Iny Lorentz sind gleich aufgebaut. Im Vordergrund steht immer eine junge Frau, die gegen ihren Willen von Männern zu etwas gezwungen wird. Lediglich die Zwangsmaßnahmen (Vergewaltigung, Intrige, Heirat, etc.) ändern sich. Interessant sind für die Leserinnen sicherlich auch das Glossar und der historische Hintergrund. In vielen aber nicht langweiligen Einzelheiten werden die Traditionen und Charaktere ausführlich beschrieben. Die Leserinnen fühlen sich sicher sehr schnell »heimisch« und können nachvollziehen, was die darstellenden Figuren fühlen. Von der ersten Seite an kann man sich in München und Augsburg wohlfühlen.

Trotz allem finden sich für die Geschichten immer wieder neue Leser, die sich gern mit diesem Thema auseinandersetzen. Scheinbar hat Iny hier einen ganz besonderen »Nerv« getroffen. Spannend geschriebene Geschichten, die einfach gehalten sind, bedürfen nicht des großen Mitdenkens, sondern sind eine beleibte Abwechslung vom Alltag.

(Erik Schreiber)

Ralf Isau
DER VERBOTENE SCHLÜSSEL

cbj Verlag (2010), 505 Seiten, ISBN 978-3-570-13843-2

Die vierzehnjährige Sophia verlor vor zwei Jahren bei einem Autounfall ihre Eltern. Sie erhält eine Nachricht, dass ihr Großvater, den sie nie kennen lernte, in Berlin gestorben ist. Dennoch hinterlässt er ihr ein Erbstück. Das Erbe ist schon merkwürdig. Es ist ein kompliziertes Räderwerk, einem Uhrwerk nicht unähnlich, in einem der berühmten Fabergé-Eier eingebaut. Dazu gibt es einen Schlüssel, der dieses Uhrwerk aufziehen könnte. Laut Sophias Opa ist es aber verboten, den Schlüssel zu benutzen. Der Opa hat extra dazu einen schriftlichen Nachlass, ein Buch, hinterlassen, indem er sie davor warnt, den Schlüssel unüberlegt einzusetzen.
Sophia liest in der Hinterlassenschaft davon, das Ei sei in der Lage, sie in eine andere Welt zu tragen. Sophia kann nicht anders und probiert den Schlüssel aus und setzt das Räderwerk in Gang. Kurz darauf findet sie sich in Mekanis wieder. Mekanis, das perfekte und gefühllose Land, erwacht durch sie wieder zu neuem Leben. Dort trifft Sophia auf den sechzehnjährigen Theo. Zumindest sieht er so aus, als sei er sechzehn Jahre alt. Dabei ist Theo ein Wanderer durch die Welten und bereits über zweitausend Jahre alt. Theo klärt sie über die Verhältnisse der Welt Mekanis auf. Sie stellt sich als gefährlich heraus und auf der Flucht vor unheimlichen Wesen landen sie wieder in Berlin. Dort werden die beiden aber bereits vom Sturmwächter Oros erwartet. Oros will in den Besitz des Räderwerks gelangen. Den beiden gelingt zwar die Flucht, doch ihnen auf den Fersen befindet sich Oros, der Herrscher der Zeit.

Ralf Isau ist bekannt dafür, nicht nur gute, sondern viele gute Jugendbücher geschrieben zu haben und es noch zu tun. Es sieht nicht so aus, als ob er in Rente geht. Die Idee mit der Zeit scheint ihn immer wieder zu verfolgen. Denn sein »Der verbotene Schlüssel« ist nicht der erste Roman, der sich mit dem Thema Zeit befasst. Die Idee von einer mechanischen Welt, die sich in einem Fabergé-Ei befindet, ist einfach großartig. Wenn das Räderwerk aufgezogen wird, stülpt sich die mechanische Welt nach außen, während unsere eigene Welt stehen bleibt. Es gelingt dem Autor hervorragend,

uns mit dieser Handlung und dem Entwurf einer mechanischen Welt in den Bann zu schlagen. Theos Vergangenheit wird jedoch manchmal etwas langatmig erzählt.

Sophia hingegen bekommt erstaunlich einfach erklärt, wie unsere Welt mit den vielen maschinellen Errungenschaften funktioniert. Neben der »wissenschaftlichen« Seite funktioniert aber auch die einfühlsame Liebesgeschichte zwischen Sophia und Theo.

Ralf Isau erzählt von verschiedenen Zeiten und Welten. Eine der wichtigsten Fragen, denen er nachgeht, lautet: Was bedeutet die Zeit? Ralf Isau bringt seinen Lesern nicht die Helden in unserer Welt nahe, sondern auch die Welt Mekanis, die fast plastisch erscheint. Theo umgibt sich dort mit einem Grüppchen skurriler Figuren, die ein wenig an viele andere Bücher erinnert, wo eine kleine Gruppe eine Aufgabe erledigen muss.

(Erik Schreiber)

Ronald M. Hahn, Frank Hebben, Michael K. Iwoleit (Hrsg.)
NOVA 17

Verlag Nr. 1, 231 Seiten, ISSN: 1864-2829

Das neue NOVA bietet neun Kurzgeschichten, zwei Artikel und zu jeder Kurzgeschichte eine Zeichnung von unterschiedlichen Zeichnern sowie einen Nachruf zu William Tenn. Damit bietet das Buch wieder einmal viel Unterhaltung.

Volker Wittmanns Artikel über die Suche nach außerirdischer Dummheit kann ich nicht ganz Folge leisten. Unter der Überschrift stellte ich mir etwas anderes vor, als das, was ich über menschliche Dummheit zu lesen bekam. Anders hingegen der Artikel von Helmut W. Mommers, der sich mit Kurzgeschichten des Jahres 2009 in einem Rückblick annimmt. Damit sind lediglich Science-Fiction-Kurzgeschichten gemeint. Mir persönlich als Kurzgeschichtenfan waren ein paar nicht bekannt, die natürlich angeschafft werden mussten.

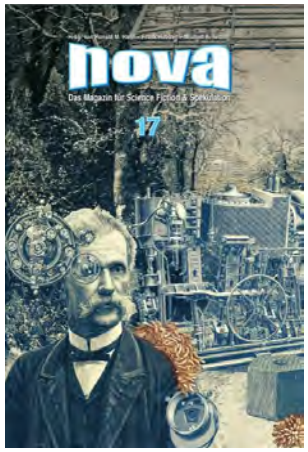
Damit sind die beiden Artikel benannt. Seit nunmehr acht Jahren erscheint das Magazin mit jeweils Kurzgeschichten und Artikeln. Wobei die Artikel in der Minderheit sind.

Die Kurzgeschichten, die das Magazin anbietet, sind sehr unterschiedlich und mit dem Gastbeitrag aus Kroatien auch gleich international. Aleksandar Ziljak bietet mit »Ultramarine!« die Geschichte eines Tauchers auf einem fremden Planeten. In einer Art Tagebuch mit Zeit und Ortsangaben greift er einen noch nicht so abgegriffenen Hintergrund auf.

Mit den Kurzgeschichten von Frank Hebben und Michael K. Iwoleit nehmen zwei der drei Herausgeber sich das Recht, ihre Werke zu veröffentlichen. Sechs weitere Kurzgeschichten können den Leser durchaus überzeugen. Auch die Zeichnungen der neun Künstler bieten viel Abwechslung mit ihren Stilen.

Alles in allem ist das Buch wieder gut gelungen.

(Erik Schreiber)



Christoph Lode
DER LETZTE TRAUMWANDERER

Pandaemonia 1. Band, Wilhelm Goldmann Verlag 47173 (2010), 382 Seiten, ISBN 978-3-442-47137-7

Es ist eine dunkle Gewitternacht und Liam sammelt einen Blitz nach dem anderen ein. Damit ist er wie sein Vater auch, ein erfolgreicher Blitzsammler. Nur ist diese Nacht Liam allein unterwegs. Fellyn Satander, wird von den gefürchteten Spiegelmännern der grausamen und machtgierigen Lady Sarka ermordet, als er nach Hause kommt. Seinem Sohn Liam erteilt er vor seinem letzten Atemzug noch die Aufgabe, das gelbe Buch von Yaro D'ar zu finden. Die Spiegelmänner sind nun auch hinter Liam her und trachten ihm nach dem Leben. Auf der Suche nach dem Buch spielt er einen Gärtner und schleicht sich unter Mithilfe des Erfinders Nestor Quindal in den Palast von Bradost, wo ihn niemand vermutet. Doch ist er immer in Gefahr, denn über der Stadt kreisen die spionierenden Krähen der Lady Sarka. Im Palast freundet er sich mit dem ehemaligen Schlammtaucher Jackon an. Man behauptet von ihm, er könne die Träume der Menschen beeinflussen. Nach und nach erkennt Liam, dass sein Vater in einer Verschwörung großen Ausmaßes verwickelt war. Der junge Mann will nun herausfinden, warum sein Vater ermordet wurde und scheut nicht davor zurück, sich mit den Mächtigen des Landes anzulegen.

»Der letzte Traumwanderer« ist ein wunderschön geschriebenes Buch, das leider ein paar Probleme mit der Rechtschreibung besitzt. Wenn z. B. ›Gift-atem‹ auf Seite 134 als ›Giftatem‹ getrennt wird, wirkt das sehr störend. Lässt man diese Fehler außer Acht und beschäftigt sich lediglich mit dem Inhalt, so stellt man fest, dass es eine Erzählung mit neuen

Ideen ist. Die Welt Pandaemonia ist dreigeteilt. Da gibt es die immer sichtbare, viktorianisch anmutende Stadt Bradost, Pandaemonia selbst und die Stadt der Träume.

Die Welt des Christoph Lode ist gelungen ausgearbeitet und seine Beschreibungen ziehen den Leser sofort in ihren Bann. Im beigefügten Interview erzählt er ein wenig über seine Welt und seine Art zu schreiben, was ihn gleich sympathischer macht. Ob er nun seinen Helden Liam, das Mädchen Viviana, den Tatzelwurm Ruac oder jemand anderen beschreibt, die Figuren wirken wie aus dem echten Leben. Ein sehr schönes Jugendbuch, welches ich durchaus jedem empfehlen kann.

(Erik Schreiber)

Peter Schwindt
FLÜSTERNDE SCHATTEN

Libri Mortis 1. Band, cbj Verlag 40057 (2010), 396 Seiten, ISBN 978-3-570-40057-9

Rosalie ist ein ungewöhnliches Mädchen, was sich schon daran zeigt, dass sie zwei unterschiedlich gefärbte Augen hat. Noch ungewöhnlicher sind die Stimmen, die Rosalie seit ihrem letzten Geburtstag hört. Dabei ist doch ein Geburtstag etwas Besonderes. Nur dies hatte sie nicht erwartet.

Etwas anderes, was Rosalie stört, ist der Streit zwischen ihrer Großmutter und ihrem Vater, dem Psychiater. Ihre Mutter liegt, seit Rosalie auf der Welt ist, im Koma. Dafür gibt sie sich selbst die Schuld, denn wäre Rosalie nicht geboren worden, ginge es ihrer Mutter besser. Ihr Vater hofft immer noch darauf, dass sie aus dem Koma erwacht. Währenddessen ist die Großmutter bereit, die Maschinen abzustellen, um ihrer Tochter und ihrer Enkelin das Leid zu ersparen. Sie kann nicht mit ansehen, wie Rosalie sehen muss, wie ihre Mutter dort liegt.

Unangenehm ist zudem, dass ein Mann auftaucht, der sich ihr bedrohlich nähert. Doch der Mann ist für jeden anderen unsichtbar. Rosalie stellt sehr schnell fest, dass der Zustand ihrer Mutter und die seltsamen Begebenheiten miteinander in Verbindung stehen. Ihre Mutter hörte ebenfalls Stimmen und galt als manisch-depressiv. Das eigentliche Abenteuer beginnt, als Rosalie im Keller einen Zugang findet, der in die Pariser Katakomben und Geheimgänge führt.

Rosalie fragt sich, ob sie nun auch verrückt wird. Sie will den seltsamen Phänomenen nachgehen, die sie belasten. Ihre Freundinnen stehen meist im Hintergrund und nur der junge Afrikaner Ambrose aus der Vorstadt scheint sie zu verstehen. Da Rosalie nicht bereit ist, an ihrer Geistesverfassung zu zweifeln, macht sie sich auf die Suche nach Antworten. Bei der Suche stößt sie auf ständig neue Fragen. Ambrose will sie bei ihrer Suche eher etwas bremsen, ist aber doch derjenige, der am ehesten zu ihr hält.

Bald kristallisiert sich heraus, dass eine mysteriöse Sache aufgeklärt werden muss. Eine Zufallsbekanntschaft Rosalies mit dem Immobilienhai Pylart, einem der reichsten Männer der Stadt, gibt der Geschichte weiteren Schwung. Er entwickelt ein auffälliges Interesse an dem Mädchen. Dennoch ist der Mann ihr unheimlich. Gleichzeitig scheint er einige der reichsten Menschen von Paris in der Hand zu haben. Etwas scheint sie mit Pylart zu verbinden und sorgt für neue Erkenntnisse. Vor allem um den geheimnisvollen Mann, den nur sie sehen kann und der sich inzwischen als Exhausmeister ihrer Schule herausstellt.

Zuerst kümmert sich Peter Schwindt um Rosalie und ihren familiären Hintergrund. Erst langsam zieht der Autor den Spannungsbogen an. Das Grauen für die Sechzehnjährige verdichtet sich und steigert sich noch, als Rosalie von ihren ersten Erkundungen zurückkehrt. Die Einblicke in die Pariser Unterwelt, die über dreihundert Kilometer langen Gänge und Kanäle, werden sehr wichtig, aber auch immer gefährlicher. Sie forscht weiter, um herauszufinden, was das alles mit dem geheimnisvollen Mann und den flüsternden Stimmen zu tun hat. Peter Schwindt schrieb einen fesselnden Roman, der sich an die lesende Teenagerschar richtet und auf die Probleme in speziellen Situationen eingeht. Einfühlsam beschreibt er das Mädchen Rosalie und ihren Freund Ambrose. Sprachlich ausgereift ist der erste Band der Trilogie ein Lesegenuss.

(Erik Schreiber)

Thomas Fröhlich & Peter Hiess (Hrsg.)
DAS BUCH DER LEBENDEN TOTEN

Evolver Books (2010), 224 Seiten, ISBN 978-3-9502558-1-2

- Simon Saier: Tagebuch 2901
- David Grade: Samstag
- Frank Schweizer: Mörkellaver
- Ingrid Kaliner: Der schöne Tom
- Torsten Scheib: Mr. Z
- Lothar Nietsch: Ronnies Vorrat
- Marc Wiswede: Zombie-Samurai
- Ruth Kornberger: Im Wald, allein
- Natalie Veith: Sepia

- Sören Steding: Frederika und der kleine Zombie
- Marlene Geselle: Urnen aus Stahl
- Bettina Ferbus: Für den Fleiß der Preis
- Raouf Khanfir: Sand
- Stefanie Lasthaus: Wiedervereint
- Michael Zandt: Nazi Zombie Holocaust
- Katja Kulin: Die perfekte Lösung
- Kai Seuthe: Herzensangelegenheit
- Frank M. Vermeer: Unsterblich
- Ruth Reuter: Zombielose Nächte
- Claudia Lampert: Wunder mit Zwischenschritten
- Tobias Egle: Nachzehrer

Nach den Romanen von David Moody mit seinen Zombies oder der amerikanischen Serie »Deadwalk« folgt hier ein Kurzgeschichtenband, der sich dieses Themas annimmt. Die beiden Herausgeber Thomas Fröhlich und Peter Hiess versammelten bekannte und weniger bekannte Autoren um sich. Das Thema Zombies fand reges Interesse und so finden sich in dieser Sammlung einundzwanzig sehr unterschiedliche Erzählungen.

Ausgangspunkt war 2009 ein Literaturwettbewerb der Netzzeitschrift Evolver. Ziel war es, eine Kurzgeschichtensammlung herauszugeben, die mit besonderen Geschichten brilliert. Die Besonderheit der Sammlung findet sich in der zweiundzwanzigsten Erzählung. Das Schamanenerbe von Philipp Schaab steht nicht im Buch, sondern kann im Internet heruntergeladen werden.

Die Geschichten selbst beschreiben alltägliche Begebenheiten, lediglich mit Zombies in der Hauptrolle. Allein das Vorwort mit seinem ersten Absatz stimmt bereits auf die Geschichten ein. Später folgen die Geschichten, eine Auswahl aus 249 Erzählungen, mit Zombies als Bürokraten, in Liebesbeziehungen, als Geschöpfe rastloser Wissenschaftler. Die Zombies sind durchaus als die klassischen Zombies zu sehen, wie sie in den Filmen zu sehen waren. Oder aber in den typischen Zombie-Romanen.

Die originellen Geschichten machten Spass, mehr als andere Kurzgeschichten. Die Jury wählte, sicherlich nicht sehr einfach, aber immer gekonnt die Werke der Autoren aus. Diese Kurzgeschichtensammlung kann ich ohne Wenn und Aber empfehlen.

(Erik Schreiber)

Thor Kunkel
SCHAUMSCHWESTER

Neue Welt 2, MSB Matthes & Seitz Berlin Verlagsgesellschaft, Berlin, 2010, 277 Seiten, ISBN 978 3 88221 690 5

VORBEMERKUNG: Das Taschenbuch habe ich als ersten echten Beitrag zum DSFP 2011 gelesen; bislang war ich dort eher »administrativ« tätig, habe mich ums interne Komiteeforum gekümmert, die Website unterhalten, ab und zu mal Scans rumgeschickt – meist auf die Schnelle, am Ende pressiert's immer – usw. usf. Nachdem 2010 nicht nur Thomas Recktenwald seinen Vorsitz aufgegeben und sich zurückgezogen hat, sondern auch einige andere Mitglieder ihren Hut nahmen, habe ich mir überlegt, dass es eigentlich gleichgültig ist, was ich lese, wenn ich überhaupt dazu komme, etwas zu lesen. Dieses Jahr gibt es also – nicht durchgängig, aber verstärkt – deutsche SF.

Mit dieser Rezi übernehme ich gleichzeitig annähernd eine Rezistruktur, wie sie Dirk van den Boom (www.sf-boom.de) erschaffen hat und wie sie – ebenfalls mit geringen Änderungen – inzwischen von Frank Böhmert (frankboehmert.blogspot.com) ebenfalls genutzt wird. Die Struktur erleichtert das Schreiben von Rezensionen, die bei mir oft eigentlich viel zu lange liegen bleiben …

Ach ja, und bei diesem Buch habe ich erstmals die von Frank Böhmert heiß geliebten Book Darts selbst eingesetzt

(und kann seine Leidenschaft dafür nur voll und ganz begleiten).

WORUM GEHT ES?

Von vornherein ist klar, wie die Geschichte enden wird – im Blickwinkel des großen Ganzen. Die eigentliche Handlung aber ist eine Mischung aus Krimi mit ein wenig Action vor einem SF-Background, vor dem der Privatdetektiv Kolther gemeinsam mit seiner Assistentin Lora versucht, Scheinberg, den Erfinder der Schaumschwestern, aus dem Verkehr zu ziehen. Denn die Schaumschwestern, Gynoide, also eine Art von Androiden – oder besser Cyborgs –, wirken sich ein klein wenig negativ auf die menschlichen Gesellschaften aus. Oder vielleicht auch nur auf das Neidpotenzial bestimmter Menschen oder Menschengruppen?

Letzten Endes gelingt es Kolther und Lora, den Auftrag zu erfüllen. Aber einen einzelnen Hebel umzulegen, löst nicht immer das Problem.

WIE IST DER STIL?

Filmreif. Ich liebe Romane oder Geschichten, bei denen während der Lektüre auf der Innenseite meiner Netzhaut der zugehörige Film abläuft. Kunkel schreibt flüssig, elegant, ohne schwülstig zu sein, kraftvoll, ohne zu protzen, rund und zielsicher, dem Plot so angemessen, dass man möglicherweise ein Henne-Ei-Problem generieren könnte: Wer war zuerst da? Kunkels Plot oder der zugehörige Stil?

Die Filmreife in »Schaumschwester« ist so perfekt, dass ich ganz von Anfang an zwei Gesichter von Schauspielern hatte, die den Kolther spielen sollten: Bruce Willis wäre leider ein wenig zu alt, aber auch Jason Statham hat schon Rollen gespielt, die charakterlich ausgeprägter waren als seine Actionmalochen à la »Transporter«. Beide Schauspieler haben jedenfalls mehr drauf, als sich zu kloppen, und würden den Kolther sehr schön abgeben. Bei der Lora bin ich mir auch nach einigen Tagen noch nicht sicher – vielleicht, weil sie auch bei Kunkel eine ausgeprägte Nebenrolle ist, wenn auch mit einigen tragenden Elementen.

WAS GEFIEL NICHT?

An Kunkels Arbeit habe ich überhaupt nichts auszusetzen. Im Gegenteil.

WAS GEFIEL?

Das ganze Buch, der Plot, die Schreibe, ja, das ganze Buch. Und besonders einige Zitate:

EIN PAAR ZITATE GEFÄLLIG?

Höchst amüsant sind Passagen, in denen es um die Figur Kolthers im Besonderen geht. Er ist kein fieser Typ, kein wirklicher Miesepeter, aber so ein richtiger Optimist, ein wahrer Ständigfreuichmichüberwas ist er auch nicht. Er nennt sich selbst einen positiven Melancholiker. Und seine Weltsichten sind nett (oder nein … sie sprechen mich an …):

»Kolther faltete seine Zeitung zusammen.

›Lora, nun sei nicht albern … Mitte dreißig ziehen die meisten Menschen eine erste Bilanz ihres Lebens. In meinem Fall ist sie kurz: Die Landkarte der Enttäuschungen wird immer größer, der rote Faden meines Daseins ist Geld, das mich am Leben erhält. Kein allzu erbauliches Gefühl, um ehrlich zu sein. Ich lebe auf der Ebene des Determinismus, und auf dieser Ebene ist die Liebe ungefähr so schön wie ein »Romance-4-2«-Dinner von Beate Uhse mit eingepackter Kerze, einer Viagra-Pille und milden K.O.-Tropfen. Man weiß in meinem Alter, worauf das Ganze hinausläuft, okay? Es gibt kein Neujahr in meinem Alter, sondern nur noch die Fortsetzung der alten Misere. Liebe – Fuck it! – Wozu? Was soll ich mit einer Frau, wenn ich keinen Sinn in der Fortpflanzung sehe? Keine Begegnung mit einer Frau hat eine Verbesserung meiner Lebensumstände gebracht. Alles, was sich ändert, stellt sich schnell als Nachteil heraus. Seit meiner Scheidung geht es mir besser, was in meinem Fall heißt: Nur halb so schlecht.‹

Sie zuckte von der irren Aufrichtigkeit seines Blicks getroffen zusammen.

›Manchmal geht mir dein Pessimismus zu weit.‹

›Wieso Pessimismus? Meine Art, Witze zu machen, ist meine Art, die Wahrheit zu sagen. Manche Männer denken, ihr Ding ist zu klein, andere tun so, als wäre das Lineal nicht in Ordnung. Es ändert alles nichts an der Realität, deswegen bringt es auch nichts zu jammern. Sieh mich an, Lora … In meinem Alter beginnen sich die Geschlechter zu meiden. Der Märchenprinz hat einen Buckel und hinkt, die Prinzessin hat eine erbsengroße Warze am Kinn und windschiefe Zähne … In wen sollte ich mich verlieben?‹

Loras Mund öffnete sich, sie schluckte und fast tat sie ihm leid.

›Wie nennt man eigentlich Typen wie dich?‹

Kolther überlegte einen Moment.

›Ich würde mich einen positiven Melancholiker nennen.‹« (Seite 110/111)

Und an anderen Figuren – hier Kolthers Psychiater – ist erkennbar, dass sich – natürlich – Thor Kunkel selbst sorgfältig auf seine Figuren verteilt hat:

»›Na und? Wenn Sie eine gewisse Reife hätten, Robert,« (Kolther) »dann wüssten Sie, dass der Sinn der Ehe die gegenseitige Zersetzung ist … ein aufreibender, unerfreulicher und unter Umständen lebenslänglicher Assimilationsprozess, aus dem die nächste Generation hervorgehen muss … Das, und nur das, ist der Sinn einer Ehe. […]‹« (Seite 157)

ZU EMPFEHLEN?

Aber unbedingt.

NOCH WAS?

Natürlich. Diese bei van den Boom und Böhmert nicht auftauchende Kategorie wird sich vor allem dem Formalkram widmen, den sonst kaum jemand interessiert.

Im Falle dieses Buches gibt es Formales zu vermerken, das mir nicht gefallen hat.

Dazu gehört zum einen das Buchformat. Es ist mit etwa 95 x 180 mm recht klein – was für unterwegs nicht unangenehm ist –, vor allem aber recht schmal, und hieraus resultiert für mich eine Schere zwischen angenehmem Lesekomfort und dem, was ich einem Buchrücken antun möchte, der trotz aller Vorsicht in Form einer erkennbaren Wölbung nach innen jedenfalls Schaden davonträgt.

Zum anderen lässt das Buch wie so viele andere aus Kleinverlagen deutlich erkennbar ein Korrektorat vermissen. Unangenehm wird das bei so Patzern wie der Frage, »wozu diese Dinger Kapazitäten von mehreren Terrabyte« brauchen (Seite 43). Es geht natürlich um Computer – und zu diesem Themenstrang hätte Kunkel auch ein wenig mehr lektorische Expertise brauchen können, denn wenn er von »Parallelprozessoren« (Seite 42) als offensichtlicher Errungenschaft schreibt, dann ist die realweltliche Entwicklung der IT-Hardware in Richtung serieller Datenverarbeitungen wohl völlig an ihm vorbeigegangen: selbst Mehrkerner arbeiten nicht wirklich parallel, sondern seriell. Aber gut …

Auf Seite 97 geht es um das Auto, und Kolther stellt fest: »Von allen Maschinen des Menschen hatte es« (das Auto) »die radikalste Entwicklung unterlaufen – …« Das sind solche Sickschen Bonmotpräparationen wie die »Mund-zu-Mund-Propaganda«, für die ich letztlich kein wirkliches Verständnis aufbringen kann: Eine Entwicklung wird jedoch ganz unabhängig von jeglicher dichterischen und ansonsten Meinungsfreiheit »durchlaufen«, nicht »unterlaufen« – jedenfalls im Zusammenhang mit einer technologischen Entwicklung.

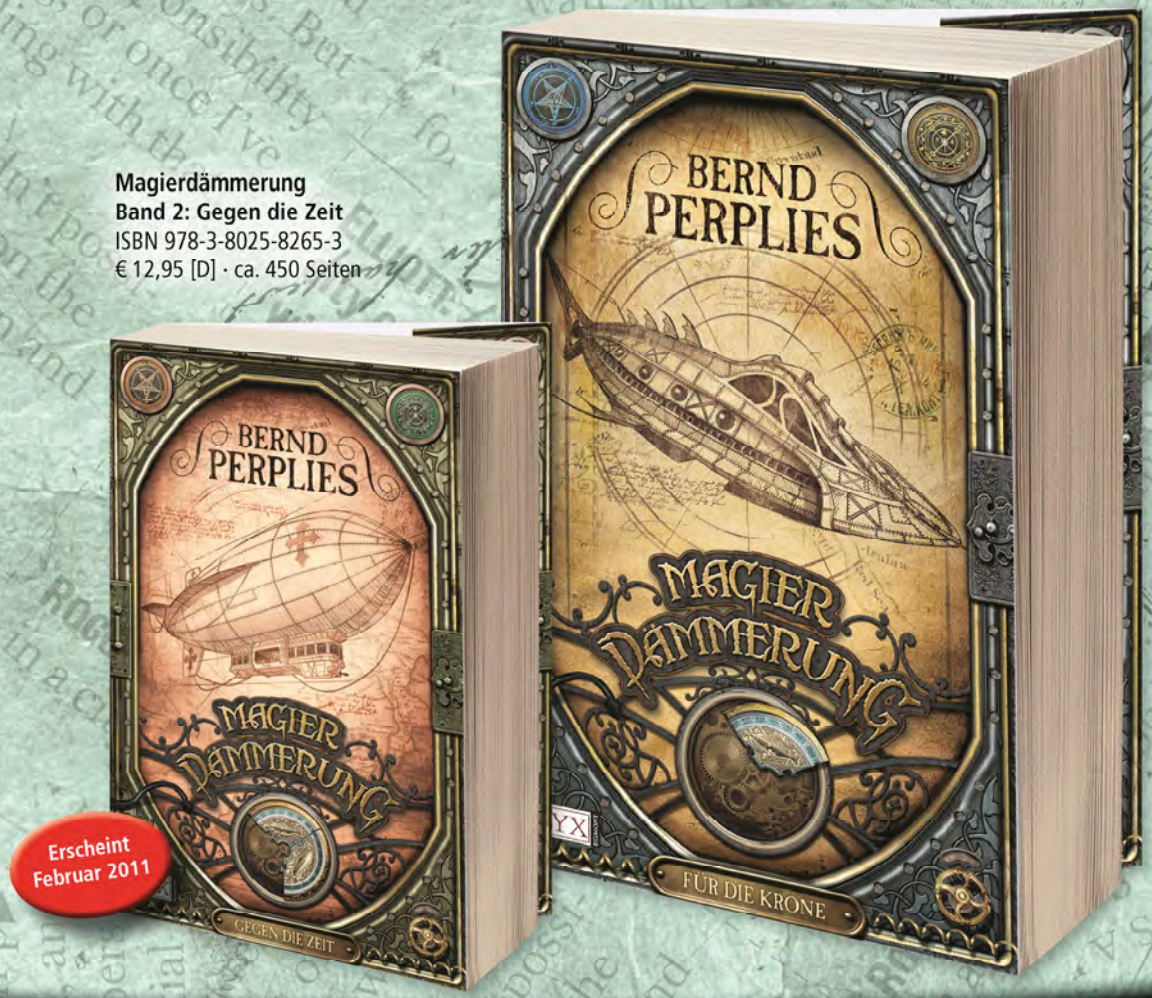
Noch ein Bock? Gerne: »Das Objektiv hatte einen unglaublichen Vergrößerungsfaktor, selbst der Ohrring eines Hoteldieners war noch haarscharf zu sehen.« (Seite 107) In meinem ganz persönlichen bisherigen Sprachverständnis war der Begriff »haarscharf« mit »gerade eben noch«, »ganz knapp«, »mit Mühe und Not« und ähnlichen Gedankenbildern verbunden.

Auch Kunkel – bzw. sein Lektorat resp. Korrektorat – frönt der Minuszeicheneinsparwut, damit sie im Internet nicht knapp werden, wie ich vermute: »Unter ihrer tropfnassen Helena von Troja-Frisur paffte sie in die Gegend …« Ich weiß nicht, was eine Troja-Frisur unter einer tropfnassen Helena ist und wie sie aussieht, ich vermute jedoch, dass eigentlich eine Helena-von-Troja-Frisur gemeint gewesen ist. Und Kleinigkeiten wie der mehrfach auftretende »Maître d'hôte«, dem wohl ein »l« fehlte, sowie »Sinn machende« Dinge, bei denen ich mir immer mehr »tot machende« Sachen vorstelle, sind dann auch nur noch Kleinigkeiten.

Bis zu einem gewissen Grad muss sich ein Autor ja die Mitschuld an solchen Unreinheiten zuschreiben lassen, denn ich gehe davon aus, dass ein Autor Korrekturfahnen bekommt, spätestens, wenn das Buch so weit gesetzt ist, dass es gedruckt werden könnte. Außer bei Anthologien à la STORY CENTER bekommen meine Autoren so was jedenfalls – wenn ich auch weiß, dass die meisten mir bisher einfach so vertrauten. Aber eigentlich sollte so was so nicht sein …

(Michael Haitel)

IN DEN RUINEN VON ATLANTIS BEGINNT EIN NEUES ZEITALTER DER MAGIE



Magierdämmerung
Band 2: Gegen die Zeit
ISBN 978-3-8025-8265-3
€ 12,95 [D] · ca. 450 Seiten

Erscheint Februar 2011

London 1897. Während einer Zaubervorstellung erleidet der Bühnenmagier Brazenwood einen Zusammenbruch und wird kurz darauf von schattenhaften Gestalten gejagt und tödlich verletzt. Der junge Reporter Jonathan Kentham findet den sterbenden Brazenwood, und dieser übergibt ihm ein magisches Kleinod. Schon bald muss Jonathan feststellen, dass sich die Welt verändert hat. Eine Gruppe von Magiern hat in den Ruinen des untergegangenen Atlantis ein uraltes Siegel geöffnet, um ein neues Zeitalter der Magie einzuläuten ...

Magierdämmerung
Band 1: Für die Krone
ISBN 978-3-8025-8264-6
€ 12,95 [D] · 448 Seiten

MAGIC MEETS STEAMPUNK

www.egmont-lyx.de

EGMONT Verlagsgesellschaften
LYX EGMONT

ANDROX*ine* **andro**meda e**X**tended maga**zine**
Nummer 5, 3. Jahrgang, August 2011
ISSN 1868-2820
www.*p*.machinery.de

Verlag: *p*.machinery, Ammergauer Str. 11, 82418 Murnau am Staffelsee, für: Science Fiction Club Deutschland e. V., c/o Stefan Manske, Krefelder Str. 58, 47226 Duisburg. stefan.manske@web.de
Herausgeber & Chefredaktion: Michael Haitel, Ammergauer Str. 11, 82418 Murnau am Staffelsee, michael@haitel.de.

Es gilt die Anzeigenpreisliste 2010/01 des SFCD e.V., die im SFCD-Forum (»Neuigkeiten aus dem Verein«, »Formulare & Dokumente des SFCD«) oder unter www.sfcd.eu/download/anzeigenpreisliste.pdf heruntergeladen oder per Email, Fax oder Brief bei der Chefredaktion angefordert werden kann.

Der Science Fiction Club Deutschland e. V. (gegründet 1955) wird vertreten durch: **Vorsitzender:** Stefan Manske, Krefelder Str. 58, 47226 Duisburg. stefan. manske@web.de. **Stellvertretender Vorsitzender:** Roger Murmann, Wilhelm-Leuschner-Str. 17, 64859 Eppertshausen, sftreffda@gmx.de.
Der Science Fiction Club Deutschland e. V. im Internet: **www.sfcd.eu**. Unter **www.sfcdcon.de** findet man die Internetseite des jeweils aktuellen, kommenden SFCD-Jahrescons. Unter **www.sfcdforum.de** findet man das Forum des SFCD.

© 2009–2011 *p*.machinery | global:epropaganda | & Michael Haitel